

Altpreussische  
**Monatsschrift**

neue Folge.

Der  
**Neuen Preussischen Provinzial-Blätter**  
vierte Folge.

Herausgegeben

von

**Rudolf Reicke und Ernst Wichert.**

---

Der Monatsschrift XXV. Band. Der Provinzialblätter LXXXXI. Band.

---

Siebentes und achttes Heft.

October — December.

---

Königsberg in Pr.  
Verlag von Ferd. Beyer's Buchhandlung.  
1888.

# Inhalt.

---


## I. Abhandlungen.

	Seite.
Lose Blätter aus Kants Nachlaß. Mitgetheilt von Rudolf Reicke. (Fortsetzung). . . . .	513—628
Die Lycker Erzpriester Johannes und Hieronymus Maletius und des ersteren Brief „De Sacrificis et Idololatria Veterum Borussorum,“ eine Quelle für Ostlitauen. Von Johannes Sembrzycki . . . . .	629—651
Ueber Courbière. Ein Vortrag, gehalten in der Sitzung des Alterthums-Vereins zu Graudenz. Von Xaver Froelich	652—669

## II. Mittheilungen und Anhang.

Die Kant-Bibliographie des Jahres 1887. Zusammengestellt von Rudolf Reicke . . . . .	670—679
Universitäts-Chronik 1888 . . . . .	679—680
Altpreußische Bibliographie 1887 . . . . .	680—697
Hogendorp über Kant . . . . .	697
Autoren-Register . . . . .	698
Sach-Register . . . . .	699—700

---

 Alle Rechte bleiben vorbehalten.   
Herausgeber und Mitarbeiter.

## Lose Blätter aus Kants Nachlass.

Mitgetheilt von

**R u d o l f R e i c k e.**

(Fortsetzung.)

---

Das Convolut D umfaßt 33 Blätter sehr verschiedenen Inhalts und aus sehr verschiedenen Zeiten. Die von Schubert gewählte Aufschrift:

### **„Zur Metaphysik**

Wider den Idealismus 22 Blätter. Dazu 11 Blätter noch von Herrn Director Buck gegeben.“

paßt eigentlich nur für 14 Blätter; von den übrigen beziehen sich 8 auf theoretische Physik, 2 auf den Uebergang von den metaphysischen Anfangsgründen der Naturwissenschaft zur Physik, 2 auf den Optimismus, 1 auf die Achsendrehung der Erde, 2 sind Recensionsversuche und 4 vermischten Inhalts. Der Zeit nach sind von den 50er Jahren an alle Jahrzehnte mit Ausnahme der 60er Jahre vertreten; es gehören nämlich den 50er Jahren an No. 31—33, den 70er die Nummern 18, 20, 21, 26—30, vielleicht auch 16 und 17; aus den 80er Jahren dürften 1, 5, 7, 9—11, 22—24, auch 2—4 und 8 sein, darunter mehr oder minder sicher zu datiren No. 22 (1784), 1 (1786) und 5, 7, 9 (1788). Den 90er Jahren gehören an 6, 12—15, darunter mit festem Datum No. 14 (1793) und No. 6 (1794); endlich aus den letzten 90er Jahren sind die Nummern 19 und 25.

Was sich speciell bei den einzelnen Blättern ermitteln, zuweilen auch nur vermuthen ließ, ist an betreffender Stelle vorausgeschickt.

**D 1.**

*Ein Blatt 4<sup>o</sup>, enthaltend die an Kant als Decan der philosophischen Facultät gerichtete Anzeige: „Ich habe den Neodimissen Godofr. Gvil. Hartknoch tentirt, und so befunden, daß ich ihn für fähig halte, akademischen Vorlesungen mit Nutzen beywohnen zu können. Königsberg d. 13ten Febr. 1786. Graef Dec. fac. theol.“ Das Blatt ist in 8<sup>o</sup> gefaltet und nur auf einer Seite mit 26 Zeilen beschrieben.*

## Allgem: Anziehung

Daß wir nicht den Stoß und Druck der Materie vor der Anziehung zum Erklärungsgrunde annehmen müssen ist daraus zu sehen daß bestimmte repulsive Kräfte nur durch die Anziehung existiren können.

Nutzen der Met: in Ansehung des physischen Gesetzes des Continui als Misdeutung des Logischen.

— — In Ansehung der falschen Hypothesen welche durch den Stoß alles erklären wollen indem sie durch vermeynte Metaphysik die absolute Anziehung unmöglich finden und die Härte der Materie als absolute Undurchdringlichkeit ansehen die nicht blos dynamische Eigenschaft derselben ist dadurch in die mechanische Erklärungsart verfallen. Die Chemie muß dynamisch verfahren.

---

Die erste ist Bewegung als etwas was Obiect der möglichen Erfahrung ist und da ist absolute Bewegung d. i. solche die ohne darunter eine veränderte Relation in Ansehung gewisser Materien zu verstehen für sich Bewegung oder Ruhe die den andern Dingen an sich zukämen unmöglich denn es wäre ein Gegenstand der Erfahrung in einem Raume der doch kein Gegenstand der Erfahrung ist. Hier ist nun die größte Schwierigkeit bey der Umdrehung eines Körpers dessen Mittelpunkt in Ruhe ist. denn dieser scheint absolut bewegt zu seyn weil der entgegengesetzte das nicht leistet. Es ist aber auch nicht Bewegung des Körpers als Körper ausser uns denn sonst wäre es relative

Bewegung auf uns. Befinden wir uns selbst als Theile auf einem solchen Körper so werden wir zwar nicht die Veränderung des relativen Orts bemerken aber doch davon schon Begriffe haben müssen um aus der Spannung der Centrifug: Kraft Bewegung schließen zu können.

## D 2.

*Zwei Blätter schmal 8<sup>o</sup>, nur die beiden ersten Seiten mit 43 und 34 Zeilen beschrieben. Ihr Inhalt bezieht sich auf den Idealismus, wie No. 7 in Convolut B und die No. 7, 8, 10 und 11 des vorliegenden Convolut. Zeit: um die letzten 80er Jahre herum.*

[2, 1]

### Über den Idealism

Wir können uns keine Zahl vorstellen als durch successive Aufzählung in der Zeit und dann das Zusammennehmen dieser Vielheit in die Einheit einer Zahl. Dieses letztere aber kan nicht anders geschehen als daß ich sie im Raum neben einander stelle; denn sie müßen als zugleich gegeben d. i. als in eine Vorstellung zusammen genommen gedacht werden sonst macht dieses Viele keine Größe (Zahl) aus das Zugleichseyn aber ist nicht möglich woran anders zu erkennen als daß ausser meiner Handlung des Zusammensetzens ich die Vielheit vorwärts und rückwärts als gegeben apprehendiren (nicht blos denken) kan. Also muß eine Anschauung in welcher das Manigfaltige ausser einander und neben einander d. i. die Anschauung welche die Raumesvorstellung möglich macht in der Wahrnehmung gegeben seyn um mein eignes Daseyn in der Zeit zu bestimmen, d. i. ein Daseyn ausser mir liegt der Bestimmung meines eigenen Daseyns d. i. dem empirischen Bewustseyn meiner selbst zum Grunde. Also muß ich so gut wie ich mir meines Daseyns in der Zeit bewust bin auch des Daseyns äusserer Dinge obzwar nur als Erscheinungen doch als wirklicher Dinge bewust werden. Den innern Sinn kan keiner allein haben und zwar zum Behuf der Erkenntnis seines innern Zustandes und doch behauptet das der Idealism.

Die Zusammensetzung ist in der Vorstellung des Zusammengesetzten immer bloß unser eigenes Werk. Wie können wir nun sagen daß das Object damit übereinstimme. Diese Übereinstimmung kan doch nicht darin bestehen daß die Qualität der Zusammensetzung dem Zusammengesetzten ähnlich sondern daß eines von beyden des andern Grund oder Folge ist (das letztere ist es wenn das Object bloß Erscheinung ist) Das in der Vorstellung was auf den Gegenstand der Sinne an sich bezogen wird ist Empfindung aber dan ist die Vorstellung bloß aufs Subject (ihrer Qualität nach) bezogen das Object ist ein bloßes Etwas überhaupt. lasse ich dieses Etwas Empfindung weg und zugleich die Zusammensetzung alsdann bleibt die Form der Anschauung und das Object als Erscheinung. (Die Empfindungen aufs Object bezogen machen den Schein.)

*[2, II.]*

Die Critische Philosophie bewirkt das daß wir nicht fragen dürfen von welchen Eigenschaften Gott sey um zu wissen was wir in der Welt zu thun haben sondern nur in uns selbst die Stimme der Vernunft befragen dürfen die uns unmittelbar lehrt was wir zu thun haben und an der obersten Ursache unseres Daseyns einen solchen Willen annimmt von dem jene Vernunftgesetze die Gebote sind womit dann auch alle Verfassungen für unsere Wünsche sind die dieselbe Vernunft in uns mit einem solchen Verhalten als übereinstimmend vorstellt.

Wir werden seinen Willen nicht aus seiner Offenbarung sowohl in seinen Werken als in der Schrift zuerst lernen denn diese können auf mancherley Art ausgelegt werden und nur derjenige Sinn den wir vermöge unserer sittlichen Bestimmung hineinlegen ist unzweifelhaft moralisch der richtige da dann jene Offenbarungen dazu dienen diese in uns zu bestärken.

Wir werden nicht nöthig haben uns mit den theoretischen Zweifeln wieder jene theoretische Dogmen der göttlichen Natur und seiner Absichten oder der Unsterblichkeitslehre in Kampf einzulassen. denn weil wir den Gegner überführen können daß er um hierüber verneinend abzusprechen gerade ebenso wenig

von diesen Gegenständen verstehe als andere bejahend so werden wir auf unserem Platze fest stehen ohne zu wanken denn das Gesetz unseres Verhaltens die Hofnung es leisten zu können weil wir sollen die uninteressirte Vermuthung eines Zustandes der Dinge der im Ganzen mit der Moralität die vor der Vernunft die höchste Bedingung der Möglichkeit einer Welt nach Weisheitsregeln ist zusammenstimmt werden uns zu der Idee einer die Welt weise regirenden Gottheit erheben und diese zugleich mit den Eigenschaften verstehen die unsere Moralität stärken und aufrecht erhalten.

### D 3.

*Ein Blatt in 4<sup>o</sup>, nach dem Mundlack-Fragment zu urtheilen von einem Anschreiben in Folio; beide Seiten eng beschrieben mit 38 und 37 Zeilen. Zeit: letzte 80er Jahre.*

*Am oberen Rande:* Würde der Begriff von Raum und Zeit nicht von der Form unserer Sinlichkeit entlehnt so müßte man die synthetische Sätze derselben von den Sachen selbst hergenommen haben also haben Raum und Zeit für sich objective Realität entweder als Substantz oder Accidentz oder Relation, beyde aber gehen vor den Sachen vorher also müßten es bloße Begriffe seyn aber aus diesen lassen sich nicht synthetische Sätze hernehmen

### Metaphysik.

Substantz ist das letzte Subiect der Realität. Ihr Verhältnis zum Daseyn dieser heißt Kraft und diese ist es allein wodurch die Existenz der Substantz bezeichnet wird und worin ihre Existenz auch selbst besteht. Weil nun jede Kraft einen Grad hat so können zu viel kleinere Grade derselben Art viele Subiecte seyn und ein Ganzes daraus zusammengesetzt seyn wenn sie äußerlich in Gemeinschaft stehen oder sie können auch so verbunden werden daß sie nur eine Kraft ausmachen in welcher keine äußere Gemeinschaft verschiedener Subiecte angetroffen wird d. i. Einheit des Subiects von viel großen Graden Kraft ist eben so viel als Vielheit der Subiecte von kleinen Graden ja es kann eine in die Andre verwandelt werden. Denn wenn aus einem Tropfen Wasser ein Tropfen

Queksilber würde (was die Schwere betrifft) so würde die Menge der Theile nicht vermehrt werden also nicht der Subiecte und es würde dieselbe doch entstehen können wenn 14 Tropfen Wasser in einen verschlungen würden. Es ist also das Einfache Subiect darum nicht untheilbar denn es ist nicht als zusammengesetzt aus viel Subiecten theilbar sondern als Einheit des Subiects aber von einer größeren Kraft in viel Subiecte von kleinerer veränderlich. Die Seele ist Einfach heißt so viel sie besteht nicht aus viel Subiecten im Raum. Dieses kann auch nicht seyn denn wir erkennen sie durch keine Kräfte die im Raum erscheinen können aber daraus folgt nicht daß die absolute Einheit des Subiects nicht in eine Vielheit derselben sollte verwandelt werden ohne Veränderung des Grades einer Realität im Ganzen.

Die Beschaffenheit von Etwas als absolutem Subiect das nicht ändern inhärent bedeutet eine Kraft die nicht aus einer Vielheit sich wechselseitig bestimmender Kräfte besteht sondern im Grade besteht

Das ein Wesen als Einheit der substantz existire und dennoch in eine Vielheit derselben aufgelöset werden könne involviret keinen widerspruch. Denn es ist nicht nothwendig daß Vielheit der Subiecte schon vorher gewesen seyn müsse und mithin daß die Substantz schon vor der Auflösung als zusammengesetzt müsse gedacht werden. d. i. als enthaltend diejenige vielheit der Subiecte als Theile die durch die Auflösung in ihm möglich seyen. Denn ist diese Auflösung blos die Wirkung des außereinander-setzen desjenigen was vorher in Einem inhaerirte so wird die Inhärenz in eine Subsistenz und das accidentz in ein absolut subiect verwandelt. Dies geschieht immer bey der Auflösung des Grades. Hier haben wir von dem Subiect niemals den Begriff der Vielheit weil es innerlich und nicht sein äußeres Verhältnis (extensiv) der größe nach betrachtet wird. Gleichwohl kan die intensive Größe immer als potentiale Vielheit der subiecte angesehen werden die geschieden werden kann denn anstatt das alle Kräfte dem Grade



nach aufhören (wodurch denn auch das Gantze Subiect aufhören würde) so können diese Grade aller Kräfte und mit ihnen auch der Begriff eines Subiects dem sie inhäriren (denn dieses ist in einem von dem im andern garnicht unterschieden) von einander abgesondert existiren. Es könnte die Wiederstehende Kraft eines Körpers abnehmen indem davon Grade gantz verlohren gingen oder auch indem das was ihnen abginge ohne daß ein Theil der außer dem andern ist weggenommen würde sondern ein jeder obzwar mit vermindertem Grade bliebe als besonderes Subiect existirte.

[3, II.]

Daß wir [aus] der unmittelbaren Wahrnehmung und zwar allgemein für alle denkende Wesen Gültig schließen können, daß sie einfache Wesen seyn müssen würde unmöglich seyn denn Wahrnehmung ohne daß ein Widerspruch im Gegentheil angetroffen würde kann keine Nothwendigkeit an die Hand geben: wenn hier nicht bloß das denkende Subiect als obiect ihres eignen inneren Sinnes betrachtet würde da nur das Subiect aller eignen Gedanken sein Obiect seyn kann mithin da es von allen Obiecten und deren Manigfaltigkeit unterschieden werden muß durch [*Orig.:* durchs] nichts als die Einheit der apperception vorgestellt werden kann aber darum auch gar nicht als blos ein Etwas ohne weitere praedicate (als subiect) vorstellt. Also kann Denken nur bey der Einheit der apperception statt finden. Außer mir kann ich keinen Gedanken mithin auch nicht ein denkend subiect als ein solches Wahrnehmen. Es kann ein denkendes Wesen also durch die Vereinigte Vorstellung verschiedener außer einander denkender Subiecte seine Gedanken als entsprungen sich vorstellen.

Von der Existenz in Subiecten überhaupt.

Wir können nur durch Urtheile denken weil wir nur durch die nothwendige Einheit des Bewustseyns des Manigfaltigen der Vorstellungen Begriffe haben. Im Urtheil ist alles was wir vom Gegenstande denken Prädicat und der Gegenstand den wir

denken ist in weitem respecten selbst praedicat. Im existirenden müssen wir uns doch Subiecte an sich denken die nicht praedicate sind aber unser Begriff von ihrer Realität ist keiner als der von Realität und ihrer Inhärenz mithin Kraft und die von gewissen Graden. Allein das Subiect bleibt nur ein Etwas. Jeder Grad aber kann aus kleinern zusammengesetzt vorgestellt werden und jeder als zu einem Subiect gehörig dann ist es ein compositum oder alle zu einem subiect dann ist's Simplex. Ob nun das was als Einheit des Subiects existirt hat d. i. ein großer Grad von Kraft als Vielheit der Subiecte existiren könne und worauf es ankomme daß etwas was als Einheit des Subiects existirte als vielheit existire läßt sich gar nicht erklären noch widerlegen.

#### Über Metaphysik.

Ich habe bewiesen daß die Menschliche Vernunft in ihrem speculativen Gebrauch auf keine andere Gegenstände sich erstrecken könne als auf Gegenstände einer Möglichen Erfahrung und von diesen auch nichts mehr als in irgend einer möglichen Erfahrung gegeben werden kann, daß mithin weil Metaphysik ihre Wichtigkeit nicht in denen Erkenntnissen setzt die sich an dem Wege der Erfahrung finden oder wenigstens durch sie bestätigen lassen sondern vielmehr in dem was über die Grentze Aller möglichen Erfahrung hinausgeht aller dogmatische Nutzen derselben wegfallt ja daß ihre Existenz sogar als unnütz wegfallen müßte wenn nicht Erkenntnisse die wir wirklich a priori und ohne Hülfe der Erfahrung haben uns glauben ließen daß ihr Gebrauch da jene von Erfahrung unabhängig sind auch wohl weiter als Erfahrung reichen könnte und von daher wieder wichtige Erkenntnisse durch falsche oder trügliche Urtheile Angriffe und Schwierigkeiten entstehen könnten. Nun kam es darauf an wie erkenntnisse a priori mithin ohne von Erfahrung abgeleitet zu seyn gleichwohl überall auf Gegenstände der Erfahrung ja sogar auf nichts anders gehen konnten. Dieses bewerkstelligte ich so daß ich Anschauungen a priori und auch Begriffe a priori zeigte deren die erste nichts als die Form der

Erscheinungen diese die Form der Begriffe von Dingen überhaupt die Erscheinungen darstellte deren Gebrauch ob sie gleich Vorstellungen a priori sind sich blos auf Erfahrung erstreckt. Hier wurde alles was zu leisten ist in einer Aufgabe befaßt: wie sind synthetische Erkenntnisse a priori möglich.

#### D 4.

*Ein kleines Blatt in 16<sup>o</sup>, beide Seiten beschrieben mit 24 und 18 Zeilen. Sollte Kant mit der Ueberschrift „Tiedemann“ wol auf dessen Aufsatz in den „Hessischen Beiträgen zur Gelehrsamkeit und Kunst“, Bd. I. Stück 1—3. (Frankf. a. M. 1785) „Ueber die Natur der Metaphysik; zur Prüfung von Hrn. Prof. Kants Grundsätzen“ hinweisen wollen?*

#### Tiedemann.

Die Metaphysik kann drey Wege nehmen 1. Daß allgemeine Erkenntnisse von der Natur blos durch Erfahrung möglich seyen (auch ihre Begriffe) 2. daß allgemeine Erkenntnisse auch blos aus Begriffen a priori und durch Vernunft möglich seyen 3. daß allgemeine Erkenntnisse zwar a priori und vor aller Erfahrung aber nur so fern sie gründe der Möglichkeit der Erfahrung sind statt finden. Der erste Weg ist empirisch der zweyte dogmatisch der dritte critisch weil die Critik und Auflösung der Erfahrungen ihn allein anweisen kan. Zu letztem Wege wird erfordert daß der empirischen Anschauung reine sinnliche Anschauung a priori und deren empirischem Begriffe reine Begriffe a priori die sich blos auf die Einheit des Bewustseyns dieser Anschauungen beziehen zu Grunde liegen.

Daß aber ausser sinnlichkeit und Verstand (beyde a priori) noch das Vermögen der Vernunft principien enthalte des Gebrauchs von Beyden und zwar die Verstandesbegriffe auf Erfahrung und die der Sinnlichkeit auch auf dieselbe einzuschränken damit nicht ihre Bedingungen auf Wesen an sich selbst, Gott und Geist ausgedehnt werden. Zugleich also der Vernunft Freyheit zu geben sich noch etwas über die Erfahrung hinaus zu

denken was aber zwar zur Vollendung unseres Verstandesgebrauchs nöthig ist niemals aber durch theoretische Begriffe anders als negativ durch moralische allein positiv gedacht werden kan und die Totalität der Bedingungen zu allen enthält.

[4, 11.]

Wie sehr wünscht man daß wenn man sich zu aussersinlichen Gegenständen erheben will daß man der einschränkenden Begriffe von Raum und Zeit los sey imgleichen wenn man auf ein absolutes Gantze aller Verstandesbedingungen kommen will daß man der immer im Verstande fortdauernden Bedingungen welche die Totalität unmöglich machen ob sie gleich zu jeder Erfahrung gehören mit einem Worte daß man dasjenige los sey was eigentlich nur zur Möglichkeit der Erfahrung gehört und nicht weiter geht.

Die reine Vernunftbegriffe Gott Freyheit und andere Welt sind eigentlich moralischen Ursprungs.

---

Mit Raum und Zeit kan man nur zwey Wege nehmen 1. daß es Begriffe 2. bloße Anschauungen sind. Im ersten Falle sind es a. empirische oder b. Begriffe a priori. Im zweyten sind es 1. Anschauungen der Dinge an sich selbst durch Beobachtung und doch nothwendig 2. formale Anschauung a priori d. i. Bewustseyn der Art wie uns Gegenstände den Sinnen vorgestellt werden.

## D 5.

*Ein schmaler Streifen, beide Seiten beschrieben mit 39 und 44 Zeilen. Kant kritisirt hier, wie auf einem späteren Blatte (No. 9) entwurfsweise die Schrift von Joh. Aug. Heincr. Ulrich „Eleutheriologie oder über Freiheit und Nothwendigkeit“ (Jena 1788), die ihm der Redacteur der Jenaer Allg. Lit. Ztg., Prof. Schütz, mit der dringenden Bitte um eine Recension zugeschickt hatte. Kant schrieb nur einen kleinen Aufsatz darüber, und aus diesem machte bekanntlich Kraus die in der No. 100 der A. L. Z. vom 25. April 1788 Sp. 177—184 abgedruckte Recension. (vgl. Kan-*

tiana hrsg. von R. Reicke S. 53 und Vaihinger „ein bisher unbekannter Aufsatz von Kant über die Freiheit“ in den „Philosophischen Monatsheften“ XVI, 193—209.)

[5, I]

Diese Abhandlung ist nützlich. Der Verfasser beweist gründlich wie die Freyheit gedacht werden müsse wenn man die Existenz der Dinge so fern sie in der Zeit determinirt ist als die Art des Dinges an sich selbst zu existiren ansieht. Sie ist bloßer Naturmechanism.

— — Nun findet er Schwierigkeiten eine andere Art zu existiren eben desselben Wesens als in der Zeitbestimmung anzunehmen und nimmt daher den Determinism an giebt ihm auch ein so mit der Moral verträgliches Ansehen als sich thun läßt. — — Wenn ihn aber nichts sonst als jene Schwierigkeiten abhalten so lassen sich diese leicht heben.

— — Es ist zu wünschen daß der gründliche H. Verfasser die übrige schwierige Artikel des K. Systems eben so behandle wie hier nämlich zu zeigen wie man allen Schwierigkeiten welche ausser der Freyheit die reine Vernunft sonst findet abhelfen könne auch ohne jene Grundsätze des unterschiedes des sinnlichen und intellectuellen anzunehmen und dann allererst Einwürfe gegen das System mache denn so kan man am besten sehen wo die Hülfe zu suchen sey.

---

In dieser Vorstellungsart der Erscheinung giebt es keine Reue keine Zurechnung weil die rede nur ist von physischen Erklärungsgründen nach denen etwas geschehen ist nicht von moralischen nach welchen etwas was blos in der Idee liegt und was nicht geschehen ist hätte geschehen sollen. Aber nun tritt statt des physischen Gesetzes das Moralische statt der physischen Freyheit (ein wunderlicher Nahmen) die moralische und statt der Erklärung die Zurechnung ein. Die Handlungen wenn sie in demselben sinn in beyden Fällen genommen werden sollen widersprechen sich oder vielmehr die Freyheit geht verloren oder die Natur. Soll beydes seyn so muß dieselbe Hand-

lung desselben Subjects erstlich unter Naturgesetzen stehen und dasselbe Wesen als Verstandeswesen doch auch in Ansehung derselben Handlung nicht den Naturgesetzen unterworfen und doch davon der Grund seyn.

Das sich hiemit Moralität und Zurechnung ganz wohl reime das kann man nur mit Umkehrung aller moralischen Principien glauben.

[5, II]

Zur imputation wird erfordert wenn die Handlung böse ist daß in demselben Augenblicke es dem Subject möglich sey sie zu unterlassen und ist sie gut daß keine andere bestimmende Ursachen die Willensbestimmung bewirkt haben.

---

Ehe die Handlung geschieht ist sich das Subject bewust daß es könne und auch daß es solle besser werden nicht aber daß es sich gewiß bessern werde. Nun wenn die Handlung geschehen ist so findet er daß es unter den Umständen darin er vorher war wirklich unmöglich war daß es mit der Zeit besser werden konnte. Also war es möglich selbst nach den Umständen darin er vorher war besser zu werden (in der Aussicht auf die Handlung) und war doch unmöglich daß er anders hat werden können in der Rücksicht wenn er vorher alle Umstände hätte eingesehen darin er war hätte er schon zum voraus sehen [müssen] daß zwar nach seinem Vermögen in abstracto betrachtet die Besserung möglich nach den Umständen aber ganz unmöglich sey welches er nur hintennach wenn das was er nicht voraus sahe geschehen ist nach physischen Gesetzen schließen kan.

Ferner in der Aussicht zur Handlung wird er nothwendig weil er sich vorstellt er solle besser werden erkennen daß er schuldig und strafbar sey wenn er es nicht wird und hinten nach da das böse geschehen ist kan er sich nichts zurechnen weil nach den Umständen es unmöglich war daß die Handlung anders geschehe.

Das physische System der moralität ist ein continuirlicher Widerspruch und das eingebildete Sollen die Umstände mögen

seyen welche sie wollen ist doch wenigstens eine Einbildung von Freyheit aber auch nichts mehr.

---

Die physische Nothwendigkeit ist mit dem sittlichen Gesetze des Menschen nicht zu vereinigen dem ungeachtet kan die erste auch nicht abgeschafft werden. [*Ausgestrichen*: Nun gesteht der Verfasser daß wenn einer einräumt Raum und Zeit] Also muß eine Art der Relation des Subjects zu den Begebenheiten der Sinnenwelt (davon die Handlung eine ist) ausgefunden werden die mit der physischen Nothwendigkeit und zugleich auch mit der Unabhängigkeit von ihr bestehen kan. Nun kan das Daseyn desselben in der Zeit nur mit der physischen nothwendigkeit bestehen. Also muß das Daseyn derselben als nicht in der Zeit bestimmbar betrachtet werden können. Nun gesteht der Autor S. 33 [*bricht ab, weil die Seite zu Ende ist*].

## D 6.

*Ein von einer Briefadresse abgerissener Papierstreifen, woran noch das rothe Lacksiegel mit Wappen wohl erhalten ist. Die 16 Zeilen der einen Seite beschäftigen sich mit der Ausgleichung der von Lichtenberg aufgestellten widerstreitenden Sätze A: „der Mond sollte zwar nicht auf die Witterung Einfluß haben“; B: „er hat aber doch darauf Einfluß.“ Kants vollständiger Aufsatz „Etwas über den Einfluß des Mondes auf die Witterung“ erschien zuerst in der Berliner Monatsschrift 23. Bd. Mai 1794. S. 392—407. K. S. W. chron. v. Hrtst. VI, 349—356. Mit dem vorliegenden Fragment ist zu vergleichen S. 354. Aus den 5 Zeilen der andern Seite ist zu wenig zu entnehmen.*

[6, 1]

Direct wirkt der Mond wirklich durch seine Anziehung auf die Veränderung des Gleichgewichts der Luft nach **statischen** Gesetzen aber diese Wirkung ist viel zu klein um am Barometerstande und der diesem correspondirenden Witterung merklichen Einflus ausüben zu können. (nach A). — Indirect aber würde

er auch selbst auf den Barometerstand merklich wirken können wenn man eine imponderabele Materie (die also an sich aufs Barometer keinen merkl. Einflus unmittelbar haben kan) von besonderer Art annimmt die sich weit über die Höhe der noch wägbaren Luft hinaus erstreckt und den Luftkreis einschließt die er durch seine Anziehung bewegt und dadurch mit der Atmosphäre vermischt die Luft [*ausgestr.*: nach Gesetzen] der Affinität mit dieser (oder ihren Bestandtheilen) d. i. nach chemischen Gesetzen veränderte na [*bricht ab.*]

[*Rückseite*] Daher die Curmethode des Artztes nicht sowohl gegen die Ursache der Krankheit welche die Natur allein bessern kan nach Hrn. Schaefer<sup>1)</sup> als vielmehr die Form und Wirkung derselben (eigentlich deren Symptome) als dem individuellen Charakter gerichtet werden muß.

#### D 7.

*Ein Blatt 8<sup>o</sup>. Fragment eines Briefes, von dem nur noch das Datum „Königsberg den 13ten Octbr. 1788“ und die Worte „gehorsamster Diener“ nebst unleserlicher Unterschrift von andrer mir unbekannter Hand vorhanden ist. Auf der einen Seite 48, auf der andern 14 und 11 Zeilen. Wegen des Inhalts vgl. No. 7 in Convul. B und die Nummern 2, 8, 10 und 11 in diesem Convolut.*

#### Wieder den Idealism.

Wenn es keine äußere Gegenstände unserer Sinne gäbe mithin gar keinen Sinn sondern nur Einbildungskraft so würde es doch wenigstens möglich werden sich dieser ihrer Handlung als einer Spontaneität bewust zu werden alsdann würde aber diese Vorstellung nur zum innern Sinne gehören und nichts beharrliches enthalten was der Bestimmung unsers Daseyns im empirischen Bewustseyn zum Grunde liegen könnte. Das Gemüth muß also sich einer Vorstellung des äußeren Sinnes als

1) So möchte ich den undeutlich geschriebenen Namen lesen: Joh. Ulr. Gottlob Schäffer (1753—1829), der gegen Girtanner's Abhandlung über Irritabilität als Lebensprincip „über Sensibilität als Lebensprincip in der organischen Natur“ schrieb. (Frkf. a. M. 1793.)



einer solchen unmittelbar bewusst seyn d. i. nicht durch einen Schluß aus der Vorstellung als Wirkung auf etwas äußeres als Ursache welcher weil er nur als Hypothese gültig ist keine Sicherheit enthält.

Aber wie kan das Bewustseyn einer Vorstellung der Sinne als bloß passiver Bestimmung stattfinden und dem Gegenstand derselben als äußerlich zugleich aber auch ihn oder seine Erscheinung als beharrlich sich bewusst werden?

Hier ist nun zu merken daß ein jedes Object etwas von der Vorstellung unterschiedenes welches aber nur im Verstande ist bedeute mithin der innere Sinn selber der uns selbst zum Objecte unserer Vorstellungen macht sich auf etwas von unserem Selbst (als transsc: Gegenstand der Apperception) verschiedenes beziehe. Wenn wir also die Vorstellungen nicht auf etwas von uns selbst verschiedenes bezögen so würden sie nie Erkenntnis von Objecten abgeben denn was den inneren Sinn betrifft so besteht derselbe nur in der Beziehung der Vorstellungen sie mögen was oder nichts bedeuten aufs Subject.

---

Der obige Beweis will so viel sagen: gäbe es nicht einen äußeren Sinn d. i. ein Vermögen etwas als ausser uns unmittelbar (ohne Vernunftschluß) bewusst und uns dagegen in Relation bewusst zu werden so würde auch nicht einmal die Vorstellung von äußern Dingen als solchen in uns als zur Anschauung gehörig möglich seyn d. i. selbst nicht der Raum. Denn der innere Sinn kan nichts als das Zeitverhältnis unserer Vorstellungen enthalten.

---

Man kan wohl die Zeit in sich, sich selbst aber nicht in der Zeit setzen und darin bestimmen und darinn besteht doch das empirische Selbstbewustseyn. Um sein Daseyn also in der Zeit zu bestimmen muß man sich mit etwas andern in äußern Verhältnis anschauen welches eben darum als beharrlich betrachtet werden muß.

Weil die Zeit nicht äußerlich an Dingen wargenommen werden kan indem sie nur eine Bestimmung des innern Sinnes ist, so können wir uns selbst nur in der Zeit bestimmen sofern wir mit Dingen ausser uns in Verhältnis stehen u. uns darin betrachten und das Außer uns seyn führt eine Existenz bey so fern sie keinem Wechsel unterworfen ist d. i. das beharrlich seyn.

Das Daseyn eines Dinges in der Zeit kan nicht durch das Verhältnis seiner Vorstellung in der Einbildungskraft zu andern Vorstellungen derselben sondern als eine Vorstellung des Sinnes zu dem was an den Gegenständen desselben beharrlich ist, bestimmt werden.

$$72\frac{1}{2} \text{ fl.} \qquad \begin{array}{r} 24 \\ 3 \\ \hline 72 \end{array}$$

*[Rückseite in e. Ecke:]* Ich klimme selbst durch schwere Subtilitäten zum Gipfel der Principien nicht so wohl als würde der gesunde Verstand ohne diesen Umschweif dazu gelangen können sondern um allen sophistischen Subtilitäten die sich dagegen erheben gänzlich die Kraft zu benehmen.<sup>2)</sup>

*[Quer:]* Von der Schwierigkeit die Regel nicht sowohl des Rechts als der Sicherung seiner Rechte für Staaten bestimmt zu geben ist beynahe unüberwindlich. Wäre man sicher wegen Erwiederung der Gerechtigkeit so würde Alles bestimmt seyn. Aber diese Unsicherheit die gleichsam vertragsmäßig ist macht daß in einem solchen Stande der Ungerechtigkeit keine Regel übrig bleibt als die sein Verfahren so einzurichten daß daraus ein wechselseitiges Vertrauen entspringen könne und eine allgemeine Mentalverbindung es zu erhalten gleich als ob es ein status im Gegensatz gegen stat. civilis wäre

Das Nothrecht entspringt nicht aus der physischen Noth sondern der moralischen Nothwendigkeit die einer größeren

---

2) Diese in einer Ecke befindlichen 11 kurzen Zeilen könnten wol behufs einer brieflichen Mittheilung niedergeschrieben sein.

nachstehen muß z. B. Eltern umkommen zu lassen um seine Kinder zu erhalten. Der Staat kan keinen zwingen glücklich zu seyn oder Andere glücklich zu machen sondern mus jedermanns Freyheit sichern. Daraus folgt daß weil alle Staatsverfassung nichts anderes als der Zustand eines wechselseitigen Gesetzmäßigen Zwanges der Bürger ist den nur der souverain ausübt das Princip der Staatsverfassung nicht die Glückseligkeit der Bürger sondern diese nur allenfalls Mittel zu dem eigentlichen Zwecke seyn könne.

Qualification der Meinungen aller im Gesetz. dessen Form ohne Materie durch die Vernunft ein Bestimmungsgrund wird.

### D S.

*Ein schmaler Streifen von 56 und 21 Zeilen, ähnlichen Inhalts und aus derselben Zeit wie die vorige No.*

[8, 1]

Wieder den Idealism.

Er kan 1. dadurch wiederlegt werden daß man zeigt es müsse die Vorstellung äußerer Dinge nicht in der Einbildungskraft liegen sondern in einem äußeren Sinne weil die Form der Vorstellung in der Zeit ohne die im Raume mit dazu zu nehmen kein empirisches Bewustseyn seines eigenen Daseyns in der Zeit mithin keine innere Erfahrung möglich machen würde

2<sup>tens</sup> dadurch daß die materie der Vorstellungen im Raume ohne einen äußeren Sinn unmöglich im Gemüthe statt finden würde. Denn die Einbildungskraft kan nur dadurch daß sie den äußeren Sinn (in dem Inneren des Organs desselben) afficirt eine Vorstellung vom Äußeren verschaffen und es würde kein Stoff zu äußeren Vorstellungen in der Einbildung seyn wäre nicht ein äußerer Sinn da. Nun wird aber auch nicht verlangt daß wir von jedem Gegenstande äußerer Sinne und seiner Wirklichkeit ein sicheres allgemeines Merkmal angeben können sondern es ist hinreichend dargethan zu haben daß es einen äußern Sinn ge[be]

3.) Weil die Einbild. Kr. und ihr Product selbst nur Gegenstand des inneren Sinnes ist so kan das empirische Bewustseyn apprehensio dieses Zustandes nur Succession enthalten. Aber diese kan selbst nicht anders durch das Beharrliche womit jenes successive zugleich ist vorgestellt werden. Dieses Beharrliche mit welchem das Successive zugleich ist d. i. der Raum kan nun nicht wiederum Vorstellung der bloßen Einbildungskraft sondern muß Vorstellung des Sinnes seyn weil sonst jenes Bleibende gar nicht in der Sinl[ichkeit seyn würde.]

NB. I. Das Zugleichseyn von A u. B kan ohne ein Beharrliches gar nicht vorgestellt werden. Denn eigentlich ist alle apprehension sucecessiv. Aber so fern die Succession nicht blos Vorwärts von A nach B sondern auch so oft ich will rückwärts von B nach A geschehen kan ist nothwendig daß A fortdaure. Die Vorstellungen der Sinne A und B müssen also einen andern Grund als den im inneren Sinne aber doch in irgend einem Sinne mithin in dem äußeren Sinne haben folglich muß es Gegenstände der äußeren Sinne geben (und was den Traum betrifft so ist dieser Gegenstand welcher die Täuschung von der Gegenwart mehrerer äußeren Objecte bewirkt der Körper selbst)

NB. II. Weil wir also selbst die Succession in uns nicht warnehmen mithin keine innere Erfahrung anstellen könnten wenn wir nicht auch des Zugleichseyns uns empirisch bewust werden könnten, dieses letztere aber nur durch eine vor- und rückwärts angestellte Apprehension die in Ansehung der Obiecte des inneren Sinnes nicht statt findet möglich ist so kan selbst innere Erfahrung nur vermittelt der Beziehung unseres Sinnes auf Gegenstände ausser uns gedacht werden. (Der innere Sinn müßte sonst uns selbst als außer uns vorstellen etc.

Wenn unsere Erkenntnis der äußeren Objecte eine Erkenntnis derselben und des Raumes als Dinge an sich selbst seyn müßte so würden wir aus unserer Sinnenvorstellung derselben als außer uns niemals ihre Wirklichkeit beweisen können Denn uns sind nur Vorstellungen gegeben die Ursache derselben

kan nun entweder in uns oder auch ausser uns seyn worüber der Sinn nichts entscheidet Sind aber die Vorstellungen des inneren Sinnes so wohl als des äußeren bloß Vorstellungen der Dinge in der Erscheinung und ist selbst die Bestimmung unseres Bewusstseyns für den inneren sinn nur durch Vorstellung außer [uns] im Raume möglich

[8, II.]

verte Wenn aber die Seele sich selbst nur Erscheinung ist mithin ihre empirische Anschauung nur die sinnliche Form der Art ist wie ihr eigen Subject durch die Apprehension des Mangfaltigen einer Gegebenen Anschauung afficirt wird so muß diese letztere eine andere als innere Anschauung d. i. eine äußere seyn so daß eben diese allein unmittelbar ist.

---

Bey dem Unterschiede des Idealismus u. Dualismus ist zu unterscheiden das transsc: Bewusstseyn meines Daseyns überhaupt. 2. meines Daseyns in der Zeit folglich nur in Beziehung auf meine eigene Vorstellungen so fern ich durch dieselbe mich selbst bestimme Dieses ist das empirische Bewusstseyn meiner selbst 3. Das Erkenntnis meiner selbst als in der Zeit bestimmten Wesens. Dies ist das empirische Erkenntnis. — Daß das letzere nur das meiner selbst als in einer Welt existirenden Wesens seyn könne und zwar um des empirischen Bewusstseyns und seiner Möglichkeit willen so fern ich mich als Object erkennen soll wird auf folgende Art bewiesen. — Ich kan die Zeit nicht vorher bestimmt erkennen um mein Daseyn darinn zu bestimmen (also nur so fern ich nach dem Gesetz der Caussalität meine Veränderungen zugleich verknüpfe) Um nun jene empirisch zu bestimmen muß etwas beharrliches gegeben seyn in dessen Apprehension ich die Succession meiner Vorstellungen erkennen kan und durch welches das Zugleichseyn einer Reihe in welcher jeder Theil vergeht indem der andere entspringt allein ein Ganzes werden kan . worin ich mein Daseyn setze.

**D 9.**

*Ein schmaler Zettel; auf der einen Seite stellt Kant in 40 Zeilen eine der „artigen Betrachtungen“ über die Categoriens-tafel an, von denen er in der 2. Aufl. der Krit. d. r. Vft. § 11 der transscendentalen Elementarlehre und in den Prolegomena Anm. zu § 39 spricht. Auf der anderen Seite (43 Zeilen) wird Ulrichs Eleutheriologie (Jena 1788) weiter kritisirt (s. No. 5.)*

[9, I.]

Der Categoriens Ähnlichkeit mit species Arithmetices.

1. Die der Größe durch Addition 2 der qualität durch subtraction der Theile vom Ganzen (das gegeben ist) 3 der Causalität durch multiplication erkannt denn da wird ein Zustand der Welt aus einem vorhergehenden so wie dieser aus dem Vorhergehenden. Sie werden wirklich so erzeugt und in der Reihe der Ursachen ist wahre Multiplication der Erscheinungen. 4. der modalität durch division da die Ursache gefunden werden soll welche aus der Ersten so entspringt wie die gegebene Wirkungen jede aus ihren Ursachen.

Bey allen diesen ist zu merken daß die Categorien hier nur [auf] Erscheinungen angewandt werden. Daher weil die qvalität in der Erscheinung der Gegenstand der Empfindung ist (das empirische im Raum) sie als Einheit gegeben ist und nur die Theilbarkeit in ihr gedacht werden kan. — Vom leeren Raum und Zeit bey der qvalität und dem Beweise daß er nicht Erfahren werden kan aber auch niemals bewiesen und da auch sein Gegentheil nicht bewiesen werden kan man genöthigt sey immer so kleine grade der Erfüllung anzunehmen als zu erklärungs der Erscheinungen vonnöthen ist.

Das Ideal des allgemeinen Urwesens ist mit der Irrationalgröße [zu vergleichen] den[n] die Quadratwurtzel suchen heißt diejenige Zahl zu einer gegebenen suchen aus welcher diese ebenso wird als jene unbekante aus der Einheit. Also diejenige Ursache zu suchen die durch sich selbst nothwendig ist. Sie ist eine unnennbare Wurtzel denn sie kan aus keiner angeblichen

Einheit so werden wie die Welt aus ihr wird d. i. die Nothwendigkeit der Wirkung aus einer Ursache kan vollständig angegeben werden aber die Nothwendigkeit der Ursache die nicht Wirkung ist erfordert einen erzeugenden Begrif der in unserer ganzen Vernunft nicht angetroffen wird aber doch nicht widersprechend ist.

---

I n ist die Anschauung als Größe A die realität, — A die remotion derselben. A — A die objective negation = o. d  $\times$  o (h. e. determinatio quae semet ipsam tollit) est impossibile. substantia determinat temporis quantitatem [*ausgestr.* mutatio et] Causalitas successionem et positum in tempore subordinatorum commercium simultaneitatem. Substantia est = a n t accidens a t. Causa a d t causatum d t a.

---

Die allgemeine Wiederlegung des empirischen Ursprungs der Zeit und Raumes ist daß beyde synthet. Sätze a priori geben und daraus folgt auch die idealitaet derselben als Anschauung.

---

[9, II.]

Also gesteht er sobald er die Unmöglichkeit der physischen Erklärungsart der Freyheit in sittlichem Verstande und (da diese doch von der absoluten realität der Zeit und des Daseyns der Dinge in derselben als Dinge an sich selbst unzertrenlich ist) die Unmöglichkeit ein eine solche Existenz als das Daseyn der Dinge an sich selbst anzusehen. Folglich zwingt ihn das Mislingen seines Versuchs zu Anerkennung dessen was ihm für sich allein mit Schwierigkeit verbunden ist. Dadurch aber schafft er Nutzen. Denn dergleichen Deductionen als die der Zeit haben große schwierigkeit recht faßlich gemacht zu werden weil die Vorstellungen die Zeit selbst bedürfen um erzeugt zu werden. Allein in der Anwendung vornehmlich auf Antinomien entdecken sie ihre Nothwendigkeit. Eben das nämlich Versuche auf entgegengesetzte Art die Antinomien aufzulösen mögen nur noch

in Ansehung der übrigen gemacht werden so wird man bewogen werden, eher an der Auflösung der Schwierigkeiten zu arbeiten an Grundsätzen die man nicht entbehren kan als sich durch mehre Schwierigkeiten den Weg selber zu ver-dämmen.

Hrn. V. *[d. i. Vbrichts]* Sünder lebt auch in Ansehung seines sittlichen Werths nach diesen Grundsätzen einen vergnügten Tag. Er ist sich des sollen bewusst wenn nun auch gleich nicht eben des ernstlichen Wollens so ist das alles in seiner inneren Beschaffenheit und den Umständen so bestimmt und konte nicht anders seyn. Dafür aber ist er sich der Möglichkeit (man kan nicht füglich sagen des Vermögens) bewusst künftig ein besserer Mensch zu werden wozu die Vorstellung daß er es seyn soll mit beförderlich ist. Trift es ein daß er es wird so ist es gut trift es nicht ein so ist es eben so gut denn es war nach den Umständen der Zeit in ihm und ausser ihm unmöglich daß es anders hat ausfallen können.

---

Wenn die Zeit die Art zu seyn der Dinge an sich selbst wäre so würde auch die Causalität der Weltursache eine Causa-lität des Weltanfanges in der Zeit seyn und es also keine erste und nothwendige Ursache geben also muß es noch eine Art der Dinge der Welt geben zu seyn und die Zufälligkeit der Welt hängt nur von den phaenomenen oder vielmehr die

*[bricht ab.]*

### D 10.

*Ein Bogen fol., wovon aber nur drei Viertel der ersten Seite mit 36 Zeilen und am Rande mit 10 Zeilen beschrieben sind.*

*Ist vielleicht in der Zeit geschrieben als Kant den Hofprediger Schultz zu bestimmen suchte, die ausführliche „so populär als möglich“ geschriebene Recension, die der letztere über Kants Krit. d. r. Vft. für ein Journal geschrieben hatte, noch weiter auszuführen*



*und als besondere ebenso gründliche wie populäre Bearbeitung der Kritik drucken zu lassen. Schultz selbst berichtet kurz in der Vorrede zu seinen „Erläuterungen über Kants Crit. d. r. Vft.“ (Königsbg. 1784) über die zwischen ihm und Kant dieserhalb gepflogenen persönlichen Unterredungen und schriftlichen Auseinandersetzungen. Schultz schickte Kant seine Ausarbeitungen bogenweise zu und Kant ließ es nicht an Vorschlägen und Eröffnungen fehlen, wie einzelne Punkte besonders in der Dialektik ausführlicher und deutlicher abzufassen seien. Zu solchem Zwecke mögen die Entwürfe auf diesem und dem folgenden Bogen (No. 11) entstanden sein. Ebenso gut könnten es aber auch Vorarbeiten zu den Veränderungen der betreffenden Partien der 2ten Aufl. der Vernunftkritik sein. Die Schrift gehört entschieden den 80er Jahren an.*

### Wieder den Idealism

1.) Daß die Idealität des Raumes und der Zeit welche bloß formal ist nicht den realen Idealism enthalte der vorgiebt daß der Wahrnehmung der Dinge im Raum gar kein Gegenstand außer der Vorstellung gegeben sey. sondern daß diesem Gegenstande oder diesen äußeren Gegenständen (welches unausgemacht bleibt) nur nicht dieselbe Form des Raumes an sich zukomme unter dem wir ihn oder sie anschauen weil sie bloß zur subjectiven Art unseres Vorstellungsvermögens in der Wahrnehmung gehört welches daraus geschlossen werden kan weil der Raum nichts in sich enthält was Vorstellung eines Dinges oder des Verhältnisses verschiedener derselben zu einander an sich seyn könnte und wenn er als eine solche Bestimmung betrachtet wird als *ens imaginarium* ein *non ens* ist.

2.) Daß die Vorstellung des Gegenstandes ausser uns im Raum nicht Schein sey d. i. etwas ausser uns bloß zu seyn scheine sondern äußere nicht bloß innere Wahrnehmung sey daß er aber uns diese Form des Raumes an sich zu enthalten scheine weil wir nicht anders wie durch Schlüsse erkennen können daß er bloß Erscheinung sey

3.) Daß diese Form der Dinge in der Erscheinung von jeder anderen welche dasjenige enthält was nicht den Objecten ausser uns sondern blos unserer Vorstellungsart anhängt dadurch hinlänglich unterschieden werden daß wir dadurch a priori die Erscheinungen bestimmen können welches bey einem Tone zum Unterschiede vom Schalle bey der Wärme zum Unterschiede von der Warnehmung einer alle andere Materie durchdringenden und sie ausdehnenden Flüßigkeit nicht sagen können mithin die Form der Erscheinung den äußeren Sinn überhaupt und nicht gewisse besondere Arten zu empfinden und unmittelbar wahrzunehmen angehe.

4.) Daß also in Ansehung dieses Allgemeinen der Sinn von der Einbildungskraft durch einen richtigen Schluß könne und auch müsse unterschieden werden wenn der Einwurf von der Möglichkeit dieser Verwechslung in besonderen Vorstellungen der Einbildungskraft im Wahnsinn oder dem Traume hergenommen für einen Beweis daß wir gar diese Vermögen (des Sinnes und der Einb. Kr.) selbst und zwar ohne Mittel aus dieser Zweydeutigkeit heraus zu kommen vielleicht vertauschen möchten gelten soll: daß im Realism des äußeren Sinnes nichts anders behauptet wird als, daß selbst keine Einbildung uns überhaupt Dinge als Gegenstände der Sinne ausser uns als solche Vorstellung machen könnte wäre nicht wirklich ein solcher Sinn, mithin wir diesen als ein von der Einbildungskraft unterschiedenes Vermögen zwar nicht durch Empfindung allein aber durch einen sicheren Schluß unterscheiden und daß etwas ausser uns selbst der Einbildung zum Grunde liege (wenn es gleich nicht jetzt in der gegebenen vermeynten Warnehmung enthalten ist.

*(Am Rande ad 4:)*

Wenn wir ein Gesetz a priori erkennen so schreiben wir dieses Gesetz dem Objecte vor: der Natur wenn es ein Naturgesetz der Freyheit d. i. uns selbst wenn es ein moralisches Gesetz ist aber nicht willkürlich sondern als nothwendig.

**D II.**

*Ein Blatt in Folio. Die erste mit Rand versehene Seite enthält 53 Zeilen in deutlicher fast schöner und sorgfältiger Schrift. Die Rückseite ist flüchtiger, zu ungleicher Zeit und mit ungleicher Dinte geschrieben. Wir unterscheiden zunächst 17 Zeilen im Texte und 67 Zeilen am Rande mit der Ueberschrift: „Vorrede.“ Dann folgen später mit anderer Dinte noch 16 Zeilen im Texte und endlich in dem letzten Viertel des nachträglich in 8<sup>o</sup> gefalteten Folioblattes noch 23 Zeilen; auf dem 3ten Viertel desselben steht quer geschrieben: „Vom Idealism.“*

[11, I]

Gegen den materialen Idealism.

Er gründet sich darauf daß wir unserer eigenen Existenz uns unmittelbar bewust sind äußerer Dinge aber nur durch einen Schluß von dem unmittelbaren Bewustseyn bloßer Vorstellungen von Dingen ausser uns auf die Existenz derselben welcher Schluß aber in seiner Folgerung nicht evident ist wie die bekannte Eigenschaft unserer Einbildungskraft es beweiset die ein Vermögen ist Gegenstände auch ohne ihre Gegenwart uns anschaulich vorzustellen.

Wieder dieses Argument ist hinreichend nur das anzuführen daß das transscendentale Bewustseyn unserer selbst welches die Spontaneität aller unserer Verstandeshandlungen begleitet welches aber im bloßen Ich besteht ohne die Bestimmung meines Daseyns in der Zeit allerdings unmittelbar sey das empirische Bewustseyn meiner selbst aber welches den inneren Sinn ausmacht (wie jenes die Form der Intellectualität meines Subjects) keinesweges unmittelbar statt finde und daß das Bewustseyn anderer Dinge ausser mir (welches auch als intellectuell vorausgesetzt werden muß und so fern nicht eine Vorstellung derselben im Raum ist sondern intellectuelle Anschauung genannt werden kan durch die wir von Dingen kein Erkenntnis haben) und die Bestimmung ihrer Existenz im Raume mit der Bestimmung meines Daseyns in der Zeit zugleich seyn müsse ich mir also meines eigenen

empirisch bestimmten Daseyns nicht mehr als dessen der Dinge (die ich was sie an sich sind nicht kenne) ausser mir.

Denn im Raume allein setzen wir das Beharrliche in der Zeit ist unaufhörlicher Wechsel. Nun aber ist die Bestimmung des Daseyns eines Dinges in der Zeit die in einem solchen Wechsel unmöglich ohne ihrer Anschauung auch das Beharrliche zu verbinden unmöglich. Dieses muß also ausser uns als Gegenstand des äußeren Sinnes angeschauet werden. Dieweil ich aber zugleich mein Daseyn bestimmend und also so fern mich meiner nicht empirisch bewusst bin so kan ich auch mich nicht des Beharrlichen ausser mir so fern nicht empirisch d. i. als im Raume gegeben bewusst seyn sondern nur meiner Bestimmung der Vorstellung derselben so fern ich blos von ihnen afficirt bin nach der Form des Raumes indem ich denselben ziehe und dadurch zugleich mich meines eigenen Daseyns in der Zeit bewusst werde.

Die Anschauung eines Dinges als ausser mir setzt das Bewustseyn einer Bestimmbarkeit meines Subject voraus bey welchem ich nicht selbst bestimmend bin die also nicht zur Spontaneität gehört weil das Bestimmende nicht in mir ist. Und in der That kan ich mir keinen Raum als in mir denken

<sup>3)</sup>und durch den Raum bekommt die Vorstellung eines Obiects als ausser mir (in der Anschauung) zuerst Realität. Umgekehrt würde ich durch den Raum auch den Begrif der Existenz von etwas ausser mir bekommen. wenn nicht der Begrif einer Relation die zum commercio gehört und zwar als in der Wahrnehmung gegeben zum Grunde läge. Dieser Begrif aber ist der der bloßen Passivität in einem Zustande der Vorstellungen. Daß dieser nicht geschlossen sey weil wir die Ursache des Daseyns einer Vorstellung nicht in uns wahrnehmen sondern eine unmittelbare Wahrnehmung sey muß bewiesen werden. — Wenn wir blos von uns selbst afficirt würden ohne doch diese

---

3) Diese ganze hier etwas eingerückte, im Original aus 5 Zeilen am Rande und 11 Zeilen unten bestehende Stelle ist erst nachträglich von Kant etwas flüchtiger und undeutlicher zugeschrieben.

Spontaneität zu bemerken so würde nur die Form der Zeit in unsrer Anschauung anzutreffen seyn: und wir würden uns keinen Raum vorstellen können (ein Daseyn ausser uns) Das empirische Bewustseyn als Bestimmung meines Daseyns in der Zeit würde also im Cirkel herumgehen und sich selbst voraussetzen — vornemlich aber unmöglich seyn indem selbst die Vorstellung des Beharrlichen fehlen würde in welchem keine continuirliche Synthesis ist wie in der Zeit.

Also ist die Möglichkeit Dinge im Raum, in der Anschauung vorzustellen auf dem Bewustseyn einer Bestimmung durch andere Dinge gegründet welches nichts weiter als die Ursprüngliche Passivität von mir bedeutet bey der ich garnicht thätig bin. Daß der Traum Täuschung hervorbringe von Existenzen ausser mir beweiset nichts dawieder denn es mußten allemal äußere Wahrnehmungen vorhergehen. Ursprünglich eine Vorstellung von etwas als ausser mir zu bekommen ohne in der That passiv zu seyn ist unmöglich.

[11, II.]

[*Am Rande:* Daß dieses der einzige mögliche Beweisgrund sey]

Das wir Raumes und Zeitbestimmung jederzeit zugleich verrichten müssen aber eben so wenig unser Daseyn im Raum als das Daseyn der Dinge des Raums in der Zeit dadurch bestimmen dürfen.

Die Beharrlichkeit hängt der Raumesvorstellung wie Newton sagt innerlich an die Beharrlichkeit der Form in unserm Gemüth ist nicht dasselbe. (Denn die Form der Zeit ist eben so beharrlich) sondern als Vorstellung von etwas ausser uns welches wir aller Zeitbestimmung unterlegen und darin als beharrlich vorstellen mithin es auch nicht als Spontaneität der Selbstbestimmung ansehen können. — Der Satz ist das empirische Bewustseyn unsers Daseyns in der Zeit ist mit dem empirischen Bewustseyn einer Relation von etwas ausser uns nothwendig verbunden und das eine ist eben so wenig eine Täuschung aus einem Fehlschusse auch gar eben so wenig ein Schluß als das andere.

Die Raumesvorstellung liegt der Zeitbestimmung der Beharrlichkeit wegen zum Grunde (imgleichen nur in ihm kan man durch eine Linie die ich zeichne indem ich mir meiner Synthesis bloß im Subiect bewust bin eine Vorstellung von der Zeit als Größe bekommen. Nun kan das Beharrliche nicht in der Bestimmung der Zeit bloß gedacht werden und zur Spontaneität der Selbstbestimmung gehören denn alsdann würde es nicht der Zeitbestimmung zu Grunde liegen. Folglich muß es in Beziehung auf die bloße Receptivität des Gemüths d. i. in Beziehung auf etwas afficirendes was von mir unterschieden ist vorgestellt und diese Vorstellung kan nicht geschlossen sondern muß ursprünglich seyn.

*[Am Rande:]*

Vorrede.

Wenn wir um die Zweckmäßigkeit der Dinge der Welt zu erklären eine Ursache anführen die nach der Analogie meines Verstandes die Ursache sey so ist das eine tautologische Erklärung denn Zweck bedeutet das was eine solche Form hat als wenn die Vorstellung des Dinges zugleich die Ursache von demselben sey. Wenn wir aber eben diese Caussalität auf die Welt sofern sie ein moralisch Ganze ist anwenden und auf die Realität ihrer Gesetze durch ihren Erfolg nemlich das höchste Gut alsdenn lautet es anders. Denn da ist es nicht tautologisch idem per idem erklärt sondern eine Wirkung herausgebracht die aus der Welt allein nicht gefolgt wäre etc.

Nun kommts noch darauf an ob man sagen könne Gott sey die Ursache der Substanz ohne zugleich alle seine Handlungen bestimmt zu haben. Wir haben zwar nicht den geringsten Begriff von der Möglichkeit einer solchen Caussalität noch ein Beyspiel der Realität desselben. Aber wenn dieses angenommen wird so würde es doch nur das Intelligibele angehen in Ansehung dessen der Begriff der Freyheit mit dem Begriff einer Substanz schon von selbst nothwendig verbunden ist; weil Substanz das letzte subiect seiner Handlungen seyn muß und nicht selbst die Handlungsweise eines andern seyn kan. Wie die Substanz der Welt an sich beschaffen seyn möge wissen wir nicht. Aber sie in ihrem empirisch erkennbaren Charakter der bloß Erscheinungen angeht ist kein Ding noch Gedenstand der Schöpfung aber darin ist alles immer immerlich in der Sinnenwelt bestimmt welches der Freyheit des Intelligibelen nicht Abbruch thut. Wenn man nun sagte: im Intelligibelen Charakter ist alles Gut (weil die Zeit da verschwindet nur die Caussalität durch Freyheit ist garnicht zu begreifen. Aber die Möglich-

keit Ursache einer Substanz zu seyn noch weniger. Die Schwierigkeiten also hieraus gegen die Freyheit gezogen sind nichtig weil man mit der hypothesi keinen Begrif verbinden kan.

*[Mit anderer Tinte später im Text nachgetragen:]* Nicht alles was in der Zeit ist ist zugleich im Raume z. B. meine Vorstellungen: Aber alles was im Raum ist, ist in der Zeit. In der Zeit stelle ich mir nämlich mich selbst so wohl vor mich allein als auch in Gemeinschaft und zwar nicht durch Schlüsse sondern unmittelbar vor d. i. ein Correlatum zu meinem Zustande ohne doch dasselbe zu erkennen und die sinliche aber reale Vorstellung dieser äußeren Relation ist der Raum diese Vorstellung selbst aber mithin auch alles was im Raume vorgestellt wird ist in der Zeit.

Daß, wenn ich mich selbst zum Gegenstande mache der Raum nicht in mir ist aber doch in der formalen subjectiven Bedingung des empirischen Bewustseyns meiner selbst d. i. in der Zeit beweiset daß ich etwas ausser mir d. i. was ich auf eine andere Art vorstellen muß als mich selbst mit dem empirischen Bewustseyn meiner selbst verbunden sey und dieses zugleich ein Bewustseyn einer äußern Relation sei ohne die ich meine eigene Existenz nicht empirisch bestimmen könnte.

Es kommt darauf an daß ich mich meiner in einer äußern Relation durch einen besondern Sinn der aber zur Zeitbestimmung des innern Sinnes erforderlich ist bewust werden könne. Der Raum beweiset eine Vorstellung die nicht aufs Subject als Gegenstand bezogen wird denn sonst würde es die Zeitvorstellung seyn. Daß sie nun darauf nicht sondern unmittelbar auf etwas vom Subject unterschiedenes als existirend bezogen wird das ist das Bewustseyn des Obiects als Dinges ausser mir. Also daß wir einen äußern Sinn haben und daß selbst Einbildungskraft nur in Beziehung auf denselben uns Bilder eindrücken könne das ist der Beweis des Dualismus.

Alle Gegenstände der Sinne sind in der Zeit aber nicht alles was in der Zeit ist (d. i. alle Gegenstände) sind im Raume. Wenn nun aber alle Vorstellungen von Dingen außer uns nur

Objecte des innern Sinnes und Vorstellungen von uns selbst wären so wären die Objecte des innern Sinnes zugleich alle Objecte und der Raum würde selbst die Zeit seyn.

*[Im letzten Viertel der Rückseite:]*

Der Beweis des Dualisms gründet sich darauf daß die Bestimmung unseres Daseyns in der Zeit vermittelt der Raumesvorstellung sich selbst widerspricht wenn man diese nicht als *das Bewustseyn eines ganz andern Verhältnisses als der Vorstellungen in uns zum Subjecte* nämlich als die Wahrnehmung des Verhältnisses unsers Subjects zu andern Dingen und den Raum als die bloße Form dieser Anschauung betrachtete. Denn wäre die Raumeswahrnehmung bloß auf uns selbst gegründet ohne ein Object ausser uns so würde es wenigstens möglich seyn sich dieser Vorstellung als bloß im Verhältnisse zum Subject enthaltend bewust zu werden. Da aber auf die letztere Art nur immer die Anschauung der Zeit herauskommt so muß der Gegenstand den wir uns als räumlich vorstellen auf einer Vorstellung von etwas anderm als unserm Subjecte beruhen. Daß wir uns aber eines äussern Verhältnisses bewust seyn können ohne das Object selbst sondern nur die Form dieser Beziehung unserer Selbst auf die Gegenwart desselben jemals erkennen zu können macht keine Schwierigkeit. Auch nicht daß im Träumen der lebhaften Phantasie es möglich ist ohne Wirklichkeit des Objects Doch das subjective dieser Anschauung macht keinen Einwurf aus denn ohne einen äußeren Sinn dessen Vorstellungen wir nur wiederholen und auf andere Weise zusammensetzen (wenn es auch mit dem inneren Sinne im phantasiren geschieht) würden wir gar keine Träume haben können.

*[Quer geschrieben:] Vom Idealism*

## D 12.

*Ein quartbreiter, nur  $2\frac{1}{4}$  Zoll hoher Streifen von 9 Zeilen. Fragment eines Briefes, wie der Submissionsstrich und die Worte „ergebenster . . . .“ ausweisen, die aber samt dem Namen bis*



*zur vollständigen Unleserlichkeit ausgestrichen sind. Die Rückseite enthält nur einzelne abgebrochene, wie es scheint, Rand-Bemerkungen. Aus den 90er Jahren.*

[12, I.]

Die Endabsicht aller Metaphysik ist von der Erkenntnis des Sinnlichen zu der des Übersinnlichen aufzusteigen. Die Critik d. r. V. beweiset nur daß dieses nie in theoretischer wohl aber in moralisch-practischer Absicht ausgerichtet werden könne *vermittelst des transscendentalen Begriffs der Freyheit* der in Rücksicht auf das theoretische Erkenntnisvermögen transscendent und absolut unerklärlich und unerweislich in Hinsicht aber auf das reine practische (durch reine Vernunft allein bestimmbare) Vermögen aber durch den categorischen Imperativ unbezweifelte Realität hat. — Die Realität des Freyheitsbegriffs aber zieht unvermeidlicherweise die Lehre von der Idealität der Gegenstände als Objecte der Anschauung im Raume und der Zeit nach sich. Denn wären diese Anschauungen nicht bloß subjective Formen der Sinnlichkeit sondern der Gegenstände an sich so würde der practische Gebrauch derselben d. i. die Handlungen würden schlechterdings nur von dem Mechanism der Natur abhängen und Freyheit sammt ihrer Folge der Moralität wäre vernichtet.

[12, II.]

dem Buchstaben nach nicht dem Vermeynten Geist

|<sup>4)</sup> was eben derselbe Mann im Zusammenhange sagt

Ein Aufstand der Dogmatiker in Masse.

### D 13.

*Ein Blatt gr. 4<sup>o</sup>, mit Rand; beide Seiten eng beschrieben; auf der einen 46, auf der andern 53 Zeilen im Text und 38 Zeilen am Rande. Religionsphilosophischen, ethischen und politischen*

---

4) Der Strich deutet an, daß die Zeilen in den Text hineingehören, der aber weggeschnitten ist.

*Inhalts aus den 90er Jahren. Die Schrift ist sehr klein und oft sehr flüchtig und unleserlich.*

[13, 1]

Wenn mir vorgetragen wird daß ein Wesen was im Besitz der höchsten Seeligkeit ist um doch für andere strafwürdige Geschöpfe auch einen Antheil zu erwerben sich selbst dem Größten Elende unterwirft so werde ich in die Größte Hochachtung und Dankbarkeit gegen dasselbe bewogen so bald ich aber glaube daß dieses ein Verdienst um mich sey um selbst diese Genugthuung der ewigen Gerechtigkeit nicht leisten zu dürfen so sinke ich wieder in die Niedrigkeit der Unterwerfung herab Wenn mir aber die Vernunft sagt daß eben dieses mir zum Beyspiel dienen soll um mich zu eben solchem Rang der sittlichkeit zu erheben und in mir die Anlage anzutreffen ist so seyn zu können wie er ist so ist das so seelenerhebend, daß alle Gebrechlichkeit meiner Natur wegfällt um mich nicht mit dieser Idee begeistern zu können.

Dieser Gott in uns ist der vor dem sich alle Kniee beugen die auf Erden etc.

---

Es giebt sinnliche Vergnügen allerley Art die man genießen darf ohne durch eine moralische Ursache auf die Bedingungen eingeschränkt zu seyn unter denen man sie genießen oder gar nicht genießen soll außer dem Grad nach. Aber nur eine einzige ist welche ob man sie gar genießen soll oder nicht eine moralische Erlaubnis bedarf und das ist der Genuß durch die Geschlechtsneigung.

Aristipps Satz: Daß Lust und Unlust die einige Vorstellungen sind welche etwas absolutes bedeuten da hingegen alle andern bloß Beziehungen andeuten ist in so fern wahr als man abstrahirt von dem Verhältnis dieser Gefühle zu ihrer Ursache und Wirkung. (Denn in Verhältnissen besteht alles was wir uns vorstellen.) Wenn eine Handlung unmittelbar der Grund einer Lust ist so ist diese moralisch — Ist aber die Lust Ursache der Handlung so ist sie physisch oder ästhetisch —

Er wollte vielleicht sagen daß alles unser Erkenntnis nur in Beziehung aufs practische innere jedermann verständliche Realität nur Erkenntnis a priori habe.

Freyheit, Gleichheit und Welt-Bürgerliche Einheit (Verbrüderung) wo die Selbständigkeit innerlich vorausgesetzt wird ohne contract. — Man geht nicht vom Guten zum Bösen durch das Moralisch-indifferente sondern es sind zwey verschiedene im Kampf begriffene personificirte Principien. Aut-aut. — Weltbürgerlich nicht föderalistisch durch contract. — Die Ausführung geht so zu:

Der alte despotische Besitz bleibt und wird allmählig in ein System der Freyheit übergehen wenn nur die Principien wohl gefasset sind.

Soll das Gute in der Welt (das cosmopolitische) von der Erziehung der Subiecte d. i. vom Volk oder von der Regierung anfangen die zuerst sich selbst bessert? Das erste Princip fangt von dem Wiederstreit der Meynungen als von unten auf an woraus nichts Ordentliches zusammengesetzt wird. Also nur von oben herab.

Wenn wir durch Zusammensetzung (aggregatio) also synthetisch einen Staat bilden so ist die Ordnung: 1 Selbständigkeit der Glieder 2 Gleichheit der Wirkung und Gegenwirkung 3 Freyheit im Gebrauch ihrer Kräfte (das höchste). — Gesetzgebung — Herrschaft — Gesellschaft, welche letztere nicht die Verbindung von Untergeordneten sondern von gleichen ist.

Ob der Friede ewig seyn könne wenn er nicht allgemein ist — ob wenn er nicht durch einen contract bevestigt und auch gegenseitig garantirt ist.

[Ob um die Wirklichkeit des Bösen in der Welt zu erklären ein radicales Böse angenommen oder auch nur so müsse gehandelt werden als ob ein solches da sey (nicht theoretisch- sondern practisch-dogmatisch). -- Würde alles auf die Sinlichkeit unserer Natur gegründet so wäre das physische oder metaphysische Übel die Ursache des Bösen. Aber alsdann wäre kein Böses weil es nicht unsere Schuld sondern Schuld der Natur wäre. Die

Zurechnungsfähigkeit beruht auf dem Begrif der Freyheit und setzt Unabhängigkeit von Bestimmung durch Naturursachen voraus. Als Begebenheiten lassen sich so wohl die Guten als Bösen Handlungen erklären nach Naturgesetzen aber da wird die Möglichkeit der Freyheitsgesetze gar nicht gedacht.

---

Vom Egoism. Der Begrif der Selbstsucht (heautontie-) Der Hang sich selbst gnug zu seyn ist der allgemeine Begrif des egoisms. Die Arten unter demselben sind: 1. Der Eigendünkel 2. Der Eigennutz (solipsismus 3. Die Eigenliebe (philautie) logisch.

[13, II]

[*Ausgestrichen*: Resultat der Auflösung der synthetischen Erkenntnis a priori in ihre Elemente.

Anschauung ohne Begrif oder Begrif ohne Anschauung machen kein Erkenntnis aus; nur durch ihre Verbindung kann ein Gegenstand überhaupt erkannt werden indem er durch die erstere gegeben durch die zweyte gedacht wird. Dieses Erkenntnis ist nur alsdann a priori synthetisch wenn beyde Vorstellungen a priori auf ein Object überhaupt bezogen werden.]

3) Werk von Engeln das sich selbst macht in einem Punkt, von Teufeln die sich im Weltraum zerstreuen aber von Menschen? — Mond und Erde die einander in ehrerbietiger Entfernung erscheinen<sup>3)</sup>

Müssen die Menschen besser werden ehe der Staat gut wird oder umgekehrt?

Um einen Staat (im Friedenszustande als status iuridicus) zu bilden, müssen die Stifter und Gesetzgeber auch einen guten Willen haben sich selbst den Gesetzen zu unterwerfen (position) aber woher nehmen wir weil auch dieser muß gezwungen werden diesen Willen? Finantz, Policy und Vertheidigungswissenschaft. Keine revolution. Da zeigt sich nun daß der Zustand eine bloße Idee sey zu der man zwar Grundsätze hat die Ausführung des

---

3) sehr unleserliche Stelle.

Objects aber welches Übersinnlich ist nur durch Annäherung nach einem regulativen Princip kann gedacht werden — Streit der Moral mit der Politik.

1                      2                      3

Freyheit, Gleichheit und Selbstständigkeit sind die Erfordernisse singulorum um Bürger zu seyn. Allein statt 3 Vereinigung das Erfordernis für alle um einen Staat auszumachen. requisita vniuersorum.

Gleichheit (nämlich die rechtliche) ist der Grad der Abhängigkeit der Kräfte des einen von denen des andern (nach Freyheitsgesetzen) nach welchem niemand von dem andern mehr leiden darf als der andre von ihm nach Freyheitsgesetzen erdulden muß. Alle Menschen sind untereinander auch mit allen höhern Vernünftigen Wesen (den Aeonen) gleich. Ein jeder hat seine Pflicht und auch Rechte in Ansehung des andern dem er also verpflichtet nur nicht gegen Gott: Im Staate hat keiner gegen das Oberhaupt ein Zwangsrecht.

Freyheit ist die Unabhängigkeit von Andrer ihrer Willkühr ausser nach Gesetzen zu denen er selbst zusammenstimmt.

Angebohrne oder erbliche rechtliche Ungleichheit (welche nicht blos Aufschub ist wie bey Kindern) würde ein erbliches Verhältnis von Gehorchenden (subditis) gegen die zu befehlen haben und ist geradezu ein Widerspruch weil sie nicht auf Freyheitsgesetzen gegründet ist mithin nicht für rechtlich gehalten also auch nicht verbindend ist.

*Am Rande:* Nach der Ursache freyer Handlungen warum sie und nicht vielmehr ihr Gegentheil geschehen kann gar nicht gefragt werden; denn das wäre eine physische Erklärung nach Freyheitsgesetzen welche ein Widerspruch mit sich selbst ist. — Nur der Grund den das Subject seinen Handlungen selbst unterlegt (der subjective) der Regel die er sich selbst setzt die Maxime enthält Moralität oder Immoralität. — Nun kann eine dem practischen Gesetze wiederstreitende Maxime nicht als ein Leiden sondern muß als ein Thun angesehen werden nicht daß die Sinnlichkeit den Grund davon enthält sondern der Verstand und die Willkühr einer Regel gemäß oder zuwider zu handeln hievon kann keine Anlage als Ursache genannt werden und ist keine Erklärung möglich aber wohl daß die Maxime das

Princip gut aber auch böse seyn kann. Dieses ist der Kampf des Guten mit dem Bösen.

Wenn wir gesetzmäßige oder gesetzwidrige Handlungen als Begebenheiten in der Welt erklären d. i. ihre Ursache und die Art wie die Wirkung aus ihr erfolgt uns begrifflich machen wollen und zwar in theoretischer Absicht so können wir nichts als Naturursachen des Guten oder Bösen auffinden welches aber alsdann nicht moralisch ist. — Wollen wir sie nach ihrer Moralität erklären (die wir an ihnen denken) so können wir sie nicht aus der Beschaffenheit der Handlungen in Beziehung aufs Gesetz sondern nur aus den Gesinnungen und Maximen erklären die den Handlungen von uns selbst zum Grunde gelegt werden und diese Gesinnungen können wir nicht unmittelbar erkennen sondern nur aus den Handlungen aber nur in practischer Rücksicht schließen wobey was wir zum practischen Behuf annehmen müssen zum Grunde der Beurtheilung der Handlung gelegt wird d. i. wir können die Handlungen aber nicht das Geschehen der Handlungen was sie werth sind aber nicht woher sie entspringen anführen denn jenes gehört zu den noumena dieses zu phaen.

Woher die Möglichkeit der Macht die das Gesetz hat unerachtet der sinnlichen Hindernisse es zu befolgen und umgekehrt es unerachtet des Widerstandes der moralischen Anlage und des Gesetzes zu übertreten können ist nicht zu erklären.

---

Die Naturtriebe der Sinnlichkeit sind nicht das Hindernis der Moralischen Anlage sondern die Phänomene von den ersteren mit denen der letzteren nämlich die in die Sinne fallende Handlungen wovon die Gründe über die Erscheinungen hinaus liegen. Es ist ein Kampf zwischen einem guten und bösen Princip wovon wir uns den Grund nicht erklären können.

---

Freyheit Gleichheit und Vereinigung (vnio) sind die dynamische Categorien der Politik so wie durch die Vernunft allem Practischen der letzteren d. i. der Staatverfassung zum Grunde liegt. — Das Gesetz entspringt aus der äussern Freyheit

die Nöthigung dem Gesetz gemäß muß dem Princip der Gleichheit gemäß seyn eben so viel nach dem Gesetz zu widerstehen als der Einfluß der andern Glieder auf jeden beträgt; die Vereinigung auf die Gemeinschaft des Willens aller in einem Ganzen des Staats (substantia, caussalitas (influxus) commercium actio et reactio).

Es ist nicht abzusehen wie ohne das Princip der Gleichheit eine Verpflichtung eines Staatsgliedes durch den Anderen als Gehorchenden dem Befehlenden möglich sey da jener nur zu dem Gesetze was er selbst gemacht hat also nur durch seinen eigenen mit Andern zusammenstimmenden und die Grenzen der Verpflichtung bestimmenden Willen zusammenstimmt.

*Am Rande:* Der Herr der Heerschaaren. Hymnen u. Klagen, unharmonische Töne. Rückentröster.

Der Mensch sollte das Gute aus dem Bösen selbst herauslocken. Dieses äußert sich am klarsten an Staaten.

Der Wille geht aufs Gesetz was nicht in meiner Gewalt ist — Die Willkühr auf Handlungen die in meiner Gewalt sind. — In Ansehung der Gesetze bin ich nicht frey wohl aber in Ansehung der Nnehmung meiner Maximen.

## D 14.

*Ein Blatt 4<sup>o</sup>, Fragment eines Briefes von J. Östreich d. d. Braunsberg 5. Novemb. 1793, in 8<sup>o</sup> zusammengelegt und auf den beiden Außenseiten beschrieben; auf der einen Seite entwirft Kant in 28 Zeilen kurz die Hauptpunkte bei Beantwortung der von der Berliner Akademie aufgestellten Preisfrage<sup>4)</sup> über die Fort-*

---

4) Diese ursprünglich von dem Director der physikalischen Classe der Academie Nicolas de Beguelin († 1789, bekannt als Instructor des nachherigen Königs Friedrich Wilhelm II.) aufgeworfene Frage: „Quels sont les progrès réels de la Metaphysique en Allemagne depuis le temps de Leibnitz et de Wolff?“ war bereits in der öffentlichen Sitzung der Akademie vom 24. Januar 1788 im Voraus verkündigt worden und sollte im nächsten Jahre programmäßig für das Jahr 1791 gestellt werden. Da dies aber unterblieben war, so wurde der Termin bis zum 1. Jan. 1792 verlängert. Hierauf ging nur eine Arbeit rechtzeitig ein, wurde für preiswürdig erkannt und zum nächstfolgenden Concourse zugelassen; denn wegen der Wichtigkeit

*schritte der Metaphysik; auf der zweiten in 35 Zeilen handelt er von der Harmonie zwischen Glückseligkeit und Würdigkeit.*

[14, I.]

### Pr. Frage

1. Was wollten die Alten mit der Metaphysik? — Das Übersinnliche zu erkennen. 2. Dieser Unterschied ist so alt als die Philosophie. 3. Unter Noumena dachten sie sich alle Gegenstände so fern sie a priori erkannt werden können und Plato zählte dazu die Eigenschaften der Figuren und kamen auf den Streit von angebohrnen Begriffen. 4. Gott Freyheit und Unsterblichkeit 5. In dem 1sten und 3ten einigten sie sich leicht aber nicht in dem zweyten. 6. Ursprung der critischen Philosophie ist Moral, in Ansehung der Zurechnungsfähigkeit der Handlungen. 7. Hierüber unaufhörlicher Streit. 8. Alle Philosophien sind im Wesentlichen nicht unterschieden bis auf die critische. 9. Was ist das Wesentliche der reinen Philosophie in der Art der Behandlung ihrer Objecte.

In Ansehung der theoretischen Aufgaben von aller Art ist gar keine analytik und Metaphysik nöthig wenn man nur den

der schwierigen Aufgabe verdoppelte die Akademie den Preis und dehnte den Termin bis zum 1. Juni 1795 aus. So erklärt sich daß Kant, wenn er überhaupt die Absicht hatte sich um den Preis zu bewerben, so spät noch, gegen Ende des Jahres 1793, sich an die Lösung der Aufgabe machte. Bekanntlich wurde der Hauptpreis, eine goldene 50 Ducaten schwere Medaille, der Arbeit von Joh. Christoph Schwab in Stuttgart zuerkannt, jener einzigen zum ersten Termin eingelieferten; je 25 Ducaten erhielten Joh. Heinr. Abicht in Erlangen und Karl Leonhard Reinhold in Kiel. Ein Accessit erhielt der Prediger an der Nicolaikirche in Berlin, Daniel Jenisch. Die drei ersten Schriften gab die Academie zusammen in einem Bande 1796 heraus; die 4te erschien unt. d. T.: „Ueber Grund und Werth der Entdeckungen des Hrn. Prof. Kant in der Metaphysik, Moral und Aesthetik. Ein Accessit der kgl. preuß. Akademie der Wissenschaften in Berlin. Nebst einem Sendschreiben des Verf. an Hrn. Prof. Kant über die bisherigen günstigen und ungünstigen Einfüsse der kritischen Philosophie.“ (Berlin 1796. XLII, 468 S.8.) — Kants unausgeführt gebliebene Beantwortung obiger Preisfrage hat Rink im Jahre 1804 nach drei fragmentarischen Handschriften herausgegeben.



Begrif der Freyheit in den der mechanischen Nothwendigkeit umwandelt. Ob Gegenstände des äussern oder auch des innern Sinnes sich uns wie sie an sich selbst sind darstellen oder nur wie sie erscheinen: Ob die Begriffe wodurch dieses Mannigfaltige in einen allgemeinen Zusammenhang zur Erfahrung gebracht werden a priori vor oder a posteriori in der Erfahrung gegeben sind ist dem theoretischen Forscher gleichgültig denn . . . .<sup>5)</sup> doch alles was wir erkennen könnten und selbst die . . . . die auf ein Unbedingtes ausgehen was sich in der Sinnenwelt . . . . würden nichts weiter Wirken als sich nur auf Gegenstände der Sinne einzuschränken (Quae supra nos nihil ad nos) Der Begrif von Gott und Unsterblichkeit . . . . immer als Hypothese obgleich anthropomorphistisch statt haben . . . . tritt das moralische Gesetz auf welches Freyheit predigt und . . . . Begrif mit der ganzen theoretischen Philosophie der realitaet . . . . unvereinbar ist also ist die Freyheitslehre und mit ihr die Moral . . . . was die Vernunft zur Metaphysik aufruft und den ganzen Mechanism der Natur aufhebt.

[14, II]

Eine jede an sich zufällige (mithin synthetische) Folge der Begebenheiten in der Welt muß eine Ursache haben. [*Übergeschr.:* die Zufälligkeit wird in der Zweckmäßigkeit gedacht]

Nun ist die Harmonie der Glückseeligkeit in der Welt mit der Würdigkeit glücklich zu seyn (wenn sich eine solche beständig eräugnen soll) eine zufällige Folge der Begebenheiten in der Welt

Also muß diese Harmonie wenn sie da ist oder postulirt wird auch eine (und zwar von allen Ursachen in der Welt unterschiedene) Ursache haben.

Diese Ursache muß in der Welt und den darinn befindlichen Wesen liegen denn das Gesetz der Caussalität geht nur auf Sinnenwesen. Weil aber diese Harmonie in Vergleichung mit

---

5) Die durch je vier Punkte angedeuteten Lücken bezeichnen durch einen großen Tintenkleckts zerstörte Stellen im Original.

ihrem Princip der Vollkommenheit nicht von uns für die ganze Ewigkeit oder auch das Ganze der Welt angemessen kann erkannt werden so ist sie eine Sache des Glaubens. Oder vielmehr die Erkenntnis der Möglichkeit derselben gehört zum intelligibelen Grunde nämlich so wohl des Daseyns vernünftiger als freyer Wesen deren Ursache der Existenz nach der categoria *[bricht ab.]*

Der gute Wille muß aus ihm selbst entspringen aber der ist kein Phänomenon weil er auf Maximen nicht auf Handlungen geht die in der Welt geschehen. Die Annehmung derselben ist eine Begebenheit. Von dieser kann man sagen daß Gott der Urheber der höchsten Summe der Moralität sey und sofern sie nicht vollkommen ist der größten Harmonie mit der Glückseligkeit.

Die Harmonie kann dadurch möglich seyn daß Gott die Ursache der Sittlichkeit und auch der Glückseligkeit in Proportion sey aber das läßt sich nicht denken weil es Mechanismus nicht Freyheit seyn würde: Der Mensch wird selbst als Ursache seiner in der Welt geschehenden Handlungen angesehen warum er aber vielmehr so als anders gehandelt habe und zwar aus Freyheit ist ihm selbst unbegreiflich weil es Freyheit ist. Von dem guten oder bösen Willen als der Welt der Maximen sagt man nur secundum analogiam Gott giebt ihn und bessert oder verstockt das Herz. Wir kennen nur die Handlungen und auch das Phänomen der Aufnehmung derselben in unsere Maximen den intelligibelen Character auf den sie gegründet sind können wir nicht erforschen.

Die Realität des Begriffs von dieser Harmonie hat ihren Grund in der reinen practischen Vernunft um auf ein höchstes Gut hinzuwirken es also auch als durch unsere Kräfte möglich in einer Idee zu denken:

#### D 15.

*Ein Blatt 4<sup>o</sup>, enthält in sehr enger und ziemlich kleiner, zuweilen undeutlicher Schrift auf der einen Seite 53, auf der andern*

48 Zeilen und gehört wie die No. 6, 12, 13 und 14 des Convolut C zu den auf die Polemik gegen Eberhard bezüglichen Vorarbeiten.

[115, 1.]

Alle Vorstellung ist entweder mittelbar oder unmittelbar zur ersten Art gehört die Vorstellung durch Begriffe die zweyte ist jederzeit Anschauung und das ist die Definition davon. Wir können aber mittelbare Erkenntnis haben in welcher Anschauung enthalten ist entweder vermittelt der Erfahrung andrer oder durch Schlüsse. Mittelbare Anschauung ist ein Widerspruch. Daß die reine Zeit mittelbare Anschauung sey ist ein Widerspruch daß sie aber selber mittelbar durch einen Schluß aus der Erfahrung der concreten entspringe vermittelt der Abstraction ist falsch.

Erkenntnis ist entweder intuitiv oder discursiv. Die erste ist es entweder indirect d. i. nach der Analogie die zweyte direct und striete intuitiv (gemachte) Erkenntnis. Jene ist symbolisch (die Sphinx die Weisheit und Stärke vereinigt vorstellt.) die mit Sprache vereinigte Erkenntnis ist darum nicht symbolisch.

---

Daß wir von übersinnlichen Dingen was sie an sich sind gar kein Erkenntnis haben können will nichts mehr sagen als alle Orthodoxe Theologen jeder Zeit gesagt haben nemlich daß Gott einen unendlichen Verstand einen heiligen und gütigen und gerechten Willen und alle die höchste Vollkommenheit habe die man sich denken muß um die Beweisthümer desselben in seiner Schöpfung und Erhaltung darzulegen und doch hinzusetzen. Sein Erkenntnisvermögen ist nicht ein Vermögen zu denken auch nicht ein Vermögen der Anschauung wie wir davon Erkenntnis haben. Sein Wille ist nicht wie ein Begehungsvermögen welches ein Interesse an dem nimmt was wir begehren. Seine [ausgestr.: Ewigkeit] Daseyn ist nicht ein Daseyn zu aller Zeit aber doch hat es eine unbeschränkte Größe. Seine Macht ist allen Dingen gegenwärtig und sie sind blos durch ihn da aber er ist nicht im Raume bestimmt. Wenn wir nun alle diese Bedingungen einer uns möglichen Erkenntnis von Gott wegnehmen so ist was übrig bleibt der Begriff von Gott nach

der Critik. Man sieht leicht daß uns noch immer die Relation von diesem Wesen zu der Regel unseres Verhaltens übrig bleibe aber das Subject dieser Relation bleibt nur als ein transscendentaler Begriff übrig für den kein Schema gegeben werden kann und von dem was er an sich sey wir kein Erkenntnis haben können. — Worin besteht denn der Unterschied der Critik von der dogmatischen Lehre. Darin daß diese glaubt es bleibe ihr noch ein Erkenntnis durch constitutive Begriffe von Gott übrig ob sie gleich alles habe aufgeben müssen was sie um das Unbegreifliche zu erkennen nur aufreiben konnte. Die transsc: Philos. es aber geradezu gesteht; Vornehmlich aber daß sie ohne durch die incongruentz aller menschlichen Begriffe mit dem des Urwesens sich zu dieser Erklärung bestimmen zu lassen schon durch die deduction unsers ganzen Erkenntnisvermögens hinreichend überzeugt ist daß ausser dem Felde der Sinlichkeit für die reine Verstandesbegriffe (welche nur im Äußern zur Möglichkeit der Erfahrung dienen) weiter kein Gebrauch zum Erkenntnis der Dinge wohl aber zur Einheit des Moralischen mit dem theoretischen Princip sey

— — —

Der Satz des z[ureichenden] Gr[undes] kann *übergeschrieb*: logisch heißt er: ein jeder Satz hat seinen Grund sonst wäre es ein bloß problematisch Urtheil. Der Grund aber ist nicht ein Grund der Sache sondern liegt bloß in der Wahrnehmung] auch so verstanden werden und ohne Zweifel hat Leibnitz ihn auch so verstanden: alles was mit einem andern Begriffe aber nicht durch den Satz des Widerspruchs verbunden ist setzt etwas anderes voraus als diesen Begriff womit es verbunden ist (also nichts als die Anschauung und zwar die a priori wenn der Satz a priori ist oder empirische Anschauung wenn der Satz empirisch ist) Leibnitz hat vermuthlich nicht einen besonderen synthetischen Satz sondern ein Princip der synthetischen Sätze in Gedanken gehabt und das ist die Beziehung eines Begriffs auf die Bedingung der möglichen Erfahrung durch denselben.

Wenn dieser Grundsatz auf Sachen geht so kann er entweder so lauten alles ist bedingt und alsdann gilt er blos von Erscheinungen oder er bestimmt den Grund näher nämlich als Ursache und dann ist er nicht allgemein denn sonst ist alles Folge — aus Nichts.

---

Die Aufgabe wie sind synth. S. etc. Ist der Fels des Anstoßes daran scheitern alle andere Theorien. Ohne diese aufzulösen finden keine Einwürfe Gehör. Daher nimmt die Critik überhand.

E. [*d. i. Eberhard*] hat die Hinterlist den Satz des Grundes nicht der Ursache zu nennen theils weil er ihn so leicht zu beweisen glaubt theils weil er hinter dem Wort Grund auch das Noumenon zu verstecken glaubt als wenn etwas anders als der Theil des Sinnlichen wörtlich etwas als Grund desselben von ihm genannt würde. Vornehmlich weil er da er die synthetische Sätze a priori und deren Möglichkeit auf den Satz des zureichenden Grundes für die Attribute zu bauen denkt diesen Satz selber sich nicht so auszudrücken getrauet daß er als synthetischer in die Augen fiele.

---

Von seiner Wiederlegung des Idealisms ist eben so wohl zu merken daß er garnicht den rechten Begrif hat. er meynt wenn man nur genau aufmerkte so würde man finden daß der Grund Gewisser Empfindungen nicht in uns läge wir nach dem Satz des zureichenden Grundes schließen er müsse ausser uns liegen. Hier ist deutlich zu sehen daß er nicht versteht daß diese Beweisart niemals durch innere Wahrnehmung ausgemacht werden kan und den schärfsten Innern Sinn weil man das unwillkührliche Spiel der imagination in sich nicht vom Sinn unterscheiden kan.

[15, II.]

Der Satz des Grundes in seiner völligen Allgemeinheit bestimmt garnichts in Ansehung der Dinge und Obiecte sondern ist ein blos logischer identischer Satz. Nämlich ein Satz ist

ein Urtheil welches als gegründet vorgestellt wird. Sophisma heterozeteseos.

Wenn ich sage alle Substanz in der Welt ist beharrlich so ist es ein synthetischer Satz und enthält ein Attribut Nun ist die Frage wie ist es möglich die Substanz völlig a priori durch dieses attribut zu erkennen aber es heißt ja ein Attribut weil es ein synthetischer Satz ist. Das heißt wol recht aus Sand einen Strick drehen<sup>6)</sup> — Der Satz daß ein Zusammengesetztes der Dinge an sich selbst aus einfachen Theilen bestehe ist ein analytischer Satz.

Schluss. Man sieht schon so daß E. Gründe für sein System vielmehr das Gegentheil darthun nimt [man] aber dazu daß seine Einfache Theile im Raum etc. gar nicht statt finden so fällt alles über den Haufen.

Anmerk. Zuerst sind die logische Regeln der Bedingung des Denkens im Urtheil, mithin der Möglichkeit Wirklichkeit und Nothwendigkeit. Nachher müssen die Principien der Anschauung die hinzukommen müssen um Erkenntnis von Gegenständen zu machen oder diese vielmehr zu jener zu geben hinzukommen. NB. Viele Leser der Critik stehen noch immer in dem Wahne daß wenn ich sage dem Zusammengesetzten im Raum liege das intelligibele Einfache zum Grunde als ob ich sagen wollte so viel Punkte so viel Monaden.

---

Eb. exponirt seinen Baumgarten. — Die zu einem Begriffe gehörige praedicate gehören zu ihnen entweder als unabtrenlich (nothwendig) oder als abtrenlich (zufällige). Die erstere gehören dazu entweder als Bestandtheile dessen constituta die in demselben nothwendig gedacht werden oder als Folgen rationata die nothwendig aus dem Begriffe folgen die letztere sind innere oder äussere prädicatē. Der Inbegrif aller Bestandtheile eines Begrifs ist das Wesen die nothwendige Folgen aus dem Wesen sind Eigenschaften attribute. — Nun aber sind diese attribute

---

6) Vgl. die Anm. 12 zu C 6.

wieder zwiefach. Sie folgen nämlich aus dem Wesen nach dem Satze des Widerspruchs und sind analytisch oder nicht nach demselben und sind synthetische attribute. Also ist der Satz des Zureichenden Grundes hier das logische Princip der nothwendigen Verknüpfung der attribute mit einem Begriffe aber unbestimmt ob er ein analytischer oder synthetischer Grund sey. Nehme ich nun synthetische attribute so gehören sie zwar zum Wesen aber ohne in dem Begriffe desselben unmittelbar oder mittelbar gedacht zu seyn. Sie kommen also über den Begriff des Dinges und dessen was denselben ausmacht aber als nothwendig hinzu. Ein Satz wodurch ich ein attribut einem Dinge beylege ist also ein Satz a priori zweytens ein synthetischer Satz a priori (aber nicht umgekehrt daß alle nothwendige synthetische Sätze attribute der Dinge enthielten) und so ist der Satz wie ist das Erkenntnis synthetischer attribute als solcher an einem Dinge möglich von dem wie sind synthetische Urtheile a priori möglich abgeleitet. Leibnitz wenn er über den Satz des Widerspruchs noch den Satz des zureichenden Grundes nöthig fand und dadurch viel Licht in die Metaphysik gebracht zu haben glaubte konnte unmöglich unter dem Grunde den analytischen verstehen denn sonst war immer der Satz des Widerspruchs das einzige Princip. Er wolte sagen es müsse noch ein Princip der synthetischen Erkenntnis a priori da etwas zur Bestimmung eines Dinges als synthetischer Grund hinzukommt angenommen werden nur er konte sich dieses nicht deutlich machen. Wir haben gezeigt, daß dieses hinzukommende lediglich eine Anschauung seyn müsse und zwar a priori mithin eine bloß formale daß sie auch die Form der Anschauung nicht der Dinge an sich sey sonst könnten wir sie nimmermehr a priori haben sondern bloß unserer Receptivität sey von Dingen die uns nach dem was sie an sich sind unbekant sind afficirt zu werden d. i. die bloße Form unsrer Sinnlichkeit welche denn auf diese Dinge bloß als Erscheinungen geht und folglich keine synthetische Urtheile a priori von irgend einem andern Gegenstande als so fern er Erscheinung mithin Gegenstand einer möglichen Er-

fahrung ist, haben können. Sollte Leibnitz gegenwärtig seyn und entscheiden wer ihn besser und seiner Würdiger nach dem was er zur Absicht hatte ausgelegt habe so zweifle ich nicht er würde die letztere Erklärung so befinden.

Wenn der Begriff von Raum ein Verstandesbegriff ist, so muß er doch beweisen können daß er 3 Abmessungen habe daß also es Räume als Flächen und Räume als Längen gebe etc. — Von Es Beweis gegen den Idealism. Es ist aus der innern Wahrnehmung schlechterdings nicht möglich zu beweisen daß der Grund der Vorstellung nicht in mir war aber wenn ich sage gesetzt er sey allemal in mir so wäre gar keine Zeitbestimmung meines Daseyns.

### D 16.

*Ein schmaler Streifen hoch 8<sup>o</sup> von 53 und 43 Zeilen mit Notaten für seine Vorlesungen über Metaphysik aus den 70er bis 80er Jahren. Daß Kant dieselbe zu verschiedenen Zeiten benutzt und vervollständigt habe, läßt sich aus der Verschiedenheit von Ductus, Feder und Dinte sehr deutlich entnehmen.*

[16, I.]

Beweis des künftigen Lebens aus der analogie der Natur in Ansehung der zweckmäßigen Bestimmung ihrer Anlagen evolution.

Der bloß moralische Beweis gilt nur vor einige Menschen und nur vor einen gewissen Zeitpunkt des künftigen Daseyns  
 Kinder Wilde Dumme  
 nemlich die verbrochen — haben und nur bis sie gestraft  
 physico-  
 sind — dagegen der teleologische Beweis darum vor alle gilt weil in der ganzen menschlichen Natur die Anlagen sind und weil deren Entwicklung und praktischer Gebrauch ins unendliche ähnliche Folgen vorbereitet

Schätzung unserer Erkenntnis. Der Beweis hat practische positive sufficientz und der metaphysische negative in Ansehung der dogmatischen Anmaßung der Gegner.



Von der hypothesi metaphysica

Vom pnevmatischen Leben	}	problematisch.
— — — — commercio		
— — — — Erscheinungen apparitionen		

letztere nicht dogmatisch läugnen aber principien der reluctantz des Verstandes gegen iede einzelne Erzählung. [*Daneben geschrieben:* wir wissen nicht woher die ganze Erscheinung der Körperwelt und unseres eigenen herkomme aber man kan sie nicht als nothwendig ansehen.] Maxime der Vernunft. Einheit miracula comparativa sind ärger als rigorosa ortus phaenomenorum univocus — aeqvivocus keine Gesetze.

Die practische sufficientz ist diejenige welche hinlänglich ist durch Vernunft mit moralischen Gesetzen die Triebfeder nemlich die effectus a lege determinatos zu verknüpfen.

Aus Erfahrung läßt sich auf das Daseyn Gottes in striktem Verstande nicht schließen.<sup>7)</sup>

Fatalismus Cosmol: Beweis aus Verhältnis des Zufälligen zu einem Willen.

sum

Der Wolfische Beweis schließt von einem Daseyn überhaupt also cosmologisch auf das Daseyn eines entis realissimi ist eigentlich ein ontol: Beweis daß etwas nothw: müsse realiss: seyn.

Der Göttliche Wille ist intellectuel. sich selbst gnugsam und independent. Ohne affect. Reue. Zorn. Erbarmen tamen iustitia punitiva nicht selbst Rache.

Voluntas antecedens in universale bonum consequens (decretum) in individuum possunt a se differre et absqve successione esse

Die providentia generalis ist natürlich die specialis übernatürlich die letztere geht auf individua aber die außerordentliche direction auf einzelne Begebenheit.

Beatitudo divina. Caussalitas libera mundi qvoad substantia est creatio.

---

7) Die durch Petitdruck unterschiedenen Stellen bezeichnen spätere Einschaltungen und Zusätze.

In der Welt giebts Anfänge aber nicht einen Anfang der Welt. Die Welt ist immer gewesen. [*Ausgestrichen*: Gott hat eine ewige Welt geschaffen aber nicht von E] leere Zeit vor der Welt. Der Rathschluss ist nicht in der Zeit.

Die Ursache des Daseyns der Welt ist Schöpfung  
 — — — der Dauer — — — Erhaltung.

Keine Welt kan etwas erschaffen. Mundi partes omnes sunt res creatae. Weil sie sonst von sich selbst äußerlich abhängen würden.

Der göttliche Wille auf das Besondere in der Welt  
 so fern er zur Schöpfung gehört ist Vorsehung  
 zur Erhaltung — — — Regirung.

[16, II]

Natur schlechthin oder das Ganze der Erscheinungen  
 — — — eingeschränkter Dinge  
 — — — zufälliger Dinge

Mundus. Essentia compositi et mutui commercii semper est derivativa.  
 ens derivativum.

bezieht sich nothwendiger Weise auf Gott als Ursprüngliches nicht abgeleitetes Wesen (alles zusammengesetzte ist abhängig zufällig abgeleitet eingeschränkt) 1. dem bloßen Begriffe nach. 2. dem Daseyn nach.

Absolute Vollständigkeit Einheit und Nothwendigkeit des Urwesens. Wesen über die Natur und Welt.

Kan nicht durch praedicate der Natur eigentlich erkant werden sondern nach der analogie.

Theol: vel rational: vel revelata. Prior vel Transsc: vel natural: Posterior vel Metaphysica vel Physicotheol: vel Moralis theol:

Transsc: — Deista. Natural: — Theista revel: neg: Natural: Mundum deum vocans est Atheista explicite Deista est theus cryptice talis

Der Begriff eines Dinges so fern er negativ bestimmt ist ist immer ein abgeleiteter Begriff weil er nur mit dem Theile irgend eines andern davon verschiedenen Begriffs congruirt. Von

verschiedenen Dingen muß eines nothwendig negativ bestimmt seyn und also sein Begriff abgeleitet seyn. Es ist also nur ein einziges Wesen dessen Begriff ein conceptus originarius ist die Begriffe anderer Dinge sind nur Einschränkungen desselben. Man fragt immer woher hat denn dieses oder jenes gerade diese Schranken.

In ihnen sind sie alle bestimmt der substantz nach. Von ihnen stammt ursprünglich aller Zustand. In ihnen sind sie alle in commercio.

primus motor. Emanation oder Creation. Intell: Analogie nicht Antropom: Verstand. Gefühl. Wille.	Das höchste Wesen Die höchste intelligentz Das höchste Gut		Der transcendentale Begriff von Dingen d. i. als Wesen überhaupt hat zur Erkenntnis ihrer Verschieden- heit einen Grundbegriff eines entis realissimi darin sie alle bestimmbar sind.
--	--	--	--

Vorhersehung möglicher Gegenwart.

Nicht mundi causa bruta (genitor) sondern libera (autor).

**D 17.**

*Ein schmaler Streifen von Octav-Höhe mit 43 und 53 Zeilen. Von ihm läßt sich hinsichtlich des Inhalts wie der Form dasselbe sagen wie von dem vorhergehenden Blatt.*

[17, I]

Der Zweck der Metaphysik 1 den Ursprung der synthetischen Erkenntnis a priori auszumachen. 2 die restringirende Bedingungen des empirischen Gebrauchs unserer Vernunft einzusehen. 3. Die Unabhängigkeit unserer Vernunft von diesen Bedingungen mithin die Möglichkeit des absoluten Gebrauchs zu zeigen 4. Dadurch unseren Vernunftgebrauch über die Grenzen der Sinnenwelt obzwar nur negativ auszudehnen d. i. die Hindernis die die Vernunft selbst (aus principien ihres empirischen Gebrauchs) macht wegzuschaffen 5. Die Bedingung der absoluten Einheit derselben zu zeigen damit sie ein vollständiges principium praktischer Einheit d. i. Zusammenstimmung zur summe aller Zwecke seyn könne.

[*Späterer Zusatz*: Dieselbe Principien der Erweiterung sind wiederum negativ in Ansehung des empirischen Gebrauchs wo nichts als Natur gilt.]

Der dogmatische Gebrauch unserer Vernunft über die möglicher Grenzen der Erfahrungen hinaus kan nicht obiekktiv bestimmend seyn und es findet keine neue synthesis statt sondern ist nur eine Zusammenstimmung der theoretischen mit der praktischen Einheit, da der praktische Gebrauch über die Grenzen des pragmatischen mithin auch über die gegenwärtige Welt nach der analogie des empirischen Gebrauchs aber in Beziehung auf Bedingungen einer Vollständigen Einheit geführt und dadurch unser Vernunftgeschäfte a parte priori u. posteriori vollendet wird.

[*später zugefügt*: Befreyung der Vernunfteinheit von den Einschränkungen ihres empirischen Gebrauchs macht den transcendentalen möglich]

Weil die Erweiterung der Vernunft hier blos negativ ist gleichwohl die absolute Einheit der Erkenntnis der Gegenstände überhaupt und aller seiner Zwecke (frey von aller restriction der Sinnlichkeit) zu absoluter spontaneität der Vernunft erfordert wird so ist die Erweiterung practisch nothwendig.

Vernunft ist das Vermögen der absoluten Einheit unserer Erkenntnisse

### [17, II.

Die principien der Vollendung unserer Erkenntnis d. i. des [*eingeschaltet*: der absoluten Einheit des Vernunftgebrauchs] absoluten Ganzen derselben sind synthesis der Vernunft

Sie enthalten Bedingungen der Weisheit d. i. der Zusammenstimmung zu der summe aller unsrer Zwecke.

Wir vollenden nur durchs unabhängige also nicht durch die Sinnlichkeit Die Bestimmung aller Gegenstände durch bloße Vernunft ist also die Vollendung unserer Verstandeserkenntnis in progressu meines Daseyns

1. In Ansehung der Selbsterkenntnis der Vernunft Vollendung in progressu

a Ich gehöre in ein Weltall

- b bin einfach
- c freye intelligentz

[später beigeschrieben: unter empirische Grundsätze gehört der: Die Art des Daseyns aller Dinge der Welt ist zufällig nur das ens originarium existirt in allem Verstande auf nothwendige Art]

- d Mein Daseyn ist äußerlich nicht abhängig vom Körper noch zufällig

hier betrachte mich nicht als Seele sondern intelligenz. Die synthesis ist hier blos negativ nämlich die Bedingungen der Sinnlichkeit von mir als intelligenz abzusondern

Und der Grund dieser Synthesis ist die Freyheit der Vernunft von den restringirenden Bedingungen der Sinnlichkeit welche ein negativ principium der Moralitaet also der Weisheit ist

2. Vollendung in regressu vom bedingten zum unbedingten

Es ist ein ens originarium

- a welches allgnugsam und einzig
- b Einfach
- c freye Ursache (intelligentz)
- d. Nothwendig seiner Natur nach ist

Dieses sind die Bedingungen der vollständigen Einheit aller Gegenstände und mithin Erkenntnisse Diese Einheit aber ist die Bedingung der Zusammenstimmung alles praktischen.

Diese Erkenntnisse sind nicht dogmatisch sondern nur eine Befreyung der absoluten Einheit des Gebrauchs der Vernunft im theoret: u. praktisch. von den Bedingungen des empirischen Gebrauchs um principien des reinen praktischen Gebrauchs festzusetzen

---

Die Vernunft ist frey von den Bedingungen der Sinlichkeit und muß im praktischen es seyn Die Fortsetzung der Funktionen der Vernunft bis zur Vollständigen Einheit über die Einschränkende Bedingungen der Sinlichkeit

---

*Späterer Zusatz:* Die Begriffe der Vernunfteinheit e. g. des absoluten Ganzen — Grundes können nach Bedingungen der empirischen Erkenntnis nicht

in concreto vorgestellt werden. Sie gehen aber auch nicht auf die Sinnenwelt denn die ist kein Obiekt der rein. Vernunft sondern auf die Verstandeswelt die iener zum Grunde liegt.

### D 18.

*Ein Blättchen 12<sup>0</sup> mit blasser Dinte beide Seiten beschrieben mit 27 und 32 Zeilen; scheint spätestens in den 70er Jahren entstanden zu sein zum Behuf seiner Vorlesungen über philosophische Religionslehre, welche er meistens nach Eberhard vortrug.*

[18, 1.]

Der Begriff von Gott ist einmal da man muß ihn aus dem Gebrauche genetisch entwickeln indem man nicht den Sinn den man wirklich damit verbindet sondern die Absicht aufsucht die bey allen diesen Begriffen zum Grunde liegt

( In allen Erkenntnissen die sich lange vor der Wissenschaft erheben und die Gelegenheit dazu geben.

1. Furcht. Zauberey Geister. Priester
2. Oberste Ursache

---

Allen unsern Begriffen der Dinge liegt der Begriff der Realität zum Grunde. Ein Ding, Etwas. Die mancherley Realitäten müssen uns durch Sinne gegeben seyn: Die Realität macht also gleichsam die Materie aller Möglichkeit aus. Das All der Realität begreift also die Möglichkeit der Dinge insgesamt und ist der Begriff von einem einzigen. Die Verschiedenheiten der Dinge beruhen also auf der Bestimmung des All der Realität. Nämlich nur in der Verschiedenheit der Einschränkung des All der Realität. Negationen sind also Schranken und lassen sich nicht anders denken als in dem worin gar keine Negationen sind. In Ansehung des Allbegriffs der Realität ist das Reale in einem Dinge die Transscend: Materie die Negationen die Transsc: Form. Die höchste Realität ist also das Substratum unsrer Vernunftkenntnis von aller Möglichkeit, In der entweder oder Durch die alle Möglichkeit gegeben ist

[18, II.]

1 Durch speculation.

a Das natürliche Urwesen. Oberste und ewige Ursache  
Substratum. Einos Untergötter Landes Götter

b Frey handelnde Urwesen. Das Leben kan allein den  
ersten Anfang machen

— Der erste Beweger der Urheber Der Oberste Geist,  
lebendiger Gott.

Weltseele Spinozism.

2. Aus moralität. Es muß ein inniglich gegenwärtiger  
allgemeiner Richter seyn.

Das heilige gütige u. Gerechte Wesen.

Die größte Vollkommenheit 1. Als das höchste ideal alles  
Guten wie ein principium des Verstandes.  
2. Als ein principium der Methode aus Zwecken in dem physic.  
zu urtheilen

Die Einheit des All der Vollkommenheit weil wir nur  
durch Einschränkung die realität die uns gegeben ist das  
Mannigfaltige der Wesen können.

Die idee von Gott ist also

1. Das nothwendige *übergeschr.:* primvs] logische Ideal

2. Die nothwendige Hypothese der natürlichen Ordnung

3 — — — — — — — — sittlichen —

Das Nothwendige Wesen, das erste, das höchste, das  
Wesen aller Wesen das vollkommenste wesen das all-  
gnugsame

Die Allheit ist was bestimmtes an sich selbst. Ist etwas  
absolutes. Das Größte ist nur dadurch bestimmt daß es das  
größte unter den möglichen Dingen ist (mithin All) sonsten  
ist es was relatives

Die Ursprüngliche Größe wird nicht durch die synthesis gedacht. Alle abgeleitete Größe ist nur comparativ nemlich verhältnisweise zum Maaße.

Theol: est vel ration: vel revelata (non est empirica) rationalis vel philos: vel sensus communis (maxime colenda) philos: vel transscend: vel naturalis (physic: theol.) Einig: Allmächtig Ewig Allgegenwärtig Einfach Unveränderlich. impassibel.

Urwesen. Die höchste intelligenz. Gott.

### D 19.

Ein Blatt 4<sup>o</sup>, Fragment eines Schreibens, vielleicht von einem Collegen Kants, wie aus dem groben Papier, den Mundlackstellen und der Aufschrift „Herrn Prof. Kant Wohlgebohrnen“ ersichtlich ist. Das Blatt ist vom Absender in 16<sup>o</sup> zusammengelegt und als Billet abgeschickt. Die abgerissene 2te Quartseite hat wahrscheinlich das Anschreiben enthalten. Kant scheint die vier inneren Sedezseiten zuerst beschrieben zu haben, wenigstens ist die erste mit No. 1 bezeichnet, dann die äußeren Seiten und zwar zunächst 4 Zeilen über die ganze Quartbreite, dann 32 Zeilen auf der linken und 38 Zeilen auf der rechten Octavhälfte. Wir bezeichnen die 4 inneren Sedezseiten mit I—IV, die äußeren Octavhälften mit V|VI für die ersten 4 Zeilen und mit V und VI getrennt für die besonderen Seiten. — Was nun den Inhalt betrifft, so bezieht sich derselbe durchweg auf das große und schwierige Thema vom Uebergange von den metaphysischen Anfangsgründen der Naturwissenschaft zur Physik, dem unser Philosoph wiederholt und immer von neuem, besonders in den letzten 90er Jahren Kraft, Zeit und Papier in allen Formaten zugewendet hat, ohne sich genügen zu können. Auch dieses Blatt ist so wie ein später folgendes (25) nach den Schriftzügen zu urtheilen in diese späte Zeit zu setzen. Dergl. Blätter werden wol einst zu hunderten existirt haben, die vielleicht schon zu Lebzeiten, besonders aber nach dem Tode Kants als Reliquien in die Hände von Freunden, Collegen, Tischgenossen,



*Schülern und Fremden, kamen, zum größten Theil aber wol unbeachtet verloren gingen. Die größte Anzahl solcher Zettel, über 30, liegt bei dem vierten Convolut der großen obiges Thema behandelnden Handschrift.*

*[19, I. 24 Zeilen.]*

Alle mechanische Kräftewirkung setzt eine dynamische voraus welche a priori vorausgesetzt wird.

Objective Principien der Gesetze der beweg. Kräfte haben es mit den Dingen selbst im Raum die subjective mit den mechanischen Mitteln zu thun diese Kräfte in That zu setzen.

Der Stoß des Starren gegen das Starre ist mit derselben Geschwindigkeit eine unendlich größere Bewegung als die des flüssigen gegen jenes. Der Stoß eines Strohm als eine unendliche Reihe von Stößen nach einander aber jedes nur in unendl. kleiner Masse in jedem Augenblick ist bloß einem Moment (Druck todte Kraft) gleich. Qvadrat, Celeritatis vis

Das Ponderable dessen Theile im Wiegen einander nicht coordinirt sondern subordinirt auch nicht verschiebbar sind. Glas Marmor. Series continuorum

Die Dichtigkeit eines prismatischen Körpers multiplicirt in die Länge darinn er reißt enthält die Größe der Cohäsion. Wie wenn ich dieses Prisma auf einmal in einer Röhre flüßig machte.

Die bewegende Kraft des Fließenden im Stoß ist einem Gewichte gleich. Wenn die Länge darinn der Drath reißt bestimmt ist so macht die Dicke (d. i. die Größe der Durchschnittsfläche) keinen Unterschied denn es ist eben so viel als ob eine Menge solcher Dräthe neben einander hingen. — Daraus ließe sich die Geschwindigkeit mit der eine solche Materie abspringen würde wenn sie nicht durch die lebendige Kraft des Stoßes zurückgehalten würde ausrechnen.

*[ 9, II. 20 Zeilen.]*

Die bewegende Kraft die man mit dem Hebel ausübt giebt ein mechanisches Princip der Bewegung ab. Die aber die im Hebel selbst und innerlich ist die dynamische. Die Bedingungen

der ersteren (der Zusammenhang der Theile des Hebels von gewisser Dicke) werden als verschwindend angenommen und die Starrheit des Hebels bleibt (hypothetisch)

Flüßig ist eine Materie im äußeren Verhältnis wenn der Stoß derselben auf eine Fläche nur durch eine unendliche Reihe auf einander folgender Berührungen (ictuum) geschieht. vis externe (loco) motiva. Im inneren Verhältnis interne motiva wenn keine Ortsveränderung der Materie als Körpers sondern ihrer Theile im Verhältnis gegen einander in demselben Platze enthält wie die Wärmematerie.

Das subjective Princip der Bewegung der Materie ist die Maschine. Das objective ist die Beschaffenheit des Körpers durch welche die Maschine selbst möglich wird. Die letztere Wirkungen setzen dynamische die erstere mechanische Principien voraus. Jene sind subjectiv betrachtet die erste, allein objectiv sind es die letzte.

*[19, III. 21 Zeilen.]*

Die progressive Bewegung des ponderablen Flüßigen im Stoße geschieht in jedem Augenblicke mit unendlich-kleiner Quantität der Materie und ist einem Moment der Schwere gleich. Die eines starren Körpers gegen einen andern dergleichen mit endlicher Geschwindigkeit ist dagegen unendlich. — Aber die innere Bewegung einer impenderablen Materie an demselben Orte durch Anziehungen und Abstoßungen ihrer kleinsten Theile ist als eine in Substanz durchdringende Kraft unendlich größer als jede Flächenkraft die locomotiv ist, und incoercibel.

Die in Substanz alles andere durchdringende Materie (incoercibilis) ist auch jederzeit imponderabel u. umgekehrt. Doch secundum quid kann sie imponderabel aber doch zugleich coërcibel seyn.

Das objective Princip der Gesetze der Bewegung der inneren Kräfte der Materie ist dynamisch das der äußeren Mechanisch. Das dynamische liegt dem mechanischen seiner Möglichkeit nach zum Grunde.

Die blos äußerlich (in der Berührung) anziehende und zugleich abstoßende (mithin nicht in Substanz durchdringende) Materien sind die zu Maschinen Werkzeuge sind. Jedes Theil macht für sich ein trennbares Ganze aus und wiederum in Berührung gesetzt stößt ein gewesener [?] Theil den andern ab. — Cohaesibilitas coercibilis

*[19, IV. 20 Zeilen, die vielleicht die Fortsetzung zu 19, VI, der äußern rechten Octavhülfe sind, auch zu dieser parallel laufen.]*

Die Primitiv-bewegende Kräfte der Materie sind a) diejenige welche in der Entfernung unmittelber wirken und Gegenwirken, Gravitation. b) diejenige welche ohne daß sich Materie in Substanz bewegte die Entfernung der Materien von einander bewirken: der Wärmestoff.

Die mechanisch-bewegende Kräfte der Materie sind die vermitteltst einer Maschine welche aber selbst primitive Kräfte zu ihrer eigenen Möglichkeit bedarf mithin unter dem Princip der rein dynamisch wirkenden Kräfte steht. — Amphibolie der Begriffe der objectiv und der subjectiv primitiv-bewegenden Kräfte der Materie. Die erstern sind dynamisch und alle Materie durchdringend entweder in Substanz und dies ist der Wärmestoff oder nur durch actio in distans.

Die Wirkung durch Maschinen setzt nur eine derivativ bewegende Kraft voraus. — Anziehung und ponderabilität und Abstofung mit Coercibilität in Reaction machen die primitiv bewegenden Kräfte aus welche dynamisch wirken und den mechanischen zum Grunde liegen.

Die cohaesibilitas subordinata als mechanisch bewegende Kraft ist von der coordin[ata] (die gleichfalls Flächenkraft ist unterschieden.

Die Coercibilitaet der Materie liegt schon im Begriffe der mechanischen Ponderabilität denn diese ist ohne jene nicht möglich.

*[19, V|VI. 4 Zeilen.]*

Die Met. Anf. Gr. der N. W. enthalten in sich eine Tendenz d. i. eine Nöthigung a priori zum Ueberschritt in die Physik

d. i. in ein System empirischer Sätze, dessen Form a priori als subjectives Princip der Naturforschung jene Sätze der Materie nach d. i. in Ansehung der bewegenden Kräfte die sich a priori (als Anziehung und Abstoßung) dem Verstande als die einzig mögliche denken lassen als Gegenstände der Erfahrung dennoch a priori

[19, v.]

in einem System zu verknüpfen. — Alle bewegende Kräfte der Materie müssen in so fern es die Art wie sie wirken betrifft in solche die unmittelbar oder die nur mittelbar d. i. mittelst eines anderen Körpers als einer Maschine wirken. Die Wirkende Kraft der Materie im ersten ist die mechanisch - die zweyte die dynamisch bewegende Kraft. — Man sieht leicht ein daß eine Materie um Maschine zu seyn schon in sich bewegende Kräfte besitzen muß mithin die dynamisch d. i. unmittelbar bewegende Kraft allein primitiv die mechanisch bewegende aber derivativ sey und andere bewegende Kräfte voraussetze. — Die primitive lebendige Kräfte der Materie können dem formalen Princip nach a priori in Anziehung und Abstoßung eingetheilt werden. Beyde als Flächen Kraft (wie z. B. Luft und Wasser) oder durchdringende Kraft welche auf jeden Theil des gegebenen Körpers unmittelbar wirkt und dieses entweder durch Ortveränderung in Substanz thut (wie die Wärmematerie) oder von seinem Orte aus in jede Ferne thut d. i. rein dynamisch ohne Vermittelung der Berührung bewegend ist (wie die Gravitationsanziehung).

Beyder Erkenntnis gründet sich auf Erfahrung ist aber darum noch nicht als zur Physik sondern blos zum Übergange von der Metaph. der Natur zur Physik gehörend und Principien a priori der Möglichkeit — denselben als eines Systems der bewegenden Kräfte der Materie anzusehen weil diese nach dem Formalen der bewegenden Kräfte als Anziehung und Abstoßung a priori eingetheilt schon Principien der Möglichkeit einer empirischen Naturwissenschaft enthalten und so fern zu einem besondern System derselben gehören.

[19, VI. Hier stehen zuerst 4 Zeilen ausgestrichen s. am Ende!]

Flüßig ist eine ponderabele Materie die progressiv bewegt als ein Continuum in allen ihren unendlich kleinen Theilen auf eine Fläche stoßend sie mit einer gegebenen Geschwindigkeit nur nacheinander nicht mit irgend einem assignablen Quantität zugleich bewegt. Diese Erklärung ist von aller Beymischung der Rücksicht auf die Ursache unabhängig und bestimmt blos ihre Beschaffenheit (Qvalität).

Starr ist eine Materie überhaupt die wenn sie in ihrem Stoß auf eine Fläche wenn ein Theil derselben aufgehalten wird es in allen ihren Theilen zugleich geschieht. Der Stoß der flüssigen Materie ist einem Gewichte gleich folglich todte Kraft.

Die Flüßigkeit einer Materie als Zustand derselben betrachtet hat zu ihrer Ursach die Wärme, deren Stoff hypothetisch ist als eine Materie welche jeden Körper durchdringt nicht in Zwischenräumen vertheilt sondern als ein Continuum (und alle Materie ausdehnet) mithin incoercibel ist eben darum auch imponderabel, nicht selbst flüssig genannt werden kan sondern alle andere flüssig macht. — Die Unwägbarkeit dieser Materie kann aber so verstanden werden daß sie es nicht unbedingt (simpliciter) sondern nur als ein Theil dieser Allverbreiteten Materie (secundum quid) ist nach der Regel daß die Körper in ihrem gleichartigen medium nicht wiegen.

Eine Materie deren Expansion durch keine andre entgegen wirkende gehindert werden kann heißt unsperrbar (incoercibilis) Kann sie es doch zum Theil (secundum quid) d. i. durch entgegengesetzte Anziehung so heißt sie gebunden. — Ein Flüßiges was seinen Raum durch eigene Anziehung beschränkt (was sich also zum Körper bilden kan heißt wenn es zugleich ponderabel ist ein Tropfbarflüssiges. — Der Wärmestoff wird (hypothetisch) als eine incoercibele und darum zugleich imponderabele Flüßigkeit angesehen. Eine durch körperliche Gegenwirkung sperrbare flüssige Materie heißt Luft- oder auch Gasartig.

Alle dynamisch-bewegende Kräfte der Materie und mit ihnen zugleich die mechanisch-bewegende beruhen auf der be-

wegenden Kraft des Wärmestoffs so wohl in Ansehung der Anziehung als Abstoßung.

*Auf der 2ten äußeren Hälfte hat Kant notirt aber durchgestrichen:*

„50 rl.

schreibe fünfzig Thaler aus dem . . . . schen Legat für den Seckel der philos. Fac: sind mir in dato von dem Rendant dess. Hrn Vicepraesidenten Kirschkopf ausgezahlt worden worüber quittire“

*schade, daß das Datum fehlt, vielleicht aus dem letzten Decanats-Semester Kants 1798.*

## D 20.

*Ein Blatt gr. 8<sup>o</sup> von 34 und 53 Zeilen mit Reflexionen über Gegenstände aus der theoretischen Physik, über welche Kant als Professor seit dem Winter 1771/72 bis zum Winter 1787/88 nach Ausweis der Lections-Cataloge nur acht mal gelesen hat und zwar nur im ersten Semester nach Eberhard, sonst meist nach Erxleben (hrsg. von Lichtenberg), einmal im Sommer 1785 nach Karsten. Unser Blatt, das zu verschiedenen malen benutzt und erweitert wurde, scheint aus den 70er Jahren zu sein.*

[20, I]

Gravitation ist eine auf alle Materie (singulae cum singulis) gerichtete Anziehung. Cohesion eine Kraft die einer jeden zukommt womit sie aber nicht alle unmittelbar anzieht. distributive Allheit unitas universalitatis non universitatis

Was das Durchdringen betrifft so haben wir eine Alles durchdringende (allgegenwärtige In der Entfernung durch den leeren Raum) Kraft gravitas und eine alles durchfließende Materie Aether. Daher die zwey alles durchdringende stoßende Kräfte Licht (wenn nur die materien eine gewisse Form, nicht bloß Figur, annehmen) und Wärme im leeren Raum.

Was das Anziehen betrifft so ist es eine durchdringende oder Flächen Kraft. Alles durchdringende Anziehung ist nur eine. Respectiv durchdringend sind electr: und magnet: Cohesion durchdringt garnicht.

Der Beweis der Grundkraft der gravitation besteht darin daß durch keinen stoß die Schwere erklärt werden kann. Ist sie aber einmal eine Wirkung der bloßen Gegenwart der Materien so ist sie durch den Raum zwar bestimt aber nicht begrentzt.

Der aether ist durch die attraction aller Materie des universums zusammengedrückt und ist die Gebärmutter aller Körper und der Grund alles Zusammenhanges

Seine drückende Kraft kan nicht die Ursache der Schwere seyn weil das Drücken selbst allererst eine Ursache haben muß.

(Wäre bloße attraction so würden alle Wesen in einen Punkt zusammenfließen und alle Räume wären leer. Wäre bloße expansive Kraft so würden sie sich ins unendliche zerstreuen und keine Dichtigkeit würde stattfinden indem diese eine innerlich zusammendrückende (attrahirende) Kraft erfordern würde. Die Dichtigkeit war also = 0 d. i. der Raum wäre wieder leer. Bestimmte Materien also hängen von beyden Kräften ab.

(Ausdehnende Kraft durch Wärme)

Gewicht der Körper beruht auf schwere und Materie iene ist in verschiednen stellen der Welt verschieden.

[20, II.]

Ein ieder vester Körpertheil muß einen Zusammenhang der Materie in sich haben. Die materien sind gemischt der aether drückt sie ungleich zusammen daher athmosphaere derselben und Anziehung in kleinere Ferne.8)

Unterschied des Zusammenhanges. Schein des Nichtzusammenhanges.

Eine Materie zieht die andre nicht an wozwischen eine dritte ist.

---

8) Die durch Petidruck wiedergegebenen Stellen sind spätere Zusätze.

Flüßige und feste Materien. Spröde Zäh. Zerreißen und Zerbrechen. Länge eines Drahts. Nas Werden Zusammenfließen Tropfen. Alles Zusammenhängende war vorher flüßig. Flüßigkeiten durchdringen einander lösen sich und feste Körper auf Rauigkeit und Politur.

Übergang aus Flüßigkeit in Festigkeit.

hydrostatic u. hydraulic. Stärke der strömenden Kraft.

Die Ursache des Zusammenhanges ist nicht innerlich und der Materie überhaupt als Materie eigen ist Flächen Kraft.

Wir haben eine allgemeine Anziehung und ein allgemeines medium welches expansiv ist und durch iene gedrückt die Ursache aller Körpergestalt u. Zusammenhanges ist.

Festigkeit und Flüßigkeit. Letztere Theile in derselben sind beweglich durch iede Kraft. keine Reibung Ohnangesehen des Zusammenhanges. Bestehen nicht aus festen Theilen. Denn der Druck wirkt nach allen Seiten gleich. Durch Schwere Horizontaloberfläche. Durch Zusammenhang oder Anziehung Tropfen. Widerstehen der Trennung auf der Oberfläche. Anziehung in die Ferne. Haarröhren. Holz-Keile. Scheiden der Materien die aufgelöset sind. Chemie

Volumen der Körper durch abwiegen im Wasser zu finden.

Endlich verfliegen der Körper.

Von der Mittheilung der Bewegung durch Ansteckung. Flamme. Fortpflanzungs Ferment

———— Die Newtonische Anziehung oder Zurückstoßung ist die durch den leeren Raum folglich unmittelbar. Die letztere ist Berührung also Widerspruch.

Keine Materie kan ihre Kraft der expansion durch eigene Anziehung gebunden erhalten und sich dadurch selbst Raum und Gestalt bestimmen. Denn welches Gesetz der Anziehung auch sey so würde eine größere quantität Materie mehr Dichtigkeit haben als eine kleinere. Erste untheilbare Elemente die sich nach Newton in verschiedenen Entfernungen treiben sind unmöglich weil ihre eigne Gestalt und Größe von ihrer Anziehung abhängen würde die aber da sie ie weniger sie Masse



haben desto kleiner ist eine unendlich kleine Dichtigkeit haben würde. Also ist die Gestalt aller Körper.

Wenn die Welt comparativ unendlich ist so hat der durch die gravitat:[ion] condensirte aether allenthalben gleiche Dichtigkeit selbst die so ihm die Sonne in einem Punkte giebt muß die so ihm die Anziehung der Erde daselbst giebt weit übertreffen wegen des weiten Umfangs. Die Materien können als so viel verschiedne anziehende Punkte angesehen werden aber von verschiedenen Graden nach deren Maaße ihre Masse ein verdichteter aether ist und so ist aether nicht eine besondere Art Materie sondern was die [*ausgestr.*: expansibilæt betrifft] undurchdringlichkeit betrifft sondern alle Materien bestehen aus aether der in verschiedenem Grade angezogen wird. Diese Anziehung ist nicht die der gravitation sondern welche die Zitterungen des aethers hemmt.

Die körperliche Theile können durch ihre treibende Kraft nicht das phaenomenon der undurchdringlichkeit erklären denn eben dieser körperlichen Theile undurchdringlichkeit ist das was erklärt werden soll. Es giebt keine einfache Theile. Also füllet die treibende Kraft den Raum aus und ist dessen Größe umgekehrt proportionirt und wirkt nicht durch geradlinigte Kräfte. Aether ist die allgemeine durch die ganze Natur verbreitete treibende Kraft ein Grund der Gemeinschaft durchs ganze universum. Jupiter est quocunqve vides quocunqve moveris.

Die Zitterungen des aethers nahe der Oberfläche sind größer als in einiger Weite daher daselbst vertreibung des aethers und Anfang der Annäherung.

## D 21.

*Ein breites Octavblatt von 41 und 46 Zeilen, die zu derselben Zeit und zu demselben Zweck niedergeschrieben zu sein scheinen wie die vorige No.*

[21, I.]

A. Raum           Dialectic der Sinnlichkeit [*ausgestr.*: Erscheinuug.]  
Idealitas spatii.

reales

1. Ist der Raum was wirkliches. Substantz. Accidens relatio.

Hobbes: est phantasma rei existentis tanquam externa. Cartesius spatium habet pro abstracto extensionis materiae: His accedit Leibnitz. Clark vero defendit realitatem spatii. Newton est sensorium omnipraesentiae divinae: Epicur behauptete die subsistirende Wolf die inhaerirende Realität des Raumes.

2. Giebt es ein vacuum mundanum et extramundanum. Es würde Erscheinung seyn ohne Gegenstand der die Anschauung und die Welt derselben bestimmte. Im letzten Fall Bewegung des Weltganzen. Im erstern äußere Anschauung ohne Gegenstände. Wenn vacuum so viel bedeutet was nicht von materie (Undurchdringlich ausgedehntem erfüllet ist) so wird ein vacuum möglich seyn.

3. Alle Theile des Raumes sind wiederum Räume. Der Punkt ist kein Theil sondern Grenze. Continuität.

4. Alle gegebene Größen des Raumes sind Theile eines größeren. Infinitudo.

5. Einheit mithin reine Anschauung u. nicht verstandesbegrif.

B. Zeit. Absoluter Raum und Zeit oder adhaerirender Raum und Zeit.

1. Die Zeit ist nichts reales. Clark hielt es vor real als reine Zeit Leibnitz vor einen empirischen Begrif der succession.

2. Giebt es eine leere Zeit vor der Welt und in der Welt. d. i. sind zwey verschiedene Zustände durch die Zeit getrennt die nicht durch eine continuirliche reihe von Veränderungen angefüllet ist. Der Zeitaugenblik kan erfüllet seyn aber so daß keine Zeitreihe bezeichnet ist.

3. Alle Theile der Zeit sind wiederum Zeiten. Der Augenblik Continuität.

4. Alle gegebene Zeiten sind Theile einer größern Zeit. Unendlichkeit.

5. Einheit der Zeit. Allbegrif

Dialectic des Verstandes  
transsc: Größenlehre.

Continuität des Raumes  
und der Zeit und aller Größen.

Raum und Zeit bestehen nicht aus Einfachen Theilen ihre Theile sind selbst Größen d. i. absolute Einheiten Continuität.

Die Größe eines Dinges in Raum und Zeit ist continuirlich.

Die Größe eines Grundes heisst Grad, int: ext: prot:

Bestimmung der Größe durch Zahl und gegebene Einheit (im gleichen deren Größe)

Unendlich ist größer als alle Zahl [*Späterer Zusatz*: Die Allheit oder totalität (das All) ist in Reihen nicht zu verstehen im Agregat nicht zu begreifen]

Unendlich der Fortsetzung oder der Zusammennehmung. [*später zugeschrieben*: Unendlich klein der composit: oder decomposition] Wo das erstere die Bedingung ist findet das letztere nicht statt.

Unendlicher Raum und verfloßene Unendliche Zeit sind unbegreiflich

In der Welt geht der Umfang der Fortgang und die Theilung ins Unendliche.

Woher Mathematic demonstrativ sey weil sie Erkenntnis in der Anschauung a priori ist

Welches sind die Grenzen der mathem: Erk: Das was a priori in der Anschauung kan vorgestellt werden also Raum und Zeit und Veränderung in der Zeit

[21, II]

Die Vollkommenheit eines Dinges in sensu adiectivo ist die totalität des Mannigfaltigen was erforderlich ist ein Ding auszumachen. Eine Vollkommenheit (in sensu substantivo transsc. ist realität

Transe: Erscheinungslehre

Real: und Negation.

Der Inbegr: der Ersch In mundo non datur saltus  
 — — — — — — — hiatus  
 — — — — — — — abyssus nihili

[*Spätere Einschaltungen:*]

Alle Theile des Raumes und Zeit sind wieder Zeiten. Aus dem Nichts geht alles in Etwas nur in der Zeit über

Es giebt nichts einfaches in der Erscheinung folglich kein unmittelbarer Übergang von einem bestimmten Zustande (nicht seiner Grenze) in einen andern

es ist keine leere Zeit zwischen zweyen Zuständen. Die Veränderung ist nur die continuation des Fortgangs

Alle Erscheinung besteht wieder aus Erscheinungen keine Empfindung ist einfach. Erscheinung besteht aber nicht aus dem Nichts und der Erscheinung also nicht aus dem leeren und vollen

Von der idealität und realität der Ersch: überhaupt

Alle Räume und Zeiten sind Theile einer größern

Alle Theile des Raumes und Zeit sind selbst Räume

In den Sätzen vom Unendlichen der Ausbreitung und Theilung chicanirt die phil: mit der mathemat: In denen vom leeren und vollen chican

Raum und Zeit gehören nur zu den Erscheinungen und also zur Welt und nicht ausser der Welt.

Ein hiatus Kluft ist ein Mangel des Zusammenhangs der Erscheinungen wo der Uebergang derselben fehlt. Die Erscheinungen werden durch den Raum möglich das Leere des Raumes ist keine Kluft und gehört mit zu der Bestimmung der sinnlichen Anschauung

Der Satz daß alle Veränderung continuirlich ist hebt das Aufhören von Substantz auf

Der Satz daß wenn eine Veränderung im ganzen der Erscheinung aufhörete sie niemals wiederum anfangen würde imgleichen daß ieder Theil der Erscheinungen mit den übrigen implicirt sey und durch ihre Veränderungen mit verändert werde mithin jedes Ding beständig verändert werde Anfang gehört zur Erscheinung Ursprung zur Verstandesidee

#### Transsc. Erfahrungslehre.

Antithesis es ist gar keine [*ausgestr.*: substantz sondern alles sind erscheinungen]

1. Etwas als substantz das ist Materie entsteht nicht und vergeht  
ex nihilo nihil (in mundo) fit  
 nicht Aus nichts wird nichts d. i. die materie ist ewig obzwar  
 abhängig
2. Ein ieder Zustand der Welt ist eine Folge denn bey der  
 continuitæt der Veränderung ist alles im Anheben und Auf-  
 hören und beydes hat eine Ursach  
 Antithesis. Denn würde kein erster Anfang seyn
3. Alle Erscheinungen machen zusammen eine Welt aus und  
 gehören zu wirklichen Obiecten. [*ausgestrichen*: es ist nichts  
 isolirt erstlich Es ist eine Welt d. i. ein Ganzes aus substantzen]  
 (wieder den idealism) Gott als Ursache gehört nicht zur Welt.  
 Denn nur durch die Zusammenstimmung der Vorstellungen mit  
 obiecten stimmen sie unter sich zusammen [*übergeschr. und*  
*ausgestr.*: transsc: Wesenlehre] und bekommen die Einheit  
 welche Wahrnehmungen haben müssen die Erscheinungen  
 seyn sollen.

Zu n: 2. Was geschieht hat einen Grund d. i. ist wodurch  
 bestimmt nach einer Regel Einheit der succession. Denn ohne  
 diese Regel wäre nicht Einheit der Erfahrung möglich. Daraus  
 folgt daß in der Welt die Reihenfolge der Erscheinungen gar  
 keinen Anfang habe. Ob aber die Welt selbst einen Ursprung  
 habe das gehört zum intellectual Begriff.

## D 22.

*Ein Blatt 8<sup>o</sup> von sehr grobem Papier. Auf der einen mit  
 33 Zeilen ganz vollgeschriebenen Seite haben wir vielleicht eine  
 Vorstudie zur Kritik der Urtheilskraft vor uns. Die andere Seite  
 ist nur zu zwei Dritteln mit 29 Zeilen beschrieben und betrifft  
 einen Gegenstand aus der Physik; sie kann nur in der zweiten  
 Hälfte der 80er Jahre geschrieben sein, sicherlich nicht vor 1784;  
 denn Kant erwähnt hier einer Abhandlung des Genfer Physikers  
 Le Sage (1724--1808): „Lucrece Newtonien“, die zuerst in den*

1784 erschienenen *Nouveaux Mémoires de l'Acad. des sc. et bell. letr. für das Jahr 1782 S. 404—432* abgedruckt ist.

[22, I.]

Wenn ein Urtheil so beschaffen ist daß es für jedermann gültig zu seyn behauptet dabey aber doch allen so wohl empirischen als auch jeden andern Beweis a priori für jene nothwendige Einstimmung ausschließet so bezieht es seine Vorstellung auf ein Princip der übersinnlichen Bestimmung unserer Erkenntnisvermögen. Denn da das Urtheil allgemein gelten soll so muß es ein Princip haben da es aber keines Beweisgrundes noch irgend einer Regel des Gebrauchs des Verstandes oder der Vernunft in Ansehung der Gegenstände der Sinne fähig ist so muß es ein Princip des Gebrauchs der Erkenntnisvermögen [haben] welches sich auf irgend eine übersinnliche Bestimmung derselben gründet oder sich darauf bezieht es mag nun diese Bestimmung bloß angemaßt oder gegründet seyn so kann doch nur in Rücksicht auf dieselbe ein solches Urtheil gefällt werden.

§. A. Deduction der Ästhetischen Urtheilskraft  
über das Schöne der Natur  
B — über das Erhabne der Natur.

§. beyder Cultur an der Natur ist Vorbereitung zum Moralischen Gefühl das erstere in Ansehung der Unvollkommenen das zweyte in Ansehung der Vollkommenen Pflichten. — Denn in beyden ist subjective Zweckmäßigkeit der Natur. Die erste ihrer Qualität [nach] die zweyte in Ansehung der Größe der Zweckmäßigen Bestimmung des Subjects.

Vom Interesse an Geschmack — dem Gemeinsinn — Mittheilbarkeit der Empfindung. Humanitas Vom Schönen und Erhabenen der Kunst und den Schönen Künsten und Wissenschaften

Einleitung von den Eintheilungen

In beyden ästhetischen Urtheilen ist subjective Zweckmäßigkeit der Inhalt den man allgemein mittheilen will. In

beyden bestimmt Anschauung das Urtheil. Einbildungskraft enthält die Synthesis die für Verstand und Vernunft allgemein Mittheilbar ist.

[22, II.]

1 Feuer und Wasser ist in Dämpfen chemisch verbunden wie Säuren und Alcalien in Neutralsaltzen. Das Feuer wärmt nicht das Wasser benetzt nicht.

Wird Dampf zusammengedrückt so zersetzt sich der Dampf wenigstens zum Theil. Das Feuer wärmt und das Wasser benetzt.

2 Hygroskopische Substanzen sind die diese Dämpfe zersetzen (vielleicht ist die Luft eine solche)

3 das Licht sey die einzige elementarische Substanz. Das Licht verliere in der Verbindung mit Körpern (durch manche Affinitäten) seine Geschwindigkeit nicht sondern nur unaufhörlich seine Richtung. Auf diese Weise mit Körpern verbunden sey es ein Bestandtheil der meisten Körper vornehmlich der ausdehnbaren von welcher Eigenschaft es auch die Ursache sey.

1. mittelbar die daher bey der Zersetzung allemal leuchten (als das electriche fluid) 2. unmittelbar wenn ein Compositum worin Licht ist (Materie der Wärme) Ursache der Ausdehnbarkeit eines andern fluidi ist.

4 Atmosphärische Flüssigkeiten (die sich im Glase einsperren lassen) sind aus einem fluid deferent das expansiv ist und einer pur graven Materie zusammengesetzt. Dämpfe bestehen aus Feuer D und Wasser M. Feuer, da ist Licht D. und die Feuermaterie ist M. Die M in der Feuermaterie hat man noch nicht getrennt darstellen können. Im Glühen zersetzt sich die Wärme in Licht und M. Auch die Gerüche können ein D. haben.

Le Sage Lucrece Newtonien. Luft werde nicht vom Wasser aufgelöset denn sonst müßte warm Wasser mehr auflösen als kaltes.

5. Electricität. Was bei Dämpfen Feuer, Wasser, Dampf hieß, das heißt hier ED, EM, EF. — EF zersetzt sich in EM und ED wie Dampf in Wasser und Feuer. Wenn D.[ampf] zu Wasser und Feuer zersetzt wird so geht F.[euer] durch den Körper und W.[asser] bleibt auf der Oberfläche. So dringt ED [durch] gewisse

Körper und EM bleibt auf der Oberfläche. EM hat aber keine Wahl wie dort W.[asser] Alle Electriche Erscheinungen hängen nicht von der Quantität von EF sondern von der Dichtigkeit EM ab.

ED

### D 23.

*Ein Blatt 4<sup>o</sup>, mit 41 und 39 Zeilen; scheint in den 80er Jahren zu verschiedenen Zeiten für seine Vorlesungen niedergeschrieben zu sein; an einer Stelle ist mit den Worten „Zur Anthropol:“ ausdrücklich angedeutet.*

[23, 1.]

[*Am oberen Rande und zwischen den Zeilen.:*]

Es ist etwas in Ansehung dessen sich der bey weitem größte Theil der Menschen auf andere verlassen muß nämlich das historische der Religion. Es ist aber auch etwas was sie gar nicht ändern überlassen sondern selbst ausmachen müssen nämlich was ihr Gewissen ihnen erlaubt hiebey anzunehmen. Im erstern ist es unmöglich zur völligen Gewisheit zu gelangen im zweyten ist es schlechthin nothwendig.

Der Gesunde Menschenverstand wird als Menschenverstand gemeiner Verstand erstlich vor denienigen genommen den man bey allen Menschen vermuthen kann zweyten als gesunder Verstand so fern er nicht verdorben ist. Man unterscheidet ihn von Gelehrsamkeit in Ansehung der Quellen und vom speculativen Verstande in Ansehung des Grades. Was den letzten Punct betrifft so ist er das Vermögen der Regeln in concreto und unterscheidet sich dadurch von dem speculativen Verstande.

Alle drey obere facultäten laboriren theils an Gelehrsamkeit theils an speculation und in ihnen insgesammt ist die Wissenschaft provisorisch gut hat aber doch zum Zwecke endlich vermittelst der Philosophie sie zum Gesunden Menschenverstande herabzubringen der in der That hierin auch allein der beste Richter ist und der Probirstein der Richtigkeit der Sätze wie denn alle drey vor alle Menschen sind.



1. Theologie muß endlich Religion bis zur Einsicht und Ueberzeugung des bloß gesunden Menschenverstandes bringen. Denn sie ist entweder eine natürliche oder gelehrte Religion in Ansehung ihrer Mittheilung. Als gelehrte Religion kann sie nie vor alle Menschen seyn also wird sie einmal dahin kommen müssen daß jedermann nach seinem bloßen Menschenverstande da sie einmal da ist wird einsehen sich davon überzeugen und sie fassen können. Da muß ieder Punct der vielleicht anfänglich zur Introduction nöthig war wegfallen wenn die Ueberzeugung von seiner Richtigkeit Gelehrsamkeit voraussetzt doch wird immer Gelehrsamkeit nöthig seyn um durch Geschichte den Vorwitz zu zügeln damit er nicht durch Hirngespinnste den Menschenverstand verführe.

2 Rechtskunde ist auch vor alle Menschen denn iedermann muß doch wissen können welches Recht iemand aus gewissen Handlungen oder Vorfällen gegen ihn hat und er stellt sich natürlicher Weise auch ein Recht vor das er aus eben dergleichen Ursachen erwirbt. Nun kann keine rechtliche speculation andere Principien des Rechts ersinnen als die des gemeinen Verstandes denn Gesetze sollen das Recht was Menschen natürlicher Weise fodern nur verwalten. Es ist auch merkwürdig daß keine Wissenschaft die sich auf Vernunft gründet so der vielheit der Fälle nöthig hat an welchen die Regeln in concreto geprüft werden könnten als Rechtswissenschaft. Man soll keine Rechte erfinden sondern nur dasjenige was sich ieder denkt deutlich und bestimmt ausdrücken. Dazu gehört freylich Gelehrsamkeit.

3. Arzneykunde. Die Natur im Ganzen erhält sich und die Gattung wächst blühend fort. Also muß doch in dem Menschlichen Körper eine selbsthülfe stecken zu der Arzney nichts hinzusetzen kan und also ein Betragen bey dem alle Menschen gesund seyn könnten.

In allen dreyen arbeitet die Wissenschaft unablässig daran um sich entbehrlich zu machen. Nur die Philosophie muß bleiben und wachen daß der gemeine Menschenverstand ein

gesunder Verstand bleibe und sie allein kan niemals entbehrlich werden. Mathematik Philosophie u. Geschichte müssen immer bleiben.

Die Principien müssen in allen dreyen Wissenschaften nicht dogmatisch sondern critisch genommen werden um nur den gemeinen Verstand zu sichern nicht um ihm unbekannte Regeln zu lehren und sich nach der Natur zu richten.

[23, II.]

Alle Offenbarung wird entweder durch Menschen mitgetheilt und dann beruht sie auf historischem Glauben an Gelehrte oder sie wird iedem Individuum besonders ertheilt und dann ist kein gemeinschaftlich Merkmal sondern ieder ist inspirirt.

---

Das vornehmste was wir zu verhüten haben ist daß wir unser Gewissen nicht verletzen welches vornehmlich dasienige betrifft was wir in unsern Glauben und Bekentnis aufnehmen. Das Gewissen kan uns nichts in Ansehung der Erkenntnisse lehren aber doch das unterscheiden was denselben zuwieder ist. Man mag die Warheit der Sätze dahin gestellt seyn lassen wie viel man aber davon auf seine Seele und Gewissen bekennen oder lehren andern zumuthen könne zu bekennen davon kan man ganz gewis werden

---

Zur Anthropol: Der Mensch vor sich allein spielt nicht. Er würde weder die Billiard Kugel künstlich zu treiben suchen noch Kegel umwerfen noch bilboqvot noch solitair spielen. Alles dieses wenn er vor sich thut thut er nur um seine Geschicklichkeit hernach andern zu zeigen. Er ist vor sich ernsthaft. Ebenso würde er auf das Schöne nicht die geringste Mühe verwenden es müßte denn seyn daß er erwartete dereinst von andern gesehen und bewundert zu werden. Dieses gehört auch zum Spiel. Mit Katzen und Ziegen wie Selkirk würde er vielleicht spielen aber die vergleicht er nach<sup>9)</sup> einer analogie mit Personen herrscht über sie gewint ihr Zutrauen ihre Neigung und Respect. Spiel ohne menschliche Zuschauer würde vor

---

9) Das Msc. hat noch.

Wahnsinn gehalten werden. Also ist alles dieses eine wesentliche Beziehung auf Geselligkeit und was wir selbst unmittelbar daran empfinden ist ganz unbeträchtlich. Die Mittheilung und was daraus auf uns selbst reflectirt wird ist das einzige was uns anzieht.

Das Recht ist das einzige Vernunftkenntnis wo die Regel in concreto durch gemeinen Verstand schon als in abstracto erkannt wird ja diese sogar jenes Vortheil verdirbt.

Das Recht ist von so besonderer Natur daß es leichter ist in jedem gegebenen Falle da das factum wohl eruirt ist ohne Gesetzformel zu entscheiden was Recht ist als nach irgend einer Formel. Denn diese mag noch so künstlich gegeben seyn wenn sie der Natur der Sache gemäs und nicht bloß willkürlich seyn soll kan niemals so genau bestimmt werden daß sich nicht Fälle finden solten die unter die Bedingung des Gesetzes gehören welchen aber der Ausspruch des Gesetzes nicht anpaßt. Daher sind auch die Urtheile vieler Rechtsgelehrten immer von Wichtigkeit. Um deswillen solten die Wirkungen desselben Gesetzes in verschiedenen Fällen als Versuche angesehen werden darnach es geprüft verworfen oder bestimmt werden muß. Sonst müssen immer Einschränkungen hinzugefügt werden welche so viel Ausnahmen ausmachen daß es aufhört eine allgemeine Regel zu seyn. Die Ursache dieser Schwierigkeit das Recht in einer Regel in abstracto zu bestimmen ist weil eine Rechtsregel nicht in seinen Begriffen den Grund enthält sondern in der Zusammenstimmung gewisser Handlungen in einer allgemein gültigen Willkühr ohne Unterschied der Umstände. Nur muß man vorher alle Handlungen in allerley Umständen durchgehen um zu sehen ob sie zusammenstimmen.

## D 21.

*Ein Blatt gr. 4<sup>o</sup>, mit 39 und 42 Zeilen. Wie das vorige, in den 80er Jahren und zu gleichen Vorlesungszwecken niedergeschrieben.*

124, 11

*Am oberen Rande:* Mein scheinbarer Idealism ist die Einschränkung der sinnlichen Anschauung auf bloße Erfahrung und Verhütung daß wir nicht mit ihnen über die Grenze derselben zu Dingen an sich selbst ausschweifen. Er ist blos die Verhütung des transsc: vitii subreptionis da man seine Vorstellungen zu sachen macht. Ich habe diese Lehre einmal den transsc: Idealism genannt weil man keinen Nahmen davor hat.

#### Von der Glückseeligkeit.

Man kan nicht glücklich seyn ohne nach seinem Begriffe von Glückseeligkeit man kan nicht elend seyn ohne nach dem Begriffe den man sich vom Elende macht, d. i. Glückseeligkeit und Elend sind nicht empfundene sondern auf bloßer Reflexion beruhende Zustände. Vergnügen und Schmerz werden empfunden ohne daß man den mindesten Begrif sich von ihnen machen könnte denn sie sind unmittelbare Einflüsse auf das Bewustseyn des Lebens. Aber nur dadurch daß ich die Summe meiner Vergnügen und Schmerzen in einem Ganzen zusammenfasse und das Leben nach der Schätzung derselben wünschenswerth oder unerwünscht halte dadurch daß ich mich über diese Vergnügen selbst freue oder über den Schmerz betrübe halte ich mich vor glücklich oder unglücklich und bin es auch.

Glückseeligkeit oder Elend haben nur ihre Bedeutung in Ansehung des Individuum was den Zustand jenem Begriffe gemäs findet der sich beständig verändern läßt. Der Grönländer sieht des Morgens von seinem felsigten durren Ufer melancolisch in die Wilde See worinn er vielleicht denselben Tag sein Grab zu finden besorgen muß. Seine eigene Noth macht ihn hart gegen seine Mitgenossen und er sieht hülflose Wittwen neben sich verhungern weil ihn seine eigene Erhaltung gnug beschäftigt. Gleichwohl wenn er nach Copenhagen gebracht wird so ist alle Gemächlichkeit die man ihm dort verschafft nicht hinlänglich um ihm die Sehnsucht nach seinem Vaterlande zu benehmen das macht er kan sich von seinem alten Zustande einen

Begrif machen wie er den Übeln die ihn bedrohen Mittel entgegen setzen solle und er ist ihrer auch gewohnt dagegen kan er sich von seinem neuen Zustande noch keinen Begrif machen und die Übel der Einschränkung seiner wilden Freyheit sind ihm ungewohnt. Oft urtheilen wir andere Glücklich wenn sie nur wolten verlangen uns aber nicht gänzlich an ihrer Stelle zu befinden und bey einem Tausch ohne Auswahl nehmen wir doch unser eigen Loos zurück so findet sich niemand glücklich ausser nach Bedingungen die bos in seiner Einbildung seyn und davon er sich selbst kein Beyspiel geben kan. So elend auch ein Leben selbst in den eigenen Augen des Duldenden seyn mag so zieht er es doch dem Sterben vor. Selbst die lebhafteste Hofnung einer künftigen Glückseligkeit die der rechtschaffenste sich vorzubilden bemüht ist hindert nicht daß er sich nicht durch alle Mittel der Arzneykunst dieses Schicksals zu erwehren suche und doch ist der Tod das Ende aller Übel.

Es würde um der Gegenstände der Erfahrung willen nicht verlohnt haben seine principien so hoch anzulegen. Man mag die Erkenntnis a priori her haben woher man sie wolle so sind sie durch Erfahrung bestätigt u. so fern im Gebrauch zuverlässig. Gleichwohl wäre es auch da angenehm um des scientificischen Willen. Aber wo der Gebrauch weiter geht als Erfahrung wo gefahr ist vor Erdichtung wo sich mächtiger und scheinbarer Widerstreit findet da ist nöthig etc.

[24, II.]

Zum Urtheilen werden Begriffe und zu den Begriffen Anschauungen erfordert. Die Begriffe so fern sie auf Anschauungen a priori gehen können nicht durch das einzelne empirische Bewustseyn des Manigfaltigen entstehen sonst wären sie nicht Begriffe von der Verknüpfung der Anschauung sondern sie sind nur möglich durch die Verbindung derselben in einer Apperception vermittelt der Einheit der Synthesis derselben. Und darin bestehen die Begriffe a priori.

---

Dial: Bis daher haben wir es nur mit Erscheinungen zu thun gehabt in deren Exposition ihrer Grundsätze und Gebrauch

lauter Wahrheit ist und da war kein Idealism. Denn Wahrheit besteht blos in dem Zusammenhange der Vorstellungen durchgängig nach Gesetzen des Verstandes. Darin besteht aller Unterschied von Träumen. Nicht darin daß die Bilder abgesondert vom Gemüth vor sich so existiren. Aber nun erhebt sich zuerst ein Schein und zwar ein natürlicher und unvermeidlicher Schein da unsere Urtheile etwas von Objecten sagen was in unsern Begriffen von ihnen d. i. der möglichen Erfahrung nicht enthalten ist und da ist unsere Theorie die Wiederlegung des Idealisms.

Zuerst besteht darinn der Schein: daß wir im Felde der Erfahrung nach bloßen Gesetzen der Erfahrung uns einen Progressus vorstellen der nicht ein empirischer Progressus sondern eine bloße Idee ist die keine Erfahrung seyn kan. Wir bleiben in der sinnenwelt und werden durch nichts als die Grundsätze des Verstandes die wir bey der Erfahrung brauchen geleitet aber wir machen unsern möglichen Progressus zu einem Gegenstande an sich selbst indem wir die Möglichkeit der Erfahrung vor etwas wirkliches im Gegenstande der Erfahrung ansehen.

Hier zeigt sich Antinomie. Alle Ideen die den Grund dieser Dialectic ausmachen sind hierin enthalten psychologische sowohl als theologische aber nur so fern sie in die reihe möglicher Erfahrung gehören die sich selbst begrenzen soll. Hier sollen die Ideen den Progressus nur vollenden und sind cosmologisch. Aber es zeigt sich noch ein anderer schein wo sie nicht zur Reihe gehören und vor sich selbst etwas zur Erfahrung hinzusetzen sollen und da sind die Ideen theils psychologisch theils theologisch. Die hypothetische Vernunftschlüsse sind die Leitung zum ersten die categorische und disjunctive zum letzten. Die erste legen zum Grunde die subiective Verknüpfung aller Vorstellungen in einem subiect die letzte die obiective in einer Idee. Von dem ersten Subiect giebts alsdann keinen Begriff von dem zweyten object giebts nur ein Ideal.

Wenn wir zur Wahrheit noch etwas mehr erfordern [Ms.: erfordert] als den durchgängigen Zusammenhang der Anschauungen

nach Gesetzen des Verstandes worin wolten wir sie denn setzen wenn dieses nicht zugleich die Vorstellung eines bestimmten obiects wäre. Soll es ausser dem noch in Übereinstimmung mit etwas anderm was nicht in unsern Vorstellungen liegt seyn wie wollen wir es damit vergleichen. Alle obiecte [*Zwischen den Zeilen:* werden nur durch die Vorstellungen in mir bestimmt was sie übrigens an sich seyn mögen ist mir unbekannt] sind zugleich in uns ein Obiect ausser uns ist transsc. d. i. uns gänzlich unbekant und zum Criterium der Wahrheit unbrauchbar dialectic.

Der Idealism nimmt keine andere als denkende Wesen an daß thun wir niemals aber nur daß wir nicht unsere Vorstellungen als ihre *Eigenschaften* ansehen. [*Am obern Rande:*] In den Sinnen ist ja weder Wahrheit noch Irrthum weil sie garnicht urtheilen daher sind alle Erscheinungen so fern ohne möglichen Irrthum und kein Schein.

Der Idealist räumt ein daß wirklich Ausdehnung und Körper ausser uns sein könnten aber nicht wirklich seyn also blos ein Traum in uns. Wir behaupten daß diese lauter Vorstellungen und nur in uns seyn können aber ihre Gegenstände gleichwohl ausser uns seyn mögen aber wir von dem was sie an sich seyen nichts wissen. [*Zwischen den obern Zeilen:*] Synthet: Einheit der apperception a priori ist die Synthesis des Manigfaltigen nach einer Regel a priori. Die logische Function ist die Handlung eben dasselbe Bewustseyn mit viel Vorstellungen zu vereinigen d. i. eine Regel überhaupt zu denken. Die Einheit der Anschauung a priori ist nur möglich durch die Verbindung des Manigfaltigen in einer Apperception welche also auch a priori stattfinden muß folglich auch die Einheit der synthesis aller empirischen Ansch[auungen.] weil sie im Raum und Zeit anzutreffen sind.

Was würde man nun verlangen daß ich behaupten solte damit ich nicht ein Idealist wäre?


Der Idealism ist eine metaphysische Grille die weitergeht als nöthig ist zum Denken aufzuwecken. Es geht den philosophen wie den theologen syncretisten semipelagianer

**D 25.**

*Ein schmaler Streifen 8<sup>o</sup> mit Rand, auf der einen Seite 42, auf der andern 35 Zeilen. Hinsichtlich des Inhalts und der Abfassungszeit gilt was von D 19 gesagt ist.*

[25, I.]

[Oben am Rande: Nicht Materien sondern Stoffe.]

Anziehung, Abstoßung und Durchdringung eines Körpers durch eine Materie — Flächen-Anziehung (in der Berührung) eben solche in der Abstoßung und beyder zugleich im Zusammenhange (entgegengesetzt dem abreißen Gewichte) die Körperanziehung. Stöße durch Körpertrennung (als Feile, Säge) lebendige Kraft. — Stöße auf freye bewegliche Körper als solche sind bewegendende Kräfte welche in Vergleichung mit dem Moment der Schwere unendlich sind wenn der gestoßene Körper als absolutfest angenommen wird. — Daß alles Stoßen bewegter Körper nicht als auf einen ruhenden sondern als auf einen in entgegengesetzt bewegten Körper erklärt werden kann. — Continuirlicher Stoß des Flüssigen (im Stroh) auf starre Fläche ist einem Gewicht gleich und todte Kraft. Von der Zusammendrückung des Flüssigen durch jenen Stoß in der Aërometrie Hydrostatik und Hydraulik setzt dynamisch, nicht blos mechanisch bewegendende Kräfte und Principien der Bewegung der Materie voraus. Der Seitendruck auf die Fläche des Bodens ist in jedem Augenblick der Geschwindigkeit gleich die  $\frac{1}{4}$  des Diameters der Oeffnung beträgt. [Am Rande die Figur:  ]

Die Eintheilung der Körper in der Physik und für dieselbe kann nicht die division in Organ- und Anorganische Körper seyn weil der Begriff selber problematisch d. i. zweifelhaft ob es dergleichen überhaupt gebe (nämlich körperliche Bildungen in Figur Textur und Energie) welche ein Princip des Lebens in sich enthalten es mag nun ein animalisches oder blos vege-



tatives Leben seyn oder gar dergleichen Bildung nach Zweckprincipien möglich sey. [*Am Rande*: gleichsam 3. Dimension.] Denn wenn die Erfahrung auch dergleichen darböte so können sie doch zum Princip der Eintheilung für die Physik überhaupt dienen weil eine solche ganz grenzenlos aus lauter Fictionen bestehen würde. „Es gehört also ein solches Princip nicht zum Übergange von den metaph. A. G. der N. W. zur Physik welche einen Erfahrungsgegenstand zum Objecte hat“ es müßte denn die Möglichkeit der Erfahrung als subjective Einheit des empirischen Bewusstseyns überhaupt der Form nach betreffen.

[*Am Rande*: Organische Körper sind solche die eine Lebenskraft besitzen. Anwendung auf Menschen.

---

Alles dieses auf die Lebenskraft organischer

---

Stöße des Flüssigen auf starre Flächen sind todte Kraft.

[25, II.]

Die Organisation des Subjects selber zum Behuf der Möglichkeit der Erfahrung selbst ist der Grund einer Amphibolie Das was bloß sinnlich constituirend ist (der Form nach) für intellectuel und umgekehrt zu denken und den Vernunftbegriff der Zweckmäßigkeit im realen (activen) inneren Verhältnis der Materie und des Manigfaltigen desselben in einem äußeren Sinnen Object welche Form ein immaterielles Princip ist, wie einen deus ex machina einzuschieben.

Wir nehmen nämlich an uns selbst Organen war durch welche wir die bewegende Kräfte der Materie zweckmäßig (nach unserm Kräftenverein) vereinigen ohne die Möglichkeit dieses organischen Systems einzusehen: haben hiebey Zwecke die eine immaterielle Ursache voraussetzen weil sie Verstand hat (denn nur ein Verstand kann das Mannigfaltige der Materie zum Bewusstseyn eines Systems der Kräfte vereinigen). Nach der Analogie unserer eigenen Organisation und [*bricht ab*]

Zur Physik gehört auch das System der Natur aus und nach immaterialen Principien — Amphibolie der dahin gehörenden Principien der reflectirenden Urtheilskraft.

Organische Körper die nicht bloß organisirt sondern auch die Materie organisirend sind. Dies geschieht dadurch daß ein solcher Körper zeugt (Leben hervorbringt und seine Species erhält nicht bloß Individuen. Stirbt oder auch nur erkrankt und geneset. — Jene Körper sind systematisch die andere fragmentarisch aggregiert zu einem ihre Species erhaltenden System. — Also ist die Heilkunde organischer Körper auch zur Physik gehörend. Aber hier nur zum Übergang (vestibulum) Vorhof derselben nicht bloß als propaedeutisch.

### D 26.

*Ein Blatt in 8<sup>o</sup> von 48 und 45 Zeilen stimmt in Papier, Inhalt und verschiedener Schrift mit No. 20 überein.*

[26, I.]

†

Die drey Anziehung[en] die sich vornemlich auf Berührung beziehen und mehr den Oberflächen als dem Inhalt gemäß sind sind Zusammenhang (Einsaugen durchdringen auflösen) Electricität und Magnetism. Alle drey wenn die Theile einer Materie sich stärker unter einander als mit der andern ziehen bringen Zurückstoßung hervor.

[Späterer Zusatz:] Wenn die Theile des Saltzes stärker vom Wasser angezogen werden als sie sich unter einander so wirkt die Natürliche Zurückstoßung. Einerley electricität und einerley Pole thun es auch die summe der Anziehungen in einem Fall bleibt doch

Es sind auch drey Innere Bewegungen der Anschauungskraft deren Wirkungen Wärme Licht und Schall sind.

[Später zugeschrieben:] Die Wirkungen sind auf drey Sinne Gefühl — Gesicht — Gehör.

Alle drey bringen Zitterungen in einem medio elastico hervor. Die erste in der Materie der Körper überhaupt die zweyte in dem aether umher die dritte in der Luft umher. Die erste setzt die Spannung aller Materie voraus wenn sie eine körperliche Dichtigkeit haben soll. Die zweyte das abspringen der Theilchen von einer sich auflösenden materie die dritte die

fluctuation der Gestalt durch Biegungen Der gemeinschaftliche Grund ist der Druk des aethers.

[*Ausgestr.*: Alle Bildung ist bey flüßigen mixtur bey festen textur bey ienen chemisch bey diesen mechanisch.]

Die Zusammensetzung der festen Körper durch mixtur ist entweder chemisch oder hydrostatisch. Kalk Sandstein.

Die durch eine gewisse textur entweder mechanisch oder organisch. Beyde bestimmen entweder ganze Körper von bestimmter Figur und geben alsdann structur. oder nicht wie die metalle welche in eine Textur aber ohne structur gerinnen. chemische oder organische structur

[*Späterer Zusatz zu dem Folgenden*: Da ein Theil nur vermittelt des andern da ist. Ernährung Wachsthum erzeugung.]

leblos (Stufenfolge) lebend

Die organische structur ist vegetabilisch oder animalisch. Die Gründe der organischen structur sind nicht mechanisch sondern teleologisch. Die erstere um die Materien künstlich zu mischen oder zu scheiden die zweyte um sie künstlich zu stellen und zu bilden (bewegen) iener Zweck ist physisch dieser practisch.

† Die Wärme entsteht aus der Zitterung der Theile der Masse mit Ruhe des Ganzen das Licht aus den Zitterungen der bloßen Oberfläche der Schall aus der Zitterung der ganzen Masse d. i. oscillirende Bewegung um einen ruhigen Mittelpunkt der Größe.

Alle Zitterungen erweitern die Körper Am längsten eingedrückte dauert die Wärme kürzer der Schall das Licht nur einen Augenblick. Wärme breitet sich im körperlichen Raum aus Schall im Flächenraum Licht in Linien. Licht beruht auf der spannung des Aethers Wärme der Spannung der Körper durch den Druck des Aethers (auf Spannung der Luft: Flamme Schall der Spannung fester Körper gegen die Kraft ihre Gestalt zu verändern

Die Wärme theilt sich mit aber Flamme pflanzt sich fort. Flamme, Gährung und Zeugung (wachsen) sind nur in der Luft möglich letztere nehmen die Ansteckung nicht an wenn sie leben

[26, II.]

Von den Elementen. Erde Wasser Luft und Feuer. Eintheilung aus bloßen Grundbegriffen der Vernunft. Onvs Erde Potentia Feuer und Wasser Machina Saltz und brennliche Wesen hypomochlion der chemischen Wirkungen Luft.

freye expansive Elasticität: 1. Aller Materie 2. des aethers 3. der Luft.

Specifiche Unterschiede können nur empirisch erkannt werden

Wärme ist vor den Sinn [des] Gefühls Licht des Gesichts Schall des Gehörs Reiben, nur fester Körper. Wärme durch Sonnenstrahlen Auflösen Scheidewasser. sp. Nitr. fum. Kalk. Ausdehnung längere Perpendikel. Thermometer. Pyrometer. Schnelles Abkühlen macht hart und spröde. Flüssigkeit. Sieden. Druck der Luft. Fließen des Zinns vor Glühen. Brennen. Nur in der Luft. Dampf. Rauch und ohne Rauch. Säure Phlogiston in allen Materien reducirt. reines electrisch Punkte. Frost. Siedep. etc. Ausdehnung beym Festwerden. Mit kochendem Wasser kann man nur  $1\frac{1}{3}$  so viel Schnee schmelzen und die Mischung ist Eiskalt. Es friert auch nicht bey größerer Kälte fließiges Wasser. Schneeflocken. Schnee mit Saltz.

Ausdünstung.

Licht. Durchsichtige opaqve Körper. Leuchtende Schatten. In geraden Linien systema emanationis, undulationis. Brechen reflektiren. Vom leeren Raum. Prisma Farbenstreif. 7 Farben. Nachahmung durch 3. Schwarz Weiß dioptrik zu sehen oder zu brennen Catoptrick. Erklärung des Auges.

(Die zurückstoßende Kraft der Ausdehnung nimmt ab wie die Entfernungen die des Lichts wie die Quadrate die der Wärme wie die Cubi der Entfernungen) Die erste wirkt dadurch daß sie den Raum gleich erfüllt die zweyte daß sie mittelst

der nahen Flächen die entfernte bewegt die dritte daß der kleinere körperliche Raum dem Großen mitgetheilt wird.

[*Ausgestr.*:]

1. Ein ieder Ton thut 2 Schläge und in dem Intervall zwischen denselben besteht eben der Ton.
2. Eine octav also von einem Grundton hat also wenigstens 4 Schläge gegen 2.
3. Die quinte (3 : 2) hat 6 Schläge gegen 4 vom Grundthon
4. Die große tertz (4 : 5) hat 10 gegen 8 Schläge des Grundthons Quinte und Grundthon zusammen.

Eine octav thönt 2 mal (im Verhältnis auf den Grundthon)]

Pressung

Von der allgemeinen Ursache der Verdichtung expansiver Materien und des motus tremuli derselben.

Erde die in Wasser auflöslich ist ist saltz (Kalkspath) wenn sie Luft stärker anzieht verläßt sie das Wasser und hört auf in diesem Zustande Saltz zu seyn. Erde die im Feuer auflöslich ist ist metallisch beyde Saltze und phlogiston machen die chemischen potentien aus.

Natürliche Theologie der transsc. oppos. Cosmotheologie metaphysisch Naturtheologie oder physicotheologie

Von den Elementen.

Geschichte der Natur oder der Naturordnung der Zeit nach. Geschichte der mechanischen und die der organischen Naturen. Des Weltbaues im Großen des Erdkörpers Berge etc. Der Pflanzen und Thiere ihrem Daseyn und speciebus nach.

## D 27.

*Ein Blatt 4<sup>o</sup> mit Rand, auf der einen Seite 39, am Rande 54 Zeilen, auf der andern Seite 38, am Rande 44 Zeilen. Auch dieses Blatt scheint in den 70er Jahren, vielleicht aber noch früher, für seine Vorlesungen über theoretische Physik niedergeschrieben zu sein.*

## [27, I.]

Mechanische Gesetze enthalten Mittheilung der Bewegung durch einander vermittelt der treibenden Kraft in Druck und stoß und dienen nicht die phaenom: der Natur zu erklären. Sie gehören also dazu nicht die Natur sondern die Kunst zu erklären +

Die principia der mathematic der Natur sollen dazu dienen den mathematiker abzuhalten nicht durch falsche philos: sich die erste data irrig zu nehmen nicht aber etwas zu erklären.

Die monadologie kan nicht zur Erklärung der Erscheinungen sondern zum unterscheiden des intellectuellen von Erscheinungen überhaupt dienen. Die principien der Erklärung der Erscheinungen müssen alle sinlich seyn.

---

Zwey Bewegungen der Geschwindigkeit und Richtung nach werden so zusammengesetzt als wenn die eine die Ruhe in einem unbeweglichen Raum die andre eine Bewegung auf demselben wäre.

---

Die Kräfte verhalten sich wie die Geschwindigkeiten. Denn wenn das moment der accel: immer eben dasselbe bleibt so ist in der zwischen Zeit ein eben so großer Grad Geschwindigkeit und Kraft als in der ersten entstanden der gantze Grad der Geschwindigkeit ist aber alsdann zwey und auch die mittheilende Kraft 2.

---

Der Unterschied<sup>10)</sup> ob der Körper die Anziehung in  $a = ab$  schon hat und mit der schwungkraft  $a c$  die diagonale beschreibt in welcher er unaufhörlich parallel mit  $ab$  getrieben oder ob er aus  $m$  nach  $o$  bewegt ist und allererst in  $o$  den Widerstand  $= ab$  empfindet.

---

Daß die Räume in denen ein continuirlicher Widerstand ist sich nicht verhalten wie die Kräfte sondern deren quadrate komt daher weil die Elemente der Räume nicht sind wie die Elemente der Kräfte sondern wie diese multiplicirt in die Ganze schon erworbene Geschwindigkeit.

---

10) Die hierher gehörigen beiden Figuren sind nicht durch Druck wiederzugeben.

Wenn die treibende Kraft nicht durchdringend sondern exterior ist so daß sie nur treibt in sofern die Ursache sich selbst bewegt so ist das moment des Antriebs nicht in allen Zeiten gleich.

---

Alle Erklärungsart ist physico nicht metaph: dynamisch.

Die physische Erklärungen sind nicht aus der Kunst sondern aus der Natur d. i. aus bewegenden Kräften nach allgemeinen Gesetzen herzuleiten. Wer da behauptet daß der unterschied der Dichtigkeiten auf die leere Räume ankomme behauptet eine Kunst diese leere Räume in sich zu schließen und damit diese qvalität der materie unvergänglich sey auch auf die unzerstörlichkeit dieser leeren Räume mithin auf atomos von gewisser bestimmter Figur und er macht die Kunst zum principio der Natur. Ferner weil diese Wirkungen nur können mitgetheilt aber nicht ursprünglich erzeugt seyn so hat er keine erste Naturursachen keine eigenthümliche Kräfte. Es müssen keine leere Räume seyn damit die Materien sich innigsts vereinigen können.

*Am oberen Rande:* Mechanisch erklärt man den Unterschied der Materien durch atomos und inane [*übergeschr.:* mechanismum wobey es an ersten Kräften fehlt. Zusammenhängende Massen.]

Die physische Erklärung ist nach allgemeinen und freyen Naturgesetzen und nicht nach Kunstgesetzen.

*Am Seitenrande:* + Ich werde nicht sagen Saltz dringt in den Zwischenraum von Wasser sondern wird mit ihm innigst vermischt aber die Anziehung des Wassers wird verstärkt.

Eine größere Geschwindigkeit kann als aus kleinern zusammengesetzt angesehen werden aber nicht ein größeres moment der acceleration als aus kleinern

---

Die principien der mathematic der Natur sind selbst philosophisch und gehören noch nicht in die mathematic der Natur als ihre Theile.

---

Die metaph: der Natur hat zur Absicht gewisse falsche Voraussetzungen der reinen Vernunft welche eigentlich nur Bedingungen der Erklärung ausmachen wegzuschaffen nicht aber etwas zu erklären sondern alles der mathematic und den Erfahrungsgesetzen zu überlassen.

---

Alle Zusammensetzung erfordert einen positiven Grad der Verknüpfung





[*Ueber- und zwischengeschrieben*: der Widerstand des Körpers ist nicht ein Mangel der Beweglichkeit und verringert die Bewegung im system nicht sonden nur im innern Verhältnisse. ¶ Ist der Widerstand kleiner so ist die empfangene Bewegung auch kleiner obgleich die Geschwindigkeit größer.

Dennoch vollkommne Beweglichkeit durch die mindeste Kraft

Weil kein Körper einen andern bewegen kann ohne sich eben so viel in entgegengesetzter direction zu bewegen so ist  $actio = reactio$ .

+ Ferner würde die Bewegung des bewegten Körpers nur einseitig seyn. Es ist also immer eine reciprocität der Bewegung folglich auch der bewegenden Kraft und diese nur möglich daß die Kraft (Ursprüngliche) eben so viel in entgegengesetzter Richtung wirke.

Die freye reaction ist von Hindernis unterschieden und ist keine besondere Kraft oder Gegenkraft sondern die Bedingung unter [*bricht ab.*]

reactio. Keyn Körper <sup>fangt an</sup> bewegt sich <sup>so daß</sup> selbst ohne einen das system ruht andern zu bewegen und keiner bewegt einen andern ohne sich selbst in entgegengesetzter direction eben so viel zu bewegen. (Dieses folgt aus der reciprocität der Bewegung) das system ruht (Gemeinschaft welche den Einflus möglich macht, sonst würde das system sich selbst bewegen) inertia. Kein Körper fängt eine Bewegung an ohne dazu von einem andern entweder durch Mittheilung der Bewegung oder Wegschaffung der Hindernisse dazu bestimt zu seyn.

Gleichheit der action und reaction bey Ertheilung  
 — — — — — — — — — — Mittheilung der  
 Bewegungen.

Aber es kan ursprüngliche Bewegungsquellen in Ruhe geben

Der erste Anfang der Bewegung ist durch die bloße materie unmöglich ob aber eine Reihe Bewegungen ohne Anfang möglich sey

Im stoße ist die Kraft der Mittheilung der Bewegung gleich dem product aus der Masse in die Geschwindigkeit aber das moment des Einflusses ist immer nur der elasticität gleich. Eben so im Zuge so daß die Kraft dem moment multiplicirt durch die Zeit darin dasselbe eine gleiche Geschwindigkeit hervorbringt gleich ist. Die Massen selber sind Gründe der momente.

*Am Rande:* Die Ablenkung von einer Richtung in eine krumme Linie muß durch eine continuirliche Kraft und nicht durch eine unablässige Begegnung neuer Hindernisse geschehen.

---

Grundsatz. Eine substantz der Welt ist nur in so fern die Ursach einer Veränderung in einer andern substantz als sie sich selbst verändert mithin wirkt sie nur mittelst eines principii der Gemeinschaft. Der Grund aller Gemeinschaft ist die Zusammensetzung oder Verknüpfung durch eine oder andre Kraft wodurch sich substantzen wechselseitig bestimmen.

---

Das moment des Drucks (Oberflächen) imgleichen des Zusammenhangs ist unendlich demnach ist es keine endliche Geschwindigkeit aber eine Kraft in unendlich kleiner Zeit eine endliche hervorzubringen.

---

Quantität der Materie ist massa daher das product mit Geschwindigkeit Kraft ist

Es giebt keine eigenthümliche Kraft des Widerstandes.

¶ Man stellt sich ihn gemeiniglich so vor daß allererst nachdem der Widerstand eines ruhigen Körpers überwunden wurde Bewegung in ihm anfangen kan und daß der Körper in Ruhe in Ansehung kleiner Kräfte bis zu gewissem Grade unbeweglich wäre. Diese vollkommene Beweglichkeit ist die Ursache daß ein Körper durch das kleinste moment mittelst der continuirlichen Wirkung die größte Geschwindigkeit bekommen kann.

## D 28.

2 Blätter 4<sup>o</sup> mit Rand. Seite 1 mit 40 Zeilen, am Rande 10 Zeilen und Figuren und Rechnungen, Seite 2 mit 43, am Rande 41 Zeilen, Seite 3 mit 7, am Rande 10 Zeilen, Seite 4 mit 41 resp. 55 Zeilen. Im Übrigen theilt diese No. mit der vorigen Papier, Schrift und Inhalt.

[28, I.]

*Am Rande:* In der Naturwissenschaft ist die metaphysic nur von negativem Werth. Sie lehrt nichts weil sie keine principien aus der Natur

sondern Begriffe entlehnt. Alles muß in der Naturlehre aus Mathem. und Erfahrung bewiesen werden.

Ein elastisches Wesen welches durch äußere Kraft zusammengedrückt ist ist allenthalben im Gleichgewicht der Theile und muß ieder innern bewegenden Kraft weichen. Der Druck wirkt auch nach allen Seiten mit gleicher Kraft und die Beweglichkeit ist nach allen eben so groß als der Druck nach einer Richtung folglich ist eine solche Materie flüßig.

Wenn aber dieses Wesen durch innere Anziehung zusammengedrückt ist so ist alles so wie vorher im inwendigen nur es hat an sich einen bestimmten Raum [*ausgestr.*: und auf der Oberfläche zeigen sich phaenomena des Zusammenhängens] hieraus ist zu sehen daß wenn alle Materie gleich ausgebreitet und vertheilt ist sie flüßig sein würde. Wenn aber sie in einem Raum dicht im andern dünn vertheilt ist so drückt diese auf iene und drückt sie zusammen. Dieses ist noch nicht der Flüßigkeit entgegen Wenn aber die Erschütterungen der ersten alle auflösende aus dem Mittel derselben vertreiben so wird die Leichtigkeit verschoben zu werden verschwinden.

---

Die Bewegung der Last durch die Kraft ist entweder auf die Linie welche die einfache Maschine ist perpendicular (Bewegung um den Ruhepunkt Drehen) oder derselben parallel (schieben Bewegung des Ruhepunkts) oder in derselben Linie aber entgegengesetzt (ziehen, Bewegung zum Ruhepunkt). Hebel. Unterlage. Seil (Mechanische Erklärungen der Naturerscheinungen sind nicht dienlich.)

1. direction der Kraft der der Last entgegengesetzt 2. Mit ihr einen Winkel 3. Mit ihr einerley.

Vergrößerung des Raumes der Kraft 1. durch Entfernung vom Ruhepunkt der Maschine.

Undurchdringlichkeit und Anziehung machen einen Körper Trägheit. 1. negativ Leblosigkeit und Beharrlichkeit in der Bewegung daher freye Bewegung ins unendliche. *lex inertiae.*

2. positiv widersteht der Bewegung wirkt so viel in entgegengesetzter Richtung als es in einer bekommen hat (doppelte Entgegensetzung) Also die summe der Bewegungen vor und nach der Wirkung gleich. Gesetz der Gleichheit actionis et react:

1. Der Gegenstand der da Er- Ursache dieser Gleichheit der  
scheint Wirkung und Gegenwirkung
2. Das Spiel der Erscheinungen liegt in der Ursache der Ge-  
Bewegung meinschaft welche nichts ein-  
seitiges verstattet

Der Gegenstand kan nur durch Kräfte welche sich auf Bewegung beziehen (als Ursache oder als Hindernis erkannt werden und zwar ist er das subiect der Ursprünglichen principien der Bewegung.

Materie 1. Masse. 2. Beweglichkeit in der Masse ohne Veränderung der Bewegung 3. Erhaltung der einmal einge-  
drückten Bewegung.

Alle Wirkung geschieht nach der kürzesten Linie entweder auf die Fläche bey dem stoße und der Anziehung in der Berührung oder gegen den Mittelpunkt der Materie bey der durchdringenden Anziehung.

*Am Rande:*  $\frac{o \times f}{s} = p$ , 4 zum Theil unvollständige Figuren  
nebst einer unvollständigen Berechnung.

[28, II.]

Von der Zurückstossung in einem Raume und der Materialität Folge davon Elasticität  
— — Anziehung — — — — körperlichen Einheit — — Zusammenhang

Grundkräfte. Ursprüngliche Elasticität und urspr: [ausgestr.:  
NB. NB.  
Anziehung] Von der Substanz [am Rande: Materie als substratum  
phaen: Unvergänglichkeit der Materie] d. i. der Kraft bey  
einer gewissen Geschwindigkeit.  $\text{Massa} \times \text{Celer.} = \text{Kraft}$

Die Quantität der substantz ist nicht durch die Menge gleichartiger zu bestimmen Grad und Menge. Sondern aus der Größe der Kraft bey gewisser Geschwindigkeit.

Von der unendlichen Theilbarkeit der Materie die einen Raum ganz erfüllt. Materie wird nicht als substantz als das subject im strikten Verstande im metaphysischen Verstande angesehen denn es ist nichts als eine beharrliche Erscheinung folglich da die Erscheinung nicht aus absolut Einfachem besteht so besteht auch [*das Msc. hat „aus“*] die Materie nicht daraus. Der Raum bestimmt die möglichkeit der Erscheinung und dieser besteht nicht aus einfachen Theilen

Erfahrungen welche die unendliche Theilbarkeit voraussetzen.

Die quantität Materie in einem gegebenen Raum kann ins unendliche größer oder kleiner seyn. Also beweiset kleinere quantität der materia nicht leere Räume. Mechanische Erklärung durch leere Räume ist nicht natürlich sondern organisch gekünstelt

Quantität der Materie in einem Körper ist masse. Masse multiplicirt mit der Geschwindigkeit ist Kraft.

Freye und continuirlich angetriebene Bewegung ohne Beschleunigung.

Trägheit 1. Negativ. Beharrlichkeit der Materie in demselben Zustande. Leblosigkeit

— 2 Positiv Widerstand. <sup>Widersinnlich</sup> Trägheitskraft.

Bewegende Kraft geschieht iederzeit mittelst der Ursprünglichen oder der Kräfte welche in Ruhe wirken. also sind iene iederzeit abgeleitet. Da entweder treibende oder anziehende Kraft wirkt iene wenn Körper sollen durchdrungen diese wenn sie von einander entfernt werden sollen. Die Ursprünglichen sind iederzeit zwischen zweyen Körpern wechselseitig und gleich. Denn wenn ein Körper a den andern b zöge und nicht wieder von diesem gezogen würde so würde b sich gegen a bewegen und da a sich nicht gegen b bewegt so würde es von b mithin

a von sich selbst bewegt werden und es entstände in der Welt eine Bewegung die nicht relativ sondern absolut wäre.

So viel also ein Körper den andern zieht oder Stößt so viel wird er zurückgezogen oder zurückgestoßen [*spätere Einschaltung*: Denn alle Bewegung ist relativ und wech[sel]seitig die wirkende Ursache also ist zwischen beyden gleich die bestimmende Ursache bey der Mittheilung der Bewegung veranlaßt diese Wechselwirkung durch Bewegung auf die Gegenseite.] weil die Gemeinschaft zwischen den zwey Körpern nur auf den Grundkräften beruht

Die fundamentalbedingungen zwischen der Gemeinschaft den Materien d. i. da keine Wirkung ohne Wechselwirkung ist ist Anziehung und Zurückstoßung in Ruhe.
---

Die Quantität der Bewegung vor und nach der Veränderung wenn beyde Massen die ineinander wirken als eine betrachtet werden muß in derselben Richtung eben dieselbe seyn addendo quae fiunt in eandem directionem et subtrahendo quae fiunt in contrariam. Es giebt keine Bewegung im absoluten Raum. Das universum ruht. Man kann sich nicht bewegen ohne sich selbst zu stoßen oder zu ziehen so viel man Materie verrückt soviel verrückt man sich selbst.

*Am Rande*: Die Zurückstoßung ist keine durchdringende Kraft die Anziehung ist in der Berührung nicht durchdringend aber wohl in einer [*bricht ab.*]

---

Es kann durch nichts bewiesen werden daß ein leichterer Körper weniger Theile habe und viel Leeres begreife sondern nur weniger substantielle Kraft

Aus der metaphysic läßt sich nichts erklären wohl aber fälschlich praesumirte Erklärungssaxiomen wegschaffen z. E. Trägheitskraft

Ertheilung der Bewegung der Ruhe. Mittheilung der Bewegung.

Die Gleichheit der Wirkung und Gegenwirkung bedeutet daß so viel ein Körper b Bewegung von a bekommen hat so viel nimt er dem a im ziehen sowohl als drücken oder stoßen also ist durch diese Gegenwirkung kein absoluter sondern nur respectiver Verlust der Bewegung

---

Ob massa mit Geschwindigkeit oder durch quadrat derselben zu multipliciren sey.

## [28, III.]

Eine Bewegung kann von einem Körper innerlich erzeugt werden aber nur dadurch daß er auch einen andern bewegt also kann er sich nicht von selbst ohne einen andern bewegen *lex reactionis*

Die Materie kann die Bestimmung der Kraft zur Bewegung nicht von selbst anfangen *lex inertiae*. Daher können die bewegende Kräfte in der Welt keine Bewegung des universum im leeren Raum hervorbringen weder drehende noch fortrückende

*Am Rande:* Metaphysik der Größenlehre oder Metaphysische Anfangsgründe der Mathematik.

Von der Größe durch den Grad der Einheit und der Menge. Von der Menge die größer ist als alle Zahl. Von der kontinuierlichen Größe der immensurablen der Unendlichen Unendlich kleinen

## [28, IV.]

Von der todtten und lebendigen Kraft. Unendlichkeit der letztern gegen die vorige die ihr moment ist

Verhältnis der lebendigen Kräfte untereinander

Todte Kräfte sind wie die geschwindigkeiten so sie in derselben Zeit hervorbringen lebendige wie die so sie haben also einerley Maas. Nicht wie die Räume des Widerstandes. Denn wenn der Widerstand allenthalben gleich ist so ist die Größe desselben durch die gantze Bewegung nicht wie die Menge der Widerstehenden Theile sondern wie die Zeit darin sie widerstanden haben

[*Zwischengeschr.:* Nicht die Menge der überwundenen Hindernisse sondern die Zeit ihres Widerstandes ist das Maas der gantzen Wirkung. Die sichtbare Wirkung ist aber nur der Raum d. i. die Menge der Hindernisse die der Körper überwunden hat.

Vom Stoße der festen Körper elastischer oder unelastischer.

Die erste Ursachen sind nicht mechanisch sondern *dynamicophysisch*. Erstlich Grundkräfte zweytens verschiedene Grundmaterien. (Ursprünglich verschiedene Materien)

Daher gehört die verschiedene ursprüngliche textur d. i. Verbindung der Materie von einerley Art mit dem leeren Raum. zweytens natürliche machinen drittens Erklärung aus der Mittheilung der Bewegung durch den Stoß weil das letztere nicht die Erzeugung derselben betrifft nicht zu allgemeinen natürlichen Gründen der Erzeugung der Bewegungen sondern sind eine Kunst welche die Natur erk [bricht ab.]

Der Begriff der substantz bey den Erscheinungen beruht auf dem Widerstande welcher der bewegenden Kraft geschieht wenn sie eine gewisse Geschwindigkeit hervorbringt Wenn wir den Gegenständen nicht Kräfte beylegten bey den Bewegungen die sie haben so würden sie nicht als substantzen d. i. als bestehende subiecte der Bewegung angesehen werden. Die Bestrebung eine gewisse Bewegung zu erhalten und nicht diese Bewegung selbst ist die Kraft ginge diese Bewegung sogleich durch jede Gegenbewegung verlohren so wäre keine selbständigkeit. Also ist die substantz die beständige Größe der Kraft bey gegebener Geschwindigkeit. Kraft bedeutet hier die Beziehung des subiects auf die Erscheinung als ein subiect der inhaerenz desselben. In einem Körper ist mehr substantz aber darum sind nicht mehr substantzen. Ich kann einen Körper nicht aus den Elementen des andern zusammensetzen wenn ich gleich viel nehme und die leere Räume ausfülle. Die Vielheit der substantzen ohne den Grad der substantialität giebt keine Größe. Der Raum kan in Ansehung des innern nicht bestimend seyn mithin die Größe des Raumes die substantialität die in demselben seyn kan nicht dem Grade nach bestimmen: Dieses würde aber seyn wenn ein gegebner Raum nicht mehr als einen gewissen Grad substantz enthalten könnte.

*Später zwischengeschrieben:* Grundkräfte sind die letzte Zuflucht des Naturforschers. Göttlicher Wille aber dabey giebt er sein Geschäft auf

Ob nicht aus einem erfüllten Raum sich alle unendliche Grade verschiedener Dichtigkeit (substantial:) der Materie ziehen lassen so daß die dünnste Materie doch wirklich noch alle bis zur dichtesten enthält.

*Am untern und Seitenrande:* Daß sich in einer krummen Linie die



zurückgelegte Bogen verhalten wie die Zeiten (also motu aequabili) beruht darauf daß in unendlich kleinen Bogen die Sehnen wo sie größer seyn auch die respective Centralkraft in proportion des quadrats derselben größer ist etc. etc. also muß eine solche Linie ein Cirkel seyn.

Wenn die Größe der sichtbaren Wirkung nach der Menge der überwundenen Hindernisse geschätzt wird so ist freylich die Kraft wie der Raum der überwundenen Hindernisse

Ob es absol. harte Körper gebe oder ob alsdann das Bewegungsgesetz unelastisch harter Körper (rigidorum) würde an[ders]<sup>11)</sup> seyn. Nein sie sind in der Berührung sogleich im system und da ihre respective Bewegung vor der Berührung auch als in einem system muß betrachtet werden so wird dieselbe Folge nach der Berührung seyn wie vor derselben.

---

Einfache mechanische Bewegungen. Der Zirkel (vermittelst eines großen und kleinen) die schiefe Fläche das Seil. (Viel seile tragen die Last und dieses bekommt die Bewegung der Kraft durch die Zahl der Seile dividirt)

Die Theilung der Zeit geschieht durch Schwingung im Zirkel der schiefen Fläche und des gespannten Seils. Die Gleichheit der Abtheilungen beruht auf der Wiederkehr diese aber auf dem Widerstande der die agitirend ist und die Kraft wieder hervorbringt.

Perpendikel messen die Schwere Wagen das Gewicht iene absolut diese relativ.

---

Von den Cometschweiften Vom Einflus des Mondes. Von der Schwere des Lichts

Ob die Anziehung eine durchdringende oder nur eine superficielle Kraft sey. Weil in der Oberfläche keine Kraft steckt sondern in der materie so kann keine superficielle Kraft eine innere seyn. Vergoldung die dicker ist hängt nicht stärker an. Die oberste Theile hängen am Golde nicht stärker als die das vergoldete Silber berühren welches doch geschehen müßte wenn die Anziehung durchdringend wäre sie kann gleichwohl in der Entfernung stattfinden.

## D 29.

*Ein Blatt 4to nur eine Seite mit 10 Zeilen beschrieben; aus derselben Zeit wie die beiden vorigen Nummern.*

Die Massen sind M. m:  
ihre wärmende Kräfte C. c

---

11) Das Papier hat an dieser Stelle ein Loch.

Die Mischung = K

Die Wärme bindende Kräfte V. v

V: v = m (K - c): M (C - K) und wenn m = M: so ist

$$V: v = K - c: C - K$$

E. G. 1  $\mu$  Wasser 110 Grad warm mit 14  $\mu$  Quecksilber 50<sup>o</sup> warm vermischt giebt 86<sup>o</sup> Wärme, wie ist das Verhältnis der Wärmehindenden Kräfte des Wassers und Quecksilbers.

$$M = 1 \text{ u. } m = 14.$$

$$C = 110, c = 50; K = 86 \text{ also}$$

$$V: v = 14 (86 - 50): 1 (110 - 86) = 1 : 0,0495.$$

### D 30.

*Ein Blatt 4<sup>o</sup>, mit Rand, auf der ersten Seite 36, am Rande 37 Zeilen, auf der zweiten 34, am Rande 14 Zeilen, gehört in dieselbe Kategorie, wie die Nummern 26—29, nur ist alles viel flüchtiger, oft undeutlich, und, weil zu ungleichen Zeiten, auch oft ungleich geschrieben.*

[30, 1.]

Wo nur materie ist da ist der Raum auch voll denn warum sollte diese sich nicht dahin ausdehnen. Wenn also gleiche Räume allemal gleich viel materie enthalten [am Rande: eine Unendliche Menge gleicher Theile] so unterscheiden sie sich nur durch den Grad der Wirksamkeit bey gewisser Geschwindigkeit

Anstatt der fortgehenden Bewegung (Licht) nimt man lieber die der Erschütterung einer in Ruhe befindlichen Materie anstatt des stoßes in Wirbeln bewegter Materie lieber die Anziehung (Zusammenhang). z. E. Ein jedes Eisen scheint mit einer Materie des Feuers erfüllet zu seyn welches aus zwey ungleichartigen Elementen gemischt ist die beyde vom Eisen

stärker angezogen werden als jedes derselben unter seinen Theilen sich und beyde sich untereinander anziehen

Bey aller Mittheilung der Bewegungen frägt es sich anfangs wie viel bewegt sich das system [*Später eingeschaltet*: Es machen aber Körper die in einander wirken jederzeit ein system durch die Kraft vermittelt deren sie in Gemeinschaft stehen.] so viel bewegt es sich auch nachher aber mit gleicher Geschwindigkeit daher division der vorigen Kräfte durch die summe der Massen so viel als nun von voriger Bewegung einem oder beyden Körpern abgezogen worden so viel sind beyde in entgegengesetzter direction getrieben und um so viel ist die elasticität gespannt und gleiche Kraft mithin geschwindigkeiten umgekehrt wie die Massen müssen nun auch in Gegenseitiger direction eingedrückt werden.

Der Widerstand der im Körper in freyer Bewegung geschieht ist entweder continuirlich eben derselbe wie bey der centrif: Kraft am Faden oder immer ein anderer per appulsum im ersten Falle ist es ein regenerirender im zweyten ein absorbirender Widerstand

Weil bey der Ertheilung und Mittheilung der Bewegung immer die quantität der Bewegung einerley bleibt wie im Anfang der Anfang aber aller Bewegung die Ruhe ist so ist das system in Ruhe (oder weil ein Körper sich zu bewegen anfangen kann ohne von einem andern bewegt zu seyn) das Ganze aber der Körper nichts außer sich hat wovon es bewegt werden kann folglich ewig in Ruhe ist so muß die quantität der Bewegung in der Welt immer einerley seyn

- *Zwischengeschrieben*: Die inertia des systems. Die lex [*Ausgestrich.*: reactionis] inertiae (im system) ist nur unter der Bedingung der legis reactionis unter andern Theilen möglich.

Alle Bewegungsgesetze sind entweder dynamisch von erzeugung der Bewegung oder mechanisch von mittheilung derselben. Jene von der Zusammensetzung der Bewegungen der Erzeugung der centrifugalkraft bey der Drehung oder der

Cirkelbewegung aus Centrankräften. Diese, entweder der Mittheilung der Bewegung unter festen oder flüssigen Körpern stoß flüssiger Materien oder vermittelt fester oder flüssiger Körper. Die erste vermittelnde Körper sind Linien entweder als beweglich um einen Punkt oder als die Grundlage worauf andre bewegt werden oder als gewickelt [*übergeschr.*: geschlungen] und gezogene Linie zu betrachten. Die zweyte ist vermittelt eines Gefäßes

*Am Rande:* Wirkung in der kürzesten Linie zwischen den Mittelpunkten oder den Flächen.

Wenn die Bewegung nicht aus den innern Kräften der Materie entspringe so würde sich das gantze Universum bewegen Also müssen alle Bewegungen in der Welt aus Kräften der Natur erklärt werden. Also entspringen sie nicht übernatürlich oder durch einen Geist.

Wenn ein Körper den Cirkel in freyem Schwunge durchläuft so ist er im continuirlichen Antrieb aber wenn er ihn durchstreift im continuirlichen Anstoß. In ienem Falle beschreibt er continuirlich eine diagonale im zweyten continuirlich den cathetus der zur basi dient

Unendlichkeit der Welt ist Unendlichkeit der Erscheinung. Die Bewegung der Welt im leeren Raum und die Veränderung des Anfangs der Welt in der leeren Zeit sind leere Vorstellungen indem sie eine Beziehung auf nichts ausdrücken.

Von der Umdrehung der Welt um die Achse und Ungleichen diametern.

[30, II.]

*Sehr flüchtig geschrieben und schwer zu lesen.*

Der Satz daß sich alles in der Natur müsse a priori erkennen und bestimmen lassen worauf gründet er sich. Imgleichen daß eine Manigfaltigkeit der Wirkungen Einheit der Ursachen zum Grunde habe. Imgleichen daß die Materie fortdaure oder vielmehr die dauernde Erscheinung Materie heiße ohne Zweifel auf die Einheit der Erkenntniskraft wodurch allein die Erscheinungen Verhältnisse und Verbindung bekommen können damit ein Ganzes daraus werde. Verbindung der Zeit und des Raums ist der Grund.

Daß ein Körper nicht in verschiedenen auch nicht zwey an einem Ort zugleich seyn könne. Daß die Materie nicht fließe

Ob die Materie überhaupt im Gantzen Universum vermischt alle Grade enthalte

Flüßige Materien sind die welche in der Berührung nicht durch die ganze Masse sondern durch die das Element derselben multiplicirt mit gewisser Geschwindigkeit wirken

[*Später zwischengeschrieben*: Im Flüßigen ist nicht die Kraft das product des moments oder der Geschwindigkeit in die Masse sondern in die Fläche.

*Am Rande*: Flüßige Körper können unendlich stärker durch Druck wirken als feste Diese stärker im stoße]

oder Körper wirken entweder in Masse oder im Flusse d. i. entweder durch die vereinigte Summe oder durch die Fläche multiplicirt in das moment. Im [*ausgestr.*: ersten Falle] letzten Falle ist [*ausgestr.*: das moment] die Geschwindigkeit mit der gantzen quantität der Materie im zweyten mit der Fläche und der Summe der sich vereinigenden Momente (beym Druck) oder der Fläche und der Menge der auf einander folgenden Momenten zu multipliciren also mit den quad: der Geschwindigkeit

[*Später zwischengeschrieben*: Das letztere nemlich die Wirkung im Fluße ist wenn die neben einander drückende also in ruhe wirkende Säulen nur durch einander die Theile aber einer Säule in Bewegung der einzelnen nach einander wirken Also ist im Flüßigen nicht die Einheit der Masse.]

Ob eine continuirliche Veränderung möglich sey ohne zwey continuirlich wirkende Kräfte

Wenn die bewegende Kräfte der Welt innerlich seyn so ist das system in Ruhe. Weil die Bewegungen in entgegengesetzter direction denen in gegebener gleich seyn. Wenn aber wie Newton will Gott die Planeten wirft so wird das universum im leeren Raum bewegt welches ich vor ein absurdum cosmologicum halte. Gott wird nur als der autor der Kräfte der materie und als ein Autor ihrer Bestimmung und Veränderung gehalten.

In Ansehung der Zeit aber fragt sich [*Spätere Einschaltung am Rande*: Die natürliche Veränderungen bringen immer den ersten Zustand wieder hervor. Die kleinen revolutionen sind

Glieder der größern ins unendliche] ob auch dergleichen etwas herrsche nemlich daß alle Veränderung einer beständigen Regel der innern Kräfte der Dinge der Welt unterworfen sind und daß in der Welt die Quantität des Lebens dem System nach immer dieselbe sey unter eben so viel auf der Gegenseite verändert wird als auf einer geschieht weil die Kraft die auf einen Zustand gerichtet ist eben so viel überwunden werden muß als in Ansehung des Widerspiels hervorgebracht wird

### D 31.

Zwei Blätter 4<sup>o</sup>, alle vier Seiten ohne Rand eng beschrieben, mit 40, 34, 38 und 41 Zeilen, aber so flüchtig und schlecht, durch wiederholtes Ausstreichen und Ueberschreiben entsteht, und dazu noch mit so blasser von dem groben Papier sich wenig abhebender Tinte geschrieben, daß es zu den nicht leichten Aufgaben gehört, hier überall das Richtige herauszulesen. Man könnte versucht sein, diese Schrift nicht für Kants Hand zu halten; so sehr weicht sie von der ausgeschriebenen, zierlichen, ja schönen Schrift der 70er und späteren Jahre ab. Augenscheinlich gehört sie einer sehr frühen Periode an; darauf weist auch der Inhalt der Blätter hin, die leider nichts Vollständiges, in sich Abgeschlossenes enthalten. Da die erste Seite mitten in einem Satze beginnt und zwischen dem Ende der zweiten und Anfang der dritten Seite kein Zusammenhang zu sein scheint, so können unsere Blätter nur aus einer Lage von Blättern herausgenommen sein; sie gehörten zu einer größeren Arbeit, die ihr jugendlicher Verfasser, wie dies ja wol öfter gerade bei viel versprechenden Talenten vorkommt, nicht ausgeführt hat. Es war im Jahre 1752, als die Berliner Akademie der Wissenschaften die Preisfrage der mathematischen Klasse für das Jahr 1754 stellte: „Si le mouvement diurne de la Terre a été de tout tems de la même rapidité, ou non? Par quels moyens on peut s'en assurer? Et, en cas qu'il y ait quelque inégalité, quelle en est la cause?“ Kant hat nur eine kurze „Untersuchung der Frage, welche von der Königl. Academie der Wissenschaften zu Berlin zum Preise vor das jetzt-

laufende Jahr aufgegeben worden“ *in den* „Wochentlichen Königsbergischen Frag- und Anzeigungs-Nachrichten“ — *jenem nach dem Muster der Hallischen behördlich redigirten „Intelligenz-Werk“, für welches die Professoren und Docenten der Universität die gelehrten Artikel zu schreiben wiederholt gemahnt wurden* — vom 8. und 15. Juni 1754 No. 23 und 24 veröffentlicht [K. S. W. I, 181—186.] Gleich zu Anfang heißt es hier: „Ich habe über diesen Vorwurf Betrachtungen angestellt, und da ich nur die physikalische Seite desselben erwogen, so habe ich meine Gedanken darüber kürzlich entwerfen wollen, nachdem ich eingesehen, daß er seiner Natur nach auf dieser Seite unfähig ist, zu demjenigen Grade der Vollkommenheit gebracht zu werden, welche diejenige Abhandlung haben muß, die den Preis davon tragen soll.“ *Kant hat diese physikalische Seite noch weiter und ausführlicher entwickelt in dem durch die Nummern 32—37 desselben Wochenblatts von demselben Jahre gehenden Aufsatz:* „Die Frage: Ob die Erde veralte? Physikalisch erwogen“ [K. S. W. II, 189—206.]

*Daß Kant aber nicht blos physikalisch der obigen Preisfrage näher getreten ist, scheint mir aus dem vorliegenden handschriftlichen Fragment, wie aus einem gleichzeitigen Doppelblatt meiner eigenen Sammlung hervorzugehen. Daß ihn die allgemeine Theorie der Erde schriftstellerisch beschäftigte, beweist auch eine Stelle in der „Allgemeinen Naturgeschichte und Theorie des Himmels“ (1755) S. 67 [K. S. W. I, 270], in der es heißt: „Ich verspare diese Auflösung (nämlich ob die Geschwindigkeit der Umwälzung der Erde sich vermindere?) zu einer andern Gelegenheit, weil sie eine nothwendige Verbindung mit derjenigen Aufgabe hat, die die königliche Akademie der Wissenschaften zu Berlin auf das 1754 Jahr, zum Preise aufgestellt hatte.“ Die Preisfrage war nämlich mittlerweile bis zum Jahre 1756 ausgesetzt worden.<sup>12)</sup> Vergleicht man nun diese Stelle mit den oben citirten*

12) Den Preis erhielt am 3. Juni 1756 der Professor zu Pisa, Pater Paolo Frisi, dessen Abhandlung „De motu diurno terrae, Dissertatio“ 1756 zu Berlin in 4to erschien.

*Worten der kurzen Untersuchung in dem Intelligenz - Werk, so scheint Kant nach 1754 die Absicht nicht ernstlich aufgegeben oder sie von neuem gefaßt zu haben, sich um den Preis zu bewerben.*

*[31, I. beginnt mitten im Satze.]*

Pole C keine proportionirte Höhe der gleichen flüssigen Maße hat die ihr daß Gleichgewicht halten könnte indem weit gefehlt daß sie unter dem Pole nur um den 28<sup>ten</sup> theil kleiner seyn sollte als sie in B ist (so wie es die Centrifugalkraft erfordert) daselbst vielmehr gar keine schätzbare Höhe hat. Indeß wird wirklich die flüssige Oberfläche der Erde durch die von der Achsendrehung herrührende Abweichung der Richtung der Schwere im Mittelpunkte C diese Elliptische Figur behalten und zwar ohnbeschadet den Gesetzen des Gleichgewichts. denn weil von dem Polarpunkt c anfangend die wahre Horizontalinie die nemlich gegen alle richtungen der Schwere senkrecht ist gerade in der Linie bc fortgeht und bey dem æquator im Puncte B aufhört so wird weil die Linie BD in Ansehung des halben Erddurchmeßers BA nur sehr klein ist wenn man aus dem puncte D eine der obern Ellipse parallele Linie DE zieht [*übergeschrieben: auf dieser die Abweichung der Gravitätsrichtung eben dieselbe als in der obersten seyn folglich muß diese Linie DC allenthalben perpendicular seyn*] die ware wagrechte des punctes D ausgerechnet also ist der punct E um die Linie ec über der Waagrechten des Puncts D erhaben weil nun ec der Linie BD beynahe gleich ist so wird weil Flüssigkeiten welche eine gleiche Höhe haben einander das Gleichgewichte leisten die flüssige Materie in C der mit der in B in genauem Gleichgewichte seyn. †<sup>13)</sup>)

---

13) Die noch zur ersten Seite gehörigen 25 Zeilen, die wir hier als Anmerkung wiedergeben, sind im Original durchstrichen und auf der 2ten Seite durch obige kürzere Fassung (in 9 Zeilen) ersetzt:

„Dieses geschieht nun also wenn die innere Kugel DAC fest ist. Stellet nun sie sich aber als aufgelöset und flüssig vor so ändert sich hierdurch die Figur der Oberfläche gar sehr. Denn wenn man mit dem kleinen



## [31, II]

Dieses geschieht nun wenn die innere Kugel A D C fest ist. Laßt uns aber die gantze Erdmaße als flüßig gedenken und inwendig eine Linie H E beschreiben welche die von dem punct E in der Achse zum puncte H gehende waagrechte Linie ist gegen die die Richtungen der Schwere auf dieser Oberfläche allenthalben senkrecht gehen. Weil nun in der Hugenianischen *Hypothese die Schwere in allen entfernungen vom mittelpuncte* gleich die centrifugalkraft aber folglich auch alle durch diese verursachte Abweichung der Gravitætsrichtung mit Distantzen vom Mittelpuncte abnimt so muß das hiedurch erzeugte kleinere Sphaeroid eine geringere Abplattung bekommen in der das Verhältniß der Durchmeßer A E, A H kleiner ist als zwischen A C und A B und zwar in demselben Masse kleiner als A H sich verhält : A B.

radio A F den Zirkel F G beschreibt so ist auf diesem die Abweichung der Richtung der Schwere in der nach dem Mittelpunct zielenden Linie kleiner als in der mit dem radio A D beschriebnen Fläche maßen vermöge der für mich angenommenen Hugenianischen Hypothese die Schwere in dem Puncte F der in D gleich die centrifugalkraft aber weil kleiner nemlich gegen den der in der Höhe A D ist wie F A : A D folglich auch die sinus der Abweichungswinkel zu den sinibus der Abweichungswinkel in den obern Kugelflächen also verhalten. Also wird die Ellipse H G welche das inwendige Sphaeroid durch die Abweichung der Gravitætsrichtung wenn man es allein betrachtet annimt nicht der äußern sphæroidischen Oberfläche parallel sondern der punct H niedriger das ist weiter von B entfernt seyn als der punct G von C ist. und dieses muß von allen inwendigen Figuren und zwar um desto mehr je kleiner ihr radius ist gelten. Hieraus folget nun unmittelbar daß also die durch und durch flüssige Erde durch die neben der Achsendrehung veränderte richtung der Schwere allein nicht die Figur erhalten könne die wir in dem vorigen Abschnitte gefunden haben ob sie zwar immer bestrebt ist ihre Oberfläche in diese Stellung zu bringen weil nemlich die flüßigen volumina unter dem æqvator von wegen ihrer größern Höhe und folglich auch größern Schwere oder die in der Achse wenn man nemlich annimt daß die Schwere nirgends durch die Centerfliehkraft geschwächt worden immer sinket indeß daß die Materie von den Polen zu dem æqvator eilet den Platz der gesunkenen materie wieder zu erfüllen. Dieses würde ebenso wie die vorigte Hypothese einen cirkelmäßigen Umlauf der Materie in der flüßigen Masse der Erde aber in der vorigen entgegengesetzter richtung zuwege bringen.“

† dieweil aber wenn man es genau nimt die Waagrechte des puncts D welche in E aufhört von der Obersten Waagrechten BC in allen Puncten wirklich nicht gleich weit entfernt sondern die Höhe ec kleiner als BD ist (welcher Unterschied sonderlich alsdan größer wird wenn man die Waagrechte Linie eines dem Mittelpuncte näheren Punctes E in der axe zieht welche in H den diameter des æqvators durchschneidet so ist die Linie BH größer als GC folglich auch die Höhe die der Punct B des æqvator über die Waagrechte des Pols F hat größer als die Höhe die der Punct c in der axe über eben diese Waagrechte fällt also wird das flüssige Sphæroid nicht in dieser Figur durch die bloße Richtung der Schweere im Gleichgewicht bleiben können wenn nicht zugleich die centerfliehkraft welche die Schweere der flüssigen volumina BH gerade in dem grade vermindert als sie durch die Schiefe richtung der Gravitæt länger geworden das Gleichgewicht völlig bestimmete. Weil nun die Figur die die Oberfläche nach Maaßgebung der Gravitætsrichtungen anzunehmen bemühet ist eine verhältniß des diameter des æqvators zur axe wie 578 : 577 mit sich führet sie aber nicht erhalten kan es sey denn daß durch die centerfliehkraft zugleich die Schweere der flüssigen volumina im Diameter des æqvator um den 578 Theil vermindert wird welches auch wirklich geschiehet, und weil gegentheils die durch verminderung der Schweere durch die centerfliehkraft ob sie gleich zu einer verlängerung des æqvators um den 578ten Theil in dem flüssigen Zustande der Erde zu gelangen bestrebt ist dennoch nicht dazu gelangen kan wofern nicht die Richtung der Schweere zugleich in dem Maaße als wir es gefunden haben gegen ein solches Sphæroid senkrecht wird. so finden wir eine wundernswürdige Zusammenstimmung zweyer gantz verschiedener und aus gar nicht von einander abhängenden principiis herrührender Gründe die mit einander einstimmig seyn eben dieselbe Figur zu bestimmen.

[31, III.]

Dieses geschiehet nun aber nur bey voraussetzung der Hugenianischen Hypothese daß die Schweere in dem innern der

Erde in allen Weiten vom Mittelpunct gleich und immer gegen denselben punct gerichtet sey. Man hat aber Ursache nach den überzeugenden Entdeckungen des Newtons von der attraction deren Phänomenon die Schweere ist an diesen beyden Hypothesen zu zweifeln. Wenn wir es nun vorjetzo nur als einen möglichen Fall ansehen daß die Schweere in dem innern der Erdmaße mit den Entfernungen vom Mittelpuncte abnimt wird es werth seyn anzumerken daß weil die centerfliehkraft bey der Annäherung zum Mittelpuncte in eben diesem Verhältnisse kleiner wird als die schwere die Materie in allen puncten des Diameters des æqvators B einen gleichen Theil der Schweere nemlich den 289 Theil verliere folglich allein durch das Gleichgewichte in dem flüssigen Zustande werde eine solche Abplattung anzunehmen bemühet seyn da der halbe Durchmesser des æqvators zu der halben axe nicht wie 578 zu 577. sondern wie die durch die centerfliehkraft über der Linie verminderte Schweere zu der Schweere unter dem Pol das ist wie 289 : 288 verhalten. Wenn wir nun hiebey noch so lange die ursprüngliche Gravitæt innen gegen denselben mittelpunct zielend annehmen so wird in diesem Falle die Figur welche die abweichung der Richtung der Schweere durch die Achsendrehung bestimmt so wie vorher ein verhältniß von 578 : 577 festsetzen inmassen dasjenige was die größere verlängerung der Entfernungen vom Mittelpunct zu vergrößerungen der Abweichungs Winkel vermittelt des centrifugalschwunges thut laut der der Anmerkung (oben num. X) als unerheblich wegzulaßen ist. Hieraus erhellet daß in diesem angenommenen Falle die durch das Gleichgewichte angenommene Oberfläche nicht die wahre Horizontalfläche seyn kan sondern unter dem æqvator um den 5:8 Theil über die wahre Wagrechte des Pols erhöht seyn werde. Welches ob es gleich einen Fall betrifft der nur der Hälfte nach mit der Natur übereinstimmend angenommen halb aber erdichtet ist so werden wir in folgendem finden daß es nützlich ist denselben angemerkt zu haben.

Endlich muß noch bemerkt werden daß in der pur Hugenianischen Hypothese die Erde eben dieselbe bewiesene Figur

annimt ihre Materie mag im flüssigen Stande durch und durch von gleicher specifischer Schweere oder gegen [den] Mittelpunct hin dichter art seyn wenn sie nur in gleichen Weiten vom Mittelpunct gleich dicht seyn welches ohne Schwierigkeit nach dem vorigen einzusehen ist.

IIIter Abschnitt von der Figur die die Erde zufolge dem Newtonischen Lehrbegriffe von der Attraction annimt.

Das wesentliche in der Theorie des Newtons in soweit sie die Figur der Erde betrifft ist dieses daß die Schweere nicht anders ist als das resultat aus der Anziehung aller Theile des gantzen Erdklumpens welche mit gesamter Kraft aber in umgekehrtem Verhältniß des Qvadrates der Entfernungen ihre Wirkung ausüben.

[31, IV.]

Aus diesem Lehrbegriffe fließen drey Hauptpuncte welche die Newtonianische Erdfigur von der Hyegianischen characterisirt. 3 [aus 1 verändert] daß es auf die Figur der Erdmasse ankomme nach was vor einer Richtung die aus der vereinigten attraction aller Theilchen deserdklumpens entspringenden Schweere jede wen[n] selbige kugelformigt ist so gehet die direction nach dem Mittelpunct hin ist sie aber abgeplattet so weicht die Richtung der Schweere von jener Linie ab in allen orten die zwischen dem æqvator und den Polen begriffen seyn. 1. [aus 2 nachträglich verändert] Daß in dem innern der Erde die Schweere kleiner als auf der Oberfläche sey und in derselben wenn ihre Dichtigkeit allenthalben gleich ist nach der Verhältniß der Entfernungen vom Mittelpuncte abnehme 3 [in 2 zu verändern vergessen?] Daß außerhalb der Erdkugel die attraction oder die durch sie verursachte Schweere nach dem Umgekehrten Verhältnisse der □te der Entfernungen abnehme

† Der Begriff des Hugenus hat 3 diesen ganz entgegengesetzte Grundsätze 1. daß die Schweere gegen denselben Mittelpunct hin-

---

†) Das mit diesem Zeichen Vermerkte steht ganz unten auf der Seite wie eine Anmerkung.

ziele die Figur der Erde sey welche sie wolle. 2. daß sie in dem innern der Erdmaße sowohl als auch 3<sup>ten</sup> außerhalb derselben in allen Entfernungen vom Mittelpunct gleich sey.

Zufolge dem ersten von diesen 3 Puncten und unter der Hypothese der durchgängig gleichförmigen Dichtigkeit der flüssigen erdmaße würde nach der numero X des vorigen abschnittes die Erde durch das gleichgewicht ein verhältniß des æqvatorsmessers zur halben Achse wie 289 : 288 annehmen.

Zufolge des 2<sup>ten</sup> Punctes weil die Anziehung mit den Entfernungen vom Mittelpunct des Sphæroids abnimt so werden die Materien in der Fläche des æqvators wen sie um der gesetze des Gleichgewichts willen weiter von dem Mittelpuncte entfernt werden als die in der Achse aus diesem Grunde noch über das was sie wegen der Centerfliehkraft leichter geworden sind an ihrer Schwere vermindert folglich aus dieser Ursache der Durchmesser des æqvators noch länger werden als es ohne dieses princip seyn würde nemlich er wird sich wie zu Newton erwiesen hat zu der achse wie 230 : 229 verhalten.

Zufolge des 3<sup>ten</sup> Punctes aber muß die Richtung der Schwere sich zugleich mit der Figur die die Erde annimt ändern wenn man auch gleich dasjenige so lange beyseite setzet was die Schwungkraft der Achsenbewegungen nach dem 1<sup>ten</sup> Abschnitt in der Richtung der Schwere bestimmt Wenn wir nun setzen daß die Richtung der Anziehung gegen die Fläche des nach dem bisherigen erzeugten sphæroids senkrecht sey (wie wohl sie es nicht vollkommen seyn kan) so muß über diese natürliche abweichungen von der nach dem Mittelpunct zielenden Richtung noch die Abweichung komen die der Centrifugal-schwung nach dem ersten Abschnitt eine Abweichung von dieser Senkrechten richtung verursacht.

### D 32.

*Ein Doppelblatt in 4<sup>o</sup> von sehr grobem Papier, alle vier Seiten ohne Rand, mit 28, 23, 27 und 28 Zeilen beschrieben. Von der Schrift sowol dieses wie des folgenden Doppelblattes gilt*

so ziemlich dasselbe, wie von No. 31, nur ist die Tinte noch blässer; weil aber nur wenig durchgestrichen und das Ganze mehr in einem Zuge geschrieben ist, läßt es sich auch leichter lesen; man spürt selbst in diesen äußerst flüchtig hingeworfenen Zeilen etwas von der leichten, gefälligen, geistreich eleganten Art sich auszudrücken, durch die sich die Arbeiten Kants besonders in seiner vorkritischen Periode mehr oder minder auszeichnen. Der Gegenstand ist auch ein weit angenehmerer, als bisher. Es handelt sich um den Optimismus bei Pope und Leibnitz. Wiederum ist es eine Preisfrage der Berliner Akademie, an die sich der junge, damals noch nicht graduirte Gelehrte macht. Im Jahre 1753 verlangte nämlich die philosophische Klasse für das Jahr 1755 „eine Untersuchung des Systematis des Herrn Pope, welches sich in dem Satze befindet: Alles ist gut. Es kömmt 1) darauf an, den wahren Sinn dieses Satzes, der Hypothesi des Verfassers gemäß, zu bestimmen; 2) selbigen mit dem Systemate des Optimismi, oder der Wahl des Besten, zu vergleichen, um die besondern Gleichheiten davon, und den Unterschied auf das genaueste anzumerken, und 3) die allerwichtigsten Ursachen anzuführen, dieses Systema vest zu setzen, oder solches zu zernichten.“<sup>14)</sup>

*Ob Kant nun seinen Plan ausgeführt und eine vollendete Arbeit an die Akademie eingesandt habe, wissen wir nicht; seine Biographen geben uns nicht die mindeste Nachricht.*

14) In der Einladungsschrift der Akademie heißt es nach der Mittheilung im 58<sup>sten</sup> Stück der Hamburger „freyen Urtheile und Nachrichten“ vom 27. July 1753. S. 462 weiter: „Da es öfters zu geschehen pflegt, daß die Akademie in Materien von dieser Art mit einer Menge von Schriften überhäuft wird, die nichts, als leere Dinge, in sich enthalten, oder doch solche Gedanken, die aus schon bekannten Werken entlehnt sind; so ersucht man diejenigen, welche über diese Frage arbeiten wollen, solche Ungemächlichkeiten, die verursachen würden, daß man ihre Schriften sofort verwerfen müßte, zu vermeiden.“ Wie Lessing in seiner mit Mendelssohn gemeinsam verfaßten anonymen Satyre „Pope ein Metaphysiker!“ (Danzig 1755) die Aufgabe der Akademie selbst von seinem kritischen Standpunkt aus verwerfen mußte, ist bekannt. — Den Preis erhielt übrigens der Justizrath Adolf Friedrich Reinhard, dessen Schrift Kant in seinem 1759 erschienenen Programm „Versuch einiger Betrachtungen über den Optimismus“ einmal citirt.

[32, I.]

## Abriß des Optimismus.

Der Optimismus ist diejenige Lehrverfaßung die Übel der Welt aus der Voraussetzung eines unendlich vollkommenen gütigen und allmächtigen Urwesens zu rechtfertigen indem man sich überführt daß ohnerachtet aller scheinbaren Widersprüche was von diesem unendlich vollkommenen Wesen gewählet worden dennoch das beste unter allen möglichen seyn müße und die Anwesenheit des bösen nicht der Wahl des göttlichen Wohlgefallens sondern der unvermeidlichen Nothwendigkeit der Wesentlichen Mängel endlicher Dinge zuschreibt die indem sie ohne deß[en] Schuld durch den Rathschluß der Zulaßung mit in den Plan der Schöpfung gebracht worden doch deßen weißheit und Güte dennoch so zum besten des Gantzen gekehrt werden daß sie das Misfallen das der Anblick derselben insbesondere erregen kan durch die Ersetzung die die göttliche Güte zu veranstellen Weis im gantzen vollkommen vergütet wird, da also diese Welt unter allen die durch die göttliche Macht möglich waren die beste ist und dasjenige was stückweise beßer seyn könnte es nicht durch die *[bricht ab]*

Man wird wenn man den Entwurf den Leibnitz von seinen Grundsätzen giebt genau prüfet finden daß diese Idee seine Meinung so genau als möglich ausdrücke. Man darf diese eintheilung in die Nothwendige oder metaphysische und in die zufällige oder Hypothetisch physische und Hypothetisch moralische Übel erwägen. Man muß diese Unterscheidung unter dem vorhergehenden und nachfolgenden Willen, deren der erste alles Böse auszuschließen trachtet der zweyte sie in seinen Plan als unvermeidliche Folge der *[ausgestrichen: endlichkeit]* endlichen Natur der Dinge mit einschließt erwägen so wird man von der Warhaftigkeit unserer Abschilderung überführt werden. Leibnitz stellet die sich ohne Maaßen verbreitete Güte Gottes als den Zug eines Strohms dar der alles was in seinem inbegriffe befindlich ist mit gleicher Kraft zur Bewegung treibet allein

die schweren Lastschiffe die mehr natürliche trägheitskraft als die von weniger Maße besitzen langsamer als diese fortführt.

[32, II.]

Er stellet Gott vor wie er bereit ist sich mit der gantzen Unendlichkeit aller Eigenschaften in den Werken der Schöpfung zu offenbaren und wie er ein wahres Misfallen an den Übeln hat, deren Anblick das Gemüth der Wohlgesinnten so sehr beunruhigen. allein er läßt sie von der aus andern unleugbaren Gründen gegen sie redenden Güte Weisheit und Macht dieses Herrn hoffen daß die Mängel im Zusammenhange mit Vorthailen werden ersetzt werden und daß die Übel mögen endlich auch den besten Plan verunzieren sie doch im gantzen ohne noch größere Abweichung nicht zu verhindern gewesen. freylich hätten frey handelnde Wesen manche böse Handlung zum großen Wohlgefallen Gottes vermeiden können allein es war eine unvermeidliche Nothwendigkeit unter zwey Übeln deren eines der Mangel der Freyheit das andere des moralisch besten ist das geringste zu wählen und es waren auch in dem besten Plane andere Hinderniße die Gott bewegen konten die Veranstaltung gewisser Bewewegungsursachen die einige Arten Übel verhindern konten aus Besorgniß noch größerer Ungereintheiten auszulaßen. Kurtz: Es war nicht anders möglich es mußte Böses seyn. Dank sey der Ewigen weisheit das er das mindest zugelassen und alles im gantzen zu seinem Preise aufs herrlichste hinausgeführt hat. Es ist manches noch dunkel wir sehen noch nicht wohin die Ersetzung eigentlich ausschlagen wird die das gantze wegen seiner Theilmängel schadloß halten soll allein seydt ihr nicht versichert daß Gott so sey wie er seyn muß um von ihm alles gute erwarten zu können. In diesem Falle könnt ihr nichts anders als in der Folge eine völlige Befriedigung zum wenigsten eine völlige Rechtfertigung der göttlichen Gerechtigkeit und Güte erwarten.

[32. III.]

Vergleichung des Lehrbegrifs des Pope mit dem optimismus und vorzug des ersteren.

Leibnitz gestand das die Abweichungen und Mängel die



als wäre Übel die Wohlgesinnten in Bekümmerniß setzen es in der That wären allein er bemühet sich um die höchste Wahrheit die er aus andern Gründen erkante und wegen der Zweckbestimmung zu entschuldigen. Also wurden die Eigenschaften Gottes zum Behuf derjenigen in Sicherheit gesetzt die Einsicht und Folgsamkeit genug haben den Metaphysischen Beweisen von dem göttlichen Daseyn Beyfall zu geben. der übrige Theil derjenigen die bey dem Anblicke der Welt die Spuhr Gottes gerne erkennen möchten bleibt in Bekümmerniß. Pope wählete einen weg der um den schönen Beweis von Gott allen menschen vernehmlich zu machen der allgeschickteste unter allen möglichen ist und der welches eben die Vollkommenheit seines Systems ausmacht so gar alle möglichkeit der Herrschaft eines allgnugsamen Uhrwesens unterwirft unter welchem die Dinge keine andere Eigenschaften auch so gar nicht solche die man wesentlich notwendige nennt haben können die nicht vollkommen zu ausdrückung seiner Vollkommenheit zusammen stimmen. Er geht die Schöpfung stückweise vornehmlich da durch wo es ihr am meisten an Übereinstimmung zu fehlen scheint durch er zeigt daß jedes Ding welches wir gern aus dem Plane der größten Vollkommenheit wegwünschen möchten auch vor sich erwogen gut sey und daß man nicht vorher ein vortheilhaftes Vorurtheil von der Weisheit des anordnenden Wesens haben dürfe um ihm den Beyfall zu erwerben. Die Wesentliche und nothwendige Bestimmungen der Dinge die allgemeine Gesetze die durch keine erzwungene Vereinigung in einen harmonirenden Plan gegen einander in Beziehung gesetzt werden sich gleichsam von selber zu erhaltung vollkommner Zwecke anschicken die Eigenliebe die nur das eigne Vergnügen zur Absicht hat und die augenscheinlich die Ursache der moralischen unordnung zu sein scheint die wir beobachten ist der Ursprung derjenigen schönen Übereinstimmung die wir bewundern. Alles was sich selbst nützt findet sich in der nothwendigkeit zugleich andern nützlich zu seyn. die allgemeine Bande die das Gantze auf eine unerforschte

## [32, IV.]

Art zusammenknüpfen machen daß die einzelne Vortheile sich immer auf den Vortheil der andern Dinge und zwar durch eine natürliche Folge beziehen. Also setzt ein allgemeines Naturgesetz die eigne Liebe die das Gantze Erhält fest und zwar durch solche Bewegungsursachen die natürlicher Weise auch dasjenige Übel hervorbringen deßen Quellen wir gerne vernichtet sehen möchten.

Kan man wohl wenn man die Menschliche Beschaffenheiten in einer so allgemeinen natürlichen Harmonie sieht vermuthen daß was sich so zum trefflichen Gantzen anschickt zugleich die Ursache so böser [*bricht ab*]<sup>15)</sup>

Von der allgemeinen Vollkommenheit der Weltverfassung im physischen und moralischen Verstande.

Die vornehmste Regel der Vollkommenheit der Welt ist daß sie im höchsten Grade vollständig sey das alles dasey was möglich ist und daß weder in der Kette der Wesen noch in der Manigfaltigkeit ihrer Abänderung etwas fehle welches nur des Daseyns fähig ist denn es ist vor die Welt überhaupt kein größer Gebrechen als das Nichts in irgend einem ihrer Theile. Daher begreift das Feld der Offenbarung der göttlichen Macht alle Gattungen endlicher Dinge und mit einer Art des Reichthums erstreckt sich es bis auf die Mängel und verlieret sich nicht anders als durch alle Stufen der Verminderung von den höchsten Graden der Vollkommenheit bis zum Nichts.

15) Mitten durch den letzten Abschnitt und vor der folgenden Überschrift hat Kant zu gleicher Zeit mit derselben blassen Tinte folgende ökonomische Rechnung, um Raum zu sparen, quer geschrieben:

7 fl									
2	Mgd								
1	3 <sup>g</sup> l		Rin: Waß						
—	—		22 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> Tob						
—	—		7 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> Wein						
—	—		7 Jahrm.						
—	—		3 Perüque						
1	Waschen								
5	13								
1	6		Butter						
1	15								
7	4								

Laßet uns nach dieser Voraussetzung die Klagen derjenigen mit Verachtung anhören denen der Himmel ihrer Meinung nach kein gefälliges Loos der Vollkommenheiten zugetheilet hat. Ich möchte spricht einer gerne weniger Finsterniß im Verstande und weniger Heftigkeit in den Sinnlichen Neigungen haben, wenn ich doch so glücklich wäre keine andere Neigung als die vor die Tugend zu haben. Wenn die meisten bedächten daß wenn sie sich solche Eigenschaften wünschen die eine Veränderung ihrer Natur voraussetzen es eben so viel heißt als begehren daß sie gar nicht wären und daß an ihrer Stelle ein anderes Wesen von der verlangten Beschaffenheit vorhanden seyn möchte so würde man in sich gehen denn die Selbstliebe hat einen Abscheu vor der Vernichtung und ist lieber mit dem Zustande wie er ihr beschieden seyn mag zufrieden als daß sie *sbricht ab mit der Seite.*

### D 33.

*Ein Doppelblatt in 4<sup>o</sup>, von derselben Beschaffenheit wie das vorige, mit 28, 21, 25 und 2 Zeilen beschrieben.*

[33, I.]

#### Mängel des Optimismus.

Leibnitz hatte Recht daß er sein Lehrgebäude eine Theodice der Vertheidigung der guten Sache Gottes nannte. Denn in der That ist es nichts anderes als eine Rechtfertigung Gottes in der Vermuthung das er vielleicht der Urheber des Bösen seyn möge durch die Versicherung daß so viel an ihm ist alles gut ist und daß es wenigstens seyne Schuld nicht sey wenn nicht jedes Ding vollkommen so ausfällt als es nach dem Wunsche der redlichen ausfallen sollte.

Die Fehler dieses Lehrbegriffs sind gar zu wichtig als das man bey demselben sollte stehen bleiben können. Leibnitz stellet die Regel der zwey Zwecke habenden Vollkommenheit vor wie sie einander in der Ausübung streiten. Er sieht die Ausnahmen als nothwendige Mängel an und erblickt in der höchsten Weis-

heit anständige Handlung darin daß sie die Wahl auf die Seite des besten trifft so wie ein Seefahrer einen Theil seiner Waaren in die Schantze schlägt um das Schiff und das übrige zu retten. Es ist war die Weisheit und Güte Gottes setzt ihn über alle Vorwürfe. Allein was will er von der Unendlichkeit oder der Unabhängigkeit sagen. Von welchen Ursachen mögen doch die wesentliche Bestimmungen der Dinge diejenige Zwietracht haben die die vollkomenheit deren jede insonderheit das Wohlgefallen Gottes vermehren würde in einer Verbindung unverträglich macht. Was ist es vor ein unerforschlicher [*ausgestrichen*: seltsamer] Streit zwischen dem allgemeinen Willen Gottes der lediglich auf das Gute abzielt und der metaphysischen nothwendigkeit die sich nicht dazu mit aller übereinstimmung [*überschrieben*: ohne Ausnahme] anschicken will. Wenn die Übel durch ich weis nicht auf was vor Art nothwendige Fatalität Gott ihre Zulaßung abnöthigen ohne in ihnen das Wohlgefallen erregt zu haben so versetzen sie dieses höchst seelige Wesen in eine gewisse Art eines Misfallens das zwar durch die Rechtfertigung der Unschuld von seiner Seite kan einiger maaßen gemildert aber nicht gedämpft werden. Wenn alles im ganzen Gut war oder noch in den Theilen Gut ist so ist ohnfehlbar der anblick von allen Seiten die Quelle eines wahren Vergnügens. Warum muß es denn so bewandt seyn daß alles in den Theilen [*33, II*] unangenehm sey um nur im Gantzen das Wohlgefallen zu erwecken. Wenn Gott die Laster und die Qvaalen verabscheuet wenn er sie nicht begehrt sondern nur zuläßt warum war es denn nothwendig daß sie vorhanden seyn müssen gesetzt auch daß sie nicht ausgeschlossen werden können um nicht noch größeren Mängeln platz zu machen diese Entschuldigung dient zwar Gott von der Schuld frey zu sprechen aber sie wird niemals den wichtigen Zweifel auflösen warum die wesentliche nothwendigkeit etwas hat welches dem allgemeinen Willen Gottes wiederstreitet und ihm die Zulaßung abnöthigt ohne deßen Wolgefallen erworben zu haben. Der gantze Fehler beruht darin Leibnitz versetzt den Plan der besten Welt einestheils in eine

art einer Unabhängigkeit andern theils in einer Abhängigkeit von dem Willen Gottes. Alle Möglichkeit ist vor Gott ausgebreitet Gott sieht überlegt prüfet sie er wird durch die ihm beywohnende Bestimmung nach Maasgebung ihrer besondern Vollkommenheiten auf eine Seite gelenkt und nach demjenigen was sie in Verbindung ausmachen auf die andere Seite diese Vergleichung veranlaßt sein Rathschluß. [*Ausgestrichen*: die Welt ist eigentlich nicht so weil sie Gott so haben will sondern weil es sich nicht thun läßt sie anders zu machen. Die Unabhängigkeit der ewigen natur geht voran die Abhängigkeit besteht nur in dem Plan darin sie gott nach der Regel des besten so gut zu ordnen trachtet als ihre wesentliche Bestimmung es verstattet.]

Die Welt wie sie ist [ist] nicht lediglich darum so weil sie Gott so haben will sondern weil sie nicht anders möglich war um ei [*bricht ab, läßt aber noch Raum für 7 Zeilen übrig.*]

### [33. III.]

Der zweyte Hauptfehler des Optimismus ist daß die Übel und Ungereimtheiten die in der Welt wahrgenommen werden nur aus der Voraussetzng des Daseyns Gottes entschuldigt werden und daß man also vorher glauben muß daß es ein unendlich gütiges und unendlich vollkommenes Wesen gebe ehe man sich versichern kan daß die Welt die als sein Werk angenommen wird schön und regelmäßig sey anstatt daß die allgemeine Übereinstimmung der Anordnung der Welt wenn sie an und vor sich selber erkant werden kan den Schönsten Beweis von dem Daseyn Gottes und der allgemeinen Abhängigkeit aller Dinge von demselben darreichen. Der sicherste und leichtste Beweis also von der Wirklichkeit eines allgenugsamen unendlich gütigen und unendlich weisen wesens welches aus der Betrachtung der vortrefflichen Anstalten die die Welt allenthalben zeigt erkant wird wird durch das Lehrgebäude des Herrn v. Leibnitz entkräftet. Mich dünkt ein Epikuräer würde demjenigen der auf diesen Beweis baute antworten: Wenn die Übereinstimmung die ihr in der Welt wahrnehmt euch eine anordnende Weisheit

als die urheberin zu beweisen scheint so müst ihr gestehen daß die Welt dem größten Theile nach von dieser nicht abhängt weil sie allenthalben mehr als der Hälfte nach Ungereimtheiten und wiederwärtige Abweichungen in sich enthält. Ich nehme eure Ausflucht nicht an daß von derjenigen Weisheit die etwa einige Theile zu klugen Zwecken geordnet hat zu vermuthen stehet daß sie in den übrigen ebenfals Beweisthümer ihrer Aufsicht versteckt habe. Ich will lieber also schließen wenn die weise obere Ursache nicht vermocht hat alle Dinge in einen Plan von zusammenstimrender Schönheit zu bringen so waren wenigstens nicht alle Dinge ihren Eigenschaften nach dem Wohlgefallen derselben unterworfen und das ewige schicksaal welches die Macht der vermögenden Ursache so sehr einschränkt und die Einwilligung grober übel ihr abnöthigt raubet ihr dadurch die allgenugsamkeit

[33, IV.]

und unterwirft sie eben derselben nothwendigkeit.

---

Die Lycker Erzpriester Johannes und Hieronymus Maletius  
und des ersteren Brief „De Sacrificiis et Idololatria Veterum  
Borussorum“, — eine Quelle für Ostlitauen.

Von

**Johannes Sembrzycki.**

---

Es ist bekannt, daß Herzog Albrecht, seit er sich für die Reformation entschieden, auf das eifrigste bemüht war, dieselbe nicht nur unter den in seinem Lande wohnenden Masuren zu fördern und zu befestigen, sondern ihr auch in Polen selbst Eingang zu verschaffen und die Wege zu ebnen,<sup>1)</sup> — so daß er in neuester Zeit auf polnischer Seite als „Schirmherr, ja sogar Schöpfer der Reformation in Polen“ bezeichnet worden ist.<sup>2)</sup> Einer der Hauptwege, auf welchen er dieses sein Ziel zu

---

1) Nach Fischer, „Versuch einer Geschichte der Reformation in Polen“, Grätz, 1855, I p. 49 sagt der weiter unten erwähnte Eustachius Trepka in der zu Königsberg bei Daubmann 1556 herausgegebenen Uebersetzung des Catechismus von Brentius darüber: „Bo Jego M. jest they chuci ku słowu pańskiemu i tho pilnie omysława, aby szeroki plac miało i co dalei thym więcej dzień pole dnia w Corunie polskiei się rozszyrzało“ (Denn Sr. Guaden ist von einer solchen Neigung zum Worte Gottes und trägt fleißig dafür Sorge, daß es eine weite Stätte habe und von Tag zu Tag mehr und mehr in der Krone Polen sich ausbreite).

2) Cf. die Inhaltsübersicht der (wie in derselben gesagt wird, auf Quellenforschungen im Königsberger Staatsarchiv beruhenden) Arbeit von N. A. Lubowicz „Albrecht, gercog prusskij i reformacja w Polsce“ („Żurnal minist. narodnaho proswieszcz.“, 1885), in der Zeitschrift „Kraj“ 1885, no. 52, wo weiter gesagt wird, daß Herzog Albrecht „die Bevölkerung

erreichen suchte, war, daß er durch Bildung und Kenntnisse, sowie durch Eifer und ernste Arbeit für das Evangelium sich auszeichnende Polen in sein Land zog, von wo aus dieselben durch schriftstellerische Arbeiten, Bücherverbreitung u. s. w. ihren Landsleuten die Literatur der Reformation in wirksamster Weise zugänglich machten, und wo sie entweder von dem Ertrage dieser ihrer Arbeiten und von Jahrgehältern des Herzogs lebten oder als Geistliche Anstellung fanden. Zu diesen Männern gehören Johann Seklucyan (seit 1540 in Königsberg, poln. Prediger, Uebersetzer des Neuen Testaments, Herausgeber des ältesten poln. Gesangbuches, einer Postille und vieler anderer Schriften, gest. 1578), Jan z Koźmina (1541 in Königsberg, aber im folgenden Jahre schon Professor der Rhetorik in Krakau, dann Hofprediger Sigmund Augusts in Wilna bis zu dessen Thronbesteigung, 1549 wieder in Krakau), Martin Glossa aus Wachoeko („magister studii Cracoviensis“, seit 1541 in Königsberg, von 1544 wieder in Krakau, wo 1549 „die 15. Aprilis dissipatio Academiae per studiosos omnes, Cracovia discedentes, duce magistro Glosa“ stattfand, seit 5. Novbr. 1549 Pfr. in

---

durch Einführung der Reformation unter den preußischen Masuren germanisirt“ habe, — eine Behauptung, deren Haltlosigkeit auf der Hand liegt. Gerade Herzog Albrecht trug Sorge für gewissenhafteste Pflege der polnischen Sprache in Masuren und duldete daselbst keine der polnischen Sprache nicht mächtigen Geistlichen (cf. Arnoldt, Nachrichten von etc. Predigern, Königsberg 1777, unter Sehesten „Stentzel N., vorhin ein Ordenspriester, ward 1529 im Novbr. Pf. in Memel, weil er der polnischen Sprache nicht mächtig war, ob er gleich durch einen Tolken zu predigen sich erbothen hatte“), weshalb er auch viele Stellen mit geborenen Polen besetzte. So finden wir, außer den weiter unten zu nennenden Männern, als Geistliche: in Sensburg 1552 einen ehemal. Mönch aus Masovien, in Sorquitten 1547 Matthias Wannowius aus Polen, in Nikolajken 1552 Jakob Willamowski, in Wielitzken 1552 Stanislaus Rybinski aus adl. poln. Geschlechte, in Soldau 1530 Stanislaus aus Krakau (später in Usdan, 1542 in Locken), in Leipe 1553 Stanislaus Zakroczym, ungerechnet diejenigen, bei denen die Herkunft aus Polen sich mit ziemlicher Sicherheit vermuthen läßt. Auch nach Albrecht's Tode dauerte die Besetzung von Pfarrstellen mit Geistlichen, welche geborene Polen waren, fort (Mislenta in Kuttan, Leonhard Dembowski in Bartenstein und Königsberg u. a.).



Johannisburg und 1564 emeritirt<sup>3)</sup>, Eustachius Trepka (seit 1546—1558 in Königsberg schriftstellerisch und sonst thätig), Martin z Rożyc Kwiatkowski (seit 1561 in Königsberg), D. Andreas Samuel (ein Dominikaner aus Posen, 1545 in Gilgenburg, seit 1547 in Passenheim, wo er bald starb), Laurentius z Prasznyża, genannt Discordia (in Krakau, dann Hofprediger Sigmund Augusts in Wilna bis zu dessen Thronbesteigung, 1551 in Straßburg bei Działyński, 1552 Pfr. in Bialla, im folgenden Jahre jedoch schon removirt, 1556 in Wieliczka bei Krakau, 1566 in Żarnowiec; Lubieniecki „Hist. reform. Pol.“ nennt ihn „Discordia nomine et re“). Einen hervorragenden Platz unter diesen Vorkämpfern des Evangeliums nehmen Johannes Maletius und sein Sohn Hieronymus Maletius ein, von welchen Andrzej Trzycieski in seiner „De sacrosancti evangelii, in ditione regis Poloniae, post reuelatum Antichristum, origine, progressu et incremento, Virilii Musaei Hyporeadis (Pseudonym des Trzycieski) elegia“ (Königsberg, Daubmann, 1556) sagt:

Sic etiam probat haec Christi pia regna sequentes,  
Magnanimo excellens pectore Melecius,  
Laudat idem natus sequiturque haud degener illi,  
Quemque brevi patrius jure sequetur honos.

Der Familienname dieser beiden Männer wird sehr verschieden geschrieben; man findet: Maletius, Meletius, Miletius, sogar Menecius. Der richtige Name ist Malecki oder latinisirt Maletius; denn in seinem Buche „CATECHISMUS | TO IEST. | Nauka Krzescianska od | Apostofow dla prostych ludzi we trzech czaſt | fach zamkniona etc. W KROLEWCZV | M. D. XLVI“ (8 Bl. 8<sup>o</sup>) nennt sich Johannes M. auf dem Titelblatte Jan

---

3) Die Jahreszahl 1547 bei Arnoldt ist ein Schreib- oder Druckfehler für 1549; die Daten bei Toeppen, Gesch. Masurens, p. 226, sind irrig. Cf. X. Julian Bukowski „Dzieje Reformacyi w Polsce“, Krakau, I (1883), II (1886), ein zwar vom strengkatholischen Standpunkte aus geschriebenes, aber sehr gewissenhaft gearbeitetes Werk.

Maleczki und auf der Rückseite desselben Joan. Malecius.<sup>4)</sup> Das „cz“ statt „c“ darf nicht auffallen; es kommt diese Schreibweise in polnischen Drucken und Handschriften des XVI. Jahrh. häufig vor (cf. „Krolew<sup>czu</sup>“ statt „Krolew<sup>cu</sup>“ auf dem eben erwähnten Titelblatte). Die Schreibweise Meletius rührt nicht etwa davon her, daß Malecki seinen Namen im Hinblick auf den Bischof Meletius zu Antiochia so latinisirt hätte, sondern daher, daß Hieronymus M. seinen Familiennamen „Maeletius“ schrieb (siehe die Titel der von ihm besorgten Separatausgabe von seines Vaters Brief „de sacrificiis et idololatria veterum Borussorum“ und seines Büchleins „Warhafftige be- | schreibung der Sudawen auff | Samlandt, sambt jren Vock hey- | ligen vnd Ceremonien“, o. O., Jahr u. Drucker [Königsberg, Joh. Daubmann]). Dies that er deshalb, weil das a im Worte Malecki ein sogenanntes „a jasne“ ist, welches fast wie das ä in „hätte“ ausgesprochen wurde, und er diese Aussprache bei der Latinisirung kennzeichnen wollte. Die Masuren bewahren dies a jasne, wie viele andere Reste des Altpolnischen, noch jetzt und sagen z. B. statt „pana“: pännä — statt „sama“: sämmä (cf. darüber auch Kętrzyński, O Mazurach, Posen 1872, p. 12). Daher accentuirte auch Hieronymus das a, wo er seinen Namen polnisch schrieb, Málecki (siehe die Titel seiner „Postilla | Domowa. | Co yest: | Kazania ná Ewángelie Niedzielne y przed- | nieyşe Swię- | tá etc. W Krolewcu M. D. LXXIII“), nannte sich sogar einmal „MAELECKI“ (auf dem Titel seines „Catechismus | Ulbo: | Dziecinne Kazania | o Nauce Krześciánskiej, 3 Nie- | mieckiego yżifa na Polski | pilnie przełożone etc. M. D. LXI“, o. O. und Drucker [Königsberg, Daubmann]). Uebrigens muß Hieronymus von der Schreibweise „Maeletius“ später abgekommen sein; denn sein „Epigramma ad Equites Polonos ut abiiciant iugum papisticum“ in der eben erwähnten „Postilla Domowa“ unterzeichnet er „Hieronymus Maletius.“ — Die

4) Sämmtliche bibliographische und mehrere andere Notizen in diesem Aufsätze verdanke ich der Güte des Herrn Bibliothekar Dr. Reicke, wofür ich demselben hiermit nochmals meinen ergebensten Dank ausspreche.

Schreibarten „Miletius“ (so bei Arnoldt, nachdem einige Zeilen vorher „Meletius“ gestanden) und „Menecius“ sind einfach Druckfehler.

Ueber die näheren Lebensumstände der beiden Maletius ist uns nicht viel bekannt. Das Geburtsjahr des Johannes Maletius werden wir in das letzte Jahrzehnt des XV. Jahrhunderts zu setzen haben; sein Geburtsort war, da ihn Arnoldt „Sandecensis Polonus“ nennt, entweder das Städtchen Nowy Sącz (Sądec, Sandec, adject. sandecki und sądecki) oder der nicht weit davon belegene Ort Stary Sącz, welche beide Oertlichkeiten an der Grenze der ehemaligen Wojewodschaft Krakau unfern der Karpathen liegen. Daher heißt es von ihm in der bei Pisanski, Literärgeschichte (Ausgabe 1886 pg. 80) mitgetheilten academischen Leichenintimation vom 2. Juli 1662 auf den Pfarrer zu Bialla Hieronymus Maletius, er sei „ad Krakoviae fines ortus“ und zwar „nobili genere“, also aus adligem Geschlechte. Nachdem er jedenfalls in Krakau den Studien obgelegen, verheirathete er sich nach der eben erwähnten Intimation mit Dorothea Kunicka, welche ebenfalls einem Adelsgeschlechte entstammte und ihm einen Sohn, Hieronymus, gebar, wahrscheinlich um 1525; denn als Hieronymus 1546 Rector in Lyck wurde, mußte er das zwanzigste Lebensjahr doch wohl schon erreicht haben. Ueber den nächsten Lebensjahren des Johannes Maletius schwebt Dunkel; er muß sich aber mit der Buchdruckerei beschäftigt haben, da er 1536, gleich nachdem ihn Herzog Albrecht in sein Land gerufen, auf dem ihm von diesem verliehenen Gute bei Lyck eine Druckerei anlegte. Dieses Gut nannte Maletius-Malecki, wie das sehr viele polnische Gründer von Ortschaften in Masuren thaten, nach sich Malecewo (die Endungen owo, ewo drücken die Zugehörigkeit eines Gutes oder Dorfes zu einer gewissen Person aus, cf. Kętrzyński, O ludności polskiej, pag. 226), und unter diesem Namen Malleczewen (Malecewen) kennen wir es noch heute. Die von Kętrzyński in dem eben citirten Werke pag. 457 und 464 beliebte Schreibart „Malecki“ und „Maleczewo“ ist unrichtig, da, wie oben gezeigt, die beiden Maletius sich

polnisch „Malecki“ schrieben (cf. das polnische Wort malec [kleiner]); ebenso muß seine Angabe auf pag. 464: das Gut habe 1566 Hieronymus Maletius, Pfarrer zu Lyck, angelegt, gegenüber den ausdrücklichen Zeugnissen von Arnoldt und Pisanski, welche beide „1536“ haben, und da ferner Hieronymus 1566 noch gar nicht Pfarrer in Lyck, sondern in Pissanitzen war, durchaus bezweifelt werden; vielleicht erhielt Hieronymus im Jahre 1566 eine nochmalige Bestätigung der Verleihungsurkunde von 1536. Bereits im Mai 1537 wurde (nach Arnoldt) Maletius als Pfarrer und Erzpriester in Lyck bestätigt, doch hat er daneben seine Buchdruckerei jedenfalls noch einige Zeit beibehalten<sup>5)</sup> und durch die in derselben gedruckten und nach Polen verbreiteten Bücher viel für den Aufschwung der Reformation in letzterem Lande gethan; die bei Kętrzyński (o ludności polskiéj etc., pag. 457) erwähnte Verleihung von 5 Hufen 20 Morgen Uebermaß am See Rygiel und dem Flüsschen Rygielnica (heute Gut Regelnitzen) an Maletius, datirt Königsberg, 16. October 1544, war wohl eine Entschädigung von Seiten des Herzogs<sup>6)</sup> für die endliche Abgabe der Druckerei, zugleich aber auch ein Beweis der hohen Gunst, in der Maletius beim Herzoge stand. „Serenissimo Duci Alberto f. r.“, heißt es in der oben erwähnten Intimation, „atque inter Ecclesiae reparatores antiquo Brismanno praesertim

---

5) Daß ein Buchdrucker später Geistlicher wurde, daneben aber sein Geschäft weiter führte, war damals nichts so außerordentliches. Auch Jan Łazarzowicz, später unter dem Namen Januszowski geadelt, war zuerst Buchdruckereibesitzer in Krakau, wurde dann 1588 nach dem Tode seiner Frau (katholischer) Geistlicher, druckte aber nichts destoweniger weiter Bücher und starb 1613.

6) Herzog Albrecht war mit Verleihungen von Land an die masurischen Geistlichen sehr freigebig. Außer Maletius erhielten von ihm: 1557 Raphael Nickowski oder Mieczkowski (Nitzkovius, Niecicowius), Pfarrer zu Stradaunen, 4 Hufen Wald bei Sikoren, nach Kętrzyński (O ludn. polsk., p. 513) das heutige Malinowken; 1558 Johann Tortilowicz von Batocki, Pfr. zu Engelstein, 2 Krüge daselbst nebst verschiedenen Gerechtsameu und 4 Hufen Land (Pr. Prov. Bl. XXII, 1839, p. 270 ff.); 1559 Albert Grodzicki, Pfr. zu Lissewen (fehlt bei Arnoldt!) 2 Hufen in Lissewen, 2 in Grondzken (Kętrzyński p. 452); 1559 Bartholomäus Lupiński, Pfr. zu Ortelsburg,

et Paulo Sperato Episcopis ideo praecipue carus, quod fidem intaminatam sermoni Polonico junxisset, atque artis typographicae peritus, ex officina in praedio gratiose concessa erecta, libros hac lingua aliquot edidisset, e quibus multum lucis Serenissimo Poloniae Regno illuxisse, evangelio refulgente, acta Academica alicubi loquuntur.“ Daß Maletius seine Druckerei um diese Zeit abgegeben haben muß, erhellt daraus, daß er seinen (bereits oben erwähnten; cf. auch Arnoldt's fortges. Zusätze zu seiner Hist. d. Kgsbgr. Univ., pag. 64) Catechismus 1546 schon in Königsberg drucken ließ.

Das weitere Leben des Johannes Maletius wird ruhig verfließen sein; am 28. Mai 1567 unterschrieb er noch als vierzigster die *Repetit. corpor. doct. pruten.*, starb aber in demselben Jahre, und es folgte ihm im Amte sein Sohn Hieronymus Maletius. Dieser hatte in Königsberg unter Sabinus studirt und war dann zuerst von 1546 bis 1552 Rector der Lycker Schule (Pisanski, pag. 129). In dem letztgenannten Jahre sollte er Pfarrer des in dem 1513 angelegten Dorfe Pissanitzen (Pisanica, vom gleichnamigen Flößchen) eben gegründeten Kirchspiels werden, jedoch berief ihn Herzog Albrecht als seinen polnischen Dolmetscher nach Königsberg („*Illustrissimi Principis Prussiae etc. interpres Polonicus*“ nennt er sich noch 1563 in der Separatausgabe des Briefes seines Vaters „*de sacrificiis etc.*“). Außerdem scheint er ihn, wie Eustachius Trepka, zu Missionen nach Polen gebraucht zu haben; wenigstens nahm er an der Synode der drei verschiedenen reformatorischen Bekenntnisse zu Koźminek, einem Städtchen unweit Kalisz, vom 24. August bis 2. Septbr. 1555,

---

9 $\frac{1}{2}$  Hufen in Waplitz und ebensoviel an demselben Orte 1565 (Kętrz. p. 388); 1563 Matthias Wannowius, Pfr. zn Sorquitten, 4 Hufen im Walde von Borowen (Kętrz. p. 415); 1564 Laurentius Prostka (Prostkowski), Pfr. zu Marggrabowa, 4 Hufen Wald, das heutige Imionken od. Prostkergut (Kętrz. p. 522); 1565 Johann Sieczka (Schitzke), Pfr. zu Schöndamerau, 2 Hufen zwischen dem großen und kleinen Frentzker See (Kętrz. p. 400); 1565 Sebastian Czechański, Pfr. zu Johannisburg (fehlt bei Arnoldt!) 8 Hufen in Olschöwen bei Rhein (Kętrz. p. 479); 1566 Albert Rembowius, Pfr. zu Schesten, 2 Hufen daselbst (Kętrz. p. 411).

neben den officiellen Abgesandten des Herzogs, Wilhelm Krzynecki von Ronow und Johannes Funk, nichtamtlich Theil. Vielleicht war er daneben auch Gehülfe des polnischen Predigers Seklucyan, da ihn die „Preußischen Zehenden (Königsberg 1742), II, pag. 155, „Pastor. Polon. apud Regiomontanos“ nennen. Im Jahre 1565 kehrte er, wie Arnoldt nach Stimer's Presbyterologia Borussica mittheilt, als Gehülfe seines Vaters nach Lyck zurück; 1567 aber unterschrieb er, wie sein Vater als „minister Ecclesiae Lyccensis“, so er als „pastor Pisanicensis“ die Repetitio corpor. doct. pruten. (als 77ster der Reihe nach). Dieser scheinbare Widerspruch löst sich, wenn man annimmt, daß er als Adjunct des Vaters außerdem noch commissarisch die Kirche zu Pissanitzen (welche 1565 erbaut worden war) versehen habe, um die Einkünfte dieser Stelle beziehen zu können, die er zu seinem Unterhalte brauchte, indem er seinen Vater jedenfalls in der Aussicht, sein Nachfolger zu werden, unentgeltlich unterstützte. Da nun 1567 Georg Helman alias von Helm<sup>7)</sup> als Pfarrer in Pissanitzen angestellt wurde, so ist dies ein sicheres Zeichen, daß Hieronymus der Einkünfte dieser Stelle nicht mehr bedurfte, weil sein Vater gestorben und er dessen Nachfolger geworden war. Von sonstigen Daten aus dem Leben des Hieronymus wissen wir nur noch, daß Bischof Johannes Wigand ihn unter dem 16. August 1578 als Erzpriester bestätigte und ihm die Aufsicht über die Kirchen des Lyck'schen, Johannsburgischen, Oletzko'schen und halben Rhein'schen Amtes anvertraute (L. R. v. W.[erner], Specimen III Poleographiae patriae, de oppido

7) cf. Arnoldt. Helman nahm seiner in Polen lebenden Verwandten wegen von dem Dorfe Pisanitzen den Namen Pisanski an, war aber selbst nicht aus Polen gebürtig. Nach Kętrzyński, O ludn. polsk. p. 460, erhielten schon 1510 Adam Helman und seine Söhne Nikolaus, Paul und Gregor 10 Hufen im Lycker Amte zu magdeburgischen Rechten mit der Verpflichtung eines bewaffneten Dienstes, — das heutige Helmanen. Die Mittheilung Toeppens, Geschichte Masurens p. 226, ist also irrig. Helman war zwar „der Geburt ein Pole“, weil seine Eltern polnische Einwanderer waren, aber er stammte, wie Toeppen selbst in der Anmerkung aus dem Pissanitzer Kirchenbuche citirt, „aus dem Liekschen Amte“. Auch Arnoldt sagt von ihm: „bei Lyck bürtig.“

Lyck, ejusque sigillo d. i. Historische Nachricht von der Stadt Lyck etc. 1751; pag. 22). Er starb 1583 und zwar wohl gegen das Ende des Jahres, da sein Nachfolger Georg Freytag, seit 1578 Rector in Lyck, seine Stelle im Februar 1584 antrat. Erst Freytag hat nach einer Notiz im „Lycker gemeinnützigen Unterhaltungsblatt“, 1847, No. 11, auf Anordnung des Bischofs Wigand die erste deutsche Predigt zu Lyck 1584 gehalten, wofür ihm ein besonderes Salarium zu Theil wurde. Die beiden Maletius hätten also hiernach nur polnisch gepredigt, obwohl wenigstens Hieronymus des Deutschen mächtig war.

Die Nachkommen der beiden Maletius bildeten eines jener masurischen Pfarrergeschlechter, bei denen (wie bei den Boretius, Danowius, Gisevius-Giżycki, Gregorovius, Skubowius, Trentowius, Wannowius) das geistliche Lehramt sich in allen Zweigen der Familie vom Vater auf den Sohn fortpflanzte. Der Vorname Hieronymus war bei ihnen bis in das laufende Jahrhundert hinein erblich. Des Hieronymus Sohn Hieronymus war 1584—1586 Rector in Lyck, dann Pfarrer in Bialla bis 1620, wo ihm sein 1598 daselbst geborener Sohn Hieronymus Martin folgte, dessen Nachfolger nach seinem 1662 erfolgten Tode sein 1634 daselbst geborener Sohn Martin wurde, der 1674 von Bialla nach Klaussen und von da 1682 nach Königsberg an die polnische Kirche ging, wo er 1711 starb. Er mußte es erleben, seinen 1667 geborenen Sohn Hieronymus, seit 1692 Diaconus zu Johannsburg, vor sich (1700) in's Grab sinken zu sehen. Den Stammbaum der heute noch blühenden Familie noch weiter zu verfolgen, würde hier zu weit führen.

Der literarischen Thätigkeit der beiden Maletius ist bereits oben Erwähnung gethan; es erübrigt noch, die dort gegebenen Notizen zu vervollständigen. Von den aus der Druckerei des ältern Maletius hervorgegangenen Büchern ist es mir bisher leider nicht gelungen, irgend eine Nachricht aufzutreiben; doch zweifle ich nicht, daß in einer der großen polnischen Bibliotheken sich ein und das andere Exemplar als *rara avis* („biały kruk“ ist der polnische Ausdruck dafür) vorfinden mag. Sein 1546 zu Königsberg gedruckter, „omnibus piis parochis eccle-

siarum Polonicarum“ gewidmeter Catechismus ist bereits erwähnt; sein Brief an Sabinus wird unten besprochen werden. — Des jüngeren (Hieronymus) Maletius Hauptwerk ist die „Postilla Domowa“ vom Jahre 1574 in Folio, eine Uebersetzung von Luther's Hauspostille, deren schöne Sprache von den polnischen Literarhistorikern gerühmt wird. Sie zerfällt in drei Theile. Vor dem ersten befindet sich das Haupttitelblatt mit einem Holzschnitte, der Christus am Kreuze, davor zwei Männer knieend, darstellt, während auf der Rückseite das brandenburgisch-preußische Wappen abgebildet ist, dem drei Strophen: „Ku Orłowi Książęcią yego Miłości Pruskiego, Páná moyego miłościwego“ beigefügt sind. Es folgen die Vorrede des Hieronymus „Dan z Miasteczká Lku dnia 9. Miesiącá Listopádá, Roku Páńskiego 1574“, die Vorrede des Nicolaus v. Amsdorff zu Luther's Postille, Enoch Baumgartneri ad Polonos Paraenesis und das „Epigramma ad Equites Polonos ut abiiciant iugum papisticum“ (8 lat. Distich.). Der nun beginnende eigentliche Postillentext umfasst 237 Bl. mit Holzschnitten. Der zweite, 322 Bl. starke Theil führt den, in einer schönen, Scenen aus der biblischen Geschichte darstellenden, Holzschnitteinfassung sich befindenden Separattitel „LEtnia Część Domowey Postille, Doctorá Marciná Lutherá“ und ist gleichfalls mit Holzschnitten ausgestattet, ebenso wie der dritte Theil, dessen Titel „Trzecia Część Domowey Postille Doctorá Marciná Lutherá, o Przedniejszych Świętách przez Rok, według Wittenberskiego Porządku Kościelnego.“ eine ebensolche Holzschnitteinfassung zeigt, wie bei Theil II. Er zählt 90 Bl., wozu 7 Bl. Register, 1 Bl.: „Ku pobożnemu Czitelnikowi Hieronym Málecki“ und 1 Bl. Errata kommen. Am Ende steht der Vermerk: „Drukowano w Krolewcu Pruskim, v Dziedzicow Janá Daubmáná, Roku Páńskiego, 1574.“ — Diese Maletius'sche Uebersetzung ist bei der im Jahre 1883 zu Teschen erschienenen, von fünf schlesischen Pfarrern besorgten neuen Uebersetzung der Luther'schen Hauspostille mit benutzt worden. Nach Pisanski, pag. 129, stand sie auf dem zu Krakau 1612 erschienenen Index librorum prohibitorum.



Ausser dieser Postille gab Hieronymus noch ein anderes Predigtenbuch, den oben bereits erwähnten „Catechismus Albo: Dziećinne Kazania etc.“ (4<sup>o</sup>; 6 Bl. ohne Bl.- u. Seitenzahlen, 202 numerirte Bl., 1 Bl. leer u. 2 Bl. ohne Bl.- u. Seitenz.) heraus<sup>8</sup>); daß er noch eine dritte Postille in Folio verfasst habe, wie Pisanski pag. 129 schreibt, ist ein durch Verwechslung mit der „Postilla Domowa“ entstandener Irrthum. In polnischer Sprache besitzen wir noch von Hieronymus eine Uebersetzung von Luther's kleinem Catechismus („ENCHIRIDION | Catechismus | Málý | dla pospolitých | Píebanow y Káznodziejow etc.“; der Neudruck von Johannes Fabricius, Königsberg 1615, hat 54 Bl. in 4<sup>o</sup> mit vielen Holzschnitten) und die Uebersetzung der preußischen Kirchenordnung von 1567 („Wstawa | albo Po- | rzad Kościelny y Ceremonie. | Nafo w Nauczaniu | Stowá Bożego | y podawaniu | Swiętości w Kościelech Xięstwá | Pruffiego ma być záchowány etc.“, Königsberg 1571; der Neudruck von Joh. Fabricius, Königsberg 1615, hat außer dem Titelbl. 134 Bl. — In deutscher Sprache verfaßte Hieronymus seine „Warhaftige beschreibung der Sudawen auff Samlandt, sambt jren Bock heyiligen vnnnd Ceremonien“ (12, in einzelnen Exemplaren 13, Bl. in 4<sup>o</sup> ohne Bl.- u. Seitenz.). Drucker, Druck-Ort und -Jahr sind auf keiner der beiden Ausgaben des Büchleins angegeben; ich halte bei der älteren 1561 oder 1562 für das Jahr des Erscheinens, da Hieronymus in der Vorrede sagt, er habe das Büchlein verfaßt, weil „von den Ceremonien und Gottesdiensten der alten Preußen, Sudauen und Kuren, welche sie wahrhaftiglichen gehalten und getrieben haben, nichts ist in den Druck gegangen“, welche Behauptung er unmöglich hätte aufstellen können, wenn er seines Vaters Brief de sacrificiis etc. bereits edirt hätte, — was in der ersten Hälfte des Jahres 1563 geschah. Die beiden Ausgaben des Büchleins unterscheiden sich nicht nur durch die etwas verschiedene Orthographie, sondern auch besonders durch

8) Das Buch enthält ebenfalls Baumgartner's ad Polonos paraenesis, außerdem die „Oratio dominica elegiaco carmine reddita. A Hieronymo Maeletio“, welche in den „Preußischen Zehenden“, II p. 155 wieder abgedruckt ist.

die Holzschnitte auf dem Titel. Der eine (ebenso, nur schlechter, ist der Holzschnitt im „Erleuterten Preußen“, V, pag. 701, vor dem Wiederabdrucke der „Warhafftigen beschreibung etc.“) zeigt den heidnischen Priester mit einem Kranz um's Haupt, einer Schale in der Rechten, die Linke auf die Hörner des neben ihm stehenden Bocks gelegt; auf dem andern ist der Priester nach links gewandt, mit dem Kranz im Haar, hebt drei Finger der Rechten, hält in der Linken ein Messer, und hat an der linken Seite an seinem Gürtel eine Tasche. Die Ausgabe mit dem zuerst beschriebenen Holzschnitt ist die ältere; die zweite muß später als 1563 veranstaltet sein. Der zuerst beschriebene Holzschnitt ist nämlich eine Verschmelzung zweier verschiedener Handlungen des Oberpriesters zu einer: beim Feste des Pergrubrius „hebt der Wurschkayt eine Schale Biers auf“, beim Bockheiligen wieder „leget (er) beyde Hände auf ihn“ (den Bock). Das Unpassende dieser Zeichnung sah man dann später ein und stellte auf dem neuen Holzschnitt den Opferpriester nach folgenden Worten des Buches dar: „der Wurschkayte rufet wie vorhin die Götter an (die drei gehobenen Finger der Rechten), und hat sich umschürtzet (Gürtel und Tasche) . . . und sticht den Bock“ (Messer in der Linken; in dieser deshalb, weil er beim Anrufen der Götter die Rechte heben mußte). Weil man auf dieser Zeichnung den Bock nicht neben den Priester stellen konnte, indem es heißt: „da heben sie den Bock auf“, so ließ man ihn ganz weg. Daß diese zweite Ausgabe nach 1563 erschienen ist, sehen wir daraus, daß die Ausgabe des Briefes *de sacrificiis etc.* noch mit dem alten, den Bock zeigenden Holzschnitt aus der „wahrhafftigen beschreibung“ geschmückt ist, nach welchem, wie hier gleich erwähnt werden mag, auch die schöne Zeichnung in vergrößertem Maaßstabe bei Chr. Hartknoch „Alt- und Neues Preußen“, pag. 173, angefertigt worden ist.

Schließlich edirte Hieronymus noch 1563 den soeben und bereits öfter erwähnten Brief seines Vaters an Sabinus „*De sacrificiis et idololatria veterum Borussorum*“.

---

Die Entstehungsgeschichte dieses Briefes ist folgende. Nicht lange nachdem Georgius Sabinus, der erste Rector der Königsberger Universität, 1544 nach Preußen gekommen war, schrieb er an den (am 18. Januar 1547 zu Rom verstorbenen) Cardinal Petrus Bembus eine lateinische Elegie, welche seine Uebersiedelung zum Gegenstande hat, und gegen deren Ende er von den Bewohnern Preußens sagt:

„Namque ferox hominum genus est et agresto sub arcto,  
 Noticiam nondum quod pietatis habet:  
 Caeruleos instar sed adorat numinis angues,  
 Mactatoque litat sacra nefando capro.  
 Discat ut ergo pios ad Baltica littora ritus,  
 Exuat et mores vulgus agreste suos,  
 Optimus ingenuas Princeps hic excitat artes,  
 Adductasque deas ex Helicōne foveat.“

(Cf. den Abdruck der Elegie im Erl. Pr. V p. 263—266). Eine Abschrift dieser Elegie sandte Hieronymus Maletius, der, wie oben gezeigt, damals in Königsberg studirte, seinem Vater nach Lyck (cf. den Anfang des Briefes: „Cum elegiam illam tuam . . . mihi legendam exhibuisset Hieronymus filius meus“), und dieser säumte nicht, die sich darbietende Gelegenheit zu ergreifen, um sich bei Sabinus ein Ansehen zu verschaffen und diesen einflußreichen Mann seinem Sohne („qui tuis scriptis plurimum delectari solet“) günstig zu stimmen, indem er ihm einen ergebnisvollen Brief sandte, in welchem er ihm in dienstfertigster Weise so viele Nachrichten über in unserem Nordosten damals noch fortlebende heidnische Gebräuche mittheilte, als er bei den zu diesem Zwecke angestellten Nachforschungen eben hatte erlangen können. Etwas wissenschaftlich Werthvolles hat Maletius mit seinem Briefe wohl kaum zu liefern beabsichtigt, wie er ja auch nicht ahnen konnte, daß derselbe einmal gedruckt werden würde. Den Vorwurf der Oberflächlichkeit kann man ihm nicht ersparen, und doch findet es sich, geht man der Sache auf den Grund, daß er uns in seinem Briefe manche beachtenswerthe Nachrichten aufbewahrt hat, freilich nicht über die alten Preußen, sondern nur über die samländischen Sudauer und die Ostlitauer

mit Einschluß der Žamajten. Zu Anfange des Briefes zählt zwar Maletius ebenso oberflächlich, wie Sabinus in seiner Elegie das von sämtlichen Bewohnern Preußens gelten läßt, was sich doch höchstens auf den ganz geringen, in die Wildnisse zurückgedrängten Rest der alten heidnischen Bevölkerung beziehen konnte, — die „Borussi, Samogitae, Lituani, Ruteni et Livones“ in einem Athem auf und sagt von ihnen: „Die Georgii sacrificium facere solent Pergrubrio“, was mindestens in Bezug auf die Ruteni et Livones zu bezweifeln ist; nachher ist aber von diesen beiden letztern Völkerstämmen nicht mehr die Rede, ebenso reduciren sich die Borussi auf die „Sudini, Borussiae populi, apud quos succinum colligitur“, und es bleiben außer diesen nur noch die Samogitae et Lituani übrig, neben denen zur Ausschmückung auch einmal die „Curonenses“ genannt werden. Der Brief des Maletius enthält also, wie eben erwähnt, nur eine Zusammenstellung von Nachrichten über die Sudauer und Ostlitauer mit Einschluß der Žamajten, und zwar bezieht sich, was von der Bockheiligung erzählt wird, auf die Sudauer allein, während der Rest als ihnen und den Litauern gemeinsam zu betrachten ist. Bei Zusammenstellung seiner Nachrichten die alten Preußen besonders zu berücksichtigen beabsichtigte Maletius weder, noch vermochte er es. Er beabsichtigte es nicht, weil er, wie die vorhin angeführte Aufzählung beweist, den ganzen Nordosten („nonnullae Sarmaticae gentes“, „ex omnibus Sarmatiae gentibus supra nominatis“) nur mit Ausschluß der Polen, im Auge hatte, und er vermochte es nicht, weil er selbst keine Gelegenheit gehabt hatte, weder von den Gebräuchen der Sudauer noch der Litauer persönlich sich Kenntniß zu verschaffen. Für einen etwaigen Aufenthalt im Großherzogthum Litauen vor seiner Ankunft in Preußen fehlt jeder Anhaltepunkt; nach letzterer aber ging er, ohne längere Zeit in Königsberg zuzubringen, sogleich nach Lyck, wo er der Sache des Evangeliums am nützlichsten sein konnte. Hier aber gab es zu seiner Zeit keine Preußen; der sicherste Beweis, daß dieselben damals schon seit hundert Jahren ausgestorben waren,

ist, daß wir in ganz Ostmasuren von Beginn der Kolonisation an nicht ein einziges Dorf finden, das zu preußischem Rechte (jure pruthenico) gegründet worden wäre. Was aber 1425, wo in der Handfeste des Dorfes Lyck auch der Preußen Erwähnung geschieht (Toeppen, *Gesch. Mas.* p. 115), an preußischen Hörigen und Dienstleuten (wohl nicht in großer Zahl) sich fand, war gezwungen, sich zu polonisiren. Wenn also Toeppen in seiner „Geschichte Masurens“, p. 234, meint, daß Maletius' Schilderungen „im Besonderen auch auf die südöstlichen Theile Preußens zu beziehen sind“, so kann dieser Ansicht leider nicht beigepflichtet werden. Seine Gründe: weil ein großer Theil der bei Maletius berührten heidnischen Gebräuche gerade in diesen Gegenden bis auf die Gegenwart sich erhalten habe, weil ferner die beiden Maletius gerade in diesen Gegenden heimisch waren, weil endlich Lucas David diese Ueberreste des Heidenthums in der Nachbarschaft von Allenstein beobachtet habe, — sind nicht stichhaltig. Für die Fortdauer der von Maletius erwähnten Gebräuche in Masuren bis auf die Jetztzeit weiß Toeppen in seinem eigenen Werke „Aberglauben aus Masuren“ (2. Aufl., Danzig 1867) keinen einzigen Beweis anzuführen, muß vielmehr (p. 14) gestehen: „Der alte Götterhimmel freilich ist so ziemlich ausgestorben. Wenn man noch im sechszehnten Jahrhundert trotz christlichem Bekenntniß und christlicher Kirche die Hauptgötter des Heidenthums Perkunus, Patollus, Potrimpus, Pergrubius, Pilvitus u. s. f. anrief und ihnen öffentlich Opfer darbrachte, an denen zahlreiche Dorfschaften Theil nahmen, so ist daran jetzt freilich nicht mehr zu denken“ (daß man dergleichen in Masuren im XVI. Jahrh. gethan habe, dafür ist eben Maletius Toeppen's Gewährsmann!). Das einzige, was Toeppen als an Maletius anklingend zu erwähnen im Stande ist: das Fest vor Beginn der Ernte am Sonntage vor Jacobi; der Glaube an Hausgeister; die Wahrsager und Versegner bei Krankheiten; das dreimalige Herumführen der jungen Frau um den Heerd des neuen Hauses — ist allgemein slawisch. Wie wäre es auch möglich, daß die aus Polen einwandernden Masuren von den

alten Preußen dergleichen hätten annehmen sollen, die sie ja an Cultur weit überragten; auch brachten sie ja ihre eigenthümlichen und eingewurzelten Sitten und Gebräuche bereits aus Masovien mit. — Daß die beiden Maletius in Lyck wohnten, beweist nicht, daß sie die von ihnen mitgetheilten heidnischen Gebräuche auch in der Lycker Gegend beobachtet haben. Masuren war damals schon vollständig durch Masovier bevölkert; über den, gewiß auch stark im Schwange befindlichen, Aberglauben der Polen wollte aber Maletius ebensowenig als über den der Deutschen Mittheilungen machen. Er hatte bei Abfassung seines Briefes nicht diese beiden Nationen mit alter, christlicher Cultur, sondern die damals noch rohen, halbheidnischen Litauer und Reste der Sudauer im Auge; übrigens hätte er sonst gewiß nicht ermangelt, auch die „Polonos“ in die Liste der „gentes“ aufzunehmen. — Wenn endlich Lucas David berichtet, bei Allenstein wäre die Bockheiligung vorgekommen, so ist von da bis Lyck ein weiter Schritt, abgesehen davon, daß es, wie gezeigt, bei Lyck überhaupt keine Preußen gab.

Wir sehen, daß Maletius in seinen Brief nur sehr wenig Selbstbeobachtetes aufgenommen haben kann; das „partim ipse vidi“ reducirt sich am Ende gar nur auf die „muliercula, quae — consuluit sortilegum“, der ihr aus in Wasser gegossenem Wachs wahr sagte. Wer lieferte Maletius nun seine Mittheilungen? Sein Gewährsmann für die Sudauer war sein Sohn Hieronymus, welcher, in Königsberg aufhaltsam, Zeit und Gelegenheit hatte, über dieselben Erkundigungen einzuziehen. Daß er dies wirklich gethan, beweist der Umstand, daß er den Gegenstand nicht aus den Augen verlor und seine darüber im Laufe der Jahre gesammelten Notizen schliesslich in seiner „Warhafftigen Beschreibung der Sudawen“ niederlegte. Alle anderen Nachrichten aber hat Maletius von Jemand, der in Ostlitauen heimisch war, wo Litauer und Weißrussen aneinander grenzen und durcheinander wohnen. Es ist das die Gegend im Osten von Grodno und Wilna, wo z. B. im Kreise Oszmiana 1859 (neuere Daten sind nicht zur Hand) auf ca. 165 000 Litauer 27 394 Weißrussen

(Białorusini, Krewiczanie) kamen, während im südlich davon gelegenen Kreise Nowogrodek die letztern schon das Uebergewicht hatten. Diese Weißrussen sprechen einen besondern Dialect, der vom Großrussischen abweicht und viel aus dem Polnischen und Altslavischen Entlehntes hat, während er selbst wieder dem Litauischen viele Wörter lieferte (cf. Dr. Jan Karłowicz, o języku litewskim, in „Rozprawy i sprawozdania z posiedzeń wydziału filologicznego Akademii Umiejętności“, Tom II, Krakau 1875; pag. 319). Der Weißrussische oder Krewitzische wird auch nicht mit russischen, sondern lateinischen Lettern gedruckt. Aus diesem Krewitzischen nun stammen diejenigen Worte und Citate, von denen Maletius selbst sagt, sie lauteten so in der „lingua Rutenica“ (an die Ruthenen in Ostgalizien ist hierbei nicht zu denken), nämlich (ich citire nach der Separatausgabe des Briefes von 1563 in der Danziger Stadtbibliothek): „zazinck“ — „Ozinck“ — „Coltky“ — „Burty“ — „Há le le le le, y procz ty mene umärl? y za ty nie miel szto yesty albo pity? y procz ty umärl? Há le le, le le, y za ty nie miel krasnoye mlodzice? y procz ty umarl?“ — „Jely, pily duszyce: nu wen, nu wen“. Das Citat „geygeythe begaythe peckelle“ ist dagegen nicht krewitzisch, sondern sudauisch; erstens sagt Johannes Maletius bei demselben nicht wie bei den übrigen: „in lingua rutenica sic sonat“, und zweitens hat es auch Hieronymus in seiner „Warhafftigen beschreibung der Sudawen“ in der Form „Geygey begeyte Pockolle“ (cf. im Litauischen: „bėgti“ und „peklà“ und im Altpreußischen „pekollin, pykullien“ [Nesselmann, Thesaurus Linguae Prussicae, pag. 128]). „Zazinck“ und „ozinck“ sind richtig zu lesen „zażynek, ożynek“, während der Abdruck in den Acta Borussica ganz falsch „zaczinek, uczinek“ (zaczynek, uczynek) daraus gemacht hat: zwei polnische Worte, die nicht „Beginn der Ernte“ und „Ende der Ernte“, sondern, das erstere (selten und vulgär) „Beithat, Zuthat“, das zweite „That“ bedeuten; „Coltky“ ist „Koltki“ zu schreiben.<sup>9)</sup>

9) Maletius giebt in seinem Briefe eine lateinische Uebersetzung der weißruss. Worte. Für diejenigen Leser, denen die „Acta Borussica“ nicht

Des Maletius Gewährsmann war also also aller Wahrscheinlichkeit nach selbst ein Weißrusse oder doch ein Pole aus Ostlitauen. Die Sitten und Gebräuche der dortigen Litauer waren ihm genau bekannt, dagegen war das Litauische selbst ihm nicht geläufig; er cirtirte daher den Funeralgesang: „Ha le le y procz ty umarl?“ etc. und die andern Sätze und Vocabeln in krewitzischer Uebersetzung, und so zeichnete Maletius sie auf. Wollte man dies nicht annehmen, sondern die Maletius'schen Mittheilungen auf die preußischen Litauer beziehen, so würde man vergebens nach einer Erklärung dafür suchen, daß Maletius seine Citate gerade in der „lingua Ruthenica“ gegeben hat. Er würde denn doch wol die deutsche oder, wenn er derselben nicht mächtig war, seine polnische Muttersprache angewendet haben, und auch sein Gewährsmann wäre nicht gerade auf das Weißrussische verfallen. In früheren Zeiten muß man die Citate allerdings für preußisch gehalten haben; denn Matth. Praetorius sagt in den Acta Bor. II pag. 536 von Maletius: „gedencket unterschiedlicher Formulen, derer sich die Preußen bedienet, die fast Polnisch und Reußisch seyn, z. E. . . .“ und obwohl er, der Wahrheit nahe, hinzufügt: „Wer siehet nicht, der ichts Pohnisch kann, daß dies fast Pohnisch auch zum theil Reußisch ist?“, kommt er doch zu dem falschen Schluß: „darum vermuthlich ist, daß die Preußen so an Podlachien, so man Reußen ehemals genennet, und an Pohlen gestoßen, sich der Polnischen und Reußischen Sprache mit bedienet . . .“. Daß derselbe Matth. Praetorius in seinen „Deliciae Prussicae oder Preußische Schaubühne“ (Auszug von Dr. W. Pierson, Berlin 1871) mehr als

---

zugänglich sein sollten, gebe ich hier eine deutsche Uebersetzung: „Ha le le“ etc. heißt: Weshalb bist du mir gestorben? Hast du etwa nichts zu essen oder zn trinken gehabt? Warum denn bist du gestorben? Ha le le, hast du nicht eine hübsche junge Frau gehabt? Weshalb denn bist du gestorben? — „Jely, pily“ etc. heißt „Gegessen, getrunken haben die Seelchen; nun fort, nun fort!“ — „Geygeythe begaythe peckelle“ übersetzt Maletius mit „aufugite vos daemones“; ich glaube aber, daß es heißen muß: „Hei, hei, lauft zur Hölle, in die Hölle“, wie auch Hartknoch im „Alt- und Neuen Preußen“ p. 182 übersetzt.



hundert Jahre später aus eigener Anschauung von den preußischen Litauern fast dieselben Gebräuche zu berichten weiß, die auch Maletius mittheilt (pag. 53 u. 56, cf. bei Mal. das Fest des Pergrubrius; pag. 35—37 der Schlangencultus; pag. 41—43 Wahrsager, Zeichendeuter z. B. im Wachsgießen; pag. 102 der Funeralgesang, wie bei Mal.) ist nur ein Beweis für die Glaubwürdigkeit des Maletius'schen Gewährmannes. Dieser berichtete aus Ostlitauen; daß in unserem preußischen Westlitauen dieselben Gebräuche beständen, mögen er und Maletius zwar vermuthet und vorausgesetzt haben, da es bei den Sudauern so der Fall war, aber mit Bestimmtheit gewußt haben sie es nicht, sonst würde Maletius es an einer Andeutung darüber nicht haben fehlen lassen. Er würde z. B. wohl auch heilige Orte aus dem preußischen Litauen zu nennen gewußt haben, während er doch nur einen Berg am Flusse „Neuvassa“ in Żamajten erwähnt. Dieser Fluß heißt heute Niewiaza und ist ein Zufluß des Niemen rechter Seits im Gouvernement Kowno. Zu den Zeiten des Königreichs Polen schied er Żamajten vom eigentlichen Litauen.

Wer der Gewährsmann des Maletius war, wissen wir nicht. Es möge daran erinnert sein, daß im Jahre 1542 auch im Großherzogthum Litauen schwere Zeiten für die Bekenner des Evangeliums hereinbrachen, so daß viele ihr Heil in der Flucht in's Ausland suchten (Abraham Kulwa, Rapagelan), von denen dann manche wol auch nach Lyck, dem nahe an der litauischen Grenze gelegenen und durch Maletius' Wirksamkeit bekannt gewordenen, Städtchen, gekommen sein werden, wo sie freundlicher Aufnahme bei dem gewiß wie alle Polen gastfreien Erzpriester sicher sein konnten.

---

Der Brief des Maletius erregte wegen seines, neue und bis dahin unbekannte Thatfachen behandelnden Inhaltes in Königsberg gewiß großes Interesse; Freunde und Bekannte des Sabinus und Hieronymus werden sich, wie früher dieser von der Elegie

des Sabinus, Abschriften genommen haben, und 1551 wurde er endlich auch gedruckt. Man hat bisher, durch die Angabe bei Pisanski (Ausgabe 1886, pag. 217): „Epistola ad Sabinum scripta, de sacrificiis et idololatria veterum Livonum et Borussorum. Königsb. 1551, 4. Sie ist nachher daselbst 1563. 4. und 1582. 8. wieder aufgeleget“ etc. verleitet, angenommen, der Brief sei 1551 für sich allein als besonderes Büchlein erschienen. Eine Behufs Controllirung des Wortlautes der oben besprochenen weißrussischen Worte auf meine Bitte von Herrn Bibliothekar Dr. R. Reicke angestellte Vergleichung sämmtlicher vorhandenen Abdrücke des Maletius'schen Briefes, zu welchem Zwecke derselbe auch eine Anfrage bei der Danziger Stadtbibliothek nicht scheute, brachte denselben aber sogleich auf die Vermuthung, daß eine Separat-Ausgabe von 1551 gar nicht existire, daß vielmehr Pisanski sich habe täuschen lassen. Der Maletius'sche Brief bildet nämlich den Anhang zu einem im ebengenannten Jahre erschienenen Werkchen von Thomas Horner (cf. über diesen Altpr. Mschr. XXII, 1885, pag. 52—58), welches den Titel führt: „Livoniae Historia in compendium ex Annalibus contracta a Thoma Hornero Egrano. De Sacrificiis et Idolatria Veterum Livonum et Borussorum Libellus Joannis Menecii. 1551. In Academia Regij montis excudebat Joannes Luftt. Mense Maio“ (28 Bll. in 4<sup>o</sup> ohne Bl. u. Stnzhl.), und dieser Anhang ist eben die vermeintliche Ausgabe von 1551. Horner wurde dadurch, daß Maletius in seinem Briefe auch die „Livones“ anführt, bewogen, den letztern als etwas auf Livland Bezügliches seinem Werkchen beizufügen, und er muß dies offenbar nach einer ungenauen Copie des Briefes, wol gar ohne Vorwissen des Maletius, gethan haben. Würde Hieronymus Maletius, der sich damals nicht in Königsberg befand, sondern Rector in Lyck war, an dem Horner'schen Abdrucke Theil gehabt haben, so hätte er sicher für eine genaue Correctur, sowie dafür Sorge getragen, daß sein Name richtig und nicht, wie geschehen, „Menecius“ gedruckt wurde. So aber finden wir den Funeralgesang bei Horner folgendermaßen: „Ha lele y procz ty umarl? Azaty nienuel Krasnonye zony? id est,

Hei mihi, quare mortuus es? num tibi deerat esca aut potus?“ Statt „nie miel krasnoye mlodzice“ hat er also obige Verstümmelung, die er dann noch mit „esca aut potus“ übersetzt, während die hübsche junge Frau gemeint ist. Einen solchen Abdruck konnten die beiden Maletius nicht anerkennen, und als daher von Horners Büchlein gar eine zweite Auflage, 1562 „Witebergae, ex officina Johannis Lufft“, erschien (wo auch wieder der „Menecius“ figurirt), fühlte Hieronymus Maletius sich veranlaßt, eine authentische Ausgabe zu veranstalten. Dieselbe erschien unter dem Titel: „LIBELLVS. | DE SACRIFICIIS ET IDO | LATRIA VETERVM BORVS- | sorum, Liuonum, aliarumque uicinarum gentium, Ad Cla- | rissimum Virum Doctorem Georgium Sabinum, Illu- | strissimi Principis Prussiae &c. consiliarū, scriptus per | IOANNEM MAELETIVM. || Es folgt nun der schon besprochene Holzschnitt, unter dem folgende Verse stehen:

Ista sacerdotis speciem pictura vetusti  
 Cornigero Capro sacrificantis habet.  
 Cornua praendebat laeva, dextraque patellam,  
 Lumine priuatus, uel pede claudus erat.  
 Spicea cingebant pendentes sarta capillos:  
 Non trahat hic surdos in sua uota Deos?

Das Büchlein umfaßt 6 Bl. in 4<sup>o</sup> ohne Bl.- u. Stnzhzl., mit Cust. u. Sign. A—B. Drucker, Druck-Ort und -Jahr sind auf dem Titel nicht genannt, doch ist ersterer jedenfalls Joh. Daubmann, und die beiden letzteren ersehen wir aus der Unterschrift „Regiomonti die 8 Julii. Anno 1563.“ unter der Widmung „Clarissimo Doctissimoque Viro D. Doctori Davidi Voit S. Theologiae in Academia Regiomontana Professore primario etc. Hieronymus Maeletius Illustrissimi Principis Prussiae etc. interpres Polonicus. S. P. D.“ Die Danziger Stadtbibliothek besitzt zwei Exemplare des Büchleins, von denen das eine auf dem Titelblatt ein leider durch Beschneiden verstümmeltes Autograph des Hieronymus Maletius trägt.

In späterer Zeit wurde das Büchlein in folgende Werke aufgenommen:

1. (Paul Oderbornius.) De Russorum religione, ritibus nuptiarum, funerum, victu, vestitu etc. et de Tartarorum religione ac moribus vera & luculenta narratio. Epistola ad D. Davidem Chytraeum recens scripta. Alia ejusdem argumenti de sacrificiis, nuptiis et funeribus veterum Borussorum. Ad. cl. v. Georgium Sabinum olim missa. Excusae Anno MDLXXXII. 8<sup>o</sup>. — Diese anonym und ohne Angabe des Druckorts erschienene Schrift des Rigaer Predigers Oderborn veranlaßte spätere Schriftsteller zu der Angabe, des Maletius Brief sei 1582 in 8<sup>o</sup> „wieder aufgelegt“ worden, so daß zu der fälschlichen Annahme einer besondern Ausgabe von 1551 noch die einer solchen von 1582 trat.

2. De Russorum Moscovitarum et Tartarorum religione sacrificiis, nuptiarum, funerum ritu. E diversis scriptoribus, quorum nomina versa pagina indicat . . . Nunc primum in lucem edita, cum indice copiosissimo. Spirae libera Civitate Veterum Nemetum excudebat Barnardus D'albinus, Anno MDLXXXII. 4<sup>o</sup>. Maletius' Brief befindet sich auf pag. 257—264.

3. Rerum Polonicarum Tomi tres. Francofurti, 1584. 8<sup>o</sup>. Maletius: II, 417—427.

4. Michael Neander. Orbis terrae partium succincta explicatio etc. Lipsiae, 1586. 8<sup>o</sup>. Maletius: Nn 7—Oo 4<sup>a</sup>.

5. Davidis Chytraei Epistolae nunc demum in lucem editae a Davide Chytraeo Authoris filio. Hanoviae, 1614. 8<sup>o</sup>. Maletius: pag. 1053—1060.

6. Respublica Moscoviae et Urbes. Accedunt quaedam latine nunquam antehac edita. Lugduni Batavorum. Typis Joannis Maire. 1630. 12<sup>o</sup>. Maletius: pag. 164—177.

7. Pontanus, Joh. Isacius, Rerum Danicarum historia, libris X. Amstelodami, 1631. Fol. Maletius, pag. 809—812.

Diesen sämtlichen sieben Abdrücken liegt, wie die Vergleichung gezeigt hat, die einzige Sonderausgabe von 1563 zu Grunde. Erst die

8. Acta Borussica ecclesiastica, civilia, literaria etc. Bd. II, 3. Stück, Königsberg und Leipzig, 1731. 8<sup>o</sup>. brachten auf pag. 401—412 einen Abdruck nach Horner unter Vermehrung

von des letztern Fehlern, und seitdem suchte Niemand mehr das schwer zugängliche Original auf, sondern man bezog sich stets auf diesen Abdruck, trotzdem der Umstand, dass in demselben Bande pag. 536 der sehr zuverlässige Praetorius den Funeralgesang ganz anders citirt, hätte stutzig machen müssen.

Benutzt ist der Brief des Maletius, außer von Praetorius und in neuester Zeit von Toeppen, noch von Christoph Hartknoch in seinem Werke „Alt- und Neues Preußen oder Preußischer Historien Zwey Theile etc.“, Frankfurt und Leipzig, 1684, pag. 127, 141—142, 150, 153, 162—163, 167—168, 174, 177—180, 182, 186—188. Hartknoch hatte die authentische Ausgabe von 1563 vor sich. In seiner Vorrede sagt er (b 3): „Es sind von gemeldetem Brieffe unterschiedene editiones vorhanden. Die erste hat Meletius selbst im Jahre 1551 zu Königsberg drucken lassen. Nach der Zeit hat er den Brieff revidiret und von neuen im Jahr 1563 in den Druck gegeben. Nach des Auctoris Zeiten ist er auch an andern frembden Oertern etzliche mahl nachgedruckt.“ Wie diese Mittheilung, Maletius habe den Brief „revidiret“, aufzufassen sei, ist oben gezeigt worden. Hartknoch folgten dann auf Treu und Glauben: das „Erleuterte Preußen“, V. pag. 69 (1742), Arnoldt in seinen „Zusätzen zur Historie der Königsb. Universität“, pag. 164—165 (1756) und Pisanski. Alle drei haben auch schon die bei Hartknoch noch fehlende Angabe über die Edition von 1582. — Aus welcher Quelle Hartknoch seine Nachricht geschöpft haben mag, ließ sich nicht feststellen.

---

## Ueber Courbière.

Ein Vortrag,  
gehalten in der Sitzung des Alterthums-Vereins zu Graudenz.

Von

**Xaver Froelich.**

---

Ueber den Helden von Graudenz, Feldmarschall de Courbière, dessen überlebensgroße Büste in der Ruhmeshalle des Zeughauses zu Berlin deutlich von großen Verdiensten redet, die er sich um seinen König und das Preußische Vaterland erworben, ist eine selbstständige Schrift bisher nicht vorhanden. Im vierten Bande der allg. Deutschen Biographie (Leipzig 1876) widmet ein ziemlich ungenügender Artikel ihm zwei Seiten und weist auf die biographische Skizze hin, welche sich in Heft 5 des 33. Jahrganges vom Soldatenfreunde, einer Zeitschrift für faßliche Belehrung und Unterhaltung der Preußischen Soldaten, herausgegeben von L. Schneider, befindet. Letztere ist ihrer ganzen Natur nach nur zur Unterhaltung des Leserkreises geschrieben. Dennoch schließen sich diesen geringfügigen Materialien die meisten der sonst noch gemachten Mittheilungen an.

Die Provinzialgeschichte, der es darum zu thun war, in den Zeiten des Verfalls, der Korruption und Untreue ein Muster von Anhänglichkeit an das Königshaus aufzustellen, wies in durchaus berechtigter Weise auf de Courbière hin, welcher, während andere Kommandanten feige die ihnen anvertrauten Festungen dem Feinde übergaben und sich von diesem bestechen ließen, den Belagerern der von ihm vertheidigten Festung Graudenz unter den schwierigsten Verhältnissen eisernen Widerstand leistete. Allgemein glaubt man an die Aeußerung, die er

gethan haben soll, als man ihn aufmerksam machte, daß der König von Preußen seine Staaten verlassen habe, nämlich:

„dann bin ich der König von Graudenz.“

In einer Schulschrift von 1879 hat sich der Verfasser die Mühe gegeben, das, was Courbière auf den Vorhalt, es gäbe keinen König von Preußen mehr, geantwortet, folgendermaßen in radebrechendem deutsch-französisch auszudrücken:

„Wenn sick mein allergnädigster König und Herr nicht mehr is König von Preuß! so erlaub' die Herr Franzos, daß ick bleib König von Graudenz. Courbière.“

wobei der Name unter dem Ausspruche erkennen läßt, daß Courbière in dieser Form schriftlich geantwortet haben soll.

Einzelne Anekdoten, mehr oder minder abgeschmackt, behandeln Courbières Grausamkeit seinen Soldaten und Mitmenschen gegenüber. Aus dem strengen Festhalten Courbières an gesteckter Aufgabe und gegebenem Worte glaubte man folgern zu dürfen, er sei nicht bedenklich in der Wahl der Mittel gewesen, die er zur Erreichung seiner Zwecke brauchte. Und da Courbière, den die umZeit der Belagerung auf der Festung vorhandenen fremdländischen und rohen Truppen imponirte, nahm man an, daß er sie durch Pulver und Blei in Ordnung gehalten habe.

Dies sind Sagenbildungen. Wer in der Ruhmeshalle gewesen ist, vor Courbières Büste gestanden und in das treuherzige Gesicht desselben gesehen hat, wird das kaum mehr bezweifeln.

Aber leider auch diese Portraitbüste ist sagenhaft, ich wenigstens zweifle, daß Courbière sie als ein getreues Abbild erachten würde, wenn es ihm verstattet wäre, sein Urtheil abzugeben.

Als es sich darum handelte, diese Büste herzustellen, da kam nämlich ein Brief des Herrn Bildhauers BrodWolf an den hiesigen Magistrat, worin dringend um Recherche nach Portraits des Generals de Courbière in der Stadt und Festung Graudenz gebeten wurde. Dem Ersuchen ist stattgegeben, aber weder ein Portrait noch eine Silhouette wurde vorgefunden.

Hätte es sich um eine prähistorische Ermittlung gehandelt,

so würde man nachgegraben haben. Dadurch würde das Richtige auch im vorliegenden Falle getroffen sein. Denn da der General nebst seiner Gattin im Kommandanturgarten ruht, hätte man mit aller Vorsicht seinen Schädel abformen oder wohlverschert im Originale dem Bildhauer zustellen können. Daran würden die im Besitze der Familie befindlichen Silhouetten und durch die Lithographie verbreiteten Bilder geprüft und so ein der Wahrheit möglichst nahe kommendes Konterfei hergestellt sein.

Das ging nun freilich nicht, weil es die Pietät verletzte. Höhern Orts wäre niemals eine Störung der Ruhestätte desjenigen Mannes gestattet, der dem Könige Friedrich Wilhelm III. das heilige Versprechen gegeben hat, die Festung Graudenz nicht zu verlassen und seinen König hieran erinnerte, als er den ehrenvollen Ruf desselben, in seine Nähe zu kommen, dankend ablehnte.

Lassen sie uns aber mit Hacke und Spaten an die Legendenbildungen gehen, deren ich Erwähnung gethan und solche einer nähern Prüfung unterziehen.

Unter Benutzung von Hoepfners Geschichte des Krieges in den Jahren 1806 und 1807 wende ich mich zunächst dem angeblichen Königthum von Graudenz zu.

Am 22. Januar 1807 waren die Franzosen zum erstenmal in die Stadt Graudenz eingerückt und hatten dort gegen die Festung Stellung genommen. Am 23. Januar erschien Nachmittags 4<sup>1/2</sup> Uhr ein Parlamentair auf der Festung, welcher dem Kommandanten das in Uebersetzung nachfolgende Schreiben des franz. Generals Rouyer überbrachte:

„Herr General! Sie sind eingeschlossen durch sehr zahlreiche „Truppen. Eine beträchtliche Armee, geführt durch den Prinzen „von Ponte Corvo hat sich über Danzig und Königsberg hergemacht. In dem Augenblicke, wo ich Ihnen schreibe, sind „beide Städte sicher in unsrer Gewalt. Sie haben keinerlei Hülfe „von Außen zu erwarten und sind in einer Lage, bei welcher „die Kapitulation nicht mehr ehrenrührig erscheint, es sogar



„Pflicht ist, dafür zu sorgen, daß Sie ehrenhafte und fördernde  
 „Bedingungen erhalten. Ich ordne den Obersten Merlin vom  
 „4. Husaren-Regimente ab, Ihnen diese Vorstellung zu bringen  
 „und Ihnen eindringlich zu sagen, daß ich bereit bin, Ihnen  
 „Bedingungen zu gewähren, wie Sie solche nur erhalten können  
 „von einem generösen Feinde. gez. Rouyer.“

Darauf antwortete Courbière mündlich: „So ein Schreiben verdient keine Antwort.“

Am 24. Januar 1807 entsendete er aber durch den Husaren-Lieutenant Tilemann folgendes Antwortschreiben in deutscher Sprache an den französischen Befehlshaber der Stadt Graudenz:

„Auf Ew. Excellenz unter dem gestrigen Dato an mich  
 „abgelassenes Schreiben, worin Dieselben für gut befinden, mich mit  
 „wenig Truppen und ohne Belagerungsgeschütz bei sich zu haben,  
 „aufzufordern, Hochdenenselben eine der stärksten Festungen  
 „von Europa zu übergeben, verfehle ich nicht, in dienstlicher  
 „Antwort zu erwidern, daß diese Aufforderung so unbescheiden  
 „ist, daß sie gar keine Antwort verdient. Ich würde solche auch  
 „nicht beantwortet haben, wenn ich nicht vernommen hätte, daß  
 „sich in der Stadt Graudenz einige von meinen Untergebenen  
 „als Gefangene befinden. Da sich hier nun (in der Festung)  
 „Kaiserlich Französische und Hessen-Darmstädtische Gefangene  
 „befinden, worunter ein Hessen-Darmstädtischer Lieutenant, so  
 „benutze ich die Gelegenheit, bei Ew. Excellenz anzufragen, ob  
 „es Hochdenselben gefällig sein sollte, diese Gefangenen Mann  
 „gegen Mann auszuwechseln. Wenn dieses der Fall ist, so  
 „ersuche ich u. s. w. gez. de Courbière.“

Wie genau der Kommandant von der Stärke des Feindes unterrichtet war, ergibt sich daraus, daß nach französischen Quellen die ersten Cernirungstruppen des Hessen-Darmstädtischen Kontingents unter General Rouyer 3000 Mann stark waren, aus 7 Bataillonen Infanterie und einem Detachement Kavallerie bestanden.

Am 14. März 1807 nahte Abends 9 Uhr ein französischer Obristlieutenant in Begleitung eines Trompeters der Festung und überbrachte einen Brief des General Savary, der sich in

der Stadt befand und unmittelbar von Napoleon dorthin entsendet war, um die Einnahme der Festung Graudenz herbeizuführen. Es geschah dies wohl zunächst deshalb, weil die Franzosen und vornämlich ihr Kaiser an eine sich in die Länge ziehende Belagerung nicht mehr gewöhnt waren. Die Cernirungstruppen waren durch Entsendungen nach Danzig geschwächt und beliefen sich nur noch auf etwa 2000 Mann.

Davon standen beim Ossakrüge: ein 6Pfünder und ein Infanterie-Kommando, in Schwirkoczyn (Tannenrode): 1 Komp. Hessen, 8 Cheveaulegers und 8 Mann polnische Kavallerie, in Wossarken: 2 Komp. Hessen, in Tarpfen: 1 Komp. Hessen, 86 Franzosen, ein 12Pfünder, sechs Haubitzen auf dem polnischen und sieben 6Pfünder sowie eine Haubitze auf dem deutschen Kirchhofe daselbst, in der Stadt Graudenz: 1200 Mann und bei der Scharfrichterei (jetzt Petersonstift) am Weichselabhänge: vierzehn 6Pfünder.

Das französische Schreiben Savarys lautete in der Uebersetzung wie folgt:

„Stadt Graudenz, 14. März 1807.

„Ihre lange und ruhmreiche Karriere hat Ihnen unzweifelhaft mehr als die Ueberzeugung geliefert, daß der Widerstand von Graudenz schon viel weiter fortgesetzt ist, als sie je hoffen durften, wenn die Aufmerksamkeit der Armee nicht durch Operationen von größerer Wichtigkeit abgelenkt worden wäre. Jetzt steht die Vertheidigung weder mit der Lage der Preußischen Armee, noch mit derjenigen der Monarchie im Einklange. Indessen ehe ich auf Details eingehe, spreche ich Ihnen den Wunsch aus, Sie morgen zu sehen und ich beauftrage diesen meinen Adjutanten, Ihre Ordres in Bezug auf Zeit, Angebot von Geißeln für freie Rückkehr u. s. w. entgegen zu nehmen.

„Ich habe die Ehre, Ihnen mitzutheilen, daß ich mich als Parlamentair betrachte und diese Nacht in Graudenz bleibe, um Ihre Antwort zu erwarten. Indessen reise ich sicher nicht eher ab, bis meine Mission erfüllt ist. gez. Savary.“

Darauf schrieb Courbière, wiederum deutsch:

„Feste Graudenz, den 14. März 1807.

„Auf Ew. Hochwohlgeboren an mich erlassenes, sehr geehrtes  
 „Schreiben vom heutigen Datum, worin Hochdieselben mit mir  
 „eine Zusammenkunft zu haben wünschen, ermangle ich nicht,  
 „in ganz ergebenster Antwort zu erwidern, daß solche auf keinen  
 „Fall statthaben kann, weil mir dieses von Sr. Kgl. Majestät von  
 „Preußen schlechterdings verboten ist. Alles was Ew. Hoch-  
 „wohlgeboren mir hierbei zu eröffnen haben könnten, bitte ich  
 „Hochdieselben schriftlich zu thun. Sollte es aber eine aber-  
 „malige Aufforderung (d. h. zur Uebergabe) sein, so bitte ich  
 „Hochdieselben, Sich nicht die Mühe zu geben, hierüber zu  
 „korrespondiren, weil ich in diesem Falle genöthigt sein würde,  
 „ohngefähr die nämliche Antwort zu geben, welche ich  
 „dem Herrn General v. Rouyer vor einiger Zeit bei gleicher  
 „Gelegenheit gegeben habe. gez. de Courbière.“

Als bald kam ein neuer Brief von Savary nach der Festung.  
 Seine Uebersetzung lautet:

„Graudenz, 15. März 1807.

„Mein Herr General! Die Antwort habe ich erhalten, welche  
 „Sie gestern Abend an mich richteten und ich würde viele Be-  
 „merkungen dazu zu machen haben, wenn Sie nicht geradezu  
 „und formell abschlägig geantwortet hätten. Ohne Zweifel setzen  
 „Sie Mißtrauen in meine Mission. Es ist von jeher einem  
 „Gouverneur erlaubt gewesen, mit dem Feinde in gewisse Ver-  
 „bindung zu treten, besonders, da die Autorität, welche es ihm  
 „etwa sollte verboten haben, dabei die Umstände nicht hat voraus-  
 „sehen können, welche von Augenblick zu Augenblick seine Lage  
 „ändern. Die von mir erbetene Zusammenkunft war wohl zu  
 „überlegen. Sie kompromittirte die Festung Graudenz, deren ich  
 „mich mit einigen Ordonnanzen allein nicht bemächtigen konnte,  
 „durchaus nicht und — stand es Ihnen nicht frei, (da ich Geißeln  
 „stellen wollte) augenblicklich abzubrechen, sobald die Diskussion  
 „einen Charakter annahm, der Ihnen unwürdig erschienen wäre?  
 „Ich glaube nicht, daß Ihr gestriges Schreiben in so abweisender

„Form Ihre Ansicht ganz vertritt. Herr General! Sie können  
 „darüber nicht im Zweifel sein, daß der Termin, in welchem  
 „Sie die Festung werden übergeben müssen, sehr nahe liegt.  
 „Ihr Widerstand ist selbstredend weder von großer Bedeutung  
 „für Ihre Monarchie, noch stellt er eine irgendwie einflußreiche  
 „Diversion — unsern siegreichen Armeen gegenüber dar. Ihr  
 „Handeln ist also nur ein Akt des persönlichen Interesses  
 „und berechtigt mich, der Garnison aufzuerlegen, was  
 „mir beliebt, da — einige Wochen Geduld wir die Thore der  
 „Festung öffnen werden. Es ist undenkbar, daß Sie von Ihren  
 „Verbündeten irgend welche Hülfe erhalten.

„Sie setzen Alles aufs Spiel, Herr General, die  
 „Offiziere Ihrer Garnison, die Freiheit Aller und das  
 „Leben Einzelner. Ich bin genau von Allem unterrichtet was  
 „in der Festung geschieht.

„Ich wende Repressalien an, das ist immer im Kriege  
 „erlaubt, selbst wenn sie unpraktisch sind gegenüber von Menschen  
 „die sich erlauben eine Vertheidigung zu einer persönlichen  
 „Sache zu stempeln, welche nicht im Einklange mit der allgemeinen  
 „Kriegslage ist und im Mißverhältnisse steht zu dem absoluten  
 „Mangel an Hoffnung auf Ersatz.

„Zusatz I: Bitte, selbst zu erscheinen oder den Oberst  
 Schramm oder Jemand Andern zu schicken.

„Nachschrift: Wenn es Ihnen beliebt, haben Sie die Güte,  
 mir französisch zu antworten, ich verstehe nicht deutsch.“

Courbière antwortete sofort in deutscher Sprache:

„Feste Graudenz 15. März 1807.

„Auf Ew. Hochwohlgeboren sehr geehrtes anderweitiges  
 „Schreiben vom heutigen Tage ermangle ich nicht, Hochdensenben  
 „in ergebener Antwort zu erwiedern, daß ich weder den Oberst  
 „Schramm nach Graudenz schicken, auch eben so wenig selbst  
 „dahin kommen kann, weil dieses uns von Sr. Kgl. Majestät  
 „unserm Allergnädigsten Herrn und Souverain verboten  
 „ist. Wenn Ew. Hochwohlgeborn mir Eröffnungen zu machen  
 „haben, so muss ich meine gestrige gethane Bitte wiederholen,

„dies schriftlich zu thun, weil dies die einzige Art ist, auf welche  
 „wir uns unterhalten können. Wenn aber die Unterhaltung die  
 „Uebergabe der Festung betrifft, die mir anvertraut ist, so ist  
 „es ganz unnöthig, hierüber weiter zu correspondiren, weil ich  
 „fest entschlossen bin, nicht aus Eigenliebe, wie Ew. Hoch-  
 „wohlgeboren zu meinen belieben, sondern aus Pflicht, Graudenz  
 „so lange zu behaupten, bis ich durch Gewalt der Waffen  
 „oder Mangel an Lebensmitteln genöthigt bin, selbige dem Feinde  
 „zu übergeben. Was übrigens die Drohungen betrifft, die Ew.  
 „Hochwohlgeboren in dem Schreiben zu äußern belieben, so  
 „werden Hochdieselben leicht einsehen, daß solche wenigen Ein-  
 „druck machen auf einen Mann, der unter Waffen grau ge-  
 „worden und viele Jahre mit Ehren gedient hat.

gez. de Courbière.“

Mündlich ließ er dabei durch den General v. Schäffer, welcher im Auftrage Savarys das Anschreiben überbrachte, diesem viel Geduld wünschen, da er, ihn zu empfangen, präcise nicht Willens sei.

Welchen Eindruck dies Verhalten gemacht, wie wenig Savary im Stande war, die edle Natur seines greisen Feindes zu verstehen, zeigt nachstehendes Schreiben, in welchem er endlich etwas deutlicher mit seinen Absichten hervortrat:

„Graudenz den 16. März 1807.

„Mein Herr General! ich hatte nicht erwartet, von soweit  
 „herreisen zu müssen, um vor Ihrer Festung die unhöflichste  
 „Behandlung zu erfahren, welche mir zu Theil geworden ist,  
 „so lange ich die Ehre habe, zu dienen und doch musste ich  
 „mit dem Kaiser, meinem Herrn, welcher Ihnen die Ehre  
 „anthat, mich zu Ihnen zu senden, annehmen, daß Sie mir  
 „wenigstens die erweisen würden, mich anzuhören.

„Dies ist nun der dritte Brief, den ich schreibe, um eine  
 „Zusammenkunft zu erzielen, welche dem Kriegsrechte ent-  
 „spricht und bei weniger höflichen Personen als selbst die  
 „Türken es sind, gewährt sein würde. Demungeachtet bleiben  
 „Sie hartnäckig.

„Ich denke nicht etwa daran, daß dies seinen Grund in dem bisherigen Erfolge der Vertheidigung hat; denn schließlich hat es in Wahrheit, so lange durch Kriege die Erde erschüttert wird, noch keine Belagerung gegeben, bei welcher man sich auch nicht einmal vorläufig wenigstens unterredet hat.

„Sie können über Ihre Lage nicht im Unklaren sein. Jedenfalls mögen Sie nicht glauben, daß Sie mir damit imponiren. Ich würde wahrlich das Recht haben, Sie so zu behandeln, wie die Garnisonen von Calabrien, welche ihrer alten Dynastie anhangend sich für ihren Widerstand dem Joche und grausamen Bedingungen unterwerfen mußten. Denn Sie behaupten grade so wie Jene, einem Herrn zu dienen, welcher uns alle seine Rechte anheimgegeben, indem er uns seine Staaten hinterlassen (en nous abandonnant ses etats).

„Was würden Sie dazu sagen, wenn ich meinerseits unvernünftig Ihnen verweigern wollte, Sie zu hören, wenn der Zeitpunkt der Kapitulation gekommen sein wird.

„Würde ich nicht auch das Recht haben, zu behaupten, daß mir eine Unterhandlung in Person verboten worden?

„Aber das Motiv einer solchen Angabe ist verwerflich; denn es erscheint zu ungeschickt gewählt, ist überaus schwächlich und für den, der so denkt, wenig ehrenhaft!

„Ich glaube deshalb nicht, daß der König von Preußen Ihnen beistimmen würde.

„Ich täusche mich nicht über die Quelle, aus welcher Ihre Gesinnung stammt und es wird mir leicht werden, daran zu denken, wenn meine Zeit gekommen ist.

„Von heute ab wird man die Festung Graudenz ernstlich angreifen, und ich erkläre Ihnen, daß es, wenn die erste Parallele vollendet sein wird, für Ihre Garnison — Offiziere wie Soldaten — keine andern Bedingungen geben wird, als kriegsgefangen, auf Gnade und Ungnade, nach Frankreich und den Pyrenäen geführt zu werden.

„Ich vernehme Herr General, daß Sie die gefangenen

„polnischen Soldaten auf die härteste Weise mißhandeln. Bedenken Sie wohl, Herr General, was darauf folgen wird!

„Frankreich verleugnet seine Verbündeten nie und wenn bei Ihrer Kapitulation diese Leute mir nicht grade so ausgeliefert werden, als die Hessen und Franzosen, so werde ich den ältesten preußischen Offizieren genau dieselbe Behandlung auferlegen, als Jene erduldet haben.

„Ich habe Ihnen gute Bedingungen offerirt, welche den Interessen Ihrer Garnison, dem Ruhme Ihrer persönlichen Laufbahn entsprechen und vor Allem der Stellung eines jeden Ihrer Offiziere in der günstigsten Art Rechnung tragen; -- denn die Meisten derselben haben doch Familien! —

„Was werden Sie diesen zur Antwort geben, wenn dieselben Sie mit Recht für das Unglück und die Verluste verantwortlich machen, welche sie zu tragen haben.

„Zeigen Sie diesen Herrn, wenn Sie dazu die Courage haben, den Abschnitt meines Briefes, welcher sie betrifft und wenn Sie schließlich noch immer es verweigern, mit mir zu unterhandeln, so versuchen Sie es, den Aufschrei Ihrer Offiziere zu unterdrücken!

„Ich reise ab, um Ihre Weigerung zu berichten und ich werde nicht ermangeln, — ich gestehe es freimüthig, — Alles zu thun, damit Ihnen eine Behandlung werde, wie Sie es verdienen. Ich meinerseits dispensire Sie von einer Antwort, angenommen, wenn Sie mich persönlich sprechen wollen oder wenn Sie mir einen Adjutanten schicken wollen, um wegen Ihrer Unhöflichkeit um Verzeihung zu bitten, über die ich mich zu beklagen habe.  
gez. Savary.“

Was Savary mit Courbière mündlich zu verhandeln hatte, steht zwischen den Zeilen zu lesen. Es handelte sich darum, seine Entschließungen durch das Angebot guter Kapitulation und das Versprechen, für ihn und seine Familie anständig zu sorgen — zu beeinflussen. Zu diesem Behufe wurde auch jetzt noch das Zuckerbrod neben der Ruthe gezeigt. Der 32jährige

heißblütige Herr General-Adjutant Savary hätte sich seine Stilübung sparen können.

Die einzige Antwort, welche Courbière gab, war Granatfeuer auf die Stadt. Die Rücksichten, welche er der letztern so lange hatte angedeihen lassen, schwanden vor dem Ernste der Situation. Die Stadt litt sehr, aber der Feind sah sich genöthigt, dieselbe zu verlassen. Das war der Abschluß der schwebenden Verhandlung. Savary verschwand von der Bildfläche. Was er hinsichtlich des größern Ernstes bei der Belagerung vorhergesagt, das zeigte sich alsbald. Die Cernirungstruppen wurden auf 7000 Köpfe verstärkt, französische Ingenieur-Offiziere, Genietruppen und Belagerungsgeschütze trafen ein. Noch zweimal setzte Rouyer im Verfolg der fernern Belagerung an, den General von der Unhaltbarkeit seiner Position zu überzeugen. Diese Versuche erscheinen ohne Bedeutung; denn wenn Courbière wirklich nach Empfang einer Aufforderung zur Uebergabe jene ihm in den Mund gelegten Worte:

Dann bin ich der König von Graudenz gesprochen haben sollte, hätte es bei dem Briefe Savarys vom 16. März 1807 gewesen sein müssen an jener Stelle, wo es heißt, daß der König von Preußen den Franzosen seine Staaten hinterlassen habe. — Fassen wir Alles, was wir authentisch aus dem Geiste unsers Helden herrührend vernommen, zusammen, so ergiebt sich zur Evidenz, daß der Hauptirrthum Savarys darin bestanden hat, das Motiv für Courbières Festigkeit in persönlichen Rücksichten, in Egoismus und Eigenliebe zu suchen.

Courbière sagt in seinem Briefe vom 15. März 1807: „ich bin fest entschlossen, — nicht aus Eigenliebe, wie Ew. Hochwohlgeboren zu vermeinen belieben — sondern aus Pflicht Graudenz so lange zu behaupten, bis ich durch Gewalt der Waffen oder Mangel an Lebensmitteln genöthigt bin, die Festung dem Feinde zu übergeben.“ Wie es nicht anders möglich, müssen wir diesen seinen Worten vollen Glauben schenken. Ist es aber richtig, daß ihn lediglich die Pflicht und die Treue an das Herrscherhaus geleitet, so erscheint es



überhaupt unmöglich. daß jene Worte „dann bin ich König von Graudenz“ von ihm gesprochen sind. Denn auch in ihnen treten bei näherer Untersuchung ebenfalls und zwar in krasser Form Egoismus und Eigenliebe zu Tage. Der Befehlshaber der Feste Graudenz stellt sich darin als König von Graudenz seinem höchsten Landes- und Kriegsherrn ebenbürtig zur Seite und das ist mit Allem, was Courbières Briefe an Unterordnung unter seinen König, an unerschütterlichem Gehorsam hinsichtlich der ihm von diesem gegebenen Befehle und an Ehrerbietung gegen denselben erkennen lassen, schlechterdings unvereinbar.

Mochte der König von Preußen immerhin seine übrigen Lande verlassen und verloren haben, der mit der Feste Graudenz bisher erhaltene Besitz verblieb ihm und Courbière war ohne allen Zweifel der am wenigsten geeignete Mensch, ihm diesen Besitz zu entziehen und vorzubehalten. Ja es wäre unehrerbietig, eidesbrüchig und vermessen von ihm gewesen, wollte er sich dafür, daß es ihm gelungen, die Feste Graudenz bis zum 16. März 1807 zu halten, an diesem Tage als König von Graudenz aufspielen.

Von den Nachkommen des Graudenzler Helden lebte vor Kurzem noch ein Enkel, der Geh. Kriegsrath und Hauptmann außer Diensten de Courbière zu Herischdorf bei Warmbrunn. Mit diesem habe ich mich in Verbindung gesetzt und wiewohl er gerade an heftigem Rheumatismus in der rechten Hand litt und seit Wochen am Schreiben verhindert war, hat er mit Hülfe einer seiner Damen mir einen langen Brief schreiben lassen. Darin ist u. A. nachstehendes enthalten:

„Ich möchte diese Gelegenheit benutzen, um eine über meinen Großvater cirkulirende Anekdote richtig zu stellen, wie sie mir von meinem Vater oft wiederholt wurde.

Mein Großvater soll erklärt haben, wenn es keinen König von Preußen mehr gäbe, dann sei er König von Graudenz. Diese Anekdote ist ebenso unsinnig, wie falsch und reduziert sich auf das Folgende: Der von Napoleon zu Unterhandlungen

mit meinem Großvater nach Graudenz gesandte General Savary schrieb an denselben unter Anderm am 16. März 1807 und in diesem Schreiben kam die Stelle vor: „Vous prétendez, servir un maître, qui nous a laissé tous ses droits-en nous abandonnant ses états“ (es ist dies die Stelle, auf welche früher bereits hingewiesen worden) und beim Lesen dieser Phrase sagte mein Großvater lächelnd zu dem Ueberbringer des Schreibens, einem Oberstlieutenant Aimé: „S'il n'y a plus un roi de Prusse, il existe au moins encore un roi de Graudenz.“ Das aber heißt nur so viel, daß der König von Preußen Graudenz noch nicht abandonné, (verlassen hätte) und dort noch immer König sei, „nicht aber, daß er, der Feldmarschall, sich zum Könige von Graudenz habe machen wollen.“

Eines weiteren Beweises wird es nicht bedürfen, ich hoffe es ist schon durch das bisher mitgetheilte mir gelungen nachzuweisen, „daß die dem Vertheidiger unsrer Feste in den Mund gelegte Aeüßerung, obgleich sie in den Schulbüchern der Volksschulen von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzt worden, in einem sehr wichtigen Punkte sagenhaft, d. h. entstellt und unrichtig ist.

Ich gehe also zur andern Sagenbildung, zu der dem Helden von Graudenz nachgesagten Grausamkeit über.

Zwei bezügliche Punkte sind bereits berührt.

1. Die Stadt Graudenz ist durch ihn mit Granaten beschossen. Der Grund dafür liegt in dem letzten Schreiben Savarys vor unsern Augen. Eine andere Antwort als die mit Kanonen und Granaten war darnach überhaupt nicht mehr möglich.

Im weitern Verlauf der Belagerung ist, wie dies den geehrten Zuhörern ohne Zweifel aus dem bezüglichen Abschnitte im zweiten Bande der Geschichte des Kreises Graudenz bekannt sein wird, die Stadt Graudenz noch einmal in der Nacht des 1. Juni 1807 beschossen und zwar deshalb, weil die Franzosen von dort aus die Festung bewarfen. Auch in diesem Falle ist Courbières Handlungsweise provoziert gewesen und sein in jenem Theile der Kreisgeschichte am Schlusse des Abschnittes über

die Belagerung mitgetheiltes Schreiben an den Magistrat vom 11. September 1807 läßt erkennen, wie schwer es ihm geworden sein muß, die gute Stadt und ihre rechtschaffenen Einwohner durch eine so ernste Kriegsmaßregel zu beschädigen.

2. enthält Savarys letzter Brief vom 16. März 1807 die Behauptung, daß Courbière die gefangenen Polnischen Soldaten auf die härteste Weise mißhandle. Savary erläutert die Mißhandlung, welche zur Festung eingelieferte Polnische Gefangene erlitten, im weiteren Verlauf dahin, daß sie nicht ebenso, sondern schlechter behandelt würden, als die Gefangenen des aus Hessen und Franzosen bestehenden Belagerungskorps. Er begründet das Recht, welches er für sich in Anspruch nimmt, ein solches Verfahren zu ahnden mit den stolzen Worten: Frankreich verleugnet seine Verbündeten nie!

Wie wenig diese schön klingende Phrase grade den Polen gegenüber thatsächliche Anwendung gefunden, deren Hingabe, wie bekannt, von Napoleon aufs Aeüßerste ausgenutzt und sodann mit dem schnödesten Undanke belohnt worden ist, — mag dahin gestellt bleiben.

Hier kommt es lediglich darauf an, ob Courbière sich der behaupteten Mißhandlung schuldig gemacht habe und auch diese Frage ist entschieden zu verneinen.

Mit dem Eintreffen der Franzosen in der Provinz Westpreußen wurde auf dem linksseitigen Weichselufer, woselbst die Preußische Herrschaft seit der Besitzergreifung im Jahre 1772 noch wenig Boden gefaßt hatte, und das Deutschthum nur in geringem Maße vertreten war, eine Polnische Konföderation d. h. eine Auflehnung gegen die Preußische Landesobrigkeit, mit andern Worten eine Revolution ins Werk gesetzt. Ueberall ergriff man die Waffen, rottete sich zusammen, bildete Truppenkörper zu Fuß und zu Pferde und zog von Ort zu Ort, die Preußischen Landeszeichen entfernend und beschimpfend, preußische Beamte mißhandelnd und vertreibend. Das ganze jenseitige Weichselufer kam auf diese Weise in den Besitz der Polnischen Aufständigen.

Der Chef des Belagerungskorps der Festung machte sich dies zu Nutze und übertrug den berittenen Polnischen Towarzyschen dort den Dienst, so daß man von der Stadt wie von der Festung aus statt der Franzosen nur noch Polnische Reiter auf Wachtposten und Streifzügen sah. Während die Weichsel stand, fehlte es nicht an Emissären, welche auf Schleichwegen in die Festung kamen und die unter den dortigen Truppen vorhandenen Polen, deren Zahl sich wohl auf mehrere Tausend belief, zur Desertion verführten.

Würde Courbière eines der Emissäre habhaft geworden sein, so hätte dieser zweifelsohne das Leben verloren. Das geschah jedoch nicht. Wohl aber wurden bei einem Ausfalle einige Towarzyschen gefangen und auf Anordnung Courbières als Baugefangene behandelt, während den gefangnen Hessen und Franzosen leichter Arrest zu Theil wurde.

Dieses Verfahren erscheint durchaus gerechtfertigt; denn die Polen waren aufständige Landeskinde, keine Feinde. Das im Kriege übliche Recht, die gefangenen Feinde anständig zu behandeln, fand auf sie keine Anwendung.

Wir kommen nunmehr zu dem Mißbrauch von Pulver und Blei bei den eignen Soldaten der Festungsbesatzung. Nachdem wir festgestellt, daß Pulver und Blei nicht einmal bei den gefangenen Insurgenten in Anwendung gekommen sind, welche mitten im Aufstande gegen die Landesherrschaft im Kampfe mit den Landestruppen, mit den Waffen in der Hand ergriffen wurden, so will es bereits scheinen, als ob auch diese Behauptung eine falsche ist.

Das Eis der Weichsel hatte im Winter 1807 eine solche Stärke erlangt, daß die schwersten Lasten passiren konnten. Das Gouvernement musste auf die Festungskehle sein besondres Augenmerk richten. Die Wachen und Pickets der Blockhäuser an der Weichsel wurden verstärkt. Hin und wieder wagten es einige Insurgentenkorps auf dem Eise vorzuzuehn, doch ohne andre Absicht, als die Besatzung zur Desertion zu verleiten und

den Landsleuten unter Napoleons Adlern goldne Berge zu versprechen. Täglich desertirten 10—12 Mann vom Posten an der Weichsel.

Die Desertion wurde durch den Umstand begünstigt, daß die Uniform des Bataillons von Natzmer, in welcher fast nur Polen steckten, der Montirung der hessischen Truppen nahezu gleich war.

Auch nachdem das Eis der Weichsel aufgegangen, dauerte die Desertion fort. Da ist es denn ganz erklärlich, daß das Gouvernement sich veranlaßt sah, auf das Einbringen eines jeden Deserteurs eine Prämie von 20 Thlr. zu setzen und daß Courbière nebenbei sein Ehrenwort gab, daß er jeden habhaft gewordenen Deserteur unfehlbar erschießen lassen werde. Er ist indessen nicht viel in die Lage gekommen, dieses Wort einzulösen. Die im Kriegsministerium vorhandenen Rapporte erweisen dies:

Die Besatzung der Festung Graudenz belief sich im November 1806 auf 132 Offiziere und 5721 Mann.

Davon sind im Laufe der Belagerung desertirt . . .	827,
als unzuverlässig entlassen, d. h. nach dem Tilsiter Frieden an die Sachsen in Graudenz, deren König bekanntlich auch das neugeschaffne Herzogthum Warschau erhalten hatte, herausgegeben . . .	791,
gestorben . . . . .	735
und zwar an der Ruhr und am Nervenfieber, letzteres in Folge überaus enger Belegung der Kasematten,	
vor dem Feinde geblieben . . . . .	23,
wegen Desertion erschossen . . . . .	2,
wegen thätlichen Angriffs auf einen Offizier, Erschießen desselben und zweier Mann, kriegsgerichtlich gerädert . . . . .	1,
durch gerichtliches Urtheil zu den Sträflingen versetzt	20,
so daß der Abgang . . . . .	<u>2399 Mann</u>
betrug.	

Zwei Soldaten sind also während der Belagerung der Festung Graudenz wegen Desertion erschossen.

Dieser unumstößlichen Thatsache gegenüber geht die Sage, es befänden sich in den Wallgräben der Festung Massengräber der unter Courbières Vorsitz zum Tode verurtheilten Deserteure. Man hat der letztern Glauben geschenkt, weil in der That im Innern der Festung ganze Flächen mit Grabhügeln bedeckt sind, welche freilich, wie der so eben mitgetheilte General-Rapport darlegt, über den im Verlaufe der Belagerung in der Festung Graudenz an Krankheit verstorbenen Personen aufgeworfen wurden.

So hat man denn dem General Courbière auch mit der ihm angedichteten übertriebenen Härte schweres Unrecht gethan.

Grausamkeit und Gewaltthat pflegen in der Regel mit Rohheit und Gefühllosigkeit gepaart zu sein.

Courbière besaß diese Eigenschaften nicht. Er war streng, aber nicht grausam, unbeugsam, aber nicht ungerecht, vom Scheitel bis zur Sohle ein strammer Oberbefehlshaber, dabei aber durch und durch ein feiner Mann.

Der dieser Besprechung gewährte kurze Zeitabschnitt gestattet es leider nicht, ausführlich hierauf einzugehn. Ich kann nur noch Einzelnes hervorheben.

Der Enkel unsres Helden schreibt in dieser Beziehung:

„Mein Großvater war für seine Zeit sehr sorgfältig erzogen und bewegte sich in den Formen, welche man das ancienne régime zu nennen pflegt. Es würde eine ganz falsche Vorstellung von ihm sein, wenn man in ihm einen rohen Soldaten sehen wollte. Er war streng gegen sich selbst und auch streng gegen Andre, aber immer in den höflichsten Formen. Er war hiefür bekannt und mir erzählte noch vor wenigen Jahren der verstorbene Landrath v. d. Knesebeck, dies vielfach von seinem Vater dem Feldmarschall v. d. Knesebeck gehört zu haben. Der letztere war im Jahre 1792 Adjutant meines Großvaters und erzählte als charakteristisch, daß er eines Tages den Auftrag zu einem Rekognoszierungsrith erhalten habe mit dem Zusatze:

„wenn Sie aber nicht den richtigen Weg reiten, dann werde ich präcise die Ehre haben, Ihnen den richtigen Weg nach der Wache zu weisen.“

Es war dies eine intensive Drohung aber doch in höflicher Form.“

Für Alle, die ihm nahe standen und von ihm abhingen, war Courbière auf das Wärmste besorgt, selbst wenn er es ihnen nicht zeigte.

Der Geh. Kriegsath v. Courbière schreibt darüber:

„Gegen seine Kinder war er sehr liebevoll, aber eben so streng, wie gegen Andere und hielt im Hause sehr auf die Erfüllung einer gewissen angenehmen Etikette. Daß er sehr bemüht war, für seine Kinder zu sorgen, geht vielfach aus seinem Nachlasse hervor, aber sie selbst erfuhren bei seinen Lebzeiten nichts davon.“

Wie Courbière für seine Soldaten besorgt war, das ergibt eine auf seine Bitte ergangene Allerhöchste Kabinettsordre vom 27. August 1808, welche der Garnison Graudenz die Brodportion nach dem Feldsatze, (zwei Pfund pro Tag) die sie so lange bezogen, auch ferner beläßt. Diese schwere Brodportion hat die Besatzung von Graudenz als die einzige der Monarchie bis zum 20. Dezember 1874 also länger als 66 Jahre bezogen.

Ich bin am Schlusse meiner Erörterung über die Sagenbildungen auf dem Gebiete der Geschichte angelangt.

Der Alterthumsverein beschäftigt sich seit seiner Entstehung vorwiegend mit den Feststellungen aus prähistorischer Zeit. Möge es mir gelungen sein, nachzuweisen, daß Hacke und Spaten auch hinsichtlich der historischen Zeit, ja selbst für die Geschichte der Neuzeit wichtige Geräthschaften sind und daß es auch auf diesem Gebiete fortgesetzt darauf ankommen wird, sie anzuwenden im Dienste der Wahrheit und zur Ermittlung der Wahrheit.

---

# Mittheilungen und Anhang.

## Die Kant-Bibliographie des Jahres 1887

zusammengestellt von

**Rudolf Reicke.**

- Kant**, Immanuel, Von der Macht des Gemüths, durch den bloßen Vorfaß seiner krankhaften Gefühle Meister zu sein. Hrsg. u. m. Anmerkungen versehen von C. W. Hufeland. (31 S. 16.) [Meyer's Volksbücher. Nr. 325. Leipz. Bibliogr. Institut.] —10.
- — Critique of pure reason, translated by F. Max Müller. New edition in 1 volume. New York. Macmillan. (31, 739 p. 8<sup>o</sup>)
- — The Philosophy of Law. An Exposition of the Fundamental Principles of Jurisprudence as the Science of Right. Translated from the German by W. Hastie, B. D. Edinburgh: T. & T. Clark. (XXXVI, 265 S. gr. 8.)
- Mind.* No. 46. April 1887. p. 301. — cf. *The Academy* Jan. 21, 1888. No. 820 p. 41.
- Adamson**, Rob., Rec. üb.: Volkelt, Johannes, Erfahrung u. Denken: Kritische Grundlegung der Erkenntnistheorie. Hamb. u. Leipz. Voss. 1886. [*Mind.* No. 46. Jan. 1887. S. 122—130.]
- Adickes**, Dr. Erich, Kants Systematik als systembildender Factor. Berlin. Mayer und Müller. (VIII, 174 S. gr. 8.) 4.—
- Angezeigt in: Mind.* No. 49. Vol. XIII. p. 141. *Selbstanz. in: Viertelsschr. f. wiss. Phil.* XII. Jahrg. S. 119.
- Alexander**, S., rec. Works of Thomas Hill Green, edited by R. L. Nettleship. Vol. II. [The Academy. No. 789. p. 425—426.]
- Appia**, Henry, La théologie naturelle et le Néokantisme théologique. Thèse présentée à la Faculté de théol. protest. de Paris pour obtenir le grade de bachelier en théol. et soutenue publiquem. le 13 novembre 1886. Liège imprimerie H. Vaillant-Carmanne, 1886. (136 S. gr. 8.)
- Asturaro**, A., la filosofia del Hume ed il Kantismo secondo Tarantino. [Rivista di Filosofia scientifica. Vol. VI. No. 11.]
- Baumgart**, Prof. Dr. Hermann, Kants Kritik der ästhetischen Urtheilskraft in ihrem Verhältnis zur aristotelischen Philosophie. [Baumgart, Herm., Handbuch der Poetik. Stuttg. Cotta. Anhang: S. 701—723.]



- Bergmann**, Prof. Dr. Jul., über das Schöne. Analytische u. histor.-kritische Untersuchungen. Berlin. Mittler & Sohn. (III, 201 S. gr. 8.) 3.60.  
*rec. in: Mind. No. 48. p. 629. — Gust. Glogau in: Dt. L. Z. 1887. 41. — Sch(ubert)-S(oldern) in: Lit. Centralbl. 1888. 11.*
- Binde**, Oberl. Dr. Rob., Begriff, Urteil u. Schluß in ihrer gemeinsamen Wurzel. Ein Beitrag zur erkenntnistheoret. Logik. (Teil I. II.) Progr.-Abhdlg. d. evang. Gymn. Glogau 1886. (38 S. 4.) 1887. (34 S. 4.)  
*rec. v. Melzer in: Philos. Monatshefte. 24. Bd. S. 596—597.*
- Cesca**, Giovanni, l'appercezione. [Rassegna critica.]  
 — — Die Lehre vom Selbstbewußtsein. [Vierteljahrsschrift f. wiss. Philos. XI. Jahrg. S. 385—423.]
- Chamier**, Eduard, philosophy and common-sense. [The Westminster Review Vol. 128. No. 9. S. 1147—60.]
- Conti**, Pitagora, Recensioni pedagogiche. Palermo, Luigi Pedone Lauriel edit. (224 S. 16.) L. 1.50.  
*4. Kant Emanuele.*
- Credaro**, Luigi, Alfonso Testa o i primordi del Kantismo in Italia. Nota V—VI. [Atti della reale Accad. dei Lincei Ser. IV. Rendiconti Vol. III. Fasc. 2. 1<sup>o</sup> Sem. p. 71—83. Fasc. 6. p. 229—242.]  
 — — La dottrina della realtà del mondo esterno nella filosofia moderna prima di Kant (Contribuzione alla storia dell' idealismo prekantiano per Aless. Chiappelli. Parte I, da Descartes a Berkeley) Nota. [Ebd. Vol. III. Fasc. VIII. p. 300—306.]  
 — — Il Kantismo in G. D. Romagnosi. [Rivista Italiana di filosofia. Anno II. Vol. II. Disp. 1. Luglio, Agosto.]
- Darlu**, La liberté et le déterminisme selon M. Fouillée. [Revue philosophique. XII. année. No. 6. Tome 23. p. 561—581.]
- Dauriac**, Lionel, Sens commun et raison pratique. Recherches de méthode générale. [La Critique philosophique. III. année. No. 6. T. I. p. 440—468.]  
 — — Un épisode de l'histoire de la philos. franç. vers la fin du XIX<sup>e</sup> siècle. Souvenirs personnels. [Ebd. No. 10. T. II. p. 272—297.]
- Debon**, A., rec. Scotus Novanticus. Metaphysica nova et vetusta. A return to dualism. Londres, Williams & Norgate 1884. [Revue philos. XII. année. No. 2. T. 23 p. 205—211.]
- Dewey**, Prof. John, Knowledge as Idealisation. [Mind. No. 47. Vol. XII. p. 382—396.]
- Dorner**, A., Das menschliche Erkennen. Grundlinien der Erkenntnistheorie u. Metaphysik. Berlin, H. Reuther's Verlagsbuchh. (IV, 512 S. gr. 8.) 9.  
*rec. v. Ferd. Aug. Müller in: Theol. L. Z. 1888. No. 7. — Mind. 1888. No. 50. — K. Lasswitz in: Dt. L.-Z. 1888. No. 31.*

- Eckstein**, Frdr., Prof. Dr. S. Stricker's Philosophie der Vivisection u. die Kritik der reinen Vernunft. Eine Betrachtung. Wien. Manz. (40 S. gr. 8.) 1.—
- Elsmann**, Cand. theol. Wilh., Über den Begriff des höchsten Gutes bei Kant u. Schleiermacher. Darstellung u. vergl. Würdigung der Auffassungen beider Philosophen. Ein Beitrag zur Gesch. der Ethik. Erlanger Inaug.-Diss. Leipzig. (40 S. gr. 8.)  
*rec. v. Jul. Walter in Ztschr. f. Philos. u. philos. Kritik. 93. Bd. S. 308.*
- Epstein**, Joseph, Die logischen Principien der Zeitmessung. Leipziger I.-D. Berlin. (49 S. 8.)
- Erdmann**, Prof. Dr. Benno (Breslau), Kant und Hume um 1762. I. II. [Archiv f. Gesch. d. Philos. Bd. I. S. 62—77. 216—230.]  
 — — Jahresber. üb. d. neuere Philos. bis auf Kant 1886. [Ebd. S. 111—121. 259—288.]
- Ferdy**, Hans, Die künstl. Beschränkung der Kinderzahl als sittliche Pflicht, deren Beziehungen zur preuß. Bevölkerungspolitik u. die Ziele malthusianischer Propaganda in Deutschland. 3. vollständ. umgearb. Aufl. Berlin u. Neuwied a. Rh. 1888 (87). Heuser's Verl. (IV, 96 S. gr. 8.)  
*Kap. II. Kritik des Malthusianismus an der Hand der Kant'schen Vernunftmoral. S. 20—43.*
- Fester**, H., die Idee des ewigen Friedens im 18. Jahrh. [Münchener Allg. Ztg. Beil. 3. Nr. 284. 285.]
- Fischer**, Dr. Engelb. Lor., die Grundfragen der Erkenntnisstheorie. Kritik der bisherig. erkenntnistheoret. Standpunkte u. Grundlegung des kritisch. Realismus. Mainz. Kirchheim. (XVI, 498 S. gr. 8.) 7.—  
*rec. von — a — in: Dt. L.-Z. 1887. 26. — v. Sch(ubert)-S(oldern) in: Lit. Ctrabl. 1887. 49. — Hieron. Noldin S. J. in: Ztschr. f. kath. Theol. 1888. S. 123—132. — Thilo in: Ztschr. f. exakte Philos. XVI. S. 106—121. — Dr. Melzer in: Philos. Monatsfte. Bd. 24. S. 597—601. — cf. Isenkrahe „zur idealist.-realist. Streitfrage“ in: Theol. Quartalschrft. 70. Jahrg. S. 8.*
- Fitzgerald**, P. F., a treatise on the principle of sufficient reason. Lond. F. Laurie. (XVI, 410 S. 8.) 6 sh.
- Flügel**, O., Rec. üb. Dr. Paul Rée: die Illusion der Willensfreiheit. Ihre Ursachen u. ihre Folgen. Berlin 1885. [Ztschr. f. exacte Philos. Bd. XV. S. 423—425.]
- Fonsegrive**, George L., Essai sur le Libre Arbitre, sa théorie et son histoire. Ouvrage couronné. Paris. F. Alcan. (599 S. 8.) 10 fr.  
*rec. von Thom. Whittacker in: Mind. No. 49.*
- Forsici**, can. Fr., Prolegomeni alla soluzione del problema ideologico. Catania, tip. di Giacomo Pastore. (195 S. 16.)

- Fouillée**, Alfred, Critique des systèmes de morale contemporains. 2<sup>e</sup> édit. Paris. Germer. Baillière et Co. (XV, 441 S. 8.)
- Fullerton**, George S., A. M., B. D., Adjunct Professor of Philosophy in the University of Pennsylvania, The Conception of the Infinite, and the Solution of the Mathematical Antinomies: A Study in Psychological Analysis. Philadelphia: J. B. Lippincott & Co. (131 S. 8.)  
*Angezeigt in: Mind. No. 47.*
- Funck-Brentano**, Les Sophistes allemands et les Nihilistes russes. Paris. Plon et Nourrit. (IV, 295 S. 8.) 6 fr.  
*rec. v. XX. in: Polybiblion. Part. litt. T. 26. p. 422—424. Verf. sieht in dem russ. Nihilismus die Consequenz der Kantischen Glaubens- u. Wissenskritik.*
- Gass**, Dr. Walter, Geschichte der christl. Ethik. II<sup>ten</sup> Bandes 2<sup>te</sup> Abth. Achtzehntes u. neunzehntes Jahrh. Die philosoph. u. die theol. Ethik. Berlin. Geo. Reimer. (XVI, 386 S. gr. 8.) 7.—  
*Ueber Kant und seinen Einfluß handeln besond. die §§ 24. 27—29. 31—35.*
- — Ueber die Möglichk. einer reinen Moral. (Programm-Beigabe) Bruchsal. (21 S. 4.) Ist auch I.-D. der Univ. Freiburg i. Br.
- Gerden**, Dr. W., Die philosophischen Grundlagen der Mathematik. I. Theil: Geschichtlicher Ueberblick, psycholog. Grundlagen. (Progr.) Perleberg. (S. 1—28. 4<sup>o</sup>.)
- Göhd**, Gymnasialprofessor Dr. Heinr., Der freie Wille als tiefste Wurzel der menschl. Persönlichkeit . . . Progr. d. kgl. Studien-Anstalten. Freising. (54 S. 8.)
- Sebler**, Prof. C., Elemente einer philosoph. Freiheitslehre. Berlin. Geo. Reimer. (VIII, 183 S. gr. 8.) 4.—  
*rec. v. Fr. Jodl (Prag) in: Dt. L. Z. 1888. No. 1.*
- Hodgson**, Shadworth H., The Reorganization of Philosophy; an Address delivered before the Aristotelian Society, November 8, 1886 London: Williams & Norgate. 1886.  
*cf. The Westminster Review. N. S. No. 141. Jan. 1887. Vol. 71. p. 205.*
- — „Illusory Psychology.“ — A rejoinder. [Mind. No. 46. Vol. XII p. 314—318.]
- — Subject and Object in Psychology. (A paper read to initiate a discussion. March 29, 1887). [Ebd. No. 47. p. 423—429.]
- Hogendorp**, Général Dirk van, Comte de l'empire, etc. Mémoires publiés par son Petit-Fils M. le Comte D. C. A. van Hogendorp. La Haye. Mart. Nijhoff. (XIV, 416 S. gr. 8.) 4.50.  
*Chap. 1 enth. u. a.: „Entrée à l'académie militaire de Königsberg. La société dans cette ville. Le comte de Keyserling . . . Le célèbre Kant comme professeur. Le professeur Kraus.*

- Hough**, W. S., Criticism of Kant by Prof. Dr. K. Fischer. [The Journal of speculative Philosophy ed. by Will. F. Harris. Vol. XXI. No. 1.]
- Husserl**, Dr. Edmund G., über den Begriff der Zahl, psychol. Analysen. Habilitationsschrift. Halle a. S. (64 S. 8.)
- Jahn**, Max, Ethik als Grundwissenschaft der Pädagogik. Ein Lehrbuch für Seminaristen, Studierende u. Lehrer Leipzig. Verl. d. Dürrschen Buchh. (VII, 183 S. gr. 8.) 2.25.
- Jaja**, Donato, Saggi filosofici. Napoli, Domenico Morano edit. 1886 [1887]. (IV, 282 S. 8.) L. 3.50.  
*3. L'unità sintetica Kantiana e l'esigenza positivista. 4. La sintesi a priori Kantiana e Ausonio Franchi.*
- James**, Prof. William, The perception of Space. [Mind. No. 45—48. Vol. XII. p. 1—30. 183—211. 321—353. 516—548.]
- Janet**, Paul, et Gabriel Séailles, Histoire de la philosophie. Les problèmes et les écoles. Fasc. I. Paris. Ch. Delagrave. (3 Bl., 391 S. gr. 8.) 4 fr.
- Jansen**, Wilh., Die Theorie der Möglichkeit in Kants Krit. d. r. V. Straßburger I.-D. Essen. Druck v. H. L. Geck. (29 S. 8.)
- Jodl**, Fr. (Prag) rec. M. Spir: Gesammelte Schriften; 4. Bd. 233. [Zeitschr. f. Philos. u. philof. Krit. 91. Bd. S. 156—161.]
- Kerry**, B., Ueber Anschauung u. ihre psychische Verarbeitung. 3. u. 4. Artikel [Vierteljschr. f. wiss. Philos. XI. Jahrg. S. 53—116. 249—307.]
- Kerz**, Ferd., Plaudereien üb. die Kant-Laplace'sche Nebularhypothese. Jena. Fr. Mauke's Verl. (M. Schenk.) (VIII, 103 S. gr. 8.) 3.—
- Knauer**, Gust., Reflexion u. Reflexionsbegriffe. [Ztschr. f. Philos. u. philof. Kritik. 90. Bd. S. 248—274.]  
 — — Rec. üb. Romundt, Dr. Heinr., Grundlegung zur Reform der Philosophie. Vereinfachte u. erweiterte Darstellung von Imm. Kant's Kritik d. r. V. Berl. 1885. [Philos. Monatshfte. 23. Bd. S. 225—230.]
- Koppelman**, Dr. phil. W. Romundt's Grundlegung zur Reform der Philosophie [Ztschr. f. Phil. u. phil. Krit. 91. Bd. S. 125—138.]
- Kuttner**, Dr. Otto (Coblenz), die religiöse Gewißheit u. das Bewußt-Symbolische in der Religion. [Ztschr. f. wissensch. Theol. 30. Jahrg. S. 129—157.]
- Laas**, Ernst, Literarischer Nachlaß . . . Hrsg. u. eingeleit. v. Dr. Benno Kerry. Wien. Verl. der „Deutschen Worte.“ (E. Fernstorffer.) (78 S. gr. 8.) 2.—
- Lange**, Frdr. Alb., Geschichte des Materialismus u. Kritik seiner Bedeutung in der Gegenwart. Wohlf. Aus. 2. Tausend. besorgt u. m. biogr. Vorwort versehen v. Herm. Cohen. Iserlohn. Baedeker's Verl. (XXX, 845 S. gr. 8.) 10.— geb. n. n. 12.50.
- Lange**, Dir. Dr. Karl, über Apperzeption. Eine psycholog.-pädagog. Monographie. 2. verb. u. verm. Aufl. Plauen. Neupert. (IV, 137 S. gr. 8.) 1.80.

- Lasswitz, K.**, zum Problem der Continuität. [Philos. Monatshefte 24. Bd. S. 9—36.]
- Lehmann, Dr. Otto**, das Problem der Willensfreiheit. Beil. z. Osterprogr. d. Progymn. u. Realprogymn. zu Duderstadt. Duderstadt. (Leipz. Fock.) (36 S. gr. 4.) baar n. 1.50.  
*rec. v. Fr. Jodl in Dt. L. Z. 1888. 1.— O. F. in: Ztschr. f. exakte Phil. 16. Bd. S. 271—272.*
- Loewy, Dr. Theod.**, die Vorstellung des Dinges auf Grund der Erfahrung. Ein Entwurf. Leipz. Reissner. (III, 275 S. gr. 8.) 7.—  
*rec. v. Lucien Arréat in: Revue philos. T. 25. p. 326—329.*
- Norm, Hieronymus** (pseudon. f. Dr. Heinr. Landeßmann) der falsche Idealismus. [Die Gegenwart. Bd. 31. Nr. 16. 17.]
- Roubier, Ferd. Aug.**, Sphinx locuta est. Goethe's Faust und die Resultate einer rationalen Methode der Forschung. (I. Bd.) Berlin. George & Fiedler. (VI, 444 S. gr. 8.) (II. Band.) (491 S.) Nachträge zum I. u. II. Bd. (IV, 60 S.) 12.50.  
*rec. v. Ldw. Geiger in: die Gegenwart. 1887. No. 2. — R. M. Werner in Dt. L. Z. 1887. 24. — Goethe-Jahrb. Bd. VIII. S. 289. — Xanthippus in: Ztschr. f. vgl. Littgesch. Bd. I. S. 497—498.*
- Mc Cosh, James**, President of Princiton College, Realistic Philosophy defended in a Philosophic Series. Vol. I., Expository; Vol. II., Historical and Critical. New York: Charles Scribner's Sons. (V, 252; V, 325 S. 8.)  
*rec. v. Jacob Gould Schurmann in: Archiv f. Gesch. d. Philos. I. Bd. S. 157—158.*
- Madh, Prof. Fr. J.**, die Willensfreiheit des Menschen. Paderborn. F. Schöningh. (IX, 274 S. gr. 8.) 3.60.  
*rec. v. Ferd. Aug. Müller (Gießen) in: Theol. L. Z. 1887. No. 10. — Mind. No. 48. — Whittacker in: Mind. No. 49.*
- Mainzer, Dr. J.**, Antwort auf Herrn Dr. Gustav Knauer's Artikel „Reflexion u. Reflexionsbegriffe“ [Ztschr. f. Phil. u. phil. Krit. 91. Bd. S. 285—286.]  
— — Rec. üb. Theod. v. Barnbüler: die Lehre vom Sein. Epz. u. Prag 1883. [Ebd. S. 145—146.]  
— — Rec. üb. Sam. Steiner: Allgem. Metaphysik nach Kant, Fries u. Apelt. 1882. [Ebd. S. 146.]
- Manno, Rich.**, die Stellung des Substanzbegriffes in der Kantischen Erkenntnistheorie. I.-D. Bonn. Rhein. Buch- u. Kunst-Antiquariat. (II, 101 S. gr. 8.) baar n. 2.—  
*Selbstanz. in: Vierteljschr. f. wiss. Phil. XI, 507—508. — L. A. in: Revue philos. T. 25. p. 430.*
- Mariano, Raff.**, Studi critici sulla filosofia della religione. Napoli, tip. della r. Università. (V, 255 S. 8.)

- Mariano**, Raff., Il ritorno a Kant e i neokantiani: memoria letta alla r. acad. di scienze morali e politiche. Napoli tip. della r. Università. (30 S. 8.)  
*Estr. dagli Atti dell' acad. di scienze morali e politiche di Napoli, vol. XXII.*
- Martin**, Rudi (aus Zürich): Kants philos. Anschauungen in d. Jahren 1762 bis 1766. I.-D. Freiburg i. Br. Univ.-Behdr. v. Chr. Lehmann. (54 S. 8.)
- Müller**, F. Max, The science of thought. London Longmans, Green and Co. (XXIV, 664 S. gr. 8.) 21 sh.  
*On Kant's philosophy p. 127—151 u. öfter.*  
*rec. v. Alfr. W. Benn in: The Academy No. 783. — B. Bourdon in: Revue philos. T. 25 p. 95—103. — George Croom Robertson in: Mind. No. 49. Vol. XIII, p. 94—105.*
- Natorp**, P., Ueber objective und subjective Begründung der Erkenntniss. (Erster Aufsatz.) [Philosoph. Monatshefte. 23. Bd. Hft. 5 u. 6. S. 257—286.]
- Penjon**, A., Une forme nouvelle du criticisme (betr. Spir, gesamm. Schriften 4 Bde. Leipz. 1885) [Revuephilos. XII. année No. 4. T. 23. p. 337—360.]
- Prantl**, Ueber die mathematisirende Logik. [Sitzungsberichte der philos.-philol. u. hist. Cl. d. k. b. Akad. d. W. zu München. 1886. Hft. IV. Münch. 1887. S. 497—515.]
- Preßensé**, Edm. v., Zur Geschichte u. Lösung des Problems der Erkenntnis, der Kosmologie, der Anthropol. u. des Ursprungs der Moral und der Religion. Autorisirte deutsche Ausg. v. Ed. Sabarius. 2. Aufl. Halle=Saale. Pfeffer. (XX, 448 S. 8.) 4.50.
- Primožić**, Gymn.-Prof. Dr. Ant.. Ueber den Gebrauch u. die Bedeutung des Wortes „Idee“ bei den bedeutendsten Philosophen. (37. Progr. d. Staats-Obergymn. zu Iglau) Iglau. S. 3—28 gr. 8.)
- Pünjer**, B., History of the Christian Philosophy of Religion from the Reformation to Kant. Translated from the German by W. Hastie. With a preface by Robert Flint. Clark (Edinburgh) Hamilton. (656 S. 8.) 16 sh.  
*cf. Mind. No. 49.*
- Raffel**, Johannes, die Voraussetzungen, welche den Empirismus Locke's, Berkeley's u. Hume's zum Idealismus führten. I.-D. Berlin. Mayer u. Müller. (44 S. gr. 8.) baar 1.20.
- Reicke**, Rud., Lose Blätter aus Kants Nachlaß. [Altpr. Monatsschrift. 24. Bd. S. 312—360. 443—481. 648—675.]  
 — — die Kant-Bibliographie des Jahres 1886. [Aus „Altpr. Monatsschr. Bd. 24. Hft. 7/8.“] (10 S. gr. 8.)
- Rein**, Berthold, Der transscendentale Idealismus bei Kant und bei Schopenhauer. Freiburger I.-D. Rudolstadt (Keil) (37 S. gr. 8.) baar —75.

- Renouvier**, les Dialogues de David Hume sur la religion naturelle. [La Critique philosophique 3e année No. 4. 5. p. 241—248. 321—347.]
- — Réponse a quelques objections contre un système de classification des doctrines philosophiques. [Ebd. No. 6. p. 416—423.]
- Riehl**, Prof. A., Der philosophische Criticismus u. seine Bedeutung für die positive Wissenschaft. 2. Bd. 2. Thl. (Schluß) Zur Wissenschaftstheorie u. Metaphysik. Leipz. Engelmann. (XI, 358 S. gr. 8.) 8.— cplt.: 24.—  
*rec. v. G. v. Gizycki (Berlin) in: Vierteljschr. f. wiss. Phil. XI. Jg. S. 329—340. — Lucien Arréat in: Revue philos. T. 24. p. 549—553. — a — in: Dt. L.-Z. 1887. 50. — v. Sch.-S. in: Lit. Ctrabl. 1888. 13. — Th. Lipps in Gött. gel. Anz. 1888. No. 24. S. 905—946.*
- Ritschl**, Albrecht, Theologie und Metaphysik. Zur Verständigung und Abwehr. 2. Aufl. Bonn. Adolph Marcus. (68 S. gr. 8.) 1.20.
- Roberty**, E. de, l'ancienne et la nouvelle philosophie. Essai sur les lois générales du développement de la philosophie. Paris. Ancienne librairie Germer Baillière et Cie Felix Alcan, éditeur. [Bibliothèque de philos. contempor.] (VI, 364 S. gr. 8.) 7 fr. 50 c.
- Romundt**, Dr. H., Die drei Fragen Kants. Berlin. Nicolai's Verl. (64 S. gr. 8.) 1.—  
*Angez. in: Mind No. 49. — Revue philos. T. 25. p. 429—430.*
- S(chaarschmidt)**, C., Rec. üb. Seth, Andrew, Scottish Philosophy. A comparison of the Scottish and German answers to Hume. Edinb. and Lond. 1885. [Philos. Monatshfte. 23. Bd. S. 460—462.]
- Schanz**, Johannes, Das Freiheitsproblem bei Kant und bei Schopenhauer. Eine kritische Untersuchung. Leipziger I.-D. Loessnitz. Druck von C. W. Sulze. (53 S. 8.)
- Schmidt**, Paul Otto, Ursprung u. Bedeutung des Raum- u. Zeitbegriffs im Lichte der modernen Physik. I.-D. Halle a. S. (59 S. 8.)  
*rec. v. Dr. Ballauf in: Ztschr. f. exakte Philos. Bd. 16. S. 310—325.*
- Schmitz-Dumont**, (Dresden) Stammbegriffe (Kategorien) und Hauptbegriffe des Denkens. [Vierteljschr. f. wiss. Philos. XI. Jahrg. S. 24—52.]
- Schneider**, Otto (Küstrin) Positivismus und Transcendentalpsychologie. [Philos. Monatshfte. 23. Bd. S. 530—556.]
- Schubert-Soldern**, Privatdoc. Dr. Rich. v., Reproduction, Gefühl u. Wille. Leipz. Fues. (XV, 135 S. gr. 8.) 3.—  
*rec. in Mind. No. 48.*
- — Rec. üb. Witte, Kantischer Criticismus gegenüber unkritischem Dilettantismus. Bonn 1885 u. üb. Romundt, die Vollendung des Sokrates. Berl. 1886. [Liter. Centralbl. No. 22. Sp. 740—741.]
- Schwabe**, Gerh., Fichtes u. Schopenhauers Lehre vom Willen m. ihren Konsequenzen für Weltbegriffung u. Lebensführung. J.-D. Jena. Frommannsche Bchr. (Gerh. Böhle). (2 Bl. 70 S. 8.)

- Schwannecke**, Oberl. Dr. Edmund, Eine kosmogonische Studie. (Wissensch. Beil. zum Progr. d. Königstädt. Realgymn.) Berlin. R. Gaertners Verlagsbuchhdlg. (28 S. 4.) 1.—
- Schwarze**, Dr. A., Rec. üb.: Martin Keibel, Werth u. Ursprung der philos. Transscendenz. Eine Studie zur Einleitung in die Erkenntnistheorie. Berl. 1886. [Zeitschrift f. exakte Philos. Bd. XV. S. 414—422.]
- Spir**, A., Esquisses de philosophie critique. Avec une préface par A. Penjon Professeur à la Faculté des lettres de Douai. Paris. Ancienne librairie Germer-Baillièrre e Cie Félix Alcan, editeur. (XI, 191 S. 8.) 2 fr. 50 c.
- Staudinger**, Gymn.-Lehr. Dr. Franz (Worms a. Rh.): Die Gesetze der Freiheit. Untersuchungen üb. die wissenschaftl. Grundlagen der Sittlichkeit, der Erkenntnis und der Gesellschaftsordnung. I. Bd. Das Sittengesetz. Darmstadt. L. Brill. (VI, 387 S. gr. 8.) 7.—  
*rec. v. Theob. Ziegler in: Gött. gel. Anz. 1887. No. 25. S. 937—947.*  
*— Fr. Jodl (Prag) in: Dt. L.-Z. 1888. 12. u. in: Philos. Monatshefte. 25. Bd. S. 85—90. — O. F(lügel) in: Ztschr. f. exakte Phil. 16. Bd. S. 270—271. — v. Sch.-S. in: Lit. Centralbl. 1888. No. 11.*
- Stricker**, Prof. Dr. S., üb. die wahren Ursachen. Eine Studie. Wien. Hölder. (III, 60 S. gr. 8.) 1.50.  
*rec. v. K. Lasswitz in: Dt. L.-Z. 1888. No. 9.*
- Stuhrmann**, Johannes, die Wurzeln der Hegel'schen Logik bei Kant. Wissensch. Beil. zum Osterprogr. Neustadt i. Wpr. (22 S. 4.)
- Tarantino**, Giuseppe, Saggio sul Criticismo e sull' associazionismo di Davide Hume. Napoli.  
*cf. Felice Tocco in: Archiv f. Gesch. d. Philos. Bd. II. S. 160.*
- Thiele**, Prof. Dr. Günther, Die Philosophie Immanuel Kant's nach ihrem systematischen Zusammenhange u. ihrer logisch - histor. Entwicklung dargestellt u. gewürdigt. 1. Bd. 2. Abth. Kant's vorkritische Erkenntnisstheorie. Halle. Niemeyer. (VIII, 320 S. gr. 8.) 8.— (I, 1. u. 2.: 14.—)
- Thieme**, cand. theol. Karl, Der Primat der praktischen Vernunft bei Lotze. I.-D. Leipzig. (2 Bl., 49 S. gr. 8.)
- Thilo** *rec. Johs. Volkelt, Erfahrung u. Denken. Hamb. u. Lpz. 1883.*  
 [Ztschr. f. exakte Philos. Bd. 15. S. 96—111.]  
 — — *rec. Jul. Bergmann, Vorlesungen üb. Metaph. m. besond. Beziehung auf Kant. Berl. 1886. [Ebd. S. 382—390.]*  
 — — *rec. Herm. Cohen, Kants Theorie der Erfahrung. 2. Aufl. Berl. 1885. [Ebd. S. 404—410.]*  
 — — *rec. Alfr. Frhr. v. Berger, Raumanschauung u. formale Logik, Wien 1886. [Ebd. S. 410—412.]*



**Vallet**, l'abbé P., Le Kantisme et le positivisme, étude sur les fondements de la connaissance humaine. Paris. Royer et Chervoviz. (XI, 442 S. 16.) 2 fr. 50 c.

rec. v. A. Penjon in: *Revue philos. T. 24. p. 539—545.*

**Volffelt**, Johannes, Psychologische Streitfragen. I. Selbstbeobachtung u. psycholog. Analyse. [Zeitschr. f. Philos. u. philos. Kritik. Bd. 90. S. 1—49.] II. Die Einheit des Bewußtseins als Erfahrungsthatsache. [Ebd. Bd. 92. S. 65—100.]

**Voorthuysen**, H. du Marchie van, Nagelaten Geschriften, uitgegeven door A. G. de Geer. II. Deel. Arnhem, P. Gouda Quint. (X, 468 S. 8.)  
*Eine Abhdlg. bespricht den Standpunkt Kant's Rousseau gegenüber auf dem Gebiet der Rechtsphilosophie. cf. J. P. N. Land (Leyden) in: Philos. Monatsfte. 24. Bd. S. 581—587.*

**Wafferschleben**, F. B. von, Die drei metaphysischen Fragen nach Immanuel Kant's Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik, die als Wissenschaft wird auftreten können beantwortet. Berlin. Carl Duncker's Verl. (VII, 115 S. gr. 8.) 2.—

rec. von v. Sch.-S. in: *Lit. Ctrabl. 1887. 30. — Mind. 48. — L. in Dt. L. Z. 1888. 6.*

**Wernicke**, A. (Braunschweig) rec. Müller, Ferd. Aug., das Problem der Continuität in Mathematik u. Mechanik. Histor. u. system. Beiträge. Marburg 1886. [Vierteljahrsschrift f. wiss. Philos. XI. Jg. S. 229—241.]

**Whittaker**, Thomas, rec. Ch. Renouvier, Esquisse d' une classification systématique des doctrines philosophiques. 2 Tomes. Paris 1885—86. [Mind. No. 45. Vol. XII. p. 100—115.]

— — Un compte rendu du dernier ouvrage de M. Renouvier. [La Critique philosophique. III. année. No. 5. p. 359—376.]

**Witte**, Prof. Dr. F., Logische Forschungen der Gegenwart u. Harns' opus posthumum. Kritische Betrachtungen u. eigene Beiträge zur Fortbildung der Logik. [Zeitschr. f. Philos. u. philos. Krit. 91. Bd. S. 25—81.]

## Universitäts-Chronik 1888.

13. Oct. Phil. I.-D. v. **Emil Knoblauch** (aus Gr. Karnitten Kr. Mohrungen, Ostpr.): Anatomie des Holzes der Laurineen. Regensburg. Druck der F. H. Neubauer'schen Buchdruckerei (F. Huber). (Sep.-Abdr. aus „Flora“, Jahrg. 1888) 68 S. 8<sup>o</sup>. m. Tab. I—V auf 2 Beil. in gr. Fol.)
27. Oct. Phil. I.-D. v. **Aurel Hartwich** aus Stuhm: Ein Quadrant-Electrometer mit constanter Empfindlichkeit. Leipzig, Joh. Ambros. Barth. (37 S. 8.)
30. Nov. Phil. I.-D. v. **Willh. Korella** aus Tiegenhof: Ueber das Vorkommen u. die Verteilung der Spaltöffnungen auf den Kelchblättern. Königsb. i. Pr. Buchdr. v. R. Leupold. (2 Bl., 72 S. 8. m. 1 Tafel. fol.)
- — Phil. I.-D. v. **Otto Strübing** aus Stolno, Westpr., die Vertheilung der Spaltöffnungen bei den Coniferen. Königsb. Hartung'sche Buchdr. (2 Bl., 78 S. 8.)

4. Dec. Lectiones cursorias quas venia et consensu ord. phil. . . . **Julius Franz** phil. Dr. über den Einfluß Bessels auf die Entwicklung der Astronomie ad doc. fac. rite impetr. . . . habebit indicit Gust. Hirschfeld phil. Dr. P. P. O. ord. phil. h. t. Dec.
- Nr. 119. Amtl. Verzeichniß des Personals u. der Studirenden . . . f. d. Wint.-Sem. 1888/89. Kgsbg. Hartung'sche Bchdr. (32 S. 8.) [93 (10 theol., 6 jur., 28 med., 49 phil.) Doc., 5 Sprach- u. Exercitienmeister; 760 Stud. (188 Theol., 134 Jur., 244 Med., 194 Phil.) u. 12 z. Hören d. Vorl. berecht.]
17. Dec. Phil. I.-D. v. **Conradus Paape** Landsbergensis: de C. Mario quaestiones selectae. Regimonti. Ex offic. Hartungiana. (52 S. 8.)

## Altpreussische Bibliographie 1887.

### (Nachtrag und Fortsetzung.)

- Baumgarten**, Prof. Dr. P., üb. das Jodoform als Antiparasiticum. [Berlin. klin. Wochenschr. No. 20.]
- Bukofzer**, Carl (aus Schwetz Wpr.), üb. subcutane Verletzgn. grösser., pathol. nicht veränderter Gefässe. I.-D. Würzburg. (36 S. 8.)
- Feege**, Ladisl. (aus Culm Wpr.), zwei Fälle v. Medianusvletzg. m. besond. Berücks. der Nervenbahn. I.-D. Würzburg. (40 S. 8.)
- Flach**, Johannes, zur Reform der Universitäten I. II. [Das Magaz. f. d. Litt. d. In- u. Ansl. 112. Bd. No. 27. 30.] der Chauvinismus der Sprachreinigung [Ebd. 42.]
- Flatow**, Hugo (approb. Arzt aus Pr. Holland), üb. d. Entwicklg. d. Magenkrebses aus Narben d. rund. Magengeschwürs. I.-D. Münch. (19 S. 8.)
- Gedächtnisreden** b. d. . . . Bestattg. des am 29. Nov. . . . entschlaf. Konf.-H. u. Sup. Wilh. Kahle . . . Danz. Kafemann. (21 S. gr. 8.)
- Seidenhain**, Dr. Friedr., Oberl. zu Stralsburg Westpr., Vor 160 Jahren. Mittheilungen eines preuß. Hausbuches. [Ztschr. d. hist. Vereins f. d. Reg.-Bez. Marienwerder. 21. Hft. S. 109—120.]
- Hellgrewe**, Wilh. (aus Hammerstein in Wpr.), syntaktische Studien üb. Scarrons Le Roman Comique. Jen. I.-D. Braunschw. (46 S. 8.)
- Hermann**, Prof. Dr. L., über Polarisation zwisch. Electrolyten. [Nachr. v. d. k. Ges. d. W. u. d. Univ. z. Götting. No. 11.]
- Hirsch**, A., ein Wort zur Cholerafrage. [Berl. klin. Wschr. 7.]
- Sorn**, Alex. (Rechtsanwalt in Insterbg.), Das Haus Tammow u. die Ramswilsburg. (Insterburg. Druck v. Carl Wilhelmi.) (8 S. 4.)  
— Die Feste Stern. (Ebd.) (3 S. 4.)
- Hurwitz**, Max (aus Memel), d. Behdlg. d. Kropfes m. Untbindung d. zuführend. Gefässe. I.-D. Würzburg. (36 S. 8.)
- Jacobson**, S., (approb. Arzt aus Culm a. W.) üb. Prophylaxis der Dammraktur. I.-D. Würzburg. (22 S. 8.)
- Killmann**, Rektor M., Leitfad. d. Geometrie der Ebene bis zu den Kegelschnitten einschl. Für Realgymn. bearb. Danz. Kafemann (VIII, 56 S. gr. 8. m. 4 Taf.)
- Klebs**, Geo., einige krit. Bemerkgn. zu d. Arbeit von Wiesner „Untsuchgn. üb. d. Organisat. d. vegetabil. Zellohaut. [Biol. Centralbl. VI. Bd. No. 15.]
- Labes**, R., Plan v. Danzig. 2. Aufl. Nebst alphab. Straßenverz. Danzig. Bertling. (6 S. gr. 8.)—40.
- Langendorff**, Prof. O., d. chemische Reaktion der grau. Substanz. (Aus: „Neurolog. Centralbl. 1885. No. 24. [Biol. Centralbl. VI. No. 6.] Beiträge z. Kenntn. des Cheyne-Stoke'sch. Phänomens. (Nach e. im Verlein f. wiss. Heilk. z. Kgsbg. geh. Vortrage.) [Ebd. No. 12.]

- Liebreich**, Osk., üb. Conservirg. durch Borsäure. [Berlin. klin. Wochenschr. No. 33. cf. Dt. medic. Wochenschr. 34.]
- Rief**, Seminarlehr. G. (Söbau Westpr.), Alte Lehr- u. Wanderbriefe aus d. 3t. des Zunftzwanges. [Ztschr. d. hist. B. f. d. N.-B. Marienn. 21. Hft. S. 51—57.]
- Möller**, H. L., Oberlandesger.-R. in Marienwerder, Mittheilgn. üb. d. Gerichtswes. in d. preuß. Städt. unt. d. Ordensherrschaft bis z. Anfange d. 15. Jahrh. [Zeitshr. d. hist. B. f. d. Reg.-Bez. Marienn. 21. Hft. S. 1—24.]
- Nadrowski**, Rich., Lehr. am kgl. Gymn. zu Thorn, Neue Schlaglichter auf dunkeln Gebieten d. griechischen und lateinischen Etymologie. 2. gänzl. umgearb. u. stark verm. Aufl. Berlin. 1888 (87). Verl. v. Wilh. Issleib. (Gust. Schuhr.) (VII, 134 S. gr. 8.)
- Rath**, Reg.- u. Med.-R. Dr. R., General-Bericht üb. d. öffentl. Gesundheitswesen im Reg.-Bez. Königsbg. f. d. J. 1883—1885. Kgsbg. Gräfe & Unzer. (V, 262 S. gr. 8.) baar n. 3.—
- Naunyn**, Archiv f. experimentelle Pathologie u. Pharmakologie . . . Red. v. Proff. Dr. B. Naunyn u. O. Schmiedeberg, 23. u. 24 Bd. à 6 Hfte. gr. 8. Leipzig. Vogel. à Bd. 15.—
- — Ub. d. Localisation d. Gehirnkrankheiten von Dr. H. Nothnagel u. Dr. B. Naunyn. Mit 2 Doppel-Taf. Sep.-Abdr. a d. „Verhdlgn des VI. Congr. f. inn. Medic. zu Wiesbaden 1887.“ Wiesbaden. Verl. v. J. F. Bergmann. (56 S. gr. 8.)
- — üb. d. Localisation d. Aphasie. [Biolog. Centralbl. 7. Bd. Nr. 15.]
- Nernst**, Walth. (a. Graudenz), Ueb. d. elektro-motorischen Kräfte welche durch d. Magnetismus in von einem Wärmestrome durchflossenen Metallplatten geweckt werden. I.-D. d. Univ. Würzb. Leipzig. (32 S. 8. m. 1 Taf.)
- Resselmann**, H., Haus- u. Predigtbuch. Christl. Predigten . . . Neue (Zit.)Ausg. Leipzig. (1879), Strübing. (X, 805 S. gr. 8.) 4.—. Einbd. n. n. 1.—
- Neumann**, C., üb. die Methode d. arithmet. Mittels. 1. Abhandlg. Mit 11 Holzschn. Leipzig. Hirzel. (116 S. Imp. 8. 3.20.) [Abhandl. d. math.-phys. Classe d. kgl. sächs. Gesellsch. d. Wiss. 13. Bd. Nr. 9.]
- Neumann**, Franz, Vorlesungen üb. mathematische Physik gehalt. an der Universität Kgsbg. Hrsg. v. s. Schülern. [6. Heft.] Vorlesungen üb. d. Theorie d. Potentials u. d. Kugelfunctionen. Hrsg. v. Dr. Carl Neumann, Prof. d. Mathem. a. d. Univ. Leipzig. Mit Figur. im Text. Leipzig, Teubner. (XVI, 364 S.) 12.—
- Neumann**, Prof. Fr. J. (Tübingen), Die Steuer. I. Bd. Die Steuer u. d. öffentliche Interesse. Leipzig. Duncker u. Humblot. a. u. d. T.: Die Steuer u. das öffentliche Interesse; e. Untersuchung üb. das Wesen d. Steuer u. d. Gliederung der Staats- u. Gemeinde-Einnahmen. (IX, 562 S. 8.) 10.—
- — Die Wehrsteuer. Beiträge z. Erkenntniß u. Beurteilung dieser Steuer. [Finanz-Archiv. Ztschr. f. d. ges. Finanzwes. hrsg. v. G. v. Schanz. 4. Jahrg. I. Bd. S. 109—238.]
- Nietzki**, R. u. Fr. Kehrman: Zur Kenntniß der Oxychinone. [Berichte d. dtsh. chem. Gesellsch. 20. Jahrg. S. 3150—3153.] Zur Kenntniß der secundären u. tertiären Chinose. [Ebd. No. 3.] S. 322—328.] u. **Hagenbach**, Ed., üb. Tetramidobenzol u. seine Derivate. [Ebd. 328 bis 339.] u. **Göttig**,  $\beta$ -Azonaphtalin. [No 4.] u. **Kehrmann**, Chinondioxim u. Dinitrosobenzol. [No. 4.] u. **Gütermann**, A., Zur Kenntniß d. Naphtolcarbonsäuren. [Ebd. No. 7. S. 1274—1277.] u. **Steinmann**, Th., über d. Purpurogallin. [Ebd. S. 1277—1280.] Ueb. d. Bildung d. Krokonsäure aus Benzolderivaten. [Ebd. No. 9. S. 1617—1620.]
- Nitschmann**, Heinr., Blicke in d. Geistesleb. der heut. Polen. [Magaz. f. d. Litt. d. In- u. Ausl. 56. Jg. No. 29. 30.] El mole rachmim. Aus. d. Polnisch. übers. [Ebd. No. 50.]

- Noske, Rob.**, Die kürzesten Linien auf dem Ellipsoid. Teil II. [Progr. d. kgl. Friedr. Kolleg.] Königsbg. Hartg. Bchdr. (S. 1—30. 4.)
- Obrazy, w krzywiznach pocysterskich w Pelplinie.** Dla zwiedzajacych opisaną. Pelplin. W komisie i czionkami E. Michałowskiego. (46 S. 8.)
- Dhlerst, Oberf. A.**, Die Lehre vom französischen Verb.; e. Hilfsbuch f. d. systemat. Behdlg. der Verbalflexion a. der Mittelstufe. Hannov. Meyer. VI, 46 S. gr. 8.) —50; cart. —79.
- — Die Behandlung d. Verbalflexion im französ. Unterricht. Eine Begleitschrift zur „Lehre v. französ. Verb.“ Ebd. (31 S. gr. 8.) —60.
- Dhlerst, Reg. u. Schulr. Arnold**, praktischer Lehrgang der Geometrie f. Mittelschulen. 7. Aufl. neu bearb. v. Dir. Dr. Bernh. Dhlerst. Kgsbg. Bon's Verl. (59 S. gr. 8 m. 1 Steintaf.) —80.
- Olck, F.** (Kgsbg. i. Ostpr.). Hat sich das Klima Italiens seit dem Altertum geändert? [Neue Jahrb. f. philol. u. päd. 135 Bd. S. 465—475.]
- Otto, Gymn.-L. Dr. Adf.**, Aus der Friedericianischen Verwaltung Westpreußens. (66. Jahresber. d. Gymn.) Conitz, Bchdr. v. Fr. W. Gebauer. (S. 3—18. 4to.)
- Palm, C.**, Der Schulgarten . . . Danzg. A. W. Kafemann. (19 S. gr. 8.)
- Paffarge, Peer Engel.** Ein dram. Gedicht v. Genrif **Jöben.** Überf. v. P. Paffarge. 2., umgearb. Ausg. (154 S. gr. 16.) [Universal-Bibl. Nr. 2309. 2310. Spz. P. H. Reclam jun.] baar à n. —20.
- Passauer**, Das öffentl. Gesundheitswesen im Regbez. Gumbinnen während d. Jahre 1883—1885. General-Bericht. Gumbinnen. (Hinz.) (IV, 233 S. gr. 8.) 3.—
- Pastoralblatt** f. d. Diocese Ermland. 19. Jahrg. 12 Nrn. à 1/2—1 B. 4. Braunsb. (Leipz. Peter in Comm.)
- Pederzani-Weber, Jul.**, Kunststud. Die Siege der Helden der Marienburg üb. d. Heiden d. Ostens. Kulturgeschichtl. Bilder . . . Mit viel. Abbildgn. . . Leipz. 1888(87). Hirt & Sohn. (208 S. gr. 8.) 4.50. geb. 6.—
- — Die Marienburg. Dtschds. erste Kulturstätte im Osten. 2. Aufl. Friedrich Nachf. (III, 147 S. 8.) 2.—
- Perlbach, M.** (Halle), Rec. [Gött. gel. Anz. No. 20. 24. Lit. Centralbl. 8. Dt. L.-Z. 15. 43. 46. 50. Mittheilgn. aus d. hist. Litt. XV. Jg. S. 232—236.]
- Pernim, Karl**, Wanderungen durch d. sog. Kassubei u. d. Tuchler Heide als Beiträge z. Landeskenntniß . . . Mit e. Orientirungskarte. Danz. Verl. v. Kafemann. (XVIII, 208 S. 8<sup>o</sup>.) 2.—
- — Mariensee u. das Thal des Bembernigbaches von Nieder-Klanau bis Kahlbude. [Danz 3. v. 21 Juni. Nr. 16514.] e. Ausflug nach Ostpr. u. Masur. Cdb. 16596 (Wei.) 16600. 16601.]
- Pfitzer, Prof. Dr. E.**, Entwurf e. natürl. Anordng. der Orchideen. Heidelberg. Winter. (2 Bl, 108 S. gr. 8.) 4.—
- Pierjon, Prof. Dr. W.**, Leitfad. d. preuß. Gesch., nebst chronol. u. statist. Tabellen. 8. Aufl. Berl. Simion. (VI, 202 S. gr. 8.) 1.—
- Pinette, Dr. J.**, Siedepunkte u. spezifische Volumina einiger Phenole u. Phenoläther. [Liebig's Annalen der Chemie. 243. Bd. S. 23—63.]
- Plan** u. Wegweiser, neuester, von Königsberg, nebst Tabelle zum Auffinden d. Strassen etc. 12. verm. u. verb. Aufl. Lith. Imp.-Fol. Mit Text. 8. (10 S.) Kbg. Hübner & Matz. —75.
- Plehn, Friedr.** (approb. Arzt aus Lubochin). Beitrag z. Lehre vom chronisch. Hydrocephalus. (Aus d. pathol. Institut. zu Kiel.) I.-D. Kiel. (23. S. 8<sup>o</sup>.)
- [**Messing.**] **Duboc**, Goethe u. Messing. [Die Gegenwart. 23. Bd. Nr. 39.]
- Plew, J.** (Straßburg i. E.) Rec. [Gött. gel. Anzgn. No. 3. Dt. L.-Z. 24.]
- Pluemicke, Heinr.** (Trakehnen), Betrachtgn. üb. d. Ostpreuß. Pferdezucht m. bes. Rücksnahme auf d. Zucht d. Remonte-Pferdes u. d. Aufzucht von Zucht-Material. [Aus: Landwirthsch. Jahrbücher 17. Bd. 1. Hft. S. 1—30.] Selbstverl. (Für d. Behhdl. dch. H. Klutkes Behhdlg. in Stallpönen.) 1.50.

- Poelchen**, Dr. R., Katechismus f. d. freiwill. Krankenträger d. Kriegervereine. Danzig. (Saunier.) (23 S. gr. 8.) —40.
- Poblocki**, G., Słownik kaszubski z dodatkien idyotyzmów chełmińskich i kociewskich. Chełmno. (XXXVIII, 160 S. 8.) 3.—
- Pompeji**, Bernh., Die Anfangsbuchstaben i. d. dtsh. Rechtschreibung . . . Königsb. Hartung. (149 S. gr. 8.) 1.— cart. 1.20.
- — Schul-Schematismus d. Prov. Westpr. . . Übersichtl. Ziffllg. sämtl. Schulen d. Prov. Westpr. Danzig. Rafemann. (IV, 198 S. gr. 8.) 1.50.
- Powel**, Adalb., Beitr. f. d. math. Unterricht. Abgekürzte Rechnung m. Decimal-Zahlen. Theil I. [Progr. d. städt. Realprogymn.] Gumbinnen. (S. 1—18.4.)
- Prager**, Albert (aus Thorn), Beitrge. z. Kenntniß der Naphtalinderivate. I.-D. Leipzig. (41 S. 8.)
- Preiss**, Dr. Herm., Religionsgesch. Gesch. d. Entwicklg. d. religiös. Bewußtseins in sein. einzel. Erscheinungsformen, e. Gesch. d. Menschengeistes. (In 4 Abthlg.) 1. u. 2. Abthlg. Lpzg. Maeder & Wahl. (256 S. gr. 8.) à 3.—
- — Zur Gesch. des Volksschulwesens im Herzogth. Preußen. [Badaoqium IX, 6.]
- Prellwitz**, Walter, Wurzel rādh-, radh-, „ich bringe zu fall.“ [Beitr. z. kde. d. indogerm. spr. 13. bd. 1. u. 2. hft. s. 142—145.] Register zu bd. XII. [Ebd. 4. hft. s. 341—348.] Rec. [Gött. gel. Anz. 11. Dt. L.-Z. 28.]
- Preuße u. Deutsche**, der redliche. Ein Calend. auf d. J. 1888. 57. Jahrg. Ausg. Nr. 1—3. Mohrungen, Hantenberg. baar 1.—
- Preussen, Polen, Litauen etc.**  
*Acta historica res gestas Poloniae illustrantia.* Edit. collegii hist. acad. liter. Cracoviensis. Tom. X. continet: Lauda conventuum particularium terrae Dobriniensis. Cracov. (Friedlein.) (IV, 466 S. Lex. 8.) 14.—  
 — . . . Tom. XI. cont.: Acta Stephani regis 1576—1582. (XXXI, 430 S.) 10.—
- Adami**, Frdr., Luise, Königin v. Preußen. 11. verm. Aufl. Mit d. Bildniß der Königin, e. Abdruck ihr. Schriftzüge u. 12 Zustr. Gütersloh, 1888 (87). Bertelsmann. (XV, 428 S. gr. 8.) 4,50, geb. 6.—
- Aleksandrow**, Alex., Sprachliches aus d. Nationaldichter Litauens Donalitus. I. zur Semasiologie. Dorpat 1886. Schnakenburg (VI. 72 S. 8.)
- Aufstellungswerk**, Das deutsche, in d. poln. Gebieten d. Prov. Westpr. u. Pof. [Allg. (Münchener) Ztg. 37. 38.]
- Archiv f. slav. Philol.** . . . hrsg. v. V. Jagić. 10. Bd. Berlin. (IV, 672 S. gr. 8.) 20.—
- Audt**, W., eine schwed. Relation üb. die Schlacht von Warshaw. [Ztschr. d. hist. Ges. f. d. Prov. Posen. 2. Jahrg. S. 385—92.]
- Ateneum pismo naukowe i literackie** . . . 1887. (4 Bde. 8.)
- Bankowski**, Em. K., Rus chełmska od czasu rozbioru Polski. Lwów. (248 S. 8.)
- Beiträge zur Kunde Esth-, Liv- u. Kurlands**, hrsg. v. d. Esthländ. lit. Ges. 4. Bd. 1. Hft. Reval. Kluge. (107 S. gr. 8.) 2.—
- Blümke**, Dr. Otto, Stettins hanfische Stellung u. Heringshandel in Schonen, [Baltische Studien. 37. Jg. S. 97—288.]
- Bolte**, J. e. Charakteristik der Brandenburg. Provinzen aus d. 17. Jahrh. [Mittheilgn. d. Vereins f. d. Gesch. Berlins. Nr. 5.] Zu Georg Greflinger (in 2 Miscellanbänd. d. Danzig. Stdtbibl. 39 Gelehtsged. aus d. Zeit s. Danzig. Aufenth. 1640—46 etc.) [Anzeiger f. dtsh. Altht. u. dt. Litt. XIII, 103—114.] Hans unter den Soldaten, e. Posse d. 17. Jahrh. (aus e. Hs. d. Danz. Stdtbibl.) [Jahrb. d. Vereins f. niederd. Sprachf. Jahrg. 1886. XII. S. 130—140.]
- Brieflade**, est- u. livländ., 4. Thl. Siegel u. Münzen d. weltl. u. geistl. Gebietiger üb. Liv-, Est- u. Curld. bis z. J. 1561, nebst Siegeln einheim. Geschlechter. Aus d. Nahl. v. Baron Rob. v. Toll . . . hrsg. v. Dr. Johs. Sachsendl. Mit 87 Taf. Reval. Kluge in Comm. (XXXII, 284 S. gr. 4.) 17.— (I—IV m. Reg. zu II. n. n. 68. 30.)

- Bruiningk**, Herm. Baron, die Investitur-Insignien der livländ. Ordensmeister: Ordensmantel, Conventskappe u. Fingerring. [Sitzgsber. d. Ges. f. Gesch. u. Altthskde d. Ostseeprovinzen Russlds a. d. J. 1886. S. 23—26.]
- Codex diplomaticus Silesiae** hrsg. v. Vereine f. Gesch. u. Altth. Schles. Bd. XII. XIII. Schlesiens Münzgesch. i. Mittelalt. Thl. I. Urkundenbuch u. Münztaf. hrsg. v. F. Friedensburg. Breslau 1887. Max & Co. (VIII, 112 S. gr. 4.) Thl. II. Münzgesch. u. Münzbeschreibg. Ebd. 1888. (X, 322 S.) 16.—
- Corpus antiquissimorum poetarum Poloniae latinorum usque ad Joan. Cochanoium** Ed. Acad. litter. Cracoviensis. Vol. II. Pauli Crosnensis Rutheni atque Joannis Vislicensis carmina ed., adnotationes illustravit, praefatione, utriusque poetae vita, indice nominum rerumque memorabilium instruxit Dr. Bronislavus Kruczkiewicz. Cracov. (Friedlein.) XLVI, 234 S. gr. 8.) 4.—
- Dalton**, D. Fern., Beiträge z. Gesch. der evangel. Kirche in Rußland. I. Verfassungsgesch. d. evang.-luther. Kirche in Rußland. Gotha. Perthes. (XVI, 344 S. gr. 8.) 6.—
- Edart**, Rud., am kurisch. Haff. Die Ohrfeigen. Zwei Erzählgn. f. d. reifere Jugend. Mürten i. S. (Northem i. S. Spannaus. (38 S. gr. 8.) —50.
- Estreicher**, K., Bibliografia, tom IX, zeszyt 3 i 4, wiek XVIII. Kraków druk. Uniw. Jag. (S. 289—576 8.)
- Finkel**, L., die poln. Geschichtsschreibg. 1880—1886. [Mitthlgn. d. Instit. f. österr. Geschichtsforschg. VIII. Bd. 2. Hft. S. 340—349.]
- Fournier**, Prof. Dr. Aug. (Prag), Handel u. Verkehr in Ungarn u. Polen um die Mitte des 18. Jahrh. Ein Beitrag z. Gesch. d. österr. Commercialpolitik. [Archiv f. österr. Gesch. 69. Bd. 2. Hälfte. S. 317—481.] Auch sep.: Wien, Gerold's Sohn in Comm. (165 S. Lex 8.) 2.80.
- Frendsdorff**, Prof. F., das statutarische Recht d. deutsch. Kaufleute in Nowgorod. 2 Abthlgn. [Aus: „Abhdlgn. d. k. Ges. d. W. zu Götting.“] Götting. Dieterich's Verl. (35 u. 55 S. gr. 4. 4.— *rec. v. M. P(erlbach) in: Lit. Centralbl. 1888. No. 23.*
- Gemeindelexikon** f. d. Prov. Westpr. . . . Verf. Berl. d. k. stat. Bur. (Gemeindelexikon f. d. Rgr. Preuß. II.) (IX, 227 S. Leg. 8.)
- Geschichtsquellen**, Hansische, hrsg. v. Verein f. hans. Gesch. Bd. IV. Das Buch d. Lübeckischen Vogts auf Schonen nebst 5 Beil. Mit 3 Taf. u. 2 Kart. Von Dietr. Schäfer. Halle. Bchh. d. Waisenh. (XIV, CLIII, 155 S. gr. 8.) 6.— Bd. V. Revaler Zollbücher u. Quittungen d. 14. Jahrh. Von Prof. Dr. Wilh. Stieda. (XII, CXXXVIII, 107 S.) 4.80.
- Girgensohn**, Oberf. J., Noch einige Bemerkgn. z. Erforschg. d. livländ. Vorgefch. [Sitzgsber. d. gel. estn. Ges. z. Dorpat. 1886. Dorpat 1887. S. 63—68.]
- Grevé**, C., auch Einiges üb. das Elchwild. [Der zoolog. Garten. 28. Jg. No. 4.]
- Gross**, Charl., la Hanse anglaise. [Revue histor. XII. année. T. 33. p. 296—303.]
- Gritzner**, M., u. Ad. M. Hildebrandt, Wappenalbum der gräfl. Familien Deutschl. u. Oesterr.-Ung. etc. 35—48. Lfg. (140 heliotyp. Taf. m. 35 Bl. Text gr. 4.) Leipz. Weigel. à 2.— (Bd. I—IV in Mappe: à 24.)
- Hansen**, Dr. J. H., die Hanse. [Jahresberichte d. Geschichtsw. VI. Jahrg. 1883. Berl. 1888 (87) II, 207—215.]
- Hanusz**, J., Lituanica (Rec. üb.: Litau. Katechism. v. N. Dauksa. Nach d. Ausg. v. J. 1595, neu abgedr. u. m. Erklärng. verseh. v. E. Wolter. Beil. z. 52. Bde. d. Dkschr. d. ks. Akad. d. W. No. 3. St. Petersburg. 1886. (in russ. Spr.) (LXXXVI, 191 S. 8.) u. üb. Studya bibliograficzne nad literaturą litewską I. Wiadomość o biblii litewskiej, drukowanej w Londynie 1663 roku, i o wrzekomym jej tłumaczu Samuelu Boguslawie Chylińskim, podał Maurycy Stankiewicz. Kraków, Gebethner i Sp. 1886. 23 S. 8.) [Archiv f. slav. Philol. X. Bd. S. 642—651.]

- Sausmann**, Prof. Dr. R., Zwei Urkunden zur livländ. Gütergesch. [Sitzgsber. d. gel. estn. Ges. 1886. Dorpat 1887. S. 261—267.]
- Hildebrand**, Herm., Livonica, vornäml. aus d. 13. Jh. im Vaticanisch. Archiv. Riga. Deubner. (71 S. gr. 8.) 2.50.
- Soppe**, Alfons, die Besitznahme Mergentheims durch die Krone Württemberg im J. 1809. Nach den Quellen dargef. Troppau. (Staats-Gymn.) (39 S. 8.)
- Horawitz**, Adalb., Johannes Faber und Petrus Paulus **Vergerius**. [Vierteljahrsschrift f. Kultur u. Litt. d. Renaiss. hrsg. v. Ldw. Geiger. II. Bd. S. 244—253.]
- Gudson**, Luise, Königin v. Pr., d. Ideal e. dtsh. Frau. Autoris. dtsh. Ausg. nach Gudson's Life and times of Louisa, Queen of Prussia, unt. Mitwirkung v. W. Wagner bearb. v. Dr. R. Karl u. Karl Fr. Pfau. (In 15 Fgn.) 1. u. 2. unveränd. Abdr. Lpz. Pfau. (X, 460 S. gr. 8. m. 1 Portr. d. Kgin. Luise in Lichtdr.) 6.—geb. 7.50.
- Jacob**, Georg, der Nordisch-baltische Handel der Araber im Mittelalt. Leipz. I.-D. Leipz. Böhme. (VI, 153 S. gr. 8.) 4.—
- Jähns**, Dr., Das Kriegsbuch des Markgrafen Albrecht v. Brandenburg ersten Herzogs in Preußen. [Märkische Forschungen. XX. Bd.]
- Jahrbuch** d. Vereins f. niederl. Sprachforsch. Jahrg. 1886. XII. Norden u. Lpz. Soltan's Verl. (IV, 161 S. gr. 8.) 4.—
- Jastrow**, J., Die Marienburg. Ein ostdeutsches Denkmal. [Nord u. Süd. Bd. 39. S. 166—182.]
- Jung**, J., Zwei estnische Sagen. [Sitzgsber. d. gel. estn. Ges. 1886. Dorp. S. 113 bis 117.] Estnische Sagen. [Ebd. S. 210—240.]
- Kacmmel**, Otto, Die Germanisirung des deutsch. Nordostens. I—III. [3tschr. f. allg. Gesch., Kult., Litt.- u. Kstgesch. 1887. S. 721—36. 814—28. 896—918.]
- Kaulin**, J., üb. d. (lettische) mundart von Saussen u. Fechteln (Livland). [Beiträge z. Kunde d. indogerm. sprachen. XII. bd. s. 214—239.]
- Kervyn de Volkaersbeke**, Sobieski et la Mission de la Pologne. Lille. Société de Saint-Augustin, Desclée, de Brouwer et Cie. (218 S. 8.)
- Keussler**, Frdr. v., Urkunden, den Bischof v. Dorpat Friedrich v. Haseldorf und die Grafen v. Heldrungen betr. [Stzgsber. d. Ges. u. Altthsk. d. Ostseeprovinz. Rußlds. a. d. J. 1886. Riga. S. 92—95.]
- Knapp**, Geo. Frdr., Die Bauern-Befreiung u. der Ursprung d. Landarbeiter in d. ält. Theilen Preußens. Theil 1. 2. Lpz. Duncker & Humblot. (VIII, 352; VI, 473 S. 16.) 16.—
- König**, Emil, Major v. d. Gröben u. d. erste deutsche Expedition nach Westafrika vor 200 J. Histor. Skizze Nathenow. Vabenzien. (26 S. 12.) —30.  
— Die Besitznahme Danzigs durch die Preußen am 4. Apr. 1793. Nach e. höchst felt. Briefwechsel Joh. Dan. Falks. Ebd. (12 S. 12.) —20.
- Kolberg**, O., Mazowsze! Obraz etnograficzny. Tom III, Mazowsze lesne. Kraków. (IX, 368 S. 8.) 6.—
- Kolonisation**, die deutsche, in Polen u. Westpr. [Jahrbuch f. Gesetzgeb., Verwaltg. u. Volkswirthsch. im dtsh. Reich. XI. Jahrg. S. 276—286.]
- Koppmann**, Archivar Dr. Karl, Rostocks Stellg. in d. Hansa. Vortr. [Jahrbücher u. Jahresberichte des Vereins f. meklenb. Gesch. u. Altthmskde. 52. Jahrg. S. 183—208.]
- Korrespondenzblatt** d. Vereins f. niederdtische Sprachforsch. Red.: W. H. Mielck. Jahrg. 1885. X. Hft. Hambg. Norden. Soltan. 1887/8. (110 S. gr. 8.) 2.—
- Kraus**, Dr. G., des deutsch. Ordens älteste „Marienburg“ (im Burzenlande) [Münchener Allg. Ztg. Beil. z. Nr. 46.]
- Krebs**, Osk., Vorgesichte u. Ausgang d. polnisch. Königswahl im J. 1669. Nach d. Berichten d. pfalzgräfl.-neuburgisch. Gesandten im Kgl. Bayer. Geh. Staatsarchiv z. Münch. [3tschr. d. hist. Ges. f. d. Prov. Posen. 3. Jahrg. S. 151—210.]

- Kwartalnik historyczny**, organ Towarzystwa historycznego, pod redakcją Xawerego Liskego, rocznik I zeszyt 1.—4. Lwów, nakl. Tow., druk. Wł. Lozińskiego. (726 S. 8.) 5 zhr.
- L.** Genealog. Notizen aus d. Archiv d. Gutes Gr. Klitten bei Domnau in Ostpr. [Der dtische Herold. XVIII. Nr. 2. S. 22—23.]
- Lee**, Jane, a Lithuanian preacher of the seventeenth century (mit Bez. auf Szyrwid's Punkty Kazan vom J. 1629 hrsg. v. R. Garbe.) [The Academy. No. 803. p. 205—206.]
- Schmann**, Mag. Scharnhorst. 2. Theil. Seit d. Xifiter Fried. Spz. Hirzel. (XVI 663 S. gr. 8.) 12.—  
— Vier Denkschriften Scharnhorst's aus d. J. 1810. [Sybel's hist. Zfdhr. N. F. 22. Bd. S. 55—105.] Sneyenau's Entlassungsgejud d. d. Memel 14. Jan. 1808. Ebb. 23. Bd. S. 188—190.]
- Lekszycki**, J. v., Die ältesten großpolnisch. Grobbücher. I. Bd. Posen 1386—1399 hrsg. Leipz. Hirzel. (XVIII, 418 S. gr. 8.) [Publicationen aus d. f. pr. Staatsarchiven 31. Bd.]
- Lempfrid**, Oberl. Heinr., die Deutschordenscomturei Metz. (Beil. z. d. Jahresber. d. Gymn. z. Saargemünd) Saargemünd. (48 S. 4.)
- Liebenow**, Geh. Rechn.-R. W., Karte d. Prov. Ost-Pr., nebst d. angrenzend. Ländertheilen, als besond. Abdr. aus d. Karte v. Mittel-Europa. 1 : 300 000. 2 Bl. N. Aufl. Lith. Imp.-Fol. Hannov. Oppermann. 4.50; col. m. Landgerichtsgrenz. 5.— in Carton 5.50; Ausg. m. Terrain 6.50, resp 7. u. 8.— auf Leinw. in Cart. 11.—
- Luiſe**, Königin v. Preußen in ihr. Briefen. Hrsg. v. Jul. W. Braun. Berl. 1888 (87). Otto Henze's Berl. (X, 194 S. 8.) 5.—
- Maletzke**, Oberl. Wilh., die Verfassungskämpfe d. gr. Kurf. m. d. Ständ. von Klewe u. Preussen. (19. Jahresber. d. Realgymn.) Zwickau. (27 S. 4.)
- Maretić**, Dr. T. (Agram), zu den Götternamen der baltisch. Slaven. [Archiv f. slav. Philol. X, 133—142.]
- Martin**, Adf., Briefe der Königin Luiſe v. Pr. Mit e. Portr. d. Königin (in Holzſchn.). Berlin. F. Luchhardt. (III, 95 S. 8.) baar 2.40. geb. m. Portr. in Stahlst. n. 4.50.
- Meltzer**, Otto, Zu Nicolaus v. Jeroschin's Deutschordenschronik. Anna-berger Bruchstücke. [Germania. 32. Jg. S. 126—127.]
- Menadier**, deutsche Mittelaltermünzen aus d. russisch. Ostseeprovinzen. [Ztschr. f. Numismatik. 14. Bd. S. 265—293.]
- Mettig**, Const., üb. d. Grabstätten mehrerer Erzbischöfe v. Riga [Stzgsber. d. Ges. f. Gesch. u. Altthsk. d. Ostseepro. Russl. a. d. J. 1886. S. 2—4.] üb. d. richterl. Wirksamk. der Fehme in Livland. [Ebd. S. 32—38. 56—57.] Liv-, Est- u. Kurld. i. Mittelalter. [Jahresber. d. Geschichtsw. VI. Jg. 1883. Beil. 1888 (87) II, 194—196.] . . . in d. neu. Zt. [Ebd. III, 59—68.]
- Monatsschrift**, Baltische, hrsg. v. Frdr. Bienemann. 34. Bd. 9 Hfte. (à 5—6 Bog. gr. 8.) Reval. Kluge in Comm. 20.—
- Monumenta medi aevi historica res gestas Poloniae illustrantia**. Tom. X. Cracoviae. (Friedlein.) Inh.: Codicis dipl. Pol. minoris pars III. 1333—1386. (XXXII, 480 S. Lex. 8.) 16.— (I—X: 196.—)
- Nordmann**, H., die Ansiedlungskommission für Westpr. u. Posen. [Vierteljahrsschrift f. Volkswirthsch., Polit. u. Kulturgesch. 24. Jg. 3. Bd. 1. Hälfte. S. 18—26.]
- Pawinski**, A., Pologne. (Bullet. histor.) [Revue histor. Tome 33. p. 366—379.]
- Poelchau**, Oberl. Dr. Arth., die livländ. Geſchichtsſit. im J. 1886. Riga. Rymmel. (102 S. 8.) 1.—
- Pribram**, Dr. Alfr. Francis, die Berichte des ksl. Gesandten Franz v. Lisola aus d. J. 1655—1660. Mit e. Einleitg. u. Anm. hrsg. [Archiv f. österr. Gesch. 70. Bd. S. 1—571.]



- Reimann**, üb. d. Streit Friedr. d. Gr. m. Danzig 1783—86. (Referat.) [64. Jahresber. d. schles. Ges. f. vaterl. Cultur i. J. 1886. S. 239—240.]
- Roth**, F. W. G., Deutschordens-Statuten de 1600. [Korrespondenzblatt d. Gesmteins d. dtsh. Gesch. u. Altthvereine. 34. Jg. Nr. 8. 9/10. 35. Jg. Nr. 3. 6—8. 10. 11. 36. Jg. Nr. 2.] . . . . .
- Schiemann**, Jacob., Rußland, Polen u. Livland bis ins 17. Jahrh. II. Bd. (S. 1—208 m. eingedr. Holzschn. u. 4 Taf.) [Allgem. Gesch. in Einzeldarstflgn. hrsg. v. W. H. Duden. 136.]
- Schl.** Ein Wert üb. d. dtsh. Orden (Fel. Salles, Annales de l'ordre teuton. ou de Sainte-Marie-de-Jérusalem depuis son origine jusqu'à nos jours et du service de santé volontaire. Paris. Vienne 1837.) [Wochenbl. d. Johannit.-Ord.-Vall.ey Brandenbg. 29.]
- Schmiele**, Oberl. Dr. Emil, Zur Gesch. d. schwed-poln. Krieger v. 1655 bis 1660. Graf Christoph Karl v. Schlippenbach. Teil I. (Jahresber. d. K. Wilh.-Gymn. in Berlin.) Berl. (S. 3—23 4<sup>o</sup>.)
- Schneider**, Dr. Osk., zur Bernsteinfrage, insbes. üb. sicilisch. Bernstein u. das Lynkurion der Alten. [Aus „Naturw. Beiträge z. Geogr. u. Kulturgesch.“] (S. 177—213 Lex. 8. m. 1 Karte.) Dresden (1883) Gilbers Verl. 1.50. *Im Buchhll. seit Mai 1887.*
- Schroeder**, Dr. L. v., Die Eisten als Bewahrer alt-indogerman. Hochzeitsbräuche. [Sggsber. d. gel. estn. Ges. z. Dorpat. 1886. S. 140—153.]
- Schwertbrüder**, Die, in Livland. [Wochenbl. d. Johannit.-Ord.-Vall.ey Brdbg. 28. Jg. Nr. 10.]
- Scriptores rerum polonicarum.** Ed. colleg. histor. acad. liter. Cracoviensis. Tom. XI. Cracov. (Friedlein) (XIII, 269 S. gr. 8.) 6.— Inh.: Diaria comitiorum Poloniae a. 1587.
- Semkowicz**, Dr. Alex., K. ytyczny Rczbiór dziejów Polskich Jana Długosza (do roku 1384) opracował. Kraków. (XVI, 407 S. 8.)
- Sitzungsberichte** der gel. estn. Ges. zu Dorpat. 1886. Dorpat. (IV, 342 S. 8.)
- Sitzungsberichte** d. Ges. f. Gesch. u. Altthmsk. d. Ostseeprovinzen Rußlands a. d. J. 1886. Riga (Kymmell). (2 Bl., 166 S. 8. m. 1 Taf.)
- Sitzungs-Berichte** d. kurländ. Ges. f. Lit. u. Kunst nebst Veröffentl. d. kurl. Prov.-Museums a. d. J. 1886. Mitau. (3 Bl., 74 S. m. 4 Taf. 8.)
- Słownik geograficzny królestwa polskiego i innych krajów słowiańskich** . . . zeszyt 61—84. 1885. 1886. t. VI. VII. (à 960 S. 4.)
- Sprawozdanie** z czynności zakładu narodowego imienia Ossolińskich za rok 1887. Lwów. (64 S. 8.)
- Stadelmann**, Dr. Rud., Preussens Könige in ihrer Thätigk. f. d. Landescultur IV. Thl. Friedr. Wilh. III. [1797—1807.] Leipz. Hirzel. [Publicationen aus d. k. preuß. Staatsarchiven 30. Bd.] (VIII, 333 S. gr. 8.) 8.— [I—IV.: 37.—]
- Stein**, G. (zu Jllingen), üb. estn. Sagen u. Bräuche. [Sggsber. d. gel. estn. Ges. S. 46—52.]
- Stredfuß**, Adf., der Oberfürst v. Margrabowo. Roman. 2 Bde. Stuttg. Dt. Blg.-Anst. 288 u. 316 S. 8.) 8.—
- Szczepanski**, F. v., Russica. Verz. der in u. üb. Rußl. im J. 1886 ersch. Schrift. in dt., frz. u. engl. Spr. 3. Jahrg. Reval. Lindfors' Erben. (29 S. 12.) baar —60.
- Teige**, Jos., Beiträge z. Gesch. der Kinsky-Tettauischen Familie. [Der dtische Herold. XVII. No. 7/8.]
- Urkunde** v. J. 1473 (7. Juli) üb. Gränzbestimmgn. zw. Kurl. u. Littau. v. Seiten d. dtsh. Ord. u. Littauens. [Sitzgs.-Ber. d. kurl. Ges. f. Lit. u. Kunst a. d. J. 1886. S. 66—69.]
- Urkunden-Buch** der Stadt Lübeck . . . 8. Thl. 3—8. Lfg. Lübeck. Schmerzhahl. (S. 161—640. 4.) à 3.—

- Bergerio**, Pier Paolo (nach L. A. Ferrai im Archivio stor. italiano 1884 u. 85.) [Dtsch. Merkur 18. Jahrg. Nr. 22. 23.]
- Wagner**, Oberl. Dr. F., Herzog Albrecht I. v. Preuß. u. seine Kriegsordnung v. J. 1555. (Sep.-Abdr. aus d. „Sonntags-Beil. z. Nordd. Allg. Ztg.“ Nr. 9—16.) (31 S. gr. 4.)
- Weddige**, Dr. jur. Bernh., Reg.-R., Anleitg. z. Bildg. öfftl. Genossenschaften z. Entz. u. Bewässerg. v. Erbstück. f. Zwecke der Landeskultur in d. Prov. Ostpr., Westpr. u. . . . Berlin. Guttentag. (VII, 292 S. 8.) 4.50.
- Winter**, A., Estnische Märchen. Aus d. Volksmunde nacherz. [Sggsber. d. gel. estn. Ges. S. 282—289.]
- Zakrzewski**, Dr. C. A., die wichtigeren preuß. Reformen der direkt. ländl. Steuern i. 18. Jh. Leipz. Duncker & Humblot. (VIII, 99 S. gr. 8.) 2.40. [Staats- u. sozialwiss. Forschgn. hrsg. v. G. Schmoller. 7. Bd. 2. Hft.]
- Źródła dziejowe** tom IX—XV. Warszawa 1881—1886. Gebetner i Wolff.
- Zych**, Franciszek, Powolanie Krzyżaków do Polski (Odbitka ze Sprawozdania gimnazjum w Przemyślu). Przemyśl, (103 S. 8.)
- Frutß**, Prof. Dr. Hans, Staatengesch. d. Abendlandes im Mittelalt. von Karl d. Gr. b. auf Maximilian. Mit Illustr., Beilag. u. Karten. 2. Bd. Berl. (2 Bl., 855 S. gr. 8.) [Allgem. Gesch. in Einzeldarstgn. hrsg. v. Dnken. Abth. 128—131. 134. à 3.—]
- — Deutsches, romanisches und preussisches Königtum. [Grenzboten. Nr. 5. Bd. I. S. 202—214.] Der gegenwärtige Stand der Wallenstein-Frage. [Unsere Zeit. Jahrg. 1887. 3. Hft.] Sociale Bewegungen im Mittelalt. [Zeitschr. f. allg. Gesch., Cultur, Litt. u. Kunstgesch. 4. Hft. S. 241—263.] Rec. [Blätt. f. lit. Unth. 7. 8. 39.]
- Püttner**, Elise, Konrad Legkau u. seine Tochter. Roman aus d. Anfange d. 15. Jahrh. 3 Bde. Spz. Reifner. (135, 185 u. 154 S. 8.) 8.— Zuerst in der Danz. Ztg. 1887 erschienen.
- — Ostseebad Zoppot bei Danzig. (Mit 9 Illustr. u. 2 Plän.) (63 S. 8.) [Nordost-deutsche Städte und Landschaften, No. 1.] 1.— Danzig. Kafemann.
- Pukall**, Wilh. (aus Jacobsdorf bei Riesenburg i. Westpr.), üb. e. neue Bildungsweise von Derivaten des Oxyhydrochinons. I.-D. Berl. (70 S. 8.)
- Quidde**, L. (Königsberg i. Pr.) Rec. [Dt. Litt. Ztg. No. 4.]
- Radau**, Calcul de l'intégrale elliptique de première espèce [Bulletin astronomique. Mars.] — Remarques complémentaires, relatives à la Théorie de la Lune [Ebd. Sept.] Sur le calcul approximatif d'une orbite parabolique. [Ebd. Oct. Compt. rend. hebdom. des séanc. de l'Acad. des sc. T. 105. No. 11.] Sur un problème d'interpolation. [Bullet. astron. Decembre.]
- Radde**, Dr. G., vorläuf. Ber. üb. d. Expedition nach Transkaspien u. Nord-Chorassan im J. 1886. [Petermann's Mitthlg. aus J. Perthes' geogr. Anstalt. 33. Bd. VIII. S. 225—244. IX. S. 269—284.]
- — Ans den Dagestanischen Hochalpen, vom Schahdagh zum Dulty und Bogos. [Ebd. Ergzshft. No. 85: (IV, 64 S. 4to. m. 3 Taf.) 4.40.
- Radomski**, Taubst.-Anst.-Dirig. J., unsere Schmerzensfinder, die Wüthfönnigen u. deren Rettung. Graudenj. Selbstverlag. (23 S. 8.) —.50.
- Rahnke**, Georg (aus Elbing): Nephritis ohne Albuminurie. I.-D. Berl. (32 S. 8.)
- Rahts**, Stabsarzt Dr., Ergebnisse einer Statistik der Pockentodesfälle im Deutschen Reiche f. d. J. 1886. [Arbeiten aus d. ks. Gesundheitsamte. II. Bd. 3—5. Hft. Berl. S. 223—231.]
- Rathschläge** für die Studierenden d. rein. u. angew. Mathem. an der Universität zu Kgsbg. i. Pr. Kgb. Buchdr. v. R. Leupold. (14 S. gr. 8.)
- Rau**, Julius (pract. Arzt aus Graudenj), Ein Fall von congenitaler Chorea. I.-D. Berl. (32 S. 8.)
- Rautenberg**, Prof., üb. diophantische Gleichungen d. zweiten Grades. Programmabhdlg. d. kgl. Gymn. zu Marienburg. Marienburg. (24 S. 4<sup>o</sup>)

- Reformblätter.** Aus dem Kreise d. ostdeutsch. freien relig. Gemeinden. Hrsg.: Th. Prengel. 8. Jahrg. 24 Nrn. ( $\frac{3}{4}$  Bg. gr. 8.) Kgsbg. Braun u. Weber in Comm. Halbj.: 2 —
- Reiche,** Reg.- u. Med.-R. Dr. Carl, d. öffentl. Gesundheitswesen d. Reg.-Bez. Marienwerder in d. Jahren 1883—1885. General-Ver. Marienwerder. R. Kanter. (76 S. gr. 8.)
- Reichel,** Eug., Aus d. Leben. Novell. Stuttg. Bonz & Co. (247 S. 8.) 3.60 geb. 4.80.  
— — Shakespeare-Litteratur. Ebd. (IX, 502 S. gr. 8.) 8.50.  
— — Ein irrsinniger poeta laureatus. [Gartenlaube Nr. 20.]
- Reicke,** Emil, de rebus post Alexandri Magni mortem Babylone gestis quaestionum particula I. Diss. inaug. histor. Kgsbg. (Koch.) (37 S. gr. 8.) baar n. 1.—
- Reimer,** Carl, prakt. Arzt aus Pr. Eylau i. Ostpr., üb. atypisch. Verlauf d. Progressiven Paralyse der Irren. I.-D. Berl. (31 S. 8.)
- Repetitorium** der Dogmatik für Studierende d. Theologie. 2yft. Druck v. Alb. Glanert. (Königsbg. Gräfe & Unzer.) (79 S. 16<sup>o</sup>.) 1.40.
- Richter,** (Arthur), Grdlegg. e. Gesch. d. dtsh. Philos. [Philos. Monatshefte. 23. Bd. S. 385—421.] Rec. [ebd. 23. Bd. Hft. 5/6. Hft. 9/10. 24. Bd. Hft. 1/2. Ztschr. f. Philos. u. phil. Krit. 91. Bd. 2. Heft.]
- Richter,** Otto, Amtsg.-Rath in Graudenz, die Zwangsvollstreckung in Grundstücke nach d. Preuß. Gef. v. 13. Juli 1883 in Theorie u. Praxis. Berlin. G. W. Müller. (XI, 625 S. gr. 8.) 10.—
- Richter,** Walter (prakt. Arzt aus Conitz Wpr.), üb. Epulis. I.-D. Würzburg (30 S. 8.)
- Rindfleisch,** Pfr. Dr. Johs., der Morgenstern. Ein Andachtsbuch. . . . Danzig. 1888(87) Kafemann in Comm. (VII, 392 S. Lex. 8.) 5.— geb. 6.—
- Robinson,** Dav., Untersuchgn. üb. Jodol u. dessen Wirkgn. I.-D. Kgsbg. (Koch & Reimer.) (27 S. gr. 8.) baar n. —80.
- Roebel,** G. v., in Soldau, Bericht üb. die Dorfanlagen im Kreise Neidenburg Ostpr. [Verhdlgn. d. Berlin. Ges. f. Anthrop. Ethnol. u. Urgesch. Sitzg. v. 10. Dec. 1887. S. 676—678.]
- Roepell,** Prof. Dr. Rich., J. J. Rousseaus Betrachtungen üb. die polnische Verfassung. (Aus: Zeitschr. d. hist. Ges. f. d. Prov. Posen.) Posen. Solowicz. (24 S. 8.) —80.  
— — der Empfang d. Königin Louise Marie v. Polen in Danzig 1646. [Zeitschr. d. Westpr. Geschvereins. Heft XXII. S. 1—30.]
- Roepcr,** weil. Prof., Gymn.-Oberl. Glieb. Frdr., Freundschaft u. Ideal. Gedichte. Hrsg. von J. Hintblieb. Kindern. Danzig Saunier. (XV, 205 S. 8.) 2.— geb. 3.—
- Roethe,** Gust. Die Gedichte Reinmars von Zweter hrsg. Mit e. Notenbeilage. Leipzig. Hirzel. (IX, 643 S. u. 8 Bl. Noten. gr. 8.) 12.—
- Roquette,** Dr. A., zur Frage d. Autorschaft ält. Dissertationen. [Centralbl. f. Bibliothekswesen. IV. Jahrg. S. 335—342. cf. Replik v. Dr. Carl Sylvio Köhler u. Duplik von Roquette ebd. S. 466—469.]
- Rosenschein,** Max (aus Marggrabowa in Ostpr.) Zur Ätiologie der Arthritis gonorrhoeica. I.-D. d. Univ. Würzburg. Marggrabowa. (24 S. 8.)
- Rotering,** Fr., Landrichter zu 2yft. Polizei-Abertretgn. u. Polizei-Vorbringrcht. Berlin. 1888(87). Frz. Siemenrath. (4 Bl., 121 S. gr. 8.) 2.—
- Rudolph,** A., neuer Führer durch Danzig u. Umgehend. Mit 1 Plan der Stadt 3. verb. Aufl. Danzig. Axt. (36 S. 12.) cart. —75.
- Ruehl,** Eutropi breviarium ab urbe condita recognovit Franciscus Ruehl. Lips. Teubner. (XIX, 90 S. 8.) —45.  
— — Alfred v. Guttschmid †. [Wissensch. Beif. d. Leipz. Zeitg. Nr. 47. v. 15. Juni. S. 281—283. 4to.] Rec. [Lit. Centralbl. Nr. 16. 19. 29. 52. Berl. phil. Wochenschr. 37.]

- Saalschütz**, Prof. Dr. Louis. kosmogon. Betrachtgen. [Aus: „Schriften d. phys.-ök. Ges. z. Kbg.“] Kbg. (Berlin. Friedländer & Sohn.) (32 S. gr. 4 m. 1 Taf.) 1.50.
- — üb. die Curve, deren Rotation die kleinste Oberfläche erzeugt. [Arch. d. Mathem. u. Phys. II. Reihe. 5. Theil S. 131—159.] Bemerkgn. üb. d. Gammafunctionen m. negat. Argumenten. [Ztschr. f. Math. u. Phys. 32. Jahrg. S. 246—250.] Erweiterung des Factoriellensatzes. [Ebd. S. 250—254.] zur Lehre v. d. unter unbestimmt. Form erscheinend. Ausdrücken. [Ebd. S. 378—381.]
- Sad**, Dr. Hilmar, die meteorol. Station auf d. hohen Sonnblid. [Rgsbg. Hartungsche 3tg. Nr. 152. 1. Beil. (Sonntagsbl. Nr. 27.)]
- Salfowski**, Prof. Dr. Carl, Lehrbuch der Institutionen und der Gesch. des Römisch. Privatrechts f. d. akad. Gebrauch. 5. Aufl. Leipzig. Tauchnitz. (XXII, 554 S. gr. 8.) 8.—
- Salkowski**, Prof. Dr. E. (Berlin) Physiologische Chemie. [Jahresber. üb. d. Leistgn. u. Fortschr. in d. ges. Med. 21. Jg. Ber. f. d. J. 1886. I. Bd. 1. Abth. S. 108—170.] üb. das „Choleraerth“ u. d. Zustandekommen der Choleraaction. [Virchow's Archiv. f. pathol. Anat. 110. Bd. S. 366—373.] Notiz üb. die Beschaffh. d. sogen. Saccharins u. sein Vhalt. im Organism. [Ebd. S. 613—614.] Beiträge z. d. Untersuchungsmethoden d. Leberthrans u. d. Pflanzenöle. [Zeitschr. f. analyt. Chemie. 26. Jahrg. S. 557—582.]
- Samuel**, Prof. Dr. S., Das Gewebswachsth. b. Störgn. d. Bluteirculation. [Virchow's Arch. f. path. Anat. 108. Bd. S. 1—30.] Die Resultate d. subcutan. Infusion d. Behldgsmethode d. Cholera. [Dt. medicin. Wochenschrift. 3. 4.]
- Sattler**, Dr. C., Handelsrechnungen d. Deutsch. Ordens. Im Auftrage d. Vereins f. d. Gesch. v. Ost- u. Westpr. hrsg. [Publication d. Vereins.] Leipzig. Duncker & Humblot. XLVI, 629 S. gr. 8.) 12.—
- Schad**, Brem.-Vic. v., d. Inschrift der Metallplatte vom Sarge d. Graf. Gerhard v. Doenhoff († 1648), sowie einige and. Notiz. üb. d. in d. Marienkirche zu Elbing 1642 u. 1649 beigelegt Grafen v. Doenhoff. [Korrespondenzblatt des Gesamtvereins d. deutsch. Gesch. u. Alterthumsvereine. 35. Jahrg. Nr. 6. S. 61—63.]
- Schaewen**, W. von (aus Gr. Karpowen Ostpr.), üb. Jodol. I.-D. Würzbg. (40 S. 8.)
- Schaper**. G. J. **Schneider**, Dr. Carl Schaper. geb. 15. März 1828 zu Elbing. † 6. Oct. 1886 zu Berlin. (Nekrolog) [Jahresber. üb. d. Fortschr. d. class. Alterthumsw. 14. Jahrg. 4. Abth. Bd. 49 C. S. 129—146.]
- Schenkendorff**, Max von, Gedichte. Mit Einleitg. u. Aumerkgn. (XII, 232 S. 8.) [Bibliothek d. Gesamt-Zitt. d. In- u. Ausl. Nr. 168—169. Halle. Hendel.] à —.25. [geb. m. Goldsch. bar 1.50.]
- — Gedichte. (88 S. 16.) [Meyer's Volksbücher. Nr. 336. 337. Leipz. Bibliogr. Institut.] à —10.
- Schickert**, Otto (aus Königsbg. i. Pr.): zur conservirenden Behldg. d. Schussvletzgn. d. Kniegelenks. I.-D. Berlin. (32 S. 8.)
- Schiefferdecker**, Prof. Dr. P., Beiträge z. Topogr. d. Darmes. (Taf. XV.) [Arch. f. Anat. u. Physiol. Jahrg. 1887. Anatom. Abth. S. 233—240.] Beiträge z. Kenntniß d. Baus d. Nervenfasern. Hierzu Taf. XXVI. [Arch. f. mikrosk. Anat. 30. Bd. S. 435—494.] Nachtrag. [Ebd. 31. Bd. S. 100—102.] Mittheilungen von der Ausstellung wissenschaftlicher Apparate auf der 60. Versämm. Dtsch. Naturf. u. Aerzte in Wiesbaden. [Ztschr. f. wiss. Mikroskopie. Bd. IV. S. 303—325.] Ein Tauchmikrotom. [Ebd. S. 340—343.] üb. e. Apparat zum Markiren von Theilen mikroskop. Objecte. [Ebd. S. 461—464.] Methode z. Isolirg. v. Epithelzellen [Ebd. S. 483—484.] die Weigert'sche Hämatoxylin-Blutlaugensalz-Färbung bei and. als nervös. Theilen. [Anat. Anzeiger. Centralbl. f. d. ges. wissensch. Anat. 2. Jahrg. No. 22.]

- Schirmer**, Geheimrath Prof. Dr. Th., Replik in Sachen des *linum testamenti incisum*. [Ztschr. d. Savigny-Stiftg. f. Rechtsgesch. VIII. Bd. (21. Bd. d. Ztsch. f. Rechtsgesch. I. Hft. Romanistische Abth. S. 99—108.] Die angeblichen Interpolationen bei Scävola. [ebd. S. 155—166.]
- Schlenker**, **Holberg**, Frhr. Ludwig v., dänische Schaubühne. Die vorzüglichst. Komöb. In d. ältest. dtsh. Uebsg. m. Einleitgn. u. Anmerkgn. neu hrsg. v. DD. Jul. Hoffm. u. Paul Schlenker. (In 10 Bdn.) 9. u. 10. Bfg. (Schluß.) Berlin. G. Reimer. (1. Bd. XV, \*123 S. u. 2. Bd. III u. S. 385—540.) à n. 1.—
- — Romane u. Novellen besprochen. [Dtsh. Rundschau. 13. Jahrg. Bd. 50. S. 142—147.] Bd. 51. S. 149—155.] Rec. [Dtsche Litteraturztg. 1887. No. 28.]
- Schmidt**, Alex., (Kgsbg.) Rec. [Dtsche L.-Z. No. 8. 19.]
- Schmidt**, Dr. Conrad, d. natürl. Arbeitslohn. Jena, Verl. v. Gust. Fischer. (2 Bl. 87 S. gr. 8.) [Staatswissensch. Studien . . . hrsg. v. Dr. Ldw. Elster. I. Bd. 1. Hft.] *Erschien zuerst als Kgsbg. I.-D.*
- Schneller**, Dr. in Danzig, üb. operative Behdlg. d. Trachoms. [Graefe's Archiv f. Ophthalmologie. 33. Bd. Abth. 3. S. 113—158.]
- Schoemann**, Prof. Dr. Geo., de Etymologicis Magni fontibus II: De Zenobii praeter commentarium rhematici Apolloniani scriptis verisimilia. (Progr. d. städt. Gymn.) Danzig. Druck v. Edw. Groening. (S. 1—8. 4to.)
- v. Schön**, Das Merinosschaf u. d. Wollzoll; m. Benutzg. d. nachgelass. Papiere d. Ministers v. Schön v. e. Ostpreußen. I—V. Viertjchr. f. Volkswirtsch., Polit. u. Kulturgesch. 24. Jahrg. 1. Bd. S. 44—74. 149—164. 3. Bd. S. 1—17. S. 127—184. 4. Bd. S. 53—83.]
- [**Schopenhauer**.] **Friede**, Schopenhauer's Welt als Vorstellung. [Reform. Ztschr. d. allg. Vereins f. vereinfachte Rechtschreibg. 11. Jahrg. Nr. 6.]
- Heintz**, üb. Wes. u. Wirkg. der Kunst-Gedankenharmonie aus A. Schopenhauers u. R. Wagners Schriften. [Allg. Musik-Ztg. No. 41.]
- Schwabe**, Gerh., Fichtes und Schopenhauers Lehre vom Willen m. ihren Konsequenzen f. Weltbegriffung u. Lebensführung. J.-D. Jena. (Bohle.) (70 S. gr. 8.) 1.20.
- Zimmern**, Elena. Arturo **Schopenhauer**: la sua vita e la sua filosofia. Traduzione dall' inglese di A. Courth. Milano, fratelli Dumolard edit. (tip. Bortolotti di Giuseppe Prato.) 16<sup>o</sup>. p. 358. L. 3.
- Schopf**, Sigmund (aus Danzig): Beiträge z. Biogr. u. z. Chronol. d. Lieder des Troubadours Peire Vidal. Kieler I.-D. Breslau. Koebner. (52 S. 8.) 1.20.
- Schorr**, weif. Sem.-Dir. Aug., Handbuch zur unterrichtl. Behdlg. d. biblisch. Geschichte . . . 5., um. u. vb. Aufl. hrsg. v. Herm. Ructe. Leipz. Dürrsche Bchh. (XIV, 408 S. gr. 8.) 3.—
- Schreiber**, Prof. Dr. Jul., (Kbg.) Studien u. Grundzüge z. rationell. local. Behdlg. d. Krankhthn. d. Respirationsapparats. Taf. III. IV. [Ztschr. d. klin. Medic. 13. Bd. S. 117—148. 287—326.]
- Schroeter**, H. (in Breslau), das Clebsch'sche Sechseck. [Mathemat. Annalen. 28. Bd. S. 457—482.]
- Schroetter**, J. A., die Rose des Moosbruchs, e. Kriminalgesch. aus Litauen. [Hart. Ztg. Nr. 2 u. ff.]
- Schubert**, Prof. Dr. Rud., Gesch. d. Agathokles. Neu untersucht u. nach d. Quell. dargest. Breslau. Koebner. (V, 210 S. gr. 8.) 5.—
- Schuch**, H., Drangsale d. Klosters Karthaus währd. d. schwed.-poln. Kriege im 17. u. 18. Jahrh. Nach d. Annal. des Klosters. [Ztschr. d. Westpr. Geschichtsvereins. Hft. XXII. S. 31—69.]
- Schulblatt**, Preußisches. Ned.: Realschullehrer A. C. Ruffsch in Elbing. 9. Jahrg. Berl. v. Art in Danzig. 52 Arn. 1—1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Bg. 4to. Viertelj.: n. n. 1.—
- Schulz**, Prof. Dr. Fr., Bernhard v. Zinnenberg, e. Heerführer im dreizehn-jähr. Städtekrige. [Ztschr. d. Westpr. Geschichtsvereins. 22. Hft. S. 71—158.]

- Schweifel**, Rob., der Krämer von Jilling. Roman. 3. Aufl. Berlin. Jahrb. (216 S. 8.) 1.35.
- — Camilla. Eine röm. Novelle. 2. Aufl. Ebd. (175 S. 8.) 1.50.
- Schwerin**, Joseph. Gräfin, neues Leben. Erzählung. Berl. Goldschmidt. (309 S. 12.) 1.50.
- — Beilichengrüße. Novelle. Ebd. (135 S. 12.) —.50.
- Scotland**, A. (Strasburg, Westpr.), Zur Odyssee 6. 7. [Neue jahrb. f. philol. 135. bd. s. 153—169.] Kritische untersuchgn. z. Odyssee. (vgl. Philol. XLV, 1., p. 569.) Zu welchem zwecke untnahm Telemachos die reise nach Pylos und Lacedaemon? [Philologus. 46. bd. s. 421—433.]
- Secemann**, D. S. (Dresden), der Wille, die Zurechnung u. die Schuld. [Die Nation. 4. Jahrg. Nr. 22. 23.]
- Seidlitz**, Dr. Geo. Fauna Baltica. Die Kaefer d. Ostseeprovinzen Russl. 2. neu bearb. Aufl. 1. Lfg. Kgbg. Hart. Verlagsdr. (XL, 96 u. 16 S. gr. 8. m. 1 Taf.) 1.50.
- Selmons**, Friedr. (aus Kgsbg. i. Ostpr.), üb. d. Zeitdauer d. Reaction zw. Ueberjodsäure u. schwefliger Säure. I.-D. Berl. (49 S. 8.)
- Sembrzycki**, J. K., Kalendarz ewangelickopolski dla Mazur, Szlaska i dla Kaszubów na rok przestępny 1888. Rocznik trzeci Thorn. G. Lambert. 16 Bl. u. 64 S. gr. 8. m. viel. Illust. —.40.
- rec. Evang. Gemeindefl. Nr. 35. S. 210. „Rowiny“. Nr. 36.
- Settegast**, Prof. Dr. Frz., die Ehre in d. Liedern der Troubadours. Leipzig. Veit & Co. (46 S. gr. 8.) 1.35.
- Seydel**, Dr., Stadtwundarzt zu Königsbg. i. Pr., üb. Nabelschnurzerreißung. [Vierteljschr. f. gerichtl. Medic. u. öffentl. Sanitätswes. N. F. 46. Bd. S. 297—304.]
- Sieffert**, (Erlangen) Rec. [Dt. L. Z. 16. 46]
- Sieg**, Erich (aus Elbing): üb. d. Bestimmg. v. Capillaritätsconstanten an Tropfen u. Blasen. I.-D. Berl. (43 S. 8.)
- Sierke**, Eugen, die Berliner Feuerwehr. [Ab. Land u. Meer 57. Bd. Nr. 24.] Die Samoainseln. [ebd. 59. Bd. Nr. 5.] ein wissenschaftl. Dioskurenpaar: Mommsen u. Sybel an ihr. 70. Geburtstage gewidmet. [ebd. Nr. 8.] Genrif Sphen u. d. Realismus auf d. Bühne. [Unsere Zeit. 8. Hft.]
- Simson**, Prof. B., Zur Kritik des Widukind. [Neu. Archiv d. Gesellsch. f. ält. dt. Geschichtskunde 12. Bd. S. 597—598.]
- Situations-Plan**, neuester von Danzig; m. numerirt. Straßenverzeichn. Chromolith. qu. Fol. Danzig. Saunier. 1.50.
- Sitzungsberichte** d. Altthsgesellsch. Prussia z. Kgsbg. in Pr. im 42. Vereinsj. November 1885—86. Königsbg. Ostpr. Zeitgs. u. Berl.-Druckerei. . . . [XII, 176 S. m. 14 Taf.]
- Skibbe**, Gust., ein Thoracopagus; m. 3 Abbildgn. I.-D. Kgsbg. (Gräfe & Unzer) (21 S. gr. 8.) n. n. 1.50.
- Stierlo**, Pfarr. in Angerburg: Nachricht. üb. d. in d. Besitzzeit 1710 im Kirchspiel Angerburg Verstorbenen. (März 1886.) [Sitzgsber. d. Altthsges. Prussia im 42. Vereinsj. S. 47—48.]
- Skrzeczka**, Otto, üb. Pigmentbildung in Extravasaten. I.-D. Kgsbg. (Koch & Reimer.) (21 S. gr. 8.) baar n. —.80.
- Spude**, E., Geschichte der Stadt Schönlanke u. Umgegend. Dt. Krone. 1886. Garms 1.—
- Städte** u. Landschaften, Nordostdeutsche. No. 1. Ostseebad Zoppot b. Danzig. v. Elise **Püttner**. Mit 9 Illustr. u. 2 Plänen. Danzig. Kafemann. (63 S. 8<sup>o</sup>.) 1.—
- Steffenhagen**, Dr. Emil, Oberbibliothekar, die Entwicklung der Landrechtsglosse des Sachsenspiegels, VII, VIII, IX. [Sitzgsber. d. ksl. Akad. d. Wiss. z. Wien. Bd. CXIII. S. 3—43. CXIV. S. 309—370, 691—739.]
- Auch sep. Wien, Gerold's Sohn in Comm. (43 S.) n. n. —70. (64 S.) 1.— (51 S.) —80. (I—IX: 7.30.)

- Stieda**, Prof. Dr. Ludwig, S. Chr. Pander. [Allgem. Dtsch Biographie Bd. 35 S. 117—119.] S. Friedr. Parrot. [Ebd. S. 184—186.] Fr. Wilh. Parrot. [Ebd. S. 186—189.]
- — Beiträge in: Biograph. Lexikon d. hervorragenden Aerzte all. Zeit. u. Völk. . . hrsg. v. Prof. Dr. Aug. Hirsch. Wien u. Lpz. 1885—87. Larkowsky, Behdlg. u. Aufbewahrg. anatom. Präparate. [Biolog. Centralbl. Bd. VII. S. 210—214.] üb. d. Haarwechsel. [Ebd. S. 353—363, u. 385—394.] Das Schamanentum unter den Burjäten. I—V. (Nach d. Russischen.) [Glossus Nr. 16—20.]
- Stobbe**, Geh. R. Prof. Dr., die Judenprivilegien Heinr. IV. für Speier u. für Worms. [Zeitschr. f. d. Gesch. d. Judenthums in Deutschland. I. Bd. S. 205—215.] Rec. [Ztschr. f. d. gef. Hdlsrecht. 33. Bd. S. 471—73.]
- Goldschmidt**, Otto Stobbe. [Preuß. Jahrb. Juni]
- Friedberg**, Emil, Otto Stobbe. Rede. geh. bei d. akad. Gedächtnisfeier der Leipziger Juristenfak. Mit e. Portr.-Radirung. Berlin. Herz. (40 S. gr. 8.) 1.50.
- Stödel**, Generalsekr. in Insterburg, (Ueb. den Wucher auf d. Lande im Reg.-Bez. Gumbinnen.) [Der Wucher auf d. Lande. Berichte u. Gutachten veröffentl. vom Verein f. Socialpolitik. Leipz. S. 347—354. Schriften d. Vereins f. Socialpolitik. XXXV.]
- Streker**, Carl (Marienwerder), üb. plötzl. Tod vom gerichtsz. Standpunkte. I.-D. Berlin. (32 S. 8)
- Strehl**, Willy. (aus Nauten b. Friedland.) M. Livius Drusus Volkstribun i. J.  $\frac{663}{91}$  a. u. c.  $\frac{1}{91}$  a. C. n. I.-D. Marburg. (63 S. 8.)
- Strubh**=Wofellen u. N. **Strubh**=Vorlath, die Nothlage der Landwirthschaft. 2 Vorträge. Kgsbg. Koch & Reimer. (22 S. gr. 8.) baar —50.
- Studien**, Königsberger. Hist.-philol. Untersuchungen. 1. Hft. Kgsbg. Hübner u. Matz. (242 S. gr. 8.) 6.—
- Studien**, Theologische, u. Skizzen aus Ostpreußen, hrsg. v. D. Alb. Klöpffer, D. Carl Cornill, Lic. Dr. Friedr. Zimmer u. Lic. Dr. Franklin Arnold. Bd. I. Kgsbg. Hartung. (4 Bl., 285 S. gr. 8.) 5.—
- Stuhrmann**, Joh., die Wurzeln der Hegelsch. Logik bei Kant. Beil. zum Gymn.-Progr. Neustadt, Westpr. (22 S. 4.)
- Taege**, D., die älteste deutsche Plautus-Uebsg. (Beil. zum Realgymn.-Progr. z. Danzg. Danz. Rafemann. (11 S. 4.)
- Taube**, D. Emil, Gen.-Super., Predigt z. Eröffng. d. erst. Westpr. Provinz.-Synode in Danzig. . . Danzig. Saunier. (14 S. 8.) —30.
- Taubner**, Dr. (Neustadt W.-Pr.), zur Casuistik und Entwicklg. der Hirnlipome [Virchow's Arch. f. path. Anat. u. Physiol. 110. Bd. S. 95—101]. Mittheilg. üb. e. Landkartenstein auf d. Schloßberge zu Neustadt, W.-Pr. [Verhandlgn. d. Berl. Gesellsch. f. Anthropol. Ethnol. etc. etc. S. 421—422 m. Zeichnung.]
- Tesdorpf**, Dr. W., Gewinnung, Verarbeitg. u. Handel d. Bernsteins in Preuß. v. d. Ordenszeit b. z. Gegenwart; e. histor.-volkswirthsch. Studie. Mit e. graphisch. Darstellung. Jena, Fischer. [Staatswissenschaftl. Studien. . . hrsg. v. Dr. Ludw. Elster.] 1. Bd. 6. Hft. 4 Bl., 147 S. gr. 8.) 3.—
- — Die Zurückdatierung d. Wormser Ediktes vom 8. Mai 1521. [Ztschr. f. Kirchengesch. IX. Bd. S. 129—132. cf. Entgegng. v. Th. Brieger S. 132—137.]
- Thiele** (Kgsbg.) Rec. [Philos. Monatshefte 23. Bd. S. 452—54.]
- Thomaschky**, Dr. Wilh. Paul, die Ansiedlgn. im Weichsel-Nogat-Delta. Münster i. W. (Marienbg. Giesow in Comm.) (72 S. 8.) 1.—
- Thunert**, Dr., Von d. Tagfahrten des ehemal. poln. Preuß. währd. d. J. 1466—1500. Vortrag. [Danz. Z. v. 23. März. Nr. 16370.]
- Tischmann**, (Insterbg.), Rec. [Pädag. Archiv Bd. 29. S. 692—695.]
- Tiefenbach**, Gymn.-Oberl. R., die Streitfrage zw. Kg. Heinr. IV. u. d. Sachsen. Kbg. (Gymn.-Progr.) (Koch & Reimer) (36 S. gr. 4.) baar 1.—

- Tischler, Dr. Otto**, e. Emailscheibe von Oberhof u. kurz. Abriss d. Gesch. d. Emails. Vortr. [Ans „Schrift. d. phys.-ök. Ges.“] Kbg. (Berl. Friedländer & Sohn) (24 S. gr. 4.) baar n. n. --90.
- — ostpr. Grabhügel I. [Ans „Schr. d. ph.-ök. Ges.“] Ebd. [66 S. gr. 4. m. 4 Taf. u. 6 Zinkograph.) baar n. 4.--
- — üb. vorröm. u. röm. Email. [Corresp.-Bl. d. dt. Ges. f. Anthrop., Ethnol. u. Urgesch. 17. Jahrg. S. 128—132.]
- Tizh, Joh. Peter**, diſche Gedichte, gesamm. u. hrsg. v. L. G. Tischer. Halle. Vdh. d. Waisenh. (LXXVIII, 304 S. 8.) 6.--
- Toeppen, Kurt**, e. Reise nach dem Innern von Afrika. [Das Ausland. 33. 34.] Handel u. Hdls.-Verbindgn. Ost-Afrikas [Mitthlgn. d. geogr. Ges. in Hambg. 1885—86. Hft. III. S. 222—235]
- Toeppen, Dir. Dr. M.**, Gesch. d. räuml. Ausbreitung d. Stadt Elbing m. besond. Berücksichtigung ihr. Befestign. u. ihr. wichtigst. Gebäude. Im 650 J. ihr. Bestehens dargest. M. e. Plane d. Stdt. v. etwa 1642. [Zeitschr. d. westpr. Geschichtsvereins Hft. 21.] (2 Bl. 142 S. gr. 8.)
- Tourist, der**, in u. um Königsberg; Kbg. Hartung. (24 S. 12.) —25.
- Touristen-Karte** der Umgegend v. Karthaus. 1 : 100000. Danzig. Bertling. (m. 1 Bl. Text.) —50.
- Treichel, A.**, Volksthümliches aus d. Pflanzenwelt, bes. f. Wpr. VII. [Altpr. Mon. 24. Bd. S. 513—607.] Beiträge z. Kenntn. d. Satorformel (nach Dekan Dr. Kolberg i. Christburg.) [Vhdlgn. d. Berl. Ges. f. Anthrop. etc. etc. Sitzg. v. 15. Jan. S. 69—75.] üb. d. Vbreitg. d. Schulzenstabes u. verwandter Geräthe u. Zeichen. [ebd. S. 75—82 m. 3 Holzschm.] Nachträge z. d. Vorkomm. v. Schlittknoch. u. Rundmarken. [ebd. S. 83—84.]
- — Andere Lösung der Inschrift des Pestschaftes von Rüdde. [Zeitschr. d. hist. Vereins f. d. Reg.-Bez. Marienwerder. 21. Hft. S. 25—27.] Notizen aus d. römisch-kathol. Kirche zu Gorrenczin. [Ebd. S. 27—30.] Uebersette aus d. alt. Holzkirche zu Garzin. [Ebd. S. 30.] Steinsagen (Nachtrag III). [Ebd. S. 31 bis 36.] Preussische Kindernamen. (Vorgetragen in d. 9. Vers. d. Westpr. bot. zool. V. in Schlochau am 15. Juni 1886. [Ebd. S. 36—40.] Preussische Kinderspiele. [Ebd. S. 40—45.] Preussische Volkslänze u. Tanzmelodien. [Ebd. S. 46.] Preussische Volksräthsjel. [Ebd. S. 47—49.] Preussische Märchenschlüsse. [Ebd. S. 49—50.] Rec.
- Treitl, Dr. Th.**, üb. d. Wes. d. Lichtsinnstörg. [Graefe's Archiv f. Ophthalmol. 33. Jg. Abth. I. S. 31—46.] üb. d. Verhalten d. normal. Adaptation. [Abth. II. S. 73—112.]
- Trenck, Fed. di**, Memorie tradotte dal tedesco e continuate fino alla sua morte da A. Courth. Milano. (XIII, 437 S. 16.) 5 L.
- Triennium**, das erste, des Komités der Ostpr. u. Littauisch. Stände, (hrsg.) von Dr. **Bujad**. Kbg. Druck v. Kautenberg. (115 S. fol.)
- Tschackert, Prof. D. Paul**, Georg v. Polentz, Bischof v. Samland; e. Charakterbild; unt. Benutzg. viel. archival. Quell. entworfen. Mit e. Auswahl ungedr. Briefe d. Bischofs. Abdr. aus d. „kirchengeschichtl. Studien.“ Leipz. Hinrichs. 1888(87). (50 S. gr. 8.) 1 20.
- Tyrol, Marie** (Danzig). Vergänglichheit. (Gedicht.) [Das Magaz. f. d. Litt. d. In- u. Ausl. No. 27.]
- Umpfenbach, Prof. Dr. Karl**, Lehrbuch d. Finanzwissenschaft. 2. A. Stuttg. Gmfe. (XII, 517 S. gr. 8.) 10.--
- Urkundenbuch**, neues preubisch., Westpr. Theil. Hrsg. v. d. Westpr. Geschichtsverein. 2. Abth. Urkunden der Bischümer, Kirchen u. Klöster. 1. Bd. Urkundenbuch d. Bisth. Culm. Bearb. v. Dr. C. P. **Woelky**. 4. Hft. Urkunden. No. 965—1237. Danzig. Bertling in Comm. (VI, S. 809—1277. gr. 4.) baar 15.-- (1—4: 45.--)
- Vater**, Bericht üb. e. Bronzeschmuck von Labaticken bei Prökuls m. Zeichngn. v. Obristlieut. Uhl in Memel. [Verhdlgn. d. Berl. Ges. f. Anthrop., Ethnol. etc. S. 159—162.]



- Verhandlungen** d. 10. Prov.-Landtages d. Prov. Ostpr. v. 28. März bis 2. Apr. 1887. Kgb. Rautenberg. (126 S., 99 Druckf. m. 2 Taf. 4.)
- — des 10. Prov.-Landt. d. Prov. Westpr. v. 1. bis einschl. d. 4. Febr. 1887. Danzig. Kafemann. (XIX, 30 S. 3 u. 20. Vorl. 1 Ver. 4.)
- Wieweger**, L., das Einheitsqummaf. als psychol. Problem behdt., zugl. e. Lösung der Ueberbürdungsfrage auf psychol. Grundlage. Danzig. Saunier's Comm.-Verl. (90 S. gr. 8.) 1.—
- Voelsch**, Max, Beitrag zur Frage nach d. Tenacität der Tuberkelbacillen. I.-D. Kgbg. (Koch & Reimer.) (51 S. gr. 8.) baar n. —60.
- Voigt**, G., Rec. [Dt. L.-Z. No. 1.]
- Volkmann**, Paul, üb. Fern- u. Druckwirkgn. Vortr. [Aus Schrift. d. physik.-ökon. Ges.] Kbg. (Berlin, Friedländ u. Sohn.) (9 S. gr. 4.) n. n. —50.
- Volkskalender** für die Provinzen Ostpr., Westpr., Pomm., Pos. u. Schlef. f. d. J. 1888. 20. Jg. Thorn. Lambert. (72 u. 113 S. 8.) —75.
- Volksschulfreund**, der . . . hrsg. v. Rect. G. Müller. 51. Jg. 26 Nr. (B. gr. 4.) Kbg. Bon's Verl. 3.—
- Vossberg**, Kanzleirath F. A., die Siegel d. Mark Brandenburg nach Urkd. d. Kgl. geh. Staatsarchivs, d. Staatsarch. zu Magdebg. sowie städt. u. and. Archive . . . hrsg. vom Verein Herold zu Berlin. Lfg. 1. 2. Berlin (Stargardt). III, 52 S. gr. 4. m. 11 Taf.) baar à 6.—
- Vossius**, A., zur Operation der Trichiasis. [Ber. üb. d. 19. Vsmgl. d. ophthalm. Ges. Heidelb. 1887. Beil.-Hft. zu: krit. Monatsblatt. f. Augenheilk.]
- Voulliéme**, Ern. (aus Gumbinn.): Quomodo veteres adoraverint. Diss. inaug. Hal. Sax. (42 S. 8. m. 1 Taf.)
- Wach**, Prof. Dr. Adolf, die Civilprozessualische Enquête. Ein Bericht. Ergänzungshft. zu Bd. XI. d. Ztschr. f. dtsch. Civilprozeß. Berl. Heymanns Verl. (168 S. gr. 8.)
- Wahle**, Dr. Gust. Fr. (Garnisonpfarr. in Graudenz) das Evangelium nach Johannes ausgelegt. Gotth. Perthes. 1888(87). (715 S. gr. 8.) 12.—
- Weber**, Adelheid, Cezar Grawinsky. [Neuer dtsch. Novellenstg. Bd. 19. S. 169—253.]
- — Auf dornigem Pfad. Roman. [Bachem's Novellenammlung. Bd. 31.]
- — Wo? Novelle. [„Zur guten Stunde.“ 1. Jahrg. 9—13.]
- — „Er überreißt sich nicht.“ Novelle. [Ueber Land u. Meer.]
- Wedding**, Ber. üb. Althümer von Galbien, Kr. Rosenberg, Westpr. [Vhdlgn. d. Berlin. Ges. f. Anthropol. etc. S. 675—676.]
- Wegener**, Oberl. Prof. Dr. Wilh., die Tierwelt bei Homer. (Progr. d. städt. Realgymn.) Kbg. Hartung'sche Bchr. (40 S. 4.)
- Weichselstrand**, Bom. Ein oft- u. westpr. Dichterbuch. Hrsg. v. Dr. Dom. Korioth, kath. Pfriest. Danzig. Verl. d. Dr. B. Lehmann'sch. Bchh. (338 S. 8.)
- Weinert**, Max (aus Wehlau), Zur Casuistik der Leukaemie bei Frauen. I.-D. Greifswald. (26 S. 8.)
- Wellner**, Pfr. Aug., Karl Loewe. Ein deutscher Tonmeister. Mit e. Bilde, e. Biogr. u. e. Verz. sämtl. Werke Loewe's. Leipz. Gess. 1.20.
- — Der Gemeinde- u. Chorgefang in der evang. Kirche . . . Demmin. Frank. (29 S. gr. 8.) baar —50.
- Wernich**, Reg. u. Med.-R. Dr. A., Zststellg. d. gültig. Medizinalgesetze Preussens. . . (2. Abth. d. pr. Medic.-Kalenders.) Berlin. Hirschwald. (XLIV, 530 S. gr. 16.) geb. 3.—
- — Lehrb. z. Ausbildg. v. Heilgehülfen. Mit Berüdf. d. Wundepflege, Krankenaufsicht u. Desinjection. 2. v. H. Mit 30 Holzschn. Ebd. (X, 155 S. gr. 8.) 2.10.
- — Medic. Geogr. u. Statist. Endemische Krankh. [Jahresber. üb. d. Leistgn. u. Fortschr. in d. ges. Med. 21. Jg. I. Bd. 2. Abth. S. 313 bis 348.] üb. Selbstreinigungsvorgänge in d. Natur. [Humboldt. Juni. S. 209—212.]
- Wernitz**, Frh., Alt-Elbing. I. II. [Danz. 3tg. Weil. z. 16632, 16638.]
- Wichert**, Ernst, der große Kurfürst in Preußen. Vaterländ. Romane. 3. Abth. 2 Bde. a. u. d. T.: Christian Ludw. v. Kaldstein. 2 Bde. Leipz. Reißner. (314 u. 354 S. 8.) 7.— in 1 Bd. geb. 8.— I—III.: 20.— geb. 23.—

- Wichert, Ernst**, Entgeißelt. Novelle. Mit Illustr. v. Otto Gerlach. Ebd. (48 S. gr. 8.) — 60.  
 — — Die Wäffernige. Novelle. Mit Illustr. v. Otto Gerlach. Ebd. (48 S. gr. 8.) — 60.  
 — — Die gnädige Frau von Pareß. Dramalet in 1 Aufz. 3. U. Leipz. Pß. Reclam Jun. (46 S. 8.) geb. mit Goldschn. 2.—  
 — — Geschieden. Schauspiel in 4 Aufz. [Dtsche. Dichtung. Hrsög.: Karl Emil Franzos. III. Bd. 4. Hft. S. 108—114.] Meine dramatisch. Anfänge. [Ebd. S. 117—123.] cf. **C. Krause**, Ernst Wichert. [Ebd. S. 123—126.]
- Wilda, Osc.** (aus Danzig): üb. d. örtl. Verbreitg. d. 12zeilig. Schweifreimstrophe in England. I.-D. Bresl (67 S. 8)
- Winkelmann, Geh. Hofr. Prof. Dr. E.**, Notiz (üb. „cancellarius“). [Mitthlgn. d. Instituts f. österr. Geschichtsforsch. VIII. Bd. S. 631.] annalist. Notizen aus Waibstadt. [Ztschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins. N. F. II. 371—72.] Gemeindearchiv zu Waibstadt, verzeichnet. [ebd. 74—78.] Zur Gesch. Kaiser Paul's. [Hft. Ztschr. N. F. 22. Bb. S. 38—54.] Rec. [ebd. 21. Bb. S. 544—45. 22. Bb. 517—20. 531—38. 539—44. Dt. L.-Z. 24. 39.)
- Wo bleibt das Geld, wo soll man's hernehmen?** e. Wort an d. dtische Jugend. Kbg. Hartung, (31 S. 8.) — 30.
- Wobeser, Bl. v.**, Anleitung. z. Brillant-Perlmutter-Malerei unter Glas. [Perlmutter-Imitation.] Mit 8 Vorlagen. Leipz. Zehl. (15. S. 4.) 2.—
- Wohnungs-Anzeiger**, Elbinger f. 1887. Elbing. Meißner. (112 S. gr. 8.) baar n n. 4.—
- Wolfowicz, Grigory**, üb. d. Frage der pathogenen Eigenschaften d. „Typhus-bacillus“. I.-D. Kbg. (Koch & Reimer) (32 S. gr. 8.) baar — 80.
- Zabel, Eug.**, Balzac u. d. französ. Naturalism. [Westermanns illustr. dtische Monatshefte. 61. Bb. S. 619—31. 794—806.] Graf L. W. Tolstot. [Dtsche Rundschau. 13. Jahrg. Bd. 51. S. 248—75.]
- Zachariae, Th.**, (z. Zt. in Kgsbg.), Sanskrit vicchitti „schminke“. [Beiträge z. kde. d. indogerm. sprachen. 13. bd. s. 93—110.] Wurzel ni „hinausgehen“ im präkrit. [Ztschr. f. vgl. Sprachforsch. Bd. 28. S. 411—416.] Rec. [Gött. gel. Anz. 3. Lit.-Blatt f. orient. Philol. III. Bd. S. 68\*—71\*.]
- Zander, Frdr.**, Aus großen Zeiten. 1861. 1866. 1870/71. Gedichte. Kgsbg. (Acad. Vchhdlg.) (25 S. gr. 8 m. 1 Musikkbeil.) baar — 80.  
 — — Mitthlgn. aus d. Leb. d. Kanzlers v. Wegnern. [Sßgßber. d. Mitthßgef. Preussia im 42. Vereinsj. S. 49—62.]
- Zander, Dr. R.**, Allgem. Anatomie. (Referat.) [Jahresberichte üb. d. Fortschritte d. Anat. u. Physiol. 15 Bd. Literatur 1886. I. Abth. S. 3—144.] System. Anatomie. [ebd. S. 263—331.] Entwicklgsgesch. Teratologie. [ebd. S. 607—626.]
- Zeitschrift** f. d. Gesch. u. Mitthßde Ermlands . . . hrsög. v. Prof. Dr. Bender. 9. Bd. (1. Hft. 272 S. gr. 8.) Braunsb. Gube. 9.—
- Zeitschrift** d. histor. Vereins f. d. Reg.-Bez. Marienwerder. 18. Hft. a. u. d. T.: Urkundenbuch z. Gesch. d. vormal. Bisth. Pomesanien. Von H. Cramer. 4. Hft. Marienn. N. Kanter. (S. 337—380 u. XXII S. m. Taf. I—V.) 21. Hft. (122, XIII S. gr. 8.)
- Zeitschrift** d. westpr. Geschichtsvereins. Hft. 20. Danzig. Bertling. (XI, 213 S. gr. 8. m. 1 chromolith. Karte.) n. n. 2.50. — Hft. 21. (V, 142 S. m. 1 Karte) n. n. 2.— Hft. 22. (158 S.) n. n. 1.50.
- Zeitung**, Königsb. land- u. forstw., f. d. nordöstl. Dtschl. Hrsög.: Gen.-Sefr. G. Kreiß. 23. Jg. Kbg. Beyer in Comm. (52 Nrn. à 1½ B. fol.) Viertelj. n. n. 3.—
- Ziem, Dr.**, üb. Whütg. d. Diphtheritis; e. gemeinsdtl. Vchhdlg. Mit 3 Abbildgn. Danzig. Weber. (15 S. gr. 8.) — 50.
- Zimmer, Prof. Past. Lic. Dr. Frdr.**, der Römerbrief übstzt. u. kurz erkl. Quedlinbg. Vieweg. (VII, 123 S. gr. 8.) 2.20. geb. 2.60.  
 — — Schiefermacher, Fr., Predigtentwürfe aus d. J. 1800, hrsög. Gotha. Perthes. (IV, 75 S. gr. 8.) 1.40.
- Zimmermann, Adolf** (aus Danzig): üb. d. Trenng. d. Thonerde u. der Beryllerde. I.-D. Berl. (48 S. 8.)

- Zimmermann**, Aemil., de epistulari tempor. usu Ciceroniano quaestiones grammaticae II. (Progr.) Rastenb (Rastenb. (Leip. Fock) (31 S. 4.) baar 1.— (I. II.: 1.80.)
- Zimmermann**, H. E. M. O. (Danzig), Beweis einiger Lehrsätze v. Jakob Steiner. [Ztschr. f. Mathem. u. Physik. 32. Jg. S. 373—77]
- Zippel**, G., Rec. [Wochenschr. f. klass. Philol. 11. 40. 51. Hist. Ztschr. N. F. 21. Bd. S. 245—46. 351—52. 22. Bd. S. 106—9. 501.]
- Zippel**, Otto, (aus Niebudzen i. Opr.) üb. Tuberkulose der Gallengänge. I.-D. Würzburg. (15 S. 8.)
- Zöppritz**, Prof. Dr. K., Die Gezeiten I—III. Die Vertikalzirkulation der Ozeane I. II. [Handbuch d. Ozeanographie v. Prof. Dr. G. v. Boguslawski u. Dr. Otto Krümmel . . . Bd. II. S. 154—174. 281—300.]
- — Flegels Thermobarometer- u. Aneroidbeobachtgn. [Mitthlg. d. dt. afrikan. Ges. V, 2.]
- Zorn**, Prof. Dr. Phil., Lehrbuch d. Kirchenrechts. [Handbiblioth. d. öffentl. Rechts. Bd. III.] Stuttg. 1888 (87). Enfe. (XVII, 534 S. 8.) 9.—
- — Rec. Krit. Vierteljahr. f. Gesetzgeb. u. Rechtsw. N. F. Bd. X. S. 135—146.]
- Zur Abwehr gg. Pfarr. Stift Braunsb.** Eine kathol. Widlegg. protestant. Unwahrheiten. (Sep.-Abdr. aus d. „Ermland. Ztg.“) Braunsb. (3. N. Wicherl.) (2 Bl., 64 S. 8.) — 20.

**Hogendorp über Kant.** General Dirk van Hogendorp, der im Jahre 1780 als preussischer Lieutenant die Militärakademie zu Königsberg besuchte, schildert im ersten Cap. seiner 1887 zu La Haye erschienenen Mémoires die damaligen hiesigen Verhältnisse. Ueber Kant und Kraus schreibt er Folgendes:

„Je ne négligeai pas non plus les ressources que m’offroit l’université de Koenigsberg. Le célèbre Kant en étoit alors un des professeurs. J’avois fait sa connaissance à la maison de Keyserling, où il venoit souvent. C’étoit un homme simple et aimable; sa conversation, sans pédanterie et sans prétentions, fesoit presque oublier l’homme de génie. Je lui manifestai mon désir de l’entendre en public; et sur son conseil je suivis ses cours d’anthropologie. C’est là que j’ai puisé les principes qui ont servi depuis à me diriger dans mes relations avec les hommes; et j’en ai reconnu la justesse par les applications heureuses que j’en ai faites plusieurs fois.

Je ne parlerai pas ici du système philosophique de ce grand et excellent homme. Peu de gens l’ont conçu bien distinctement à travers ce voile d’obscurité répandu sur ses écrits: ce que je puis assurer par expérience, c’est qu’il en développoit lui-même des fragments dans ses cours avec beaucoup de clarté, et que son élocution facile avoit à peine besoin des explications qu’on lui demandoit quelquefois et qu’il donnoit toujours avec toute la complaisance imaginable.

Je suivois en même temps, sous un autre excellent professeur, nommé Kraus, des cours d’histoire et d’économie politique, dont j’ai tiré par la suite un grand parti dans mes emplois d’administration et de diplomatie.“

## Autoren-Register.

---

- Arnoldt**, Dr. Emil, in Königsberg. Zur Beurtheilung von Kant's Kritik der reinen Vernunft und Kant's Prolegomena. 1—62. 193—226.
- Beckherrn**, Carl, Major a. D. in Königsberg. Ueber die Danzker, insbesondere über den des Ordenshauses Königsberg. (Mit 5 lithogr. Tafeln.) 227—262.
- Bolte**, Dr. Johannes, Gymnasiallehrer in Berlin. Ein Lied auf die Fehde Danzigs mit König Stephan von Polen (1576). 3\*3—338.
- Conrad**, Georg, Gerichts-Assessor zu Königsberg. Der erste Kämmerer- und Salarienetat der Stadt Königsberg Ostpr. Zum ersten Male nach dem Originalconcept veröffentlicht und erläutert. 63—108.
- Fiebach**, Otto, Director des Conservatoriums zu Königsberg. Die neue Orgel im Dom zu Königsberg i. Pr. erbaut 1888 von Max Terletzky. 367—372.
- Fischer**, Dr. Richard, Gymnasial-Oberlehrer in Königsberg. Briefe und Aktenstücke aus der Zeit der Preussischen Herzöge Albrecht und Albrecht Friedrich. 385—479.
- Frischbier**, H., Rector in Königsberg. Recension. 362—363.
- Froelich**, Xaver, Kanzleirath in Graudenz. Über Courbière. Ein Vortrag, gehalten in der Sitzung des Alterthums-Vereins zu Graudenz. 652—669.
- Knaake**, E., Realgymnasiallehrer in Tilsit. Rec. 482—485.
- Lohmeyer**, Dr. Carl, Universitäts-Professor in Königsberg. Recension. 166—169.
- Marold**, Dr. Carl, Gymnasiallehrer in Königsberg. Recension. 480—481.
- Neubaur**, Dr. L., Realgymnasiallehrer und Stadtbibliothekar in Elbing. Jugendgedichte von Christian Wernicke herausgegeben. 124—165.
- Perlbach**, Dr. M., Bibliothekar in Halle. Recension. 363—366.
- — Bitte, betr. die neue Ausgabe der ältesten Statuten des Deutschen Ordens. 384.
- Reicke**, Dr. Rudolf, Bibliothekar in Königsberg. Lose Blätter aus Kants Nachlaß. (Fortsetzung.) 263—332. 513—628.
- — Die Kant-Bibliographie des Jahres 1887. 670—679.
- Sembrzycki**, Johannes, Apotheker in Königsberg. Hat eine Kolonisation Litauens durch Polen stattgefunden. 339—361.
- — Die Lycker Erzpriester Johannes und Hieronymus Maletius und des erstern Brief „De Sacrificiis et Idololatria Veterum Borussorum“ — eine Quelle für Ostlitauen. 629—651.
- Wolsborn**, Dr. Ernst, Pfarrer emeritus in Berlin. Münzfunde aus Ost- und Westpreußen. (Fortsetzung.) 109—123.
-

## Sach - Register.

- Aktenstücke** — } Briefe und Aktenstücke aus der Zeit der preußischen  
**Albrecht** — } Herzöge Albrecht u. Albrecht Friedrich. 385—479.  
**Albrecht Friedrich** — }
- Alterthumsgesellschaft Prussia.** 170—186. 485—499.  
**Altpreußische Bibliographie.** 189—192. 373—381. 502—512. 680—697.  
**Anzeige** 192.  
**Aufruf** zur Errichtung eines Grabdenkmals für Julius Zacher. 382.  
 — für eine Hamann-Büste in Königsberg i. Pr. 382—383.  
**Berichtigung** 192.  
**Bibelübersetzung** — die sogen. Chylińskische B. 500.  
**Bibliographie** — altpreußische B. 189—192. 373—381. 502—512. 680—697.  
 — Die Kant-B. des Jahres 1887. 670—679.  
**Bitte** 384.  
**Blätter** — Lose B. aus Kants Nachlaß. 263—332. 513—628.  
**Braunsberg** — Lyceum Hosianum in B. 189. 502.  
**Briefe** und Aktenstücke aus der Zeit der Preußischen Herzöge Albrecht und Albrecht Friedrich. 385—479.  
**Chronik** — Universitäts-Ch. 187—189 372—373. 501—502. 679—680.  
**Chylińskisch** — Die sogen. Ch—e Bibelübersetzung. 500.  
**Courbière** — Ueber C. 652—669.  
**Danzig** — Ein Lied auf die Fehde D—s mit König Stephan von Polen (1576). 333—338.  
**Danzker** — Ueber die D., insbesondere über den des Ordenshauses Königsberg. (Mit 5 lithogr. Tafeln.) 227—262.  
**Dom** — Die neue Orgel im D. zu Königsberg i. Pr. erbaut 1888 von Max Terletzky. 367—372.  
**Druckfehler-Berichtigung** 192.  
**Fehde** — Ein Lied auf die F. Danzigs mit König Stephan von Polen (1576). 333—338.  
**Funde** — Münz-F. aus Ost- und Westpreußen. 109—123.  
**Hamann** — Anruf für eine H—Büste in Königsberg i. Pr. 382—383.  
**Herzöge** — Briefe und Aktenstücke aus der Zeit der Preußischen H. Albrecht und Albrecht Friedrich. 385—479.  
**Hogendorp** über Kant. 697.  
**Hosianum** — Lyceum H. in Braunsberg. 189. 502.  
**Kämmereietat** — Der erste K.— und Salarien-Etat der Stadt Königsberg Ostpr. Zum ersten Male nach dem Originalconcept veröffentlicht und erläutert. 63—108.  
**Kant** — Die K.—Bibliographie des Jahres 1887. 670—679. — Zur Beurtheilung von K—'s Kritik der reinen Vernunft und K—'s Prolegomena. 1—62. 193—226. — Lose Blätter aus K—'s Nachlaß. 263 bis 332. 513—628. Hogendorp über K. 697.  
**Koenigsberg** — Alterthumsgesellschaft Prussia. 170—186. 485—499. — Ueber die Danzker. insbesondere über den des Ordenshauses K. (Mit 5 lithogr. Tafeln.) 227—262. — Die neue Orgel im Dom zu K. erbaut 1888 von Max Terletzky. 367—372. — Der erste Kämmerer- und Salarienetat der Stadt K. Zum ersten Male nach dem Originalconcept veröffentlicht und erläutert. 63—108. — Universitäts-Chronik 187 bis 189. 372—373. 501—502. 679—680.

- Kolonisation** — Hat eine K. Litauens durch Polen stattgefunden? 339—361.
- Lied** — Ein L. auf die Fehde Danzigs mit König Stephan von Polen (1576). 333—338.
- Litauen** — Hat eine Kolonisation L. durch Polen stattgefunden? 339—361.  
— Die Lycker Erzpriester Johannes und Hieronymus Maletius und des ersteren Brief „de sacrificiis et idololatria veterum Borussorum“  
— eine Quelle für Ost-L. 629—651.
- Literarisches** 192.
- Lyceum Hosianum in Braunsberg.** 189. 502.
- Maletius** — Die Lycker Erzpriester Johannes und Hieronymus M. und des ersteren Brief „de sacrificiis et idololatria veterum Borussorum“ . . . . 629—651.
- Münzfunde** aus Ost- und Westpreußen. 109—123.
- Orden** — Ueber die Danzker, insbesondere über den des O—shauses Königsberg. (Mit 5 lithogr. Tafeln.) 227—262.
- Orgel** — Die neue O. im Dom zu Königsberg i. Pr. erbaut 1888 von Max Terletzky. 367—372.
- Ostlitauen** — Des Johannes Maletius Brief „de sacrificiis et idololatria veterum Borussorum“, — eine Quelle für O. 629—651.
- Ostpreussen** — Münzfunde aus O.- u. Westpr. 109—123.
- Polen** — Ein Lied auf die Fehde Danzigs mit König Stephan von P. (1576). 333—338. — Hat eine Kolonisation Litauens durch P. stattgefunden? 339—361.
- Prussia** — Alterthumsgesellschaft P. 170—186. 485—499.
- Recensionen** — Christian Bartsch, Skizzen zu einer Geschichte Tilsits von der ältesten Zeit bis 1812. 482—485. Alte und neue Bilder aus Masuren. Eine Geschichte der Stadt und des Kreises Angerburg von H. Braun. Königsberg. 1888. 362—363. Caro, Jacob, Geschichte Polens. V. Teil. Gotha. 1886, 1888. 363—366. Prace Filologiczne wydawane przez J. Bandouina de Courtenay, J. Karłowicza, A. A. Kryńskiego i L. Malinowskiego. 481—482. — Prof. D Paul Tschackert, Georg von Polentz, Bischof von Samland. Ein Charakterbild. Unter Benutzung vieler archivalischer Quellen entworfen. Mit einer Auswahl ungedruckter Briefe des Bischofs. Abdruck aus den „Kirchengeschichtlichen Studien“. Leipzig 1888. 166—169. — H. Viehoff. Die Poetik auf der Grundlage der Erfahrungsseelenlehre. — H. Viehoff, Drei Bücher erzählender Gedichte. Herausgegeben von V. Kiy, 480—481.
- Stephan** — Ein Lied auf die Fehde Danzigs mit König S. von Polen (1576). 333—338.
- Terletzki** — Die neue Orgel im Dom zu Königsberg i. Pr. erbaut 1888 von Max T. 367—372.
- Universitäts-Chronik.** 187—189. 372—373. 501—502. 679—680.
- Wernicke** — Jugendgedichte von Christian W. 124—165.
- Westpreussen** — Münzfunde aus Ost- und W. 109—123.
- Zacher** — Aufruf zur Errichtung eines Grabdenkmals für Julius Z. 382.



Im Verlage von C. Ed. Müller's Buchhandlung zu Bremen und Leipzig  
ist erschienen:

# Der Plan von Goethe's Faust

erläutert von

**C. Ed. Cludius,**

Superintendent a. D., Pfarrer in Rhein in Ostpreußen.

Preis 2 Mark 40 Pf.

---

Bei **Willh. Koch** in Königsberg ist in zweiter Auflage erschienen:

Über die

## Entwicklung unsres Nationalbewusstseins.

Rede zur Feier des Krönungsfestes  
den 18. Januar 1888 in der Aula der Universität Königsberg  
gehalten von

**Dr. Alfred Schöne,**

ord. Prof. der klass. Philol. u. Alterthumswissenschaft.

Preis 60 Pf.

---

In Fues's Verlag (R. Reisland) in Leipzig erschien:

## Kritik der Kantischen Antinomienlehre.

Von

**Dr. Franz Erhardt.**

Preis 2 Mark.

---

Im Verlage von **Wilhelm Friedrich** in Leipzig erschien:

## Kant und Schopenhauer.

Zwei Aufsätze

von

**Prof. Dr. Georg von Gizycki.**

Oktav. Preis br. M. 2.— ord.

Verlag von **Gustav Fock** in Leipzig.

# **Kant's** Lehre vom kategorischen Imperativ,

dargestellt und beurtheilt

von

**W. Koppelman.**

Preis 75 Pf.

---

Verlag von **Heinr. Minden** in Dresden.

## **Polska Maria.**

Masurische Dorfgeschichten von **Richard Skowronnek.**

1 Band 8°, ca. 15 Bogen. Preis geh. **Mk. 3**, eleg. geb. **Mk. 4**.

### **Inhalt:**

Polska Maria. Der letzte Bauer von Romahnken. Janek. Der Fischmeister. Montecchi und Capuletti. Nachtschwalbe. Am Spirdingsee.

„Polska Maria“ ist ein Buch voll eigenartigem Interesse, es führt uns in den entlegensten Osten unseres Vaterlandes, welcher uns bisher schriftstellerisch noch nicht näher gerückt, und der es doch so sehr verdient. Richard Skowronnek hat einige der „masurischen Dorfgeschichten“ bereits in der „Frankfurter Zeitung“ veröffentlicht, woselbst sie mit ungetheiltem Beifall aufgenommen wurden. Ich bin davon überzeugt, daß „Polska Maria“ von Richard Skowronnek sich einen ehrenvollen Platz in der deutschen Literatur erobern, und dementsprechend auch ein buchhändlerischer Erfolg sein wird.

---

Bei **Dörffling & Franke** in Leipzig ist erschienen:

## **Kant, Lotze, Albrecht Ritschl.**

Eine kritische Studie

von

Lic. theol. **Leonh. Stählin**, III. Pfarrer in Bayreuth.

Preis 4 Mark.

---

## **Das Leben des Staatsrath Kunth.**

Von


**Friedrich und Paul Goldschmidt.**

**Zweite vermehrte Auflage.**

Mit dem Bildniß Kunths und einer Abbildung seiner Grabstätte.

Berlin. Verlag von **Julius Springer**. 1888.

---

 Heft 1 u. 2 des neuen Jahrgangs erscheinen als Doppelheft Ende März.

**Die Herausgeber.**